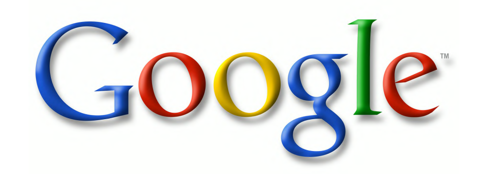
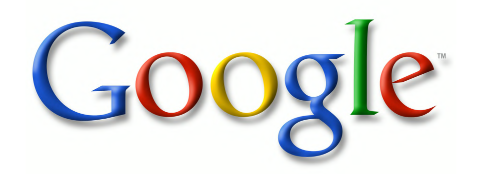
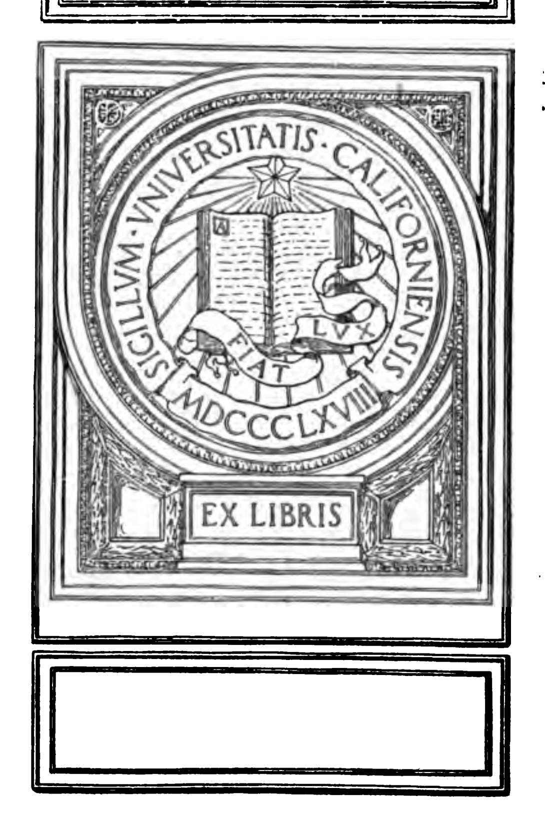
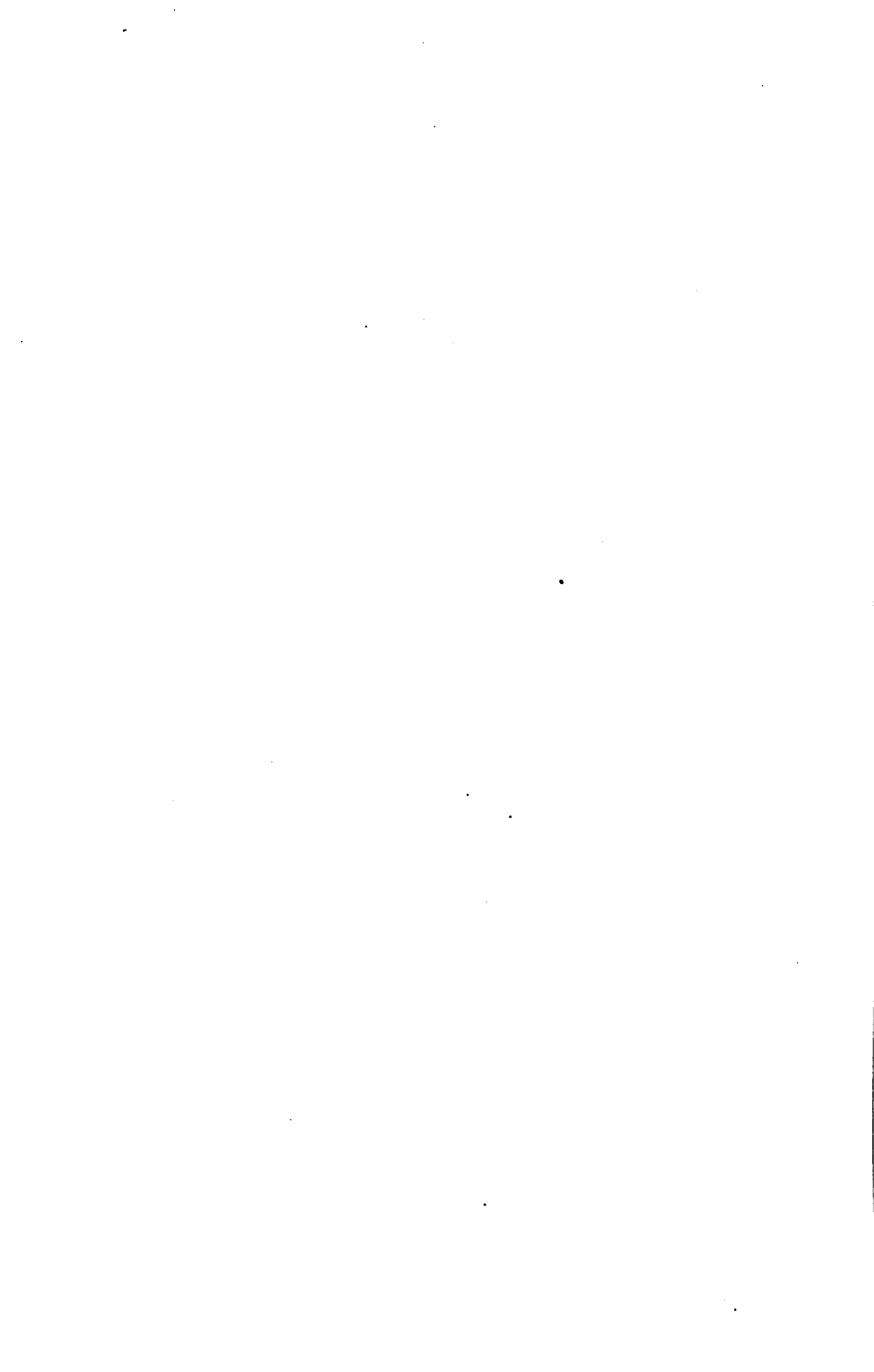







SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS







Paris im December 1851.

Historische Studie

über den

STAATSSTREICH

von

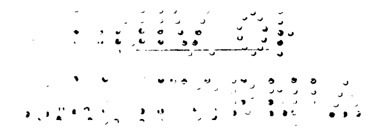
Eugen Ténot,

Red. des Siècle, Verf. „der Provinzen im December 1851."

Deutsch

von

Arnold Ruge.



Einzig rechtmässige Uebertragung.

Leipzig & Heidelberg.

C. F. Winter'sche Verlagshandlung.

1869.

BURDACH

Vorwort.

Vor anderthalb Jahren veröffentlichte ich den Bericht über den Widerstand, den der Staatsstreich vom 2. December in den Provinzen erfahren.

Beim Abfassen dieser Schrift: „Die Provinzen im December 1851" hatte ich zweierlei im Auge:

1) Spätern Geschichtschreibern durch die Erzählung wichtiger Thatsachen, die, obwohl wir sie miterlebt, der Vergessenheit anheimzufallen drohten, einigen nützlichen Stoff zu liefern.

2) Durch einen schlichten unparteiischen Bericht, der sich auf sichre Beweise stützt, dem Gerede von einem demagogischen Bauernaufruhr, welcher im December in den Provinzen geherrscht hätte, ein Ende zu machen, einem Gerede, das immer mehr das Ansehn einer unbestrittnen geschichtlichen Thatsache annahm.

Dies Letztere, das muss ich sagen, war der Theil meiner Aufgabe, der mir besonders am Herzen lag. Ich hatte unter den gehässigen Anklagen gelitten — von Meuchelmorden, Plündrungen, Schändungen, Brandstiftungen — womit man 1852 die Republikaner zu beschimpfen suchte, die sich in den Departementen dem Staatsstreich vom 2. December mit bewaffneter Hand widersetzt hatten und durch Kriegsgerichte und gemischte Commissionen zu Tausenden nach Cayenne, nach Afrika oder ins Exil geworfen worden waren.

Ich war selbst Republikaner — zwar damals nur noch ein Jüngling — aber ich fühlte mit der lebhaften Erregbarkeit dieses Alters einen unaussprechlichen Schmerz, wenn ich sah, dass niemand auf jene Anklagen antwortete. Wie oft habe ich mich gedemüthigt und gekränkt gefühlt, wenn ichs erleben musste, dass selbst Leute, die nicht daran glauben wollten, sich ausser Stande sahen, denen mit positiven Beweisen zu antworten — und es waren ihrer wahrlich nicht wenige — die in gutem Glauben die Erzählungen von den empörenden Ausschweifungen wiederholten, welche Banden von Landpöbel begangen haben sollten, die unter dem Vorwande, die Verfassung und die Republik gegen den Staatsstreich zu vertheidigen, von Demagogen zu Mord und Plünderung geführt worden wären.

Als mich, zwölf Jahre später, allerlei günstige Umstände in den Stand gesetzt hatten, den wahren Sachverhalt dieser Ereignisse festzustellen und diese Masse von Verleumdungen — schamlose Erfindungen, welche die Mehrzahl des französischen Publikums für wahr gehalten hatte — über den Haufen zu werfen, da dachte ich ein gutes Werk zu thun, wenn ich das Ergebniss meiner beharrlichen und, ich darf sagen, gewissenhaften Untersuchungen veröffentlichte.

Die Aufnahme, welche diese Arbeit bei einer grossen Anzahl von Männern fand, die sich ebenso durch ihren Charakter auszeichneten, als durch ihren Geist, überzeugte mich, dass ich mich nicht geirrt hatte.

Seit dem Erscheinen der „Provinzen im December 1851“ hat man mich nun oft aufgefordert, diese unparteiische Studie über die Decemberereignisse durch einen Bericht über den Staatsstreich in Paris zu vervollständigen.

Ich habe lange gezögert. Denn es war mir, als fehle mir die Kraft zu einem so schwierigen Unternehmen.

Jetzt bestimmt mich Eine Erwägung.

Die Jahre vergehn. Es sind bald siebzehn seit dem Staatsstreich vom 2. December verflossen. Eine ganze Generation ist

herangewachsen, die nicht weiss, die's nicht wissen kann, wie dieser berühmte Staatsstreich, der Vater des Regimentes, unter dem sie lebt, zu Stande gekommen ist.

Wo hätte sie eine richtige Kenntniss der Thatsachen schöpfen sollen? Wo ist das ehrlich geschriebne Buch, das diese Ereignisse erzählt? Die wenigen Berichte, die über diesen Gegenstand in den ersten Monaten des Jahrs 1852 in Frankreich erschienen, sind zum Erschrecken parteiisch. In ihnen werden die Thatsachen durch eine Menge von Verleumdungen, Unwahrheiten, entstellten Vorfällen, verstümmelten Dokumenten erdrückt. Diese Berichte lassen sich nur benutzen, wenn man die Zeit und die Mittel hat, durch die sorgfältigste Prüfung jeder Versicherung mit einer gesunden und strengen Kritik, in ihnen das Wahre von dem Falschen zu sondern. [1])

Darum hab' ich mich entschlossen, den Staatsstreich vom December in Paris zu erzählen. Ich mache nicht den Anspruch, eine Geschichte im vollen und höheren Sinne des Worts geschrieben zu haben. Ich erzähle als schlichter bescheidner Berichterstatter. Ich setze auseinander, was geschehn; ich würdige die Thatsachen nicht, ich beurtheile sie nicht. Ich beschäftige mich daher nicht mit der Untersuchung, ob der Staatsstreich durch höhere Rücksichten auf das Gemeinwohl nothwendig geworden war oder ob seine Urheber andern Antrieben gefolgt sind; ich untersuche nicht, ob dies Verfahren gesetzlich oder ungesetzlich war; so wenig ich die Mittel, es ins Werk zu richten, lobe, ebenso wenig tadle ich sie; auch über die Volksabstimmung (plébiscite) vom 20. December eröffne ich keine Erörterung: ich stelle die Zahlen fest und gebe die amtlichen Reden, die bei dieser Gelegenheit gehalten wurden.

---

[1]) So bin ich selbst verfahren. Diese Berichte, die man oft mit Ekel und Abscheu liest, haben mir zur Feststellung von Thatsachen gedient, die ich aus andern Quellen wusste, die sich aber mit besserem Erfolg auf die Aussage von Schriftstellern stützen liessen, welche den 2. December bewunderten und deren Bücher oder Broschuren in Frankreich erschienen waren.

Meine Methode besteht also darin, dass ich die Wahrheit der Thatsachen zu entdecken suche, sie so sehr als möglich in ihrem wahren Lichte erscheinen lasse, nichts mittheile ohne reelle Beweise dafür anzuführen, nur genaue Belege beibringe, ohne mich im Geringsten damit zu befassen, welche Schlüsse der Leser daraus ziehn und was für ein Urtheil er darüber fällen möge.

In den „Provinzen im December“ habe ich, sollt' ich meinen, hinlänglich bewiesen, dass ich nicht zu denen gehöre, welche die Thatsachen auf die Folter spannen, um sie einer Theorie anzupassen oder einer Sache dienstbar zu machen. Wenn ich Ausschweifungen habe nachweisen müssen, begangen von Leuten, die zu den republikanischen Streifcorps gehörten, so hab' ich es nicht nur gewissenhaft gethan, ich glaube sogar, ich habe die Farben eher verstärkt, als abgeschwächt.

Ich bin überzeugt — obwohl Manche das Gegentheil glauben — dass eine solche Darstellung, unparteiisch, wahr, ebensoweit von einer Streit- als von einer Lobschrift entfernt, heutiges Tages ohne Anstoss zu geben erscheinen kann. Mir scheint, man thäte einer Regierung, die stolz auf ihren Ursprung ist, die sich auf zwei Volksabstimmungen mit unermesslichen Mehrheiten stützt, die seit länger als sechzehn Jahren das Heft in Händen hat ohne je eine Erhebung oder auch nur einen ernstlichen Auflauf unterdrückt zu haben, die durch das allgemeine Stimmrecht bei jeder Neuwahl der Gesetzgeber eine feste und ergebne Mehrheit findet, die so eben selbst erklärt hat, der Augenblick sei gekommen, das befestigte Gebäude der Einrichtungen von 1852 durch freisinnige Verbessrungen zu krönen, es scheint mir, sage ich, man thäte dieser Regierung ein grosses Unrecht, wenn man annehmen wollte, sie sei nicht im Stande, einen gewissenhaften und unparteiischen Bericht der Thatsachen zu ertragen, die der Volksabstimmung vom 20. December vorhergegangen, Thatsachen, die durch eben diese Abstimmung für n i c h t v e r b r e c h e r i s c h (der Ausdruck ist von Louis Napoleon), für n i c h t v e r b r e c h e r i s c h erklärt worden sind.

Ich habe, ehe noch von den freisinnigen Verbessrungen des 19. Januars die Rede war, den 2. December in den Provinzen nach gewissenhafter Ermittlung erzählen können, ohne dass die Staatsgewalt sich im Mindesten darum gekümmert; um so mehr bin ich überzeugt, es wird sie eben so wenig beunruhigen, wenn sie mich die nämliche geschichtliche Methode auf die Darstellung der Ereignisse des 2. Decembers in Paris anwenden sieht.

Ich stelle diese neue Arbeit unter den Schutz ihrer Vorgängerin.

Nur noch Ein Wort. Dann werde ich den Leser von diesen nur zu persönlichen Vorbemerkungen befreien. Ich habe sie für nöthig erachtet; er braucht sie aber nicht zu Ende zu lesen, wenn sie ihm überflüssig erscheinen.

Ich dachte zuerst, es wäre passend, zum Ausgangspunkt für die Erzählung des 2. Decembers in Paris die Eröffnung der Sitzung der Gesetzgebenden Versammlung vom 4. November 1851 zu nehmen, eine Eröffnung, welcher die Einbringung des Vorschlags der Quästoren auf dem Fusse folgte.

Nach einiger Ueberlegung überzeugte ich mich, dass ich durch ein solches Vorgehn den Zweck verfehlen würde, den ich im Auge hatte. Der Leser hätte die Reihe der Ursachen, die zu dieser entscheidenden Wendung zusammengewirkt haben, nicht erblickt; die Vorfälle hätten sich ihm zu einem unlösbaren Räthsel gestaltet; ich hätte vor seinen Augen ein Gemälde in einer dunkeln Kammer aufgerollt, und, wie der Affe in der Fabel, vergessen, die Laterne dazu anzuzünden.

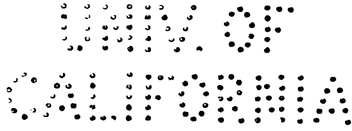
Das herangewachsne Geschlecht, das ich bei meiner Arbeit im Auge habe, kennt die Revolution von 1848 bis zur Wahl der Präsidentschaft ziemlich gut. Ueber diese Periode gibt es sehr gute Bücher. Aber ich weiss keins, aus dem man die Ereignisse erfahren könnte, die vom 10. December 1848 bis zum 4. November 1851 hinzugetreten sind. Nun sind es grade diese Ereignisse, welche den Staatsstreich vorbereitet und herbeigeführt haben.

Ich habe daher mein erstes Kapitel einer kurzen Auseinander-

setzung dieses Zeitraums gewidmet. Gezwungen nur die hervorstechenden Züge desselben zu zeichnen, habe ich dies nicht immer thun können, ohne mein persönliches Urtheil über diese Ereignisse durchblicken zu lassen. Aber die wenigen Meinungsabgaben, die sich in dieses erste Kapitel eingeschlichen, gehn nur auf Vorfälle weit vor dem 2. December, und dazu habe ich in Beziehung auf sie nicht die nämlichen Gründe mich des Urtheilens zu enthalten, die ich hinsichtlich des Staatsstreiches selbst habe.

Paris den 14. Juli 1868.

Eugen Ténot.



Paris im December 1851.

Geschichtliche Studie über den Staatsstreich.

Erstes Kapitel.

Prüfung der Verfassung von 1848. — Die Einrichtung der alten Gesellschaft bleibt in ihrer Grundlage unangefochten. — Errichtung der Präsidentschaft. — Zwei nebenbuhlerische Gewalten an die Spitze des Staates gestellt. — Candidatur des Prinzen Louis Napoleon Bonaparte für die Präsidentur der Republik. — Briefe und Reden Louis Napoleons seit dem 24. Februar. — Er wird gewählt. — Sitzung der Einsetzung des Präsidenten der Republik vom 20. December 1848. — Reactionäre Bewegung in den Gemüthern. — Wahl der gesetzgebenden Versammlung im Mai 1849. — Die Royalisten vorherrschend. — Reactionäre Massregeln. — Rede Louis Napoleons in Ham und Botschaft vom 31. October 1849. — Wiederaufleben und wachsender Fortschritt des republikanischen Geistes in der Bevölkerung. — Ergänzungswahlen vom März und April 1850. — Die royalistische Mehrheit will das allgemeine Stimmrecht verstümmeln. — Wahlgesetz vom 31. Mai eingebracht von der Regierung im Einverständniss mit der Mehrheit. — Wirkungen und Gefahren dieses Gesetzes. — Erste Forderung Louis Napoleons, sein Gehalt zu erhöhen. — Ferien der Gesetzgebung von 1850. — Reden des Präsidenten während seiner Reise in die Provinzen. — Bewegung, die sie hervorbringen. — Die Revue von Satory. — Anfang des Zusammenstosses des Präsidenten mit der Mehrheit. — Botschaft vom 11. November. — Eindruck der Erklärungen, die der Präsident von seiner unveränderlichen Treue gegen die Verfassung abgiebt. — Absetzung des Generals Changarnier. — Parlamentarischer Sturm. — Erklärung des Herrn Baroche. — Zurückweisung einer neuen Zulageforderung. — Die ersten Pläne zu einem Staatsstreich würden, nach einem napoleonistischen Schriftsteller, bis zum Anfang von 1851 zurückgehn. — Einzelheiten hierüber. — Die Revision der Verfassung. — Louis Napoleons Rede bei dem Festessen zu Dijon. — Die Vorlage der Revision wird zurückgewiesen. — Zustand der Gemüther. — Das rothe Gespenst. — Der Staatsstreich ist auf dem Puncte auszubrechen während der Ferien der Versammlung im October 1851. — Ministercrise. —

Ehe wir die Erzählung der Ereignisse beginnen, welche die republikanische Verfassung von 1848 zusammenbrachen, wird es am Orte sein, zu sagen, was diese Verfassung war, von wem und wie sie bis zum 2. December 1851 angewendet wurde.

Das Grundgesetz der Republik, durch die Schlussabstimmung der constituirenden Versammlung vom 4. November 1848 festgestellt, war ein Abkommen zwischen den demokratischen Bestrebungen Frankreichs und seinen monarchistischen Ueberlieferungen. Die Reactionäre in der Versammlung beuteten den Eindruck, den die unseligen Junitage hervorgebracht, geschickt aus und brachten dadurch möglichst viel Monarchisches in die Verfassung der Republik hinein. Die Vorurtheile für Autorität bei einer gewissen Anzahl Republikaner trugen ebenfalls in ausgedehntem Masse zu diesem Resultate bei.

Diese Verfassung liess die ganze despotische Einrichtung, die der erste Bonaparte nach dem 18. Brumaire getroffen hatte, unversehrt fortbestehn.

Sie behielt die vollkommne Centralisation bei, die alle Unabhängigkeit, alles lokale Leben erstickt, das Beamtenwesen in übertriebnem Masse entwickelt, die freie Selbstbestimmung der Bürger lähmt, und ganz Frankreich in die Maschen eines ungeheuren Netzes einschnürt, dessen Hauptschnur vom Ministerium des Innern aus gezogen wird.

Sie bestätigte der katholischen Kirche die Bastard-Herrschaft des Concordates; und so empfing die Geistlichkeit, die Feindin der Volksfreiheit, von der Republik Geldmittel, die meistens dazu verwendet wurden, sie zu bekämpfen.

Sie behielt die unabsetzbaren Richter bei. Diese wurden durch die ausübende Staatsgewalt angestellt, durch Hoffnung auf Beförderung und Ehrenzeichen in Abhängigkeit gehalten und bestanden ausserdem noch aus Männern, die der Befestigung einer republikanischen Demokratie gründlich feind waren.

Endlich wurde eine Einrichtung, die am allerunvereinbarsten mit einer freien Republik ist, die stehende Armee, die sich durch Conscription rekrutirt, beibehalten. Fünf mal hundert tausend Soldaten, die nur Eine Gesinnung hegten: passiven Gehorsam, und nur Ein Gesetz kannten: den Befehl ihres obersten Vorgesetzten, blieben im vollen Frieden mitten unter der unbewaffneten Nation im Feldlager.

Noch mehr. Die Verfassung von 1848 übertrug die volle aus-

übende Gewalt einem Präsidenten, der durch allgemeines Stimmrecht gewählt wurde. Sie bekleidete ihn mit sehr ausgedehnten Befugnissen, die in gewisser Hinsicht selbst noch weiter gingen, als die Rechte mancher parlamentarischen Monarchen. Der Präsident hatte oberherrliche Gewalt über die zwei grossen organisirten Mächte, mittelst deren man Frankreich in der Hand hat: über die Beamtenarmee und die eigentliche Armee, fünf mal hundert tausend Beamte und fünf mal hundert tausend Soldaten. Dazu umgab ihn sein Ursprung aus dem allgemeinen Stimmrecht mit einem Zauber und einem bedeutenden Ansehn. Der Präsident allein war ohne Widerrede durch die Mehrheit des Volks gewählt. Während jedes Mitglied der Versammlung in Wahrheit nur einige Tausend Wähler vertrat, durch die er ernannt war, erhielt der Präsident seine Bestallung durch Millionen Staatsbürger.

Dem Präsidenten setzte die Verfassung eine Nationalversammlung gegenüber, die in Finanzsachen, Auflagen und Gesetzgebung souverän war, der Theorie nach auch in der Leitung der auswärtigen Politik. Der Theorie nach war der Präsident der Nationalversammlung untergeben. Dem Geiste der Verfassung gemäss sollte die Versammlung das Gehirn sein, welches denkt und befiehlt, der Präsident der Arm, welcher gehorcht und ausführt.

Die Möglichkeit eines Ungehorsams des Präsidenten gegen die Beschlüsse der Versammlung war in der Verfassung sorgfältig vorgesehn. Die Nationalversammlung hatte das Recht den Präsidenten und seine Minister in Anklagestand zu versetzen und sie vor einen hohen Gerichtshof zu senden.

Freilich besass die Versammlung keine materiellen Mittel, einen rebellischen Präsidenten zu zwingen. Sie hatte sich die moralische Macht vorbehalten, die aus einem Rechte fliesst, welches in's Gesetzbuch eingetragen ist; aber sie hatte sich aller materiellen Macht entkleidet und sie in die Hände des Präsidenten der Republik niedergelegt.

Man hatte dafür gehalten, das grosse Princip der Trennung der Gewalten verlange es so.

Diese unselige Auffassung verdammte die Leitung der Republik zu einer verhängnissvollen Spaltung; die beiden nebenbuhlerischen Gewalten, die sich so an die Spitze des Staats gestellt sahen, mussten nothwendig mit einander in Widerstreit gerathen. Wie gefährlich konnte ein solcher Kampf für die neuen Staatseinrichtungen werden, wenn der Präsident nun gar der Erbe einer alten

Dynastie war und mit Recht oder mit Unrecht im Verdachte stand, nach dem Throne zu trachten, während die Versammlung selbst nur eine mittelmässige Anhänglichkeit für die republikanische Verfassung an den Tag legte?

Diese Bedenken wurden mit vielem Nachdruck, ja wir gestehn es gern mit prophetischem Blick von einer grossen Anzahl Republikaner in der constituirenden Versammlung entwickelt.[1]) Die Mehrheit ging darüber hinweg. Sie wollte „eine starke Regierung."

Trotz der grossen Mängel, die man vom demokratischen Gesichtspunkt aus der Verfassung von 1848 vorwerfen konnte, wurde sie doch von der grossen Mehrheit der Republikaner ehrlich angenommen.

Und wirklich gewährte sie mancherlei werthvolle Vortheile. Sie führte allgemeines Stimmrecht ein; sie gewährte im Wesentlichen Pressfreiheit und Versammlungsrecht; sie ertheilte der Verantwortlichkeit des Präsidenten und der Abgeordneten eine nachdrückliche Genehmigung durch die beschränkte Dauer ihres Mandates. Der Präsident war nur auf vier und die Versammlung nur auf drei Jahre ernannt. Kein Präsident konnte vor dem Verlauf eines Zwischenraums von vier Jahren wieder erwählt werden. Endlich war die Verfassung nicht ein für allemal festgestellt. Jede dreijährige Versammlung hatte das Recht in ihrer dritten Jahressitzung die Verbesserung des Grundgesetzes zu beschliessen und zu diesem Zweck eine besondre Versammlung zu berufen. Nur Eine und zwar eine sehr weise Einschränkung sollte dieses Recht erleiden. Die Berufung einer Versammlung zur Verfassungsrevision konnte nur durch drei Viertel der Stimmen beschlossen werden. Eine ähnliche Vorsicht hinsichts aller Verfassungsänderungen wird in den Vereinigten Staaten von Nordamerika beobachtet.

Man sollte glauben, diese halbmonarchische Verfassung hätte durch die Macht, welche sie der ausübenden Gewalt einräumte, mit Leichtigkeit die Conservativen für sich gewinnen müssen. Aber nein. So bald sie im Besitz der Gewalt waren, bestand ihre Anstrengung darin, sie Stück für Stück zu zerstören.

---

[1]) Siehe die Verhandlung über den Verbesserungsantrag *Grevys* und später über den von *Leblond*.

Die Hauptklippe der Verfassung von 1848 war, wie wir schon bemerkt haben, die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenstosses der Versammlung, die materiell ohnmächtig, und eines Präsidenten, der ehrgeizig und mit der Verfügung über die organisirten Gewalten betraut war.

Die Urheber des Grundgesetzes hatten die Versammlung vor jedem Angriff von Seiten des Hauptes der ausübenden Gewalt durch ein sehr einfaches Mittel sicher zu stellen geglaubt; und dies zeigt, welch ein starkes Vertrauen die Gründer der Verfassung von 1848 auf die Vortrefflichkeit der menschlichen Natur besassen. Sie hatten der Nationalversammlung als Schutzwälle zwei Artikel der Verfassung gegeben, die Artikel 68 und 48.

Der erste dieser Artikel lautet so:

Art. 68. — „Der Präsident der Republik, die Minister, die Verwalter und Inhaber der Staatsgewalt sind verantwortlich, jeder so weit es ihn angeht, für alle Handlungen der Regierung und der Verwaltung.

„Jede Massregel, wodurch der Präsident der Republik die Nationalversammlung auflöst, vertagt, oder der Ausübung ihres Mandates ein Hinderniss in den Weg legt, ist **ein Verbrechen des Hochverraths.**

„Dadurch verliert der Präsident unmittelbar sein Amt, die Staatsbürger sind gehalten ihm den Gehorsam zu versagen; die ausübende Gewalt geht mit vollem Recht auf die Nationalversammlung über; die Richter des Hohen Gerichtshofes treten sogleich zusammen unter Strafe der Verletzung ihrer Amtspflicht; sie rufen die Geschwornen an dem von ihnen bezeichneten Ort zusammen, um zu dem Verfahren gegen den Präsidenten und seine Mitschuldigen zu schreiten; sie ernennen selbst die Beamten, die das Geschäft des öffentlichen Anklägers zu versehn haben.

„Ein Gesetz wird die übrigen Fälle der Verantwortlichkeit, so wie die Formen und die Art und Weise der Anklage festsetzen."

Und der 48. Artikel lautet so:

Art. 48. — „Ehe der Präsident sein Amt antritt, leistet er in der Nationalversammlung den Eid, der also lautet:

„Vor Gott und vor dem französischen Volke vertreten durch die Nationalversammlung, schwöre ich, der demokra-

tischen Einen und untheilbaren Republik treu zu bleiben und alle Pflichten zu erfüllen, die mir die Verfassung auferlegt."

Um einzusehn, welches Gewicht die constituirende Versammlung auf diesen letzten Artikel legte, müssen wir uns erinnern, dass der politische Eid für alle Beamte der Republik abgeschafft worden war. Der Präsident allein machte eine Ausnahme; er allein war so gebunden: um so feierlicher musste nach den Urhebern der Verfassung die Verpflichtung erscheinen, die ihm auferlegt war.

Bekanntlich waren die beiden Hauptkandidaten für die Präsidentur der Republik der General Eugen Cavaignac, der seit dem 24. Juni 1848 an der Spitze der Vollziehungsgewalt stand, und der Prinz Louis Napoleon Bonaparte.

Für die Aufgabe unsers Werkes ist es nicht nöthig, bei dem ersten dieser Candidaten zu verweilen. Genug, nach der Meinung vieler aufgeklärten Leute war der General Cavaignac vielleicht der Mann, der zu seiner Zeit am fähigsten gewesen wäre, das Amt des Präsidenten passend zu verwalten, ohne dass man einen Usurpationsversuch von seiner Seite zu fürchten gehabt hätte.

Der andre Candidat, der Prinz Louis Napoleon Bonaparte, war der Neffe des Kaisers Napoleon I. und sein Erbe nach dem Senatsbeschluss vom Floreal des Jahres XII.

Seine Geschichte bis zum Jahr 1848 ist so bekannt, dass wir nur die hervorstechendsten Züge in Erinnerung zu bringen brauchen.

Alle seine Handlungen hatten bis dahin nur ein einziges Ziel gehabt: den Vertrag zu erneuern, den, nach seiner Meinung, das französische Volk 1800 und 1804 mit den Bonapartes geschlossen, einen Vertrag, den der Einfall der Fremden thatsächlich, aber nicht rechtlich aufgehoben habe. Dies Ziel hatte Louis Napoleon zweimal zu erreichen versucht, in Strassburg 1836, in Boulogne 1840, durch Militärinsurrectionen, wozu er aufforderte. Es scheint, als habe er in seinen jungen Jahren geträumt, die grosse Zusammenkunft von 1815 der Soldaten und des Mannes der hundert Schlachten zu erneuern, und mit den Truppen der Julimonarchie selbst einen Triumphzug, als „Rückkehr von der Insel Elba", auszuführen. Seine beiden Versuche waren vollkommen gescheitert. Nach dem Vorfall von Boulogne war er vor den Pairshof gestellt, verurtheilt und auf der Festung von Ham eingesperrt worden. Dort schrieb er viel. Seine Bücher und Zeitungsartikel, die stark

von demokratischen und liberalen Ideen getränkt waren, wurden bemerkt. Es wäre jedoch nicht der Wahrheit gemäss, wenn man sagen wollte, diese Schriften hätten irgend einen nachhaltigen Eindruck auf den Geist der Zeitgenossen hervorgebracht.

Bekanntlich war es Louis Napoleon gelungen, von Ham zu entfliehn; und die Revolution vom 24. Februar traf ihn in England.

Er eilte nach Paris und richtete folgenden Brief an die provisorische Regierung:

„Paris den 28. Februar 1848.

„Meine Herrn,

„das Volk von Paris hat durch seinen Heldenmuth die letzten „Spuren des fremden Einfalls zerstört; und so komme ich aus dem „Exil zurück um mich unter die Fahne der Republik zu stellen, „die so eben proclamirt worden ist.

„Ohne andern Ehrgeiz, als den, meinem Vaterlande zu dienen, „theile ich den Mitgliedern der provisorischen Regierung meine „Ankunft mit und versichre sie meiner Ergebenheit für die Sache, „die sie vertreten und meiner Theilnahme für ihre Personen.

„Genehmigen Sie, meine Herrn, die Versicherung dieser Ge- „sinnungen.

„Louis Napoleon Bonaparte.“

Trotz dieses freiwilligen Beitritts zur Republik hielt die provisorische Regierung es doch nicht für weise, Louis Napoleon den Aufenthalt in Frankreich zu gestatten, so lange die Nationalversammlung noch nicht über das Schicksal der früheren regierenden Familien, die das Gesetz in der Verbannung hielt, entschieden hätte.

Louis Napoleon kehrte nach England zurück.

Er liess einige ergebne Freunde in Paris zurück, die eifrig daran arbeiteten, die Elemente einer Napoleonistischen Partei zusammen zu bringen. Es wurden Zeitungen gegründet, Broschuren verbreitet, alle Mittel der Parteimacherei in Bewegung gesetzt, um den Namen Louis Napoleons beliebt zu machen. Der zauberische Einfluss, den das Andenken an den Kaiser noch auf das Volk der Städte und Dörfer ausübte, machte diese Aufgabe leicht. Und wirklich war der Erfolg ein rascher und ansehnlicher. Seit den ersten Tagen des Mai's bis zu den Junitagen war der Ruf: „es lebe Napoleon!“ in den Volksbewegungen oft der herrschende.

Selbst die constituirende National-Versammlung war dadurch beunruhigt worden.

Louis Napoleon richtete aus London folgenden Brief an sie:

„London den 24. Mai 1848.

An die National-Versammlung.

„Bürger Volksvertreter!

„Ich erfahre durch die Zeitungen vom 22., dass in den Büreaux „der Versammlung der Vorschlag gemacht worden ist, gegen mich „allein das Gesetz der Verbannung, welches seit 1816 meine Fa„milie trifft, aufrecht zu erhalten. Ich frage die Vertreter des „Volks, warum ich allein eine solche Strafe verdiene?

„Sollte es darum sein, weil ich fortdauernd öffentlich erklärt „habe, dass, nach meiner Ansicht, Frankreich weder einem Men„schen, noch einer Familie, noch einer Partei zur Ausbeute zu„komme? Sollte es darum sein, weil ich die Volkssouveränetät „ohne Anarchie und Ausschweifung siegreich zu sehen wünschte, „da sie allein unsern Zerwürfnissen ein Ziel setzen konnte, und „weil ich dafür zweimal das Opfer meiner Feindseligkeit gegen „eine Regierung geworden bin, die Sie umgestürzt haben?

„Sollte es darum sein, dass ich aus Gehorsam gegen die pro„visorische Regierung willig in die Fremde zurückgekehrt bin, „nachdem ich auf das erste Gerücht von der Revolution nach Paris „geeilt war? Sollte es endlich darum sein, weil ich uneigen„nütziger Weise die Candidaturen zu der Versammlung, die mir „vorgeschlagen worden sind, abgelehnt habe, weil ich entschlossen „war, nicht eher nach Frankreich zurück zu kehren, als bis die „Verfassung hergestellt und die Republik befestigt sein würde?

„Dieselben Beweggründe, aus denen ich die Waffen gegen die „Regierung Louis Philipps ergriffen habe, würden mich bestimmen, „wenn man meine Dienste in Anspruch nähme, mich der Ver„theidigung der Versammlung zu widmen, die aus dem allgemeinen „Stimmrecht hervorgeht.

„Einem Könige gegenüber, der durch 200 Deputirte erwählt „worden war, durfte ich mich daran erinnern, der Erbe eines „Kaiserreichs zu sein, das sich auf die Zustimmung von vier Mil„lionen Franzosen gründete; der Nationalsouveränetät gegenüber „kann ich und will ich nur meine Rechte als französischer Bürger „in Anspruch nehmen; aber diese werde ich unaufhörlich fordern

„mit der Energie, welche das Gefühl, sich niemals des Vaterlandes „unwürdig gezeigt zu haben, einem ehrlichen Herzen giebt.

„Empfangen Sie, meine Herrn, die Versicherung meiner hohen „Achtung.

„Ihr Mitbürger,

„Louis Napoleon Bonaparte.“

Dieser Brief, in welchem die Erklärungen seines Beitritts zur Republik und die Anerkennung der Rechte der Versammlung auf so bestimmte Weise ausgesprochen werden, war nicht ohne Einfluss auf die Abstimmung, wodurch die constituirende Versammlung die Gesetze der Verbannung, welche gegen die Familie Bonaparte erlassen worden waren, abschaffte.

Inzwischen wurde Louis Napoleon in den Nachwahlen durch die Departemente der untern Charente, der Yonne, der Seine und Corsicas zum Volksvertreter erwählt. Er lehnte dieses Mandat ab. Kurz darauf wurde er durch diese vier Departemente und durch das der Meuse noch einmal erwählt. Jetzt nahm er an, und setzte sich in der constituirenden Versammlung am 26. September 1848 auf seinen Platz als Volksvertreter.

Die Rede, welche er bei dieser Gelegenheit hielt, ist aus verschiednen Rücksichten merkwürdig, und darf in diesem Werke nicht übergangen werden.

Hier ist der Auszug aus dem offiziellen Moniteur:

„Bürger Volksvertreter! ich darf nicht schweigen zu den Verleumdungen, deren Gegenstand ich gewesen bin, ich muss hier laut und am ersten Tage, wo es mir erlaubt ist, unter Ihnen zu sitzen, die wahren Gesinnungen aussprechen, die mich beseelen und immer beseelt haben. Endlich, nach dreiunddreissig Jahren der Aechtung und der Verbannung finde ich mein Vaterland und alle meine Bürgerrechte wieder! Die Republik hat mir dieses Glück gewährt, so empfange denn auch die Republik meinen Eid der Erkenntlichkeit, meinen Eid der Hingebung, und so mögen die edlen Mitbürger, die mich in diese Versammlung gewählt haben, sicher sein, dass ich mich anstrengen werde, ihre Abstimmung zu rechtfertigen, indem ich mit ihnen an der Aufrechterhaltung der Ruhe, diesem ersten Bedürfniss des Landes und an der Entwicklung der demokratischen Einrichtungen arbeite, die das Volk in Anspruch zu nehmen das Recht hat.

„Lange Zeit habe ich Frankreich nur meine Betrachtungen aus der Verbannung und aus der Gefangenschaft widmen können, heute öffnet sich mir der Beruf, dem Sie folgen. Nehmen Sie mich in Ihre Reihen auf, meine theuren Collegen, mit demselben Gefühl eines herzlichen Vertrauens, das ich Ihnen entgegenbringe. Mein Betragen wird immer von der Pflicht bestimmt, immer von der Achtung vor dem Gesetz beseelt sein, und den Leidenschaften gegenüber, die mich haben anschwärzen wollen, um meine Verbannung zu verlängern, wird es den Beweis liefern, dass hier Niemand mehr als ich entschlossen ist, sich der Vertheidigung der Ordnung und der Befestigung der Republik zu widmen."

Zwei Monate darauf war Louis Napoleon der Candidat der „Ordnungspartei" für die Präsidentur der Republik.

Es ist bekannt, dass die einflussreichen Mitglieder der alten monarchistischen Parteien sich unter diesem Namen verbunden hatten. Sie unterstützten im Allgemeinen die Candidatur Louis Napoleons. Der Gedanke, der in diesem Augenblick den Geist des Landes unwiderstehlich beherrschte, war die Nothwendigkeit, die Ordnung aufrecht zu erhalten und die öffentliche Sicherheit zu gewährleisten. Man war noch unter dem Eindruck der blutigen Junitage.

Das Wahlmanifest Louis Napoleons, datirt vom 27. November 1848, befriedigte dieses Gefühl. Zu gleicher Zeit hob er mit besonderm Nachdruck den streng constitutionellen und rein republikanischen Charakter seiner Candidatur hervor. Dies wird man aus dem folgenden Auszug dieses Manifestes beurtheilen können:

„... Zwischen Euch und mir sei Wahrheit!"

„Ich bin kein Ehrgeiziger, der bald vom Kaiserreich und vom Kriege träumt, bald von der Anwendung von Umsturztheorieen. Ich bin in freien Ländern und in der Schule des Unglücks aufgewachsen, und so werd' ich immer den Pflichten treu bleiben, die Eure Stimmen und die Beschlüsse der Versammlung mir auferlegen.

„Sollte ich zum Präsidenten ernannt werden, so würde ich vor keiner Gefahr, vor keinem Opfer in der Vertheidigung der Gesellschaft, die so verwegen angegriffen wird, zurückschrecken; ich würde mich ganz und gar ohne geheime Absichten der Befestigung einer Republik widmen, die weise in ihren Gesetzen, ehrlich in ihren Absichten und gross und stark in ihren Thaten ist.

„Ich würde meine Ehre dareinsetzen, nach Verlauf von vier Jahren meinem Nachfolger die Staatsgewalt befestigt, die Freiheit unversehrt, und einen wahren Fortschritt vollendet zu hinterlassen.“

Die Präsidentenwahl fand am 10. November 1848 statt. Louis Napoleon wurde erwählt. Seine Wahl verdankte er vielmehr dem Zauber des Namens Napoleon, als der Unterstützung der Wahlausschüsse der „Ordnungspartei“. Es war indessen eine ehrliche Wahl, bei voller Freiheit vollzogen, und gegen ihre Gültigkeit wird sich nie ein ernstlicher Einspruch erheben.

Am 20. December wurde Louis Napoleon zum Präsidenten der Republik eingesetzt.

Die Sitzung der National-Versammlung, in welcher diese merkwürdige Handlung vor sich ging, nimmt in unsrer Erzählung einen hervorstechenden Platz ein. Folgender Bericht ist ein Auszug aus dem Moniteur:

National-Versammlung.

Sitzung vom 20. December 1848.

Unter Vorsitz des Bürgers Armand Marrast.

Der Bürger Waldeck Rousseau, Berichterstatter der Commission zur Prüfung der Wahl des Präsidenten der Republik:

Bürger Volksvertreter, die Stimmen, welche im ganzen Umfang der Republik gesammelt worden sind, müssen auf die verschiedenen bezeichneten Candidaten in folgendem Verhältniss vertheilt werden, wie sie die Arbeit Ihrer Commission festgestellt hat:

Abgegebne Stimmen	7,327,345
Der Bürger Napoleon Bonaparte hat davon erhalten	5,434,226
Der Bürger Cavaignac	1,448,107
Der Bürger Ledru Rollin	370,119
Der Bürger Raspail	36,920
Der Bürger Lamartine	17,910
Der Bürger Changarnier	4790
Verlorne Stimmen	12,600

. . . Bürger Volksvertreter, es sind beinahe neun Monate, als Sie von der Schwelle dieses Palastes die Republik verkündigten, welche aus den Volkskämpfen vom 24. Februar hervorgegangen war. Heute drücken Sie Ihrem Werke das Siegel der nationalen Bestätigung auf! Haben Sie Vertrauen: Gott beschützt Frankreich.

... Der Bürger General Cavaignac, Chef der ausübenden Gewalt:

Bürger Volksvertreter, ich habe die Ehre, der Versammlung mitzutheilen, dass die sämmtlichen Herrn Minister soeben ihre Entlassung in meine Hände niedergelegt haben.

Ich meinerseits lege hiemit die Gewalt, welche sie mir in ihrem Wohlwollen anvertraut hat, in die Hände der Versammlung nieder.

Die Versammlung wird besser fühlen, als ich es ausdrücken kann, welche Empfindung der Dankbarkeit die Erinnerung an ihr Vertrauen und ihre Güte in meinem Herzen zurücklassen muss. (Sehr gut! — Langer und lebhafter Beifall.)

Der Bürger Vorsitzende. — Die National-Versammlung nimmt die Entlassung der Staatsgewalt an und zu Protokoll. Ich bringe jetzt die Beschlüsse der Commission zur Abstimmung. (Diese werden zur Abstimmung gebracht und einstimmig angenommen.)

Der Bürger Vorsitzende. Die Versammlung hat die Beschlüsse der Commission angenommen. In Folge dessen:

Im Namen des Französischen Volks!

In Anbetracht, dass der Bürger Charles Louis Bonaparte, geboren zu Paris, die Bedingungen zur Wählbarkeit erfüllt, wie sie der 44. Artikel der Verfassung vorschreibt;

in Anbetracht, dass er in der Abstimmung, welche im ganzen Umfange des Gebiets der Republik zur Wahl des Präsidenten eröffnet worden ist, die absolute Mehrheit der Stimmen erhalten hat:

erklärt ihn, laut der Artikel 47 und 48 der Verfassung, die National-Versammlung zum Präsidenten der Französischen Republik, von heute an bis zum zweiten Sonntage des Monats Mai 1852.

Dem Beschlusse gemäss lade ich den BürgerPräsidenten der Republik ein, sich gütigst auf die Rednerbühne zu begeben und dort den Eid zu leisten.

(Der Bürger Charles Louis Bonaparte, Präsident der Republik, besteigt die Rednerbühne.)

Der Bürger Vorsitzende der Versammlung. — Ich werde die Eidesformel vorlesen:

„Vor Gott und vor dem Französischen Volk, vertreten durch die National-Versammlung, schwöre ich der demokratischen Einen und untheilbaren Republik treu zu bleiben und alle Pflichten, welche mir die Verfassung auferlegt, zu erfüllen.“

Der Bürger Präsident der Republik, erhebt die Hand: Ich schwöre es!

Der Bürger Vorsitzende der Versammlung. — Wir nehmen Gott und die Menschen zu Zeugen des Eides, der soeben geleistet worden ist; die National-Versammlung beurkundet dies, befiehlt ihn im Protokoll niederzuschreiben, ihn in den Moniteur setzen und in der Form der legislativen Acte veröffentlichen und anschlagen zu lassen.

Der Bürger Präsident der Republik. — Ich bitte um's Wort.

Der Bürger Vorsitzende der Versammlung. — Sie haben das Wort. (Zeichen allgemeiner Aufmerksamkeit.)

Der Bürger Präsident der Republik. — Die Stimmen der Nation und der Eid, den ich soeben geleistet, bestimmen mein künftiges Betragen. Meine Pflicht ist mir vorgezeichnet, ich werde sie als Mann von Ehre erfüllen.

Ich werde alle Diejenigen als Feinde des Vaterlandes betrachten, welche auf ungesetzlichen Wegen versuchen sollten, das zu ändern, was ganz Frankreich festgestellt hat. (Sehr gut! sehr gut!)

Zwischen Ihnen und mir, Bürger Volksvertreter, kann es keinen wirklichen Zwiespalt geben; unser Wille ist Ein und der nämliche.

Ich will, wie Sie, die Gesellschaft auf ihren Grundlagen feststellen, die demokratischen Einrichtungen befestigen und alle geeigneten Mittel aufsuchen, die Leiden dieses edeln und intelligenten Volks zu lindern, welches mir soeben ein so glänzendes Zeichen seines Vertrauens gegeben hat. (Sehr gut! sehr gut!)

Die Mehrheit, die ich erhalten habe, erfüllt mich nicht nur mit Dankbarkeit, sondern wird auch der neuen Regierung die moralische Kraft geben, ohne welche sie kein Ansehn haben würde.

Bei Friede und Ordnung kann sich unser Vaterland wieder erholen, seine Wunden heilen, die Verirrten wieder zurechtweisen und die Leidenschaften beruhigen.

Beseelt von diesem Geist der Versöhnung habe ich Ehrenmänner um mich versammelt, die Fähigkeiten besitzen und dem Lande ergeben sind, überzeugt, dass sie trotz der Verschiedenheit ihres politischen Ursprungs darin mit Ihnen übereinstimmen, dass sie der Verfassung zur Anwendung, dem Gesetze zur Vervollkommnung und der Republik zum Ruhme verhelfen wollen. (Beifall.)

Die neue Regierung hat bei ihrem Antritt der Geschäfte ihrer Vorgängerin für die Anstrengungen zu danken, die sie gemacht

hat, die Staatsgewalt ungeschwächt zu überliefern und die öffentliche Ruhe aufrecht zu halten. (Zeichen der Zustimmung.)

Das Betragen des ehrenwerthen Generals Cavaignac ist der Geradheit seines Characters und jenes Pflichtgefühls würdig gewesen, welche die vornehmste Eigenschaft des Staats-Chefs ist. (Neue Billigung.)

Bürger Volksvertreter, wir haben eine grosse Aufgabe zu erfüllen: eine Republik zum Nutzen Aller und eine gerechte kräftige Regierung zu gründen, die von einer aufrichtigen Liebe zum Fortschritt beseelt ist ohne reactionär oder utopistisch zu sein. (Sehr gut!)

Wir wollen Männer des Landes und keine Parteimänner sein, und so werden wir mit Gottes Hülfe wenigstens Gutes, wenn nicht Grosses vollbringen können.

(Nach dieser Rede erhebt sich die ganze Versammlung und lässt zu wiederholten Malen den Ruf hören: Es lebe die Republik! — Der Bürger Louis Bonaparte begiebt sich zu der Bank, wo der General Cavaignac sich niedergelassen hat, und sie schütteln sich die Hände.)

In dem Augenblick, wo Louis Napoleon Bonaparte die Präsidentur antrat, war der reactionäre Strom, der sich schon seit mehreren Monaten gegen die Männer und Massregeln des Februar bemerklich gemacht hatte, noch in seiner ganzen Stärke.

Diese Reaktion entsprang aus vielen Ursachen, deren Untersuchung uns zu weit führen würde. Wir beschränken uns auf einige kurze Andeutungen. — Das Land war auf die Bethätigung republikanischer Einrichtungen schlecht vorbereitet gewesen; es hatte ihr Eintreten weder vorhergesehn noch gewünscht; wenn nach dem ersten Augenblick der Ueberraschung die Republik mit einer Hingebung und Begeisterung aufgenommen worden war, welche selbst bei vielen von denen, die sie bald verleugnen sollten, aufrichtig gemeint war, so hatte doch diese Gesinnung, so einstimmig sie in den Monaten März und April gewesen war, wenig Dauer. Die Gewaltthätigkeiten der extremen Revolutionäre (vom 15. Mai), die Angriffe der Autoritäts-Socialisten auf das Prinzip des Eigenthums, das Entsetzen, welches der beklagenswerthe Junikampf hervorgebracht, hatten die Massen „der grossen Partei der Ordnung" in die Arme getrieben. Diese war durch die alten parlamentarischen Royalisten, welche sich „anständige und gemässigte Republikaner" nannten, organisirt worden. Die Mittel, deren diese reactionäre Verbrüderung sich bediente, trugen indessen

nicht immer das Gepräge des Anstandes und der Mässigung. Das Centralcomité der Partei, — welches unter dem Namen des Comité's der Rue de Poitiers bekannt geworden ist, — hatte gegen die unbescholtensten Männer der republikanischen Partei einen Feldzug von Pamphleten und verleumderischen Schmähschriften gerichtet, deren Kosten das Comité bestritt und die in hundert Tausenden von Exemplaren verbreitet wurden.

Ausserdem trugen die innern Zwistigkeiten der republikanischen Partei sehr stark dazu bei, dass sie ihre ursprüngliche Herrschaft über die Massen, welche das allgemeine Stimmrecht souverän gemacht hatte, verlor.

Die Wahlen für die gesetzgebende Versammlung vom Mai 1849 gingen unter diesem Eindruck vor sich. Ihr Ergebniss mit Rücksicht auf die Befestigung der Republik war beklagenswerth. Von 750 Volksvertretern, welche die Versammlung ausmachten, gehörten mehr als 500 zu der reactionären Verbindung. Die Orleanisten waren in grosser Anzahl vertreten; auch die Legitimisten übten einen bedeutenden Einfluss aus. Kaum zählte man zweihundertzwanzig bis zweihundertdreissig Republikaner der verschiedensten Schattirungen.

Vielleicht wäre es ein Irrthum, wenn man behaupten wollte, die royalistische Mehrheit der gesetzgebenden Versammlung habe nach einem gewaltsamen Umsturz der republikanischen Verfassung gestrebt. Sie war sehr aufgelegt die Verfassung heuchlerisch zu umgehn, aber sie wäre vor einer rohen Verletzung zurückgeschreckt. Was sie vor Allem wollte, war, um jeden Preis die äusserliche Ordnung und die besondern Interessen der Mittelklasse aufrecht zu erhalten. Unglücklicher Weise wurde diese Mehrheit von einer verhängnissvollen Leidenschaft beherrscht. Das war ihre Furcht vor dem Volk, welches sie erwählt hatte, ihre Furcht vor der Freiheit, ihre Furcht vor dem allgemeinen Stimmrecht, ihre Furcht vor den Republikanern. Der Gedanke, dass diese in einigen Jahren regelmässig und gesetzlich die Leitung der Angelegenheiten in die Hand nehmen könnten, erschreckte sie wie eine tödtliche Katastrophe. Dieser Gesinnung ganz besonders haben wir die verderblichen Massregeln zuzuschreiben, welche die Bevölkerung gegen die gesetzgebende Versammlung aufbrachten, und den Abgrund aushöhlten, in den sie stürzte und in ihrem Falle die Republik und die Freiheit mit hineinriss.

Im Anfang war das Einverständniss zwischen Louis Napoleon und der Versammlung vollständig.

Die gewaltsame Zerstörung der Römischen Republik, die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes, die kräftige Unterdrückung der Versuche, Einspruch gegen den Kriegszug nach Rom zu erheben, den die Republikaner als eine Verletzung des Prinzips betrachteten, welches in dem Grundgesetz niedergelegt war, zeigten sich als die ersten Ergebnisse dieses herzlichen Einverständnisses zwischen der ausübenden und gesetzgebenden Gewalt.

Es ist nicht ohne Interesse, hier daran zu erinnern, dass der erste Angriff auf Rom vom 29. April 1849 gegen den Willen der constituirenden Versammlung ausgeführt und durch einen förmlichen Beschluss dieser Versammlung unterbrochen, aber auf Befehl des Präsidenten Louis Napoleon gleich nach dem Bekanntwerden der Wahlen für die gesetzgebende Versammlung wieder aufgenommen worden war.

Die Mehrheit der neuen Versammlung hatte diese Ausschreitung der Gewalt unter den Schutz ihrer Zustimmung genommen. Der Versuch des Berges, am 13. Juni Einspruch dagegen zu thun, hatte nur die Verbannung einer grossen Anzahl republikanischer Volksvertreter zur Folge gehabt.

Von diesem Augenblick an begann das unerhörte Schauspiel, dass in einer Republik die Eigenschaft eines Republikaners ein Beweggrund zum Verdacht und zur Verfolgung war. Die Regierung ergab sich einer sorgfältigen Reinigung aller Zweige des Staatsdienstes. Jeder Beamte, der im Verdacht des Republikanismus stand, wurde abgesetzt. Noch erinnern wir uns der ungeheuren Anzahl unglücklicher Unterlehrer, welche dieser Reaction oder den geistlichen Ränken, die sich mit dem politischen Hass verbanden, zum Opfer fielen. Die Pressprozesse vermehrten sich, die demokratischen Zeitungen wurden unter den geringfügigsten Vorwänden weggenommen, während die royalistischen und napoleonistischen Blätter eine zügellose Frechheit genossen. Die verfolgte Presse fand wenigstens in den Geschwornen, nach der Constitution ihrem einzigen Richter, einen mächtigen Schutz; so konnte sie bis zum letzten Augenblick einen Grad von Freiheit behaupten, den sie noch nicht wieder erlangt hat. Die Anklagen auf Verschwörungen und geheime Gesellschaften mit vielen Monaten vorläufiger Einsperrung wurden für die Republikaner eine gewöhnliche Sache. Die Departemente wurden unter nichtigen Vorwänden in

Belagerungszustand erklärt. Alle politischen Gesetze aus diesem Zeitabschnitt waren Denkmäler des Misstrauens und der Beschränkung. Alle Freiheiten wurden angetastet; es blieb nichts davon übrig, als was durch die förmlichen Vorschriften der Verfassung geschützt war. Es waren die Koryphäen des parlamentarischen Liberalismus, die Thiers, die Berryers, die Barrots, die Molés, die Montalemberts, die Falloux, welche dieses Werk einer unsinnigen Reaction anführten. Eine Verblendung, die sie später grausam büssen sollten!

Zwei Zwischenfälle, die bemerkenswerth sind, ereigneten sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1849: die Rede Louis Napoleons in Ham und seine Botschaft vom 31. October.

Der Präsident hatte die Oertlichkeit, welche Zeuge seiner Gefangenschaft gewesen war, einmal wiedersehn wollen. Er wurde dort feierlich empfangen. Als Antwort auf einen Trinkspruch des Burgemeisters von Ham hielt er folgende merkwürdige Rede:

„Herr Burgemeister,

„Ich bin tief bewegt durch die herzliche Aufnahme, welche ich „von Ihren Mitbürgern erfahre; aber glauben Sie mir, ich bin „nicht aus Hochmuth, sondern aus Dankbarkeit nach Ham ge„kommen. Es lag mir am Herzen, den Einwohnern dieser Stadt „und ihrer Umgegend für alle Zeichen der Theilnahme zu danken, „die sie mir unaufhörlich während meines Unglücks gegeben haben.

„Jetzt, da ich durch die Wahl von ganz Frankreich das recht„mässige Haupt dieser grossen Nation geworden bin, darf ich mich „einer Gefangenschaft nicht rühmen, die zu ihrem Beweggrunde „den Angriff auf eine geordnete Regierung hatte. Wenn man ge„sehn hat, wie viel Uebel selbst die gerechtesten Revolutionen in „ihrem Gefolge haben, so begreift man kaum die Verwegenheit, „die schreckliche Verantwortlichkeit einer Staatsveränderung auf „sich nehmen zu wollen. Ich beklage mich daher nicht, dass ich „hier durch eine sechsjährige Gefangenschaft meinen verwegnen „Bruch der Gesetze des Vaterlandes habe büssen müssen, und mit „Vergnügen schlage ich Ihnen an demselben Orte, wo ich meine „Gefangenschaft erlitten, einen Trinkspruch vor zur Ehre der „Männer, die trotz ihrer Ueberzeugungen entschlossen sind die Ge„setze ihres Vaterlandes zu beobachten.“

Die Botschaft des Präsidenten vom 31. October 1849 war ein wahrer Theaterstreich. Louis Napoleon verabschiedete sein Mini-

sterium und setzte ein neues ein ohne Umstände und ohne dass ein politischer Beweggrund dieser Aenderung zu entdecken gewesen wäre.

Das Ministerium Barrot-Dufaure hatte in vollkommnem Einverständniss mit dem Präsidenten und der Mehrheit der gesetzgebenden Versammlung regiert. Die Botschaft erklärte diese Ministerkrisis nur durch unklare Gründe, welche ein Beobachter, dem die geheimen Beweggründe des Präsidenten der Republik unbekannt waren, nicht zu verstehn vermochte.

Folgendes sind die hervorstechenden Stellen dieser Botschaft:

„Um die Republik zu befestigen, die von allen Seiten durch „die Anarchie bedroht wird, um die Ordnung wirksamer, als es „bisher geschehn ist, zu sichern, um nach Aussen den Namen „Frankreichs auf der Höhe seines Ruhmes zu erhalten, brauchen „wir Männer, die, von patriotischer Hingebung beseelt, die Noth„wendigkeit einer einheitlichen und festen Leitung und einer klar „ausgesprochnen Politik begreifen, welche die Regierung durch „keinerlei Unentschlossenheit blosstellen; deren Sorge eben sowohl „meine, als ihre eigne Verantwortlichkeit ist, ebensowohl die That, „als das Wort.

„... Frankreich beunruhigt sich darüber, dass es keine Lei„tung sieht und blickt nach der Hand, dem Willen und der Fahne „seines Erwählten vom 10. December... Am 10. December hat „ein ganzes System gesiegt: denn der Name Napoleon ist ganz „allein schon ein ganzes Programm. Er bedeutet im Innern Ord„nung, Autorität, Religion, Volkswohl; nach Aussen nationale Würde. „Diese Politik, die meine Wahl feierlich ausgedrückt, will ich mit „dem Beistande der Versammlung und des Volks siegreich durch„führen. Ich will mich des Vertrauns der Nation würdig zeigen „durch Aufrechterhaltung der Verfassung, die ich beschworen habe...

„Und so wollen wir denn das Ansehn der Staatsgewalt heben, „ohne die wahre Freiheit zu beunruhigen und die Religion be„festigen, ohne irgend eine Errungenschaft der Revolution aufzu„geben ... etc. etc.“

Das Erstaunen war allgemein. Das Ministerium Barrot-Dufaure hatte den Präsidenten mit dem grössten Nachdruck und mit aller Ergebenheit unterstützt. Sie hatten zusammen den Römischen Feldzug und die Wahlen zur gesetzgebenden Versammlung geleitet; sie hatten sich zusammen der Pariser Kundgebung vom 13. Juni erwehrt, den Lyoner Aufstand niedergeschmettert, mehrere

Departemente in Belagerungszustand versetzt und achtunddreissig republikanische Volksvertreter vor den Hohen Gerichtshof gestellt. Sie hatten die Autorität wieder aufgerichtet, die Religion durch die Wiederherstellung des Papstes zum Regenten des Kirchenstaats befestigt, und dies Alles war in vollkommnem Einklang mit der Mehrheit der gesetzgebenden Versammlung in's Werk gerichtet worden.

Die Zeitgenossen überliessen sich den verschiedensten Betrachtungen über dieses barsch dreinfahrende Manifest. Die Namen der neuen Meister waren durchaus ohne alle Bedeutung. Es waren die Herrn d'Hautpoul, de Rayneval, Ferdinand Barrot (nicht zu verwechseln mit seinem Bruder Odilon), Rouher, Fould, Bineau, Dumas, de Parieu, Des Fossés, lauter Persönlichkeiten, die damals in äusserst geringem Ansehn standen.

Unter andern wollte man wissen, die plötzliche Entlassung des Ministeriums Barrot-Dufaure sei veranlasst worden durch die Weigerung seiner vornehmsten Mitglieder, der National-Versammlung einen Gesetzentwurf vorzulegen, worin noch drei Millionen Zulage zu dem Gehalt des Präsidenten der Republik gefordert worden seien. Die Verfassung hatte seinen Gehalt auf 600,000 Franken des Jahrs festgesetzt und die constituirende Versammlung hatte ihm kurz vor ihrer Auflösung noch einmal 600,000 Franken zu den Kosten, welche seine Stellung ihm auferlegte, bewilligt, eine Summe, welche alle napoleonistischen Schriftsteller für eine „schäbige" erklärt haben. Der Constitutionnel, damals unter der Leitung des Dr. Veron, veröffentlichte einen grossen Artikel zur Widerlegung dieser Gerüchte; er behauptete, das vorige Ministerium habe selbst die Absicht gehabt, der Versammlung diesen weiteren Zuschuss vorzuschlägen. Herr Dufaure bestritt diese Versicherung des Constitutionnels sehr lebhaft in einer andern Zeitung. Dieses andre Blatt war soeben aus dem Einfluss des Herrn Thiers mit vollständiger Ergebenheit zu den Interessen der Präsidentur übergegangen. [1])

Die politische Richtung, welche der Präsident der Republik und seine neuen Minister während der ganzen Sitzung der jetzt eröffneten legislativen Versammlung befolgten, ist nicht gerade das

---

[1]) Man sehe über diesen Gegenstand und überhaupt über die erwähnten Gerüchte die „Neuen Memoiren des Dr. Veron" Seite 60—92.

Auffallendste im Vergleich zu der Sprache, die Louis Napoleon in der Botschaft vom 31. October geführt hatte. Der Präsident begnügte sich damit, wie er seit dem Zusammentritt der gesetzgebenden Versammlung gethan hatte, der Mehrheit zu folgen und in allen wichtigen Fragen in Uebereinstimmung mit ihr zu handeln, ohne mehr als bisher „die Leitung, die Hand, den Willen und die Fahne des Erwählten vom 10. December" zu zeigen.

Während dieser Zeit trat eine wichtige Erscheinung, die vielleicht nicht hinlänglich beachtet worden ist, im Lande hervor. Die republikanische Gesinnung machte im Herzen der Bevölkerung besonders in den Provinzen Fortschritte und gewann unendlich viel mehr Boden, als sie seit den ersten Monaten von 1848 verloren hatte.

Die ausschweifenden Rückschritte der gesetzgebenden Versammlung hatten die zahlreiche und sehr einflussreiche Abtheilung der republikanischen Partei, welche die Politik des Generals Cavaignac unterstützt und nach den Junitagen mit zur Reaction beigetragen hatte, in die demokratische Bewegung zurückgeworfen. Die Anmassung der Priesterpartei, die in der gesetzgebenden Versammlung so mächtig und seit der Römischen Expedition ganz unbändig geworden war, hatte den Voltaireschen Geist der Mittelklasse aufgestachelt. Das Verschwinden der extremen Revolutionäre verbunden mit dem zunehmenden Ueberwiegen des liberalen Socialismus — was man heutiges Tages Cooperation nennt — über den Autoritäts-Socialismus, Beides hatte eine aufrichtige Annäherung aller Schattirungen der republikanischen Partei untereinander erleichtert. Der einmüthige Beschluss der Demokraten, die allgemeinen Wahlen von 1852 in Frieden zu erwarten, auf jeden Gewaltschritt zu verzichten, sich innerhalb der Verfassung zu befestigen, von den noch unangetasteten Freiheiten Gebrauch zu machen, um die Inhaber des allgemeinen Stimmrechts aufzuklären, die republikanische Gesinnung unter den Bauern zu verbreiten, und so den entscheidenden Triumph nur von der regelmässigen Bethätigung der republikanischen Einrichtungen zu erwarten, dieser Beschluss, sage ich, durchkreuzte die Berechnungen der Reaction und gab zugleich der demokratischen Propaganda neue Kraft. Dabei entfalteten die Republikaner so viel Eifer und ein solches Bekehrungsfieber, dass ihr Sieg in den Wahlen von 1852 nicht mehr zweifelhaft zu sein schien. Dies war wenigstens die Meinung ihrer besorgten Gegner seit den ersten Monaten des Jahrs 1850.

Die Ergänzungswahlen vom März und April in Paris und mehrern Departementen fielen günstig aus für republikanische Candidaten. In Paris hatten sich die verschiednen Schattirungen der Demokratie verschmolzen.[1]) Der Eindruck, den diese Wahlen hervorbrachten, die es verriethen, wie kräftige Wurzeln die Republik schon in der Bevölkerung geschlagen hatte, war ausserordentlich. Auf der Börse fiel die Rente um 2 Franken und 20 Centimes. In der royalistischen Mehrheit der Versammlung herrschte ein wahnsinniger Schrecken. Ja, man nahm sich nicht einmal die Mühe, die ganz natürliche Betrachtung anzustellen, dass es sich doch am Ende nur um eine theilweise Niederlage handle; man sah sich in Gefahr.

Die Conservativen der gesetzgebenden Versammlung, — so sehr beherrschte sie die Angst vor einem gesetzlichen Triumph der Republikaner in der kommenden Wahl von 1852, — schreckten nicht vor dem Gedanken zurück, sogar an die Grundlage der Verfassung, das allgemeine Stimmrecht, Hand anzulegen.

Da wurde das übel berüchtigte Gesetz vom 31. Mai 1850 entworfen, welches mit Einem Federstrich drei Millionen Wähler ausstrich.

Bei dieser entscheidenden Gelegenheit trat eine Thatsache ein, die der gewissenhafte Geschichtschreiber nothwendig beleuchten muss. Der Präsident Louis Napoleon handelte im vollkommnen Einverständniss mit der Mehrheit. Man hat behauptet, er habe ein sehr lebhaftes Widerstreben gegen diesen Vorschlag, das allgemeine Stimmrecht zu beschränken, gezeigt. Die Thatsachen strafen diese Versicherung Lügen. Das Ministerium vom 31. October, dieses Ministerium, das nach den Worten der Botschaft des Präsidenten eingesetzt war, um die persönliche Verantwortlichkeit des Präsidenten der Republik ausdrücklicher zu betonen, um die Hand und den Willen des Erwählten vom 10. December hervortreten zu lassen, dieses Ministerium nahm die Ehre in Anspruch, im Namen der ausübenden Gewalt das Gesetz einzubringen, welches das allgemeine Stimmrecht verstümmelte.

---

[1]) Granier de Cassagnac, „Geschichte des Falls Louis Philipps, der Republik und der Wiederherstellung des Kaiserreichs", S. 127 des Originals, sagt hierüber: „Die Pariser Bürgerschaft stimmte für die ganze Liste. Sie liess sich im letzten Augenblick von der Zeitung hinreissen, die am besten ihre Verirrungen und ihre Schwächen vertritt." In einer Anmerkung nennt der Herr de Cassagnac diese Zeitung: es ist Le Siècle.

Herr Baroche, der später zum Ministerium hinzugetreten war, berief am 3. Mai auf dem Ministerium des Innern eine Commission von 17 auserwählten Mitgliedern der Versammlung, Vertretern der verschiednen Farben der reactionären Rechten, um in dringender Eile das neue Wahlgesetz auszuarbeiten. Wir müssen hier die Namen derer wieder in Erinnrung bringen, die durch den Entwurf dieser Massregel einen so entscheidenden Einfluss auf die Schicksale der zweiten Republik ausgeübt haben. Es sind die Herrn Benoît d'Azy, Berryer, Beugnot, de Broglie, Buffet, de Chasseloup-Laubat, Daru, Léon Faucher, Jules de Lasteyrie, Molé, de Montalembert, de Montebello, Piscatory, de Sèze, der General de Saint-Priest, Thiers und de Vatimesnil.

Der Bericht wurde am 18. Mai von Léon Faucher erstattet, die Dringlichkeit beschlossen, und die Verhandlung auf der Stelle begonnen.

Das Ministerium und die Redner der Mehrheit behaupteten dem gesunden Menschenverstande und dem Augenschein zum Trotz, dass ihr Gesetzesentwurf den Artikel der Verfassung nicht verletze, welcher das Stimmrecht ohne Vermögensschätzung jedem französischen Bürger von einundzwanzig Jahren gewährt, der im Besitz seiner bürgerlichen und politischen Rechte ist. Der Beweis, auf den sie sich stützten, ist der kläglichsten Lehren aus der jesuitischen Schule würdig, nämlich: da das Reglement vom 15. März 1848 für die Einschreibung eines Bürgers auf die Wahllisten einen sechsmonatlichen Wohnsitz in der Gemeinde verlange, so könne man eben so gut, ohne das Grundgesetz zu brechen, drei Jahre verlangen statt der 6 Monate (warum nicht zwanzig oder dreissig Jahre?)

Die Mehrheit liess sich durch ihre reactionären Leidenschaften hinreissen, bedachte nichts und hörte auf nichts. Vergebens bewiesen ihr die republikanischen Redner nicht nur die Verfassungswidrigkeit, sondern auch die offenbare Abgeschmacktheit dieses Gesetzentwurfes, welcher willkürlicher Weise eine Menge ehrenwerther Bürger ihrer politischen Rechte berauben würde, wenn sie durch die Natur ihrer Geschäfte daran verhindert würden, drei Jahre hintereinander in derselben Gemeinde zu wohnen; vergebens zeigten sie, dass der Nachweis des Domicils — der Beweis, drei Jahre in den Abgabenlisten eingetragen gewesen zu sein — eine indirecte Wiederherstellung des Wahlcensus wäre, welcher durch die Verfassung ausdrücklich verboten sei; vergebens ergingen sie

sich vielfach in prophetischen Warnungen; die Mehrheit beschloss das Gesetz.

Diese offenbare Verletzung der Verfassung in einer ihrer Grundbestimmungen änderte die Sachlage von Grund aus; sie führte ein Element der tiefsten Störung in das Land ein, stellte Alles in Frage und reizte zu einer bestimmten Frist zum Bürgerkriege auf. Die Republikaner liessen zwar diess Gesetz vom 31. Mai, welches als ein parlamentarischer Staatsstreich gegen sie gerichtet war, ohne äussern Widerstand durchgehn; aber sie verhehlten es nicht, dass sie, wenn das allgemeine Stimmrecht nicht vor den Wahlen des Monats Mai 1852 wiederhergestellt würde, sich für berechtigt hielten, das Gesetz, wie es in der Verfassung niedergeschrieben war, nöthigen Falls mit den Waffen in der Hand zur Geltung zu bringen.

Durch die Beschliessung des Gesetzes vom 31. Mai dachte die reactionäre Majorität die Ordnung der Gesellschaft gegen die Anarchisten gesichert zu haben; sie glaubte das allgemeine Stimmrecht nur gereinigt zu haben, indem sie, was Herr Thiers die „gemeine Masse“ nannte, davon ausschloss; sie hatte sich selbst um's Leben gebracht.

Von der Zeit an vergrösserte sich mit jedem Tage im Herzen der ehrlichen, furchtsamen, zufriednen, ruhewüthigen Masse, welche drei Viertel der Französischen Mittelklasse ausmacht, die Krankheit, deren erstaunliche Heftigkeit ihre Zeitgenossen nicht vergessen haben, die Furcht vor 1852.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass eine Menge braver Leute alle Besonnenheit verloren, sich durch die wüthenden Anfechtungen der reactionären Presse bethören liessen und in allem Ernste glaubten, es stünde eine schreckliche sociale Sündfluth bevor, Horden von Barbaren wären mitten unter ihnen und lauerten nur darauf, über ihre Familien und ihr Eigenthum herzufallen.

Es lässt sich eben so wenig bestreiten, dass diese Angsterfüllten bereit waren, jeden als einen Retter zu begrüssen, der sie von dem „rothen Gespenst“, von der freien Presse und von der Rednerbühne, die all dies Unheil angestiftet hätten, befreien und um jeden Preis den fürchterlichen Tag der Abrechnung von 1852 aus dem Wege räumen würde.

Unterdessen war die Sitzung der gesetzgebenden Versammlung von 1850 nicht zu Ende gekommen ohne einige Reibungen zwischen der Mehrheit und dem Präsidenten der Republik herbeizuführen.

Die parlamentarischen Führer der Rechten hatten Louis Napoleon seine hochmüthige Sprache vom 31. October nicht verzeihn können. Die Gelehrigkeit, womit er, wenigstens dem Anscheine nach, während der ganzen Sitzung und besonders in der grossen Angelegenheit des Gesetzes vom 31. Mai ihren Wünschen entgegengekommen war, hatte sie nicht entwaffnen können.

Der Zuschuss von drei Millionen Repräsentations-Kosten, die der Präsident gefordert hatte, war erst nach einer Erörterung voller Bitterkeit und mit der schwachen Mehrheit von 46 Stimmen bei 662 Anwesenden bewilligt worden. Wenige Tage hernach hatte die Unterstützung, welche die legitimistische Abtheilung der republikanischen Linken gewährte, die Verwerfung eines Gesetzvorschlages zur Folge, welcher dem Präsidenten die Ernennung der Burgemeister in allen Gemeinden übertragen und dadurch das Wenige, was von municipalen Freiheiten noch übrig war, ihm überliefern wollte.

Anfangs August vertagte die Versammlung sich bis zum 11. November. Von da an war der Bruch zwischen dem Präsidenten und der Mehrheit fast vollendet.

Trotz seiner entschiedenen Erklärungen, wie sehr er die Verfassung achte und der Republik ergeben wäre, galt Louis Napoleon doch in den Augen der Meisten dafür, dass er nach dem Kaiserreich strebe. Man traute ihm nicht zu, er würde sich's versagen können von einem 18. Brumaire zu träumen, da er so gewaltige Mittel in Händen hatte, sich der Dictatur zu bemächtigen.

Das Uebermass des Eifers, den seine Anhänger entwickelten, diente ausserdem noch dazu, diese Stimmung des Misstrauens zu unterhalten. Die Sprache der bonapartistischen Journale — der elyseischen wie man damals sagte — war so deutlich als möglich. Sie beschimpften täglich die Verfassung und verlangten die Wiederherstellung des Kaiserreichs, unter dem sehr durchsichtigen Schleier der Gewalt des Präsidenten.

Louis Napoleon hatte sich unterdessen hinter ein System der Zurückhaltung verschanzt, die keiner Anklage geradezu eine Blösse gab. Seine Botschaft vom 31. October war ja ganz verfassungsmässig und hatte keinen Schritt zur Folge gehabt, aus dem man ihm hätte die bestimmte Absicht zuschreiben können, er wolle die Rechte angreifen, welche die Nationalversammlung nach der Verfassung hatte.

Auch war die Aufregung gross, als man sah, dass der Präsi-

dent der Republik während der Ferien der Versammlung mit Aufsehn erregender Offenheit seine vorsichtige Haltung aufgab und eine Sprache führte, deren drohende Bedeutung damals von Allen verstanden wurde, obgleich sie von Verwahrungen gegen den Plan eines Staatsstreichs begleitet war.

Diese berühmten Anreden wurden während einer Reise in die Departemente gehalten. In Lyon sagte der Präsident:

„Ich bin nicht der Vertreter einer Partei, sondern der Ver-„treter zweier grosser Volksmanifestationen, welche im Jahr 1804 „(Gründung des ersten Kaiserreichs) wie im Jahr 1848 (die Ab-„stimmung über die Präsidentur), durch die Ordnung die grossen „Principien der Französischen Revolution retten wollten. Stolz „auf meine Abkunft und auf meine Fahne werde ich beiden treu „bleiben; ich stehe dem Lande ganz zu Diensten, was es auch „von mir fordern möge, sei es Entsagung oder Beharrlichkeit.

„Gerüchte von einem Staatsstreich sind vielleicht bis zu Ihnen „gelangt, meine Herrn; aber Sie haben ihnen keinen Glauben ge-„schenkt; ich danke Ihnen dafür. Ueberraschungen und Usur-„pationen können der Traum der Parteien sein, die keine Stütze „in der Nation haben; aber der Erwählte von sechs Millionen „Stimmen führt die Wünsche des Volks aus, er wird nicht an „ihnen zum Verräther . . .

„Wenn aber von einer andern Seite strafbare Ansprüche wie-„der aufleben und die Ruhe Frankreichs bedrohen sollten, so würde „ich sie zur Ohnmacht zurückzuführen wissen, und mich auch hier „auf die Souveränität des Volks berufen, denn ich erkenne „niemand das Recht zu mehr sein Vertreter zu sein als „ich selbst.“

Zu Cherbourg gegen das Ende seiner Reise spielte Louis Napoleon auf die Wünsche an, die überall ausgedrückt worden waren, grosse öffentliche Arbeiten unternommen zu sehn und sagte:

„Diese Erfolge, die Sie so sehr wünschen, lassen sich nur „erlangen, wenn Sie mir das Mittel dazu gewähren und dieses „Mittel liegt ganz und gar darin, dass Sie zur Befestigung der „Gewalt und zur Entfernung der Gefahren der Zukunft mitwirken.

„Warum hat der Kaiser trotz des Krieges Frankreich mit „diesen unvergänglichen Denkmälern bedecken können, auf die „man bei jedem Schritte stösst, und die nirgends bedeutender „sind als hier? Weil er ausserdem, dass er ein Genie war, zu „einer Zeit kam, wo die Nation, ermüdet von Revolutionen, ihm

„die Macht übertrug, die nothwendig war, um die Anarchie nie-
„derzuschlagen, die Factionen zu bekämpfen und im Aeussern
„durch den Ruhm, im Innern durch einen kräftigen Aufschwung
„die allgemeinen Interessen des Landes siegreich durchzuführen.“

Man kann sich leicht die Aufregung vorstellen, welche diese und andre ähnliche Worte, die zu Besançon, zu Reims und zu Caen gesprochen wurden, hervorbrachten, wenn man nur beachten will, dass Louis Napoleon, der nach der republikanischen Verfassung nur auf 4 Jahre Präsident war, den Namen der Republik dabei nicht einmal ausgesprochen hatte, der Republik, welcher er am 26. September 1848 freiwillig seinen Eid der Dankbarkeit und der Ergebung geleistet hatte;[1]) dass er kein Wort über die Achtung vor der Verfassung gesagt hatte, die von ihm am 20. December feierlich beschworen worden war, dass er endlich den ersten Beamten der Republik vollständig zu vergessen schien, um den Prätendenten auf das Kaiserreich wieder in Scene zu setzen.

Was sich kurz nachher in Folge der berüchtigten Revue zu Satory vom 10. October 1850 ereignete, steigerte diese Bewegung aufs Höchste.

Die Truppen der Armee von Paris waren bei dem Präsidenten vorbeimarschirt, die Infanterie in bewundernswürdiger Ordnung, aber schweigend, wie es die militärische Vorschrift mit sich brachte, die Kavallerie dagegen hatte auf das Zeichen einiger ihrer Anführer lang anhaltende Ausrufe hören lassen und geschrien: „es lebe Napoleon! Es lebe der Kaiser!“

Der Präsident war über das Schweigen der Infanterie erstaunt und hatte die Sache auf der Stelle untersucht. Da hatte sichs ergeben, dass der General Neumayer, der die erste Division kommandirte, auf die Frage des Obersten vom 15. leichten Regiment, ob es angemessen sei, die Soldaten Hochs auf Napoleon und auf den Kaiser ausbringen zu lassen, geantwortet und ihn auf den Geist und Buchstaben der Dienst-Ordnung verwiesen habe: unter den Waffen Schweigen zu beobachten. Wenn man bedenkt, dass der Ruf: „es lebe der Kaiser!“ damals ein aufrührerischer war, so erscheint es zwar sonderbar, ist aber dennoch unwidersprechlich wahr, dass dem General Neumayer durch den Präsidenten der Republik sein Kommando entzogen wurde, weil er die Obersten

---

[1]) Siehe oben die Rede Louis Napoleons in der constituirenden Versammlung.

unter seinem Befehl durch Einschärfung der Dienstordnung an diesem verfassungswidrigen Ruf verhindert hatte.[1])

Diese Absetzung erregte ein schmähliches Aufsehn. Der stehende Ausschuss der Versammlung nahm sie sich zu Herzen, sie und noch einige andre Ereignisse, von denen wir sogleich sprechen wollen. Man war erstaunt über das Schweigen des Generals Changarnier, des Oberkommandanten der Armee von Paris. Die Ungnade des Generals Neumayer schien ihn unmittelbar mit zu betreffen, denn kein Mensch konnte daran denken, dass der General Changarnier sich zu einer Wiederherstellung des Kaiser reiches zu Gunsten Louis Napoleons hergeben werde. Endlich am 2. November brach der General Changarnier sein Schweigen und liess vor den Truppen, die unter seinem Befehl standen, folgenden Tagsbefehl verlesen:

„Nach Vorschrift des Gesetzes hat die Armee nicht zu be„rathen; nach Vorschrift der Dienstordnung hat sie sich jeglicher „Kundgebung zu enthalten und unter den Waffen keinerlei Rufe „zu erheben.

„Der Obergeneral erinnert die Truppen unter seinem Befehl „an diese Bestimmungen."

Der General Neumayer hatte am 31. October seinen Nachfolger im Kommando erhalten.

Während diese Ereignisse vor sich gingen, erfüllte eine Bonapartistische Gesellschaft, die sich damals berühmt machte, „die Gesellschaft vom 10. December", Paris mit dem Gerücht ihrer Thaten. Die Mitglieder dieser Gesellschaft blieben nicht dabei stehn, ihre Begeisterung für Louis Napoleon durch verfassungswidrige Rufe an den Tag zu legen; es begegnete ihnen öfter, dass sie sich mit Knitteln auf friedliche Bürger stürzten, die sich die Freiheit erlaubten, ihre Kundgebungen entweder zu missbilligen oder auch nur nicht mitzumachen.

Der stehende Ausschuss der Versammlung that den falschen Schritt, die Gesellschaft vom 10. December zu ernsthaft zu nehmen. Eine abgeschmackte Anzeige eines Polizeibeamten erzeugte einen Augenblick lang den Glauben an ein Complot unter einem Theil

---

[1]) Was wir hier mittheilen, ist niemals in Abrede gestellt worden, selbst nicht von den Schriftstellern, die sich durch ihre Bonapartische Parteilichkeit am meisten hervorgethan. S. Granier de Cassagnac Geschichte des Falls Louis Philipps und der Wiederherstellung des Kaiserreichs. B. II. 196 und 197 des Originals.

dieser Gesellschaft zur Ermordung des Generals Changarnier und des Präsidenten der Versammlung, des Herrn Dupin. Das Märchen war lächerlich. Dies ergab sich bald, und das Publikum lachte über den stehenden Ausschuss. Dies ereignete sich einige Tage vor der Wiedereröffnung der National-Versammlung.

Diese sollte unter Umständen stattfinden, die mehr als kitzlich geworden waren. Die Vorfälle, die wir so eben erzählt haben, hatten allgemein den Glauben an einen Staatsstreich des Präsidenten verbreitet, welcher die National-Versammlung und sogar die Existenz der Republik bedrohte.

Auf der andern Seite erfüllten die Besuche, welche eine grosse Anzahl von Mitgliedern der royalistischen Mehrheit den Prätendenten der beiden Zweige der Bourbonen gemacht hatten, die Republikaner mit der Furcht vor irgend einer parlamentarischen Verschwörung zu einer Orleanistischen oder Legitimistischen Restauration.

Die Botschaft des Präsidenten vom 12. November 1850 wurde mit der äussersten Spannung erwartet und änderte plötzlich die Lage der Dinge.

Seit dem feierlichen Eide vom 20. December 1848 hatte Louis Napoleon niemals mit mehr Nachdruck und in einer Sprache, die mehr das Gepräge der Ehrlichkeit und offnen Gesetzestreue getragen, seinen unerschütterlichen Entschluss versichert, die Verfassung in Ehren zu halten und dem Pfande seiner Ehre, das er gegeben, treu zu bleiben.

Der Leser wird dies aus folgenden Zeilen selbst sehn.

„Ich habe wiederholt erklärt", sagte Louis Napoleon, „wenn sich die Gelegenheit darbot, mich öffentlich auszusprechen, dass ich diejenigen als grosse Verbrecher ansehn würde, die aus persönlichem Ehrgeiz die geringe Sicherheit, welche uns die Verfassung gewährt, in Frage stellen würden. Das ist meine innerste Ueberzeugung; sie hat nie gewankt. Nur die Feinde der öffentlichen Ruhe haben die einfachsten Schritte, die aus meinem Amte folgen, entstellen können . . .

„Die umwandelbare Regel meines politischen Lebens wird unter allen Umständen sein, meine Pflicht, und nur meine Pflicht zu thun.

„Jeder, mich allein ausgenommen, mag heutiges Tages die Abänderung unsers Grundgesetzes zu befördern wünschen. Wenn die Verfassung Fehler und Gefahren in ihrem Schosse trägt, dürfen Sie dem Lande die Augen darüber öffnen. Ich allein

bin durch meinen Eid gebunden, und halte mich streng innerhalb der Grenzen, welche die Verfassung mir vorgezeichnet.

„ . . . Die Unsicherheit der Zukunft, das weiss ich wohl, erzeugt allerlei Befürchtungen und erweckt allerlei Hoffnungen. Wir müssen alle diese Hoffnungen dem Vaterlande zum Opfer bringen und uns nur mit seinen Interessen beschäftigen. Wenn Sie in dieser Sitzung die Revision der Verfassung beschliessen, so wird eine constituirende Versammlung zusammentreten und unser Grundgesetz abändern und neue Bestimmungen über die ausübende Gewalt treffen. Wenn Sie diesen Beschluss nicht fassen, so wird das Volk im Jahr 1852 feierlich kund thun, was nunmehr sein Wille ist. Aber was auch die Entscheidungen der Zukunft sein mögen, wir wollen uns verständigen, damit weder Leidenschaft, noch Ueberrumpelung, noch Gewaltthat das Loos einer grossen Nation zu entscheiden haben . . .

„Was mir vor allem am Herzen liegt, das, ich versichre Sie, ist nicht, zu erfahren, wer Frankreich 1852 beherrschen wird, sondern die Zeit, die ich zur Verfügung habe, so anzuwenden, dass der Uebergang, was für einer es auch sei, sich ohne Aufregung und Unruhen vollziehe.

„ . . . Ich habe Ihnen ehrlich mein Herz aufgeschlossen. Antworten Sie auf meine Offenheit mit Vertrauen, auf meine guten Absichten mit Ihrem Beistande; und Gott wird das Uebrige thun."

Diese edle Sprache fand einen ungeheuern Wiederhall. Sie wurde mit einem Vertrauen aufgenommen, von dem die Journale jener Zeit noch Zeugniss ablegen. Wer hätte es gewagt, die Aufrichtigkeit einer so unumwunden ausgesprochnen Gesinnung zu bezweifeln?

Die Vorfälle, die während der Vertagung eingetreten, wurden fast vergessen. Eine Art freundschaftlichen Abkommens, — der Rücktritt des Kriegsministers als Sühne für die Absetzung des Generals Neumayer, — schien die Angelegenheit der Revue von Satory aus der Welt gebracht zu haben. Bis zum Monat Januar 1851 schien das gute Einvernehmen zwischen dem Präsidenten der Republik und den Führern der Mehrheit der Versammlung vollkommen wieder hergestellt zu sein.

Den 2. Januar veröffentlichte plötzlich ein Napoleonistisches Blatt, die Patrie, Auszüge von Einschärfungen, welche der Oberkommandant den Kommandirenden des Armeekorps von Paris gab. Man las dort unter andern Folgendes:

„Hört nicht auf die Volksvertreter!

„Jeder Befehl, der nicht vom Obergeneral ausgeht, ist null und nichtig.

„Jede Truppenforderung, Ladung oder Forderung eines civilrichterlichen oder politischen Beamten ist streng bei Seite zu setzen.“

Diese Anordnungen waren 1849 entworfen worden in einem Augenblick, wo man einen Kampf in den Strassen von Paris fürchten konnte. Dennoch folgte immer aus den oben angeführten Sätzen mehr oder weniger gradezu eine Verleugnung des Rechtes der Nationalversammlung über ihre eigne Sicherheit zu wachen und die dazu nöthigen Truppen kommen zu lassen.

Und schon in der Sitzung vom 3. Januar schlug der Volksvertreter Napoleon Bonaparte, der Vetter des Präsidenten, einen Beschluss des Tadels gegen den General Changarnier, von dem diese Einschärfungen herrührten, vor. Dies war offenbar ein verabredeter Schachzug, um den General mit der National-Versammlung zu entzweien; aber der Zug war nicht sonderlich geschickt. Der General Changarnier erklärte, dass diese Einschärfungen zwei Jahre alt seien und keinen andern Zweck gehabt hätten, als die Einheit des Kommandos während eines Kampfes aufrecht zu erhalten, dass sie ihm durch die Erfahrung in den Junitagen eingegeben seien, auf die friedlichen Zustände des gegenwärtigen Augenblicks aber gar keine Anwendung fänden. Ferner beeilte er sich zu erklären, er habe nie daran gedacht, der Versammlung das Recht zu bestreiten, mittelst ihres Vorstandes gradeswegs Truppen zu ihrer Sicherheit kommen zu lassen.

Die Versammlung war zu sehr von der Ergebenheit des Generals Changarnier, des Oberkommandanten der Armee von Paris, gegen die Mehrheit des Parlaments überzeugt, um sich bei dem Vorschlage des Abgeordneten Napoleon Bonaparte aufzuhalten. Sie ging unter dem Ausdruck ihres Vertrauens in den General Changarnier zur Tagesordnung über.

Acht Tage drauf war der General seines Amtes als Oberkommandant der Armee von Paris enthoben.

So hatte Louis Napoleon das einzige Hinderniss, welches die Nationalversammlung gegen einen militärischen Staatsstreich schützte, niedergebrochen, wenn ein solcher Staatsstreich jemals von dem Haupte der ausübenden Gewalt unternommen werden sollte. Es war gewiss, so lange der General Changarnier das Oberkommando

der Truppen in Paris in Händen hielt, hatte das Parlament nichts zu fürchten.

Die Mehrheit fühlte die Bedeutung des Streiches, der sie so eben getroffen hatte. Ihr Misstraun erwachte wieder; sie war vor Erbitterung ausser sich. Aber was konnte sie thun? Die Massregel des Präsidenten der Republik war vollkommen gesetzlich; er hatte nur nach der ordentlichen Vollmacht gehandelt, welche ihm die Verfassung gab.

Es entspann sich eine grosse Debatte in der Gesetzgebenden Versammlung. Da sprach Herr Thiers das berühmte Wort: „Das Kaiserreich ist fertig!" Und jetzt besann sich auch derselbe Redner, — freilich ein wenig spät, — auf die Vorzüge, welche die republikanische Form haben möchte und erklärte sich laut dafür, dass es nothwendig sei, sich aufrichtig an die Verfassung zu halten. —

Pascal Duprat hatte die Ansicht der Republikaner über den Zusammenstoss der Mehrheit mit dem Präsidenten ausgesprochen, als er, einige Tage vorher, zu Thiers selbst in der zweiten Abtheilung der Versammlung gesagt hatte:

„Wir hegen kein grosses Vertrauen zu der Anhänglichkeit des „Prinzen Napoleon an die Republik; aber wir hegen noch weniger „Vertrauen zu Ihrer und des Generals Changarnier Anhänglichkeit. „Wir haben die Revue von Satory nicht ohne Argwohn angesehn; „aber, meine Herrn, ein Theil von Ihnen ging damals nach Clare„mont, der andre nach Wiesbaden; war das zur Vertheidigung der „Republik?" [1])

In derselben Verhandlung der Versammlung legte auch Herr Baroche, der damals Minister des Präsidenten der Republik war, mit Nachdruck und Unwillen seine Verwahrung ein gegen jeden Verdacht eines Trachtens nach der Wiederherstellung des Kaiserreichs.

Folgendes sind einige Auszüge aus seiner Rede vom 25. Januar:

„Wenn man sagt, rief Herr Baroche aus, man könne sich's „nicht verhehlen, dass seit einiger Zeit bei der Staatsgewalt sich „eine Neigung zeige wenig Vertraun in unsre Institutionen zu „setzen, die Regierungsform, unter welcher wir leben, für einen

[1]) Die Orleanschen Prinzen wohnten in Claremont und der Graf von Chambord hatte den Herbst in Wiesbaden zugebracht.

„Uebergang und für verschwindend zu erklären, unter allen Klassen „der Gesellschaft den Zweifel in die Zukunft auszusäen, die Wohl- „thaten einer absoluten Regierung zu preisen und in unbestimmter „Zukunft nach einer Wiederherstellung des Kaiserreichs zu stre- „ben ... so antworte ich: die Worte des Präsidenten, welcher der „Verfassung auf dieser Rednerbühne den Eid geleistet, und diesen „Eid durch seine Botschaft vom 12. November 1850 erneut hat, „weisen aus seinem Geist und aus seinem Herzen jeden Gedanken „an die Rückkehr zu der Regierung des Kaiserreichs weit zurück. „Sind Ihrem Gedächtniss nicht noch die letzten Worte der Bot- „schaft vom 12. November gegenwärtig, wo er mit dem grössten „Nachdruck und in einer Sprache, die nach seinem eignen Aus- „druck die Sprache eines Mannes ist, der nichts andres im Kopfe „hat, als seine Pflicht zu thun, eines Mannes, der allein die Ver- „fassung beschworen hat, und Ihnen das Recht zugesteht, sie unter „den gesetzlichen Formen zu revidiren, wo der Präsident der Re- „publik zugleich erklärt, dass er seiner Seits nichts andres zu „thun habe als seine Pflicht und diese als ehrlicher Mann auszu- „führen und sie gegen Widersacher jeder Art aufrecht zu erhalten, „die Lust haben könnten sie abzuändern? ... Der Herr Präsident „ist der Einzige, dem man keine Restaurationsgedanken zutrauen „kann ... Er hat sich auf seine Ehre verpflichtet, die Republik „aufrecht zu erhalten; er wird sein Wort halten und die Versamm- „lung kann versichert sein, dass sie keine weitere Gewähr, als „dieses Versprechen braucht."

Nichtsdestoweniger erklärte die Versammlung mit einer Mehrheit von 415 Stimmen gegen 276, „sie habe kein Vertraun in das Ministerium."

Die 415 Stimmen umfassten die ganze Linke und die Hälfte der alten Mehrheit.

Einige Tage nach dieser Abstimmung brachte ein neues Ministerium, das am 24. Januar 1851 zusammengesetzt war, eine Forderung von achtzehnhundert tausend Franken als Zuschuss zum Gehalt des Präsidenten der Republik ein, immer zur Bestreitung der Kosten seiner Stellung.

Die Forderung wurde übel aufgenommen, die Mehrheit trennte sich über diese Frage vollends. Den 10. Februar wurde der verlangte Zuschuss mit 396 gegen 294 Stimmen abgeschlagen.

Der Dr. Veron, damals Hauptredacteur des Constitutionnel, enthüllt uns in seinen Memoiren die ökonomische Lage Louis

Napoleons und der Meisten seiner Freunde damaliger Zeit als eine sehr bedenkliche. In dem Augenblick, wo der Kommandant Fleury, Adjutant des Präsidenten, eine vertrauliche Sendung nach Afrika, von der wir gleich reden werden, auszurichten hatte, wurden vier Tratten, jede von zehntausend Franken, die der Präsident ausgestellt, durch ein berühmtes Banquierhaus, das übrigens zur Ordnungspartei gehörte und Louis Napoleon keineswegs feindselig war, zurückgewiesen. [1])

Ehe wir die Entwicklung der Begebenheiten im Parlament wieder aufnehmen, welche auf die Verwerfung des Zuschusses folgten, müssen wir einigen höchst merkwürdigen Enthüllungen Platz geben, die nach dem 2. December ein Bonapartistischer Schriftsteller, Herr P. Mayer, über Thatsachen veröffentlicht hat, die bis zu dem Zeitpunkt hinaufreichen, wo wir angekommen sind.

Dieser Schrftsteller sagt: „Wenn wir uns nicht sehr täuschen, „so keimten damals und wurden nach und nach zum bestimmten „Entschluss die ersten Anschüsse zu dem Staatsstreich, der 10 „Monate später ausbrechen sollte; und wir dürfen sagen, wenn die „Begebenheiten, deren Geschichte wir hier wiederholen, in Wirk„lichkeit vor unsern Augen sich zutragen, war ihre Nothwendigkeit „anerkannt und ihr Ausbruch im Geiste schon seit dem ersten „Monate des laufenden Jahres vorausgesehn worden.“ [2])

Diese Versichrung ist nicht in Abrede gestellt worden. Herr P. Mayer gibt weiterhin einige Einzelheiten, die sehr werthvoll und wissenswerth sind hinsichtlich der, man könnte sagen, ersten vorbereitenden Massregeln zu den Begebenheiten, die später ausbrechen sollten.

Zur Zeit der Absetzung des Generals Changarnier konnte der Präsident, nach Herrn Mayer, schon auf die ergebne Mitwirkung der Armee im Ganzen genommen zählen. Jedoch waren einige Schwierigkeiten vorhanden. Ueber diese Schwierigkeiten und über die Mittel, die zu ihrer Beseitigung angewendet wurden, spricht sich Herr Mayer ausführlich genug aus. Wir brauchen ihn also nur wörtlich anzuführen:

„Aber wie der Generalstab damals zusammengesetzt war, —

---

[1]) Neue Memoiren eines Bürgers von Paris von Dr. L. Veron. Seite 330 im Original.

[2]) Geschichte des zweiten Decembers von P. Mayer. Seite 131 des Originals.

„nur die Generäle waren zu fürchten, — bot er vielleicht nicht „hinlängliche Sicherheit dar, denn den Aeltesten konnte es an der „nöthigen Dreistigkeit fehlen und die Mehrzahl der Jüngeren figu„rirte im Parlament. Eine ganz imperiale Idee triumphirte über „diese Alternative und der Herr von Persigny, dieser eifrige und „unermüdliche Kavalier des Napoleonismus, widmete sich mit En„thusiasmus der Ausführung dieses genialen Wortes, welches der „Präsident nachlässig hingeworfen hatte und dessen Tiefe und „Tragweite heutiges Tags durch den Kriegszug gegen die Kabylen „beleuchtet werden kann, des Wortes: „Wenn wir Generäle machten?"

„Der Saame dazu fehlte nicht. Einer unsrer brillantesten „Kavallerieofficiere, der tapfre und gefühlvolle Fleury, wurde be„auftragt den Muth zu prüfen, die Hingebung hervorzurufen und „die Hoffnung zu stärken, wo es nöthig war. Seine Sendung war „weder langwierig, noch peinlich; weder die Divisions- und Bri„gade-Generäle, noch die Obersten und Oberstlieutnants brauchten „überzeugt zu werden, wenn er mit seiner hinreissenden Beredt„samkeit ihnen die Gefahren des Landes ausmalte. Alle hatten in „gleichem Masse einen Horreur vor dem Parlamentarismus und „Socialismus etc. etc. . . .

„So wurden die Jüngern die Aeltern, und so gewöhnte sich „die active Armee an die Namen Saint-Arnaud, Cotte, Espinasse, „Marulaz, Rochefort, Feray, d'Allonville, Gardarens de Boisse, de „Lourmel, Herbillon, Dulac, Forey, Courtigis, Canrobert und meh„rere andre." [1])

Unter andern merkwürdigen Dingen, die Herr Mayer in dieser Stelle zu verstehn gibt, wäre der Kriegszug gegen die Kabylen im Jahre 1851 blos unternommen worden, „um Generäle zu machen." Was Herr Mayer nur vermuthen lässt, sagt ein andrer Bonapartistischer Schriftsteller grade heraus. Dies ist Herr Belouino in seiner „Geschichte eines Staatsstreichs":

„Man brauchte einen Kriegsminister. Die Wahl fiel auf den „General Saint-Arnaud. Um diesem General das nöthige Ansehn „für einen so erhabnen Posten zu geben, wurde der Kriegszug „gegen die Kabylen beschlossen, der ihn mit so eklatantem Ruhme

[1]) Geschichte des 2. Decembers von P. Mayer. Seite 131, 132 und 133.

„bedecken musste. Man wird sich erinnern, dass die Versamm-
„lung gegen diesen Krieg war etc. etc. . . .“[1])

Wir fügen nur noch einen Zug zu diesem Gemälde hinzu, welchen uns der Verfasser der Memoiren eines Bürgers von Paris ausplaudert:

„Es würde dem Präsidenten sehr angenehm sein, sagte mir „Herr Fleury bei seiner Abreise nach Kabylien, wenn man die „seltnen Verdienste und die nahe bevorstehenden Leistungen des „Herrn Generals Saint-Arnaud in Kabylien in ein recht schönes „und helles Licht setzte.“[2])

Wie man sich vorstellen kann, war der Constitutionnel, den damals der Dr. Veron leitete, nicht geizig mit den Lobsprüchen über die bevorstehenden Dienste, die der Herr von Saint-Arnaud zu leisten berufen wurde.

Aus allen diesen Auszügen geht hinlänglich hervor, dass der Staatsstreich seit den ersten Monaten des Jahrs 1851 im Princip von Louis Napoleon beschlossen worden war und dass er sich schon mit den Mitteln zu seiner Ausführung beschäftigte.

Dies festzustellen ist von ernsthaftem historischen Interesse.

Kommen wir jedoch auf die Gesetzgebende Versammlung zurück.

Die Verwerfung des Zuschusses zum Gehalt des Präsidenten hatte die vollständige Zerrüttung der Mehrheit vollzogen. Diese Rechte, die so fest zusammenhielt, wenn es sich darum handelte, Massregeln der Strenge gegen die Republikaner zu ergreifen, brachte sich durch die kläglichsten innern Streitigkeiten um ihr letztes Ansehn. Die Legitimisten brachten es dahin, dass der Antrag Cretons, der den Zweck hatte, die Verbannungsgesetze gegen die Prinzen der alten Königsfamilien aufzuheben, scheiterte, um die Kandidatur eines Prinzen von der Familie Orleans für die Präsidentenstelle zu verhindern. Die Orleanisten zerfielen in zwei Lager, Fusionisten, d. h. Anhänger einer Annäherung der beiden Zweige des Hauses Bourbon, und ächte Orleanisten. So zerspalteten sie sich. Die royalistischen Blätter stritten sich mit grossem Geräusch um die Erbschaft der Republik, die Bonapartistischen

[1]) Geschichte eines Staatsstreichs von Belouino mit einer Vorrede von Amadäus de Cesena. Seite 53. Im Original.

[2]) Neue Memoiren eines Bürgers von Paris von Dr. L. Veron. Seite 329. Im Orig.

Blätter setzten ihr Angriffsverfahren gegen die Verfassung fort. Der Constitutionnel veröffentlichte im Lauf des Monats April eine Reihe von Artikeln, worin er, zum Hohn der bestimmten Anordnungen des Grundgesetzes, die Nationalversammlung aufreizte, die Gewalt des Präsidenten der Republik durch ein dictatorisches Dekret auf eine Periode von zehn Jahren auszudehnen.

Unterdessen war ein neues Ministerium bestellt worden. Seine vornehmsten Mitglieder waren die Herrn Leon Faucher für das Innere, Baroche für die auswärtigen Angelegenheiten, Fould für die Finanzen, Rouher für die Justiz, Buffet für den Handel. Das Kabinet hatte zum ostensiblen Zweck, eine Annäherung zwischen der ausübenden Gewalt und der Mehrheit der Versammlung auf dem Boden der gesetzlichen Revision der Verfassung von 1848 herbeizuführen.

Die Gesetzgebende Versammlung erreichte nun ihr drittes Sitzungsjahr, und nach dem dritten Artikel der Verfassung hatte sie also jetzt das Recht, eine Versammlung zur Verfassungs-Revision zu berufen, dies jedoch nur unter der Bedingung, dass die Abstimmung für die Revision mit drei Viertel Mehrheit erfolgt sei.

Im Herbst 1850 hatten die Generalräthe der Departemente Wünsche der Art aufgesetzt. Seit dem Zeitpunkt war durch Beauftragte der Regierung ein umfassendes Petitionswesen zu demselben Zweck in Thätigkeit gesetzt worden. Der Erfolg war ein bemerkenswerther gewesen, jedoch nicht so gross, als man gern hätte glauben machen wollen. Man hatte elfhunderttausend Unterschriften, mehr oder minder ächt, erhalten, von denen weniger als vierhunderttausend die Verlängerung der Gewalt des Präsidenten der Republik verlangten. Das war nun, selbst wenn man die Aechtheit der Unterschriften zugibt, eine Zahl, die in der That nur dem Drittel der Wähler gleichkam, welche das Gesetz vom 31. Mai gestrichen hatte, und einem Zehntel der ganzen Zahl der Wähler, die vor diesem verhängnissvollen Gesetz auf den Wahllisten eingeschrieben gewesen waren.

Die Wünsche der Generalräthe hinsichtlich der Verlängerung der Gewalt des Präsidenten waren nicht viel deutlicher gewesen; unter sechsundachtzig dieser Räthe hatten nur sechs den Wunsch ausgedrückt, den Artikel 45 abgeschafft zu sehn, welcher die Wiederwahl Louis Napoleons vor dem Verlauf eines Zwischenraums von vier Jahren untersagte.

Während des ganzen Monats Mai 1851 liefen die Bittschriften

um Revision durch das Büreau der Gesetzgebenden Versammlung. Anfangs zögerte die Mehrheit, bald aber fand sie sich mit voller Ergebenheit in den Gedanken an die Revision. Die Herren Berryer, de Montalembert, Molé, de Broglie, Odilon Barrot, Dufaure, sprachen sich aufs Nachdrücklichste in diesem Sinne aus. Man muss ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie sich durch den Gedanken bestimmen liessen, die Schwierigkeiten der Zukunft auf gesetzlichem, friedlichen Wege zu lösen; und dies war ein sehr ehrenwerther Gedanke.

Am 28. Mai wurde durch Herrn de Broglie ein förmlicher Vorschlag vorgelegt. Das Ministerium war einverstanden. Dieser Vorschlag war in einer Versammlung der Volksvertreter von der Rechten, welche „der Verein der Strasse der Pyramiden" hiess, und unter seine Mitglieder die Herren Daru, de Broglie, de Moutalembert, Leon Faucher, Baroche u. s. w. zählte, beschlossen worden.

Dies war der Augenblick, wo die Mehrheit sich ein Wenig wieder zurecht gefunden hatte und im Einverständniss mit dem Kabinet sich geneigt zeigte, die gesetzliche Revision der Verfassung zu beschliessen, eine Revision, welche es erlaubt hätte, den Artikel 45 abzuschaffen; und gerade dieser Augenblick wurde von dem Präsidenten mit einer höchst sonderbaren Schicklichkeit gewählt, eine Rede zu halten, die einer wirklichen Kriegserklärung gegen die National-Versammlung gleich kam.

Louis Napoleon hatte sich zur Eröffnung einer Eisenbahn nach Dijon begeben. Dort hielt er bei einem Festessen, das ihm zu Ehren gegeben wurde, folgende Rede:

„Frankreich will weder die Rückkehr zum alten Regiment, „welches auch die Form sei unter der es sich verbirgt, noch den „Versuch mit verhängnissvollen und unmöglichen utopistischen „Ideen. Weil ich der natürlichste Gegner des Einen sowohl als „des Andren bin, hat es mir sein Vertraun geschenkt.

„... Und wirklich, wenn meine Regierung nicht alle Ver„besserungen, die sie im Sinne hatte, ausführen konnte, so muss „man dafür die Durchstechereien der Factionen verantwortlich „machen... Seit drei Jahren hat man beobachten können, „dass ich immer die Unterstützung der Versammlung „gehabt habe, wenn es sich darum handelte, Unruhen „durch Unterdrückungs-Massregeln zu bekämpfen. „Wenn ich aber Gutes thun und das Loos der Bevöl-

„kerungen verbessern wollte, hat sie mir ihre Mit-
„wirkung versagt...

„Wenn Frankreich anerkennt, dass man nicht das
„Recht hat, über das Volk ohne das Volk zu verfügen,
„so braucht Frankreich dies nur auszusprechen: mein
„Muth und meine Thatkraft sollen ihm nicht fehlen.

„Seit ich in der Gewalt bin, habe ich bewiesen, wie sehr ich,
„den grossen Interessen der Gesellschaft gegenüber, von Allem,
„was mich selbst betrifft, abgesehen habe. Die ungerechtesten und
„heftigsten Angriffe haben mich aus meiner Ruhe nicht heraus-
„reissen können. Welche Pflichten mir das Vaterland auch auf-
„erlegen wird, es findet mich entschlossen, seinem Willen zu folgen.
„Und glauben Sie mir, meine Herrn, in meiner Hand wird Frank-
„reich nicht zu Grunde gehn."

Der Minister des Innern, Herr Leon Faucher, der beim Fest-
essen zugegen war, erschrak so sehr über den Eindruck, den diese
drohende Sprache hervorbringen würde, dass er über Hals und
Kopf wieder nach Paris reiste, um das Erscheinen der Stellen gegen
die Versammlung im Moniteur zu verhindern, vornehmlich der
Stellen, die wir durch den Druck hervorgehoben. Sie wurden den-
noch bekannt, und erregten um so lebhaftere Erbitterung, da die
Mehrheit der Versammlung durch ihre Haltung in der Revisions-
Frage dem Präsidenten die entschiedensten Zeichen ihres guten
Willens gab. Die Sprache Louis Napoleons wird aber wenigstens
die nicht überraschen, die darum wissen, dass er damals schon
seinen Entschluss gefasst und dass seine Hauptsorge ohne Zweifel
war, „Generäle zu machen."

Der General Changarnier sagte am 3. Juni über die Rede
von Dijon:

„Gegen die Versammlung würde sich kein Bataillon, keine
„Compagnie, keine Rotte hinreissen lassen, und man würde die
„Chefs sich gegenüber finden, denen wir Soldaten auf dem Wege
„der Pflicht und Ehre zu folgen gewohnt sind. Abgeordnete Frank-
„reichs, berathen Sie in aller Ruhe!"

Der Präsident der Republik musste über die Sprache des
Generals Changarnier lächeln. Eine nahe Zukunft sollte beweisen,
wie sehr der berühmte General sich über die Stimmung der Armee
und über die Folgen des passiven Gehorsams irrte, lauter Gegen-
stände, die Louis Napoleon viel richtiger beurtheilte.

Eben so wenig gab sich wohl der Präsident der Republik

Täuschungen hin über das Schicksal der Verfassungsändrung, die der National-Versammlung vorlag. In diesem besondern Fall war die republikanische Linke Herrin des Ausgangs der Verhandlungen. Die Republikaner verfügten über etwa zwei Hundert Stimmen. Dies war mehr als ein Viertel der Stimmen und folglich genug, um nach dem Wortlaut des Art. 3 einen Beschluss zur Revision ungültig zu machen. Nun waren die Republikaner über diese Frage alle Eines Sinnes. Gemässigte Republikaner, Mitglieder des Berges, Socialisten, alle betrachteten es als strenge Pflicht, sich einer Revision so lange zu widersetzen, als das Gesetz vom 31. Mai nicht widerrufen wäre. Ohne die Volkssache zu verrathen, konnten sie in der That nicht darein willigen, dass die Verfassung von 1848, das Werk einer Versammlung, die aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangen, von einer Versammlung abgeändert werde, die das Ergebniss einer Abstimmung gewesen wäre, wie sie durch eine förmliche Verletzung der Verfassung selbst angeordnet war. Die republikanische Partei hätte sich, ohne ihr Grundprincip zu verleugnen, auf keine Nachgiebigkeit in diesem Punkte einlassen können. Der General Cavaignac führte in dieser Frage die nämliche Sprache, wie die Redner der Bergpartei.

Auch sollte die Verhandlung über die Verfassungsändrung für den Geschichtschreiber nur eine untergeordnete Bedeutung erhalten trotz des leidenschaftlichen Interesses, das sie erregte und trotz der schönen rednerischen Ausbrüche, zu denen sie Veranlassung gab. Der Erfolg war unvermeidlich.

Die Abstimmung fand statt am 21. Juli 1851. Vierhundertsechsundvierzig Stimmen sprachen sich für die Revision, zweihundertachtundsiebzig dagegen aus. Dies waren neunzig Stimmen mehr, als nöthig waren, um das Viertel herauszubringen, das zur Verwerfung des Antrags erforderlich war.

Eine Lehre liess sich aber doch aus dieser Abstimmung ziehn, dass nämlich fast die ganze Mehrheit der Revision günstig geblieben war und das trotz der Drohungen der Rede von Dijon.

Nur eine gewisse Anzahl Orleanisten stimmten mit den Republikanern. Darunter waren Thiers, de Rémusat, Creton, Bedeau, Baze etc.

Die National-Versammlung vertagte sich kurz darauf am 10. August.

Beim Schluss dieser Sitzung blieben die Parteien mehr erbittert und mehr gespalten gegen einander, als je zuvor.

Die parlamentarische Mehrheit, die so harte Streiche von der ausübenden Gewalt erhalten hatte, die sich bedroht sah, die mit Recht oder mit Unrecht an die Pläne zum Machtraube glaubte, die man dem Präsidenten der Republik zuschrieb, die Mehrheit, sagen wir, dachte selbst in dieser gemeinsamen Gefahr nicht daran, sich der republikanischen Linken zu nähern. Und auch diese, argwöhnisch, misstrauisch und erbittert durch die Feindseligkeit, die sie von Anfang an erfahren hatte, hätte sich wohl schwerlich zu einer Verständigung herbeigelassen. Auf der andern Seite war die republikanische Partei voll Vertrauen auf die Zukunft. Einheit war in ihre Reihen zurückgekehrt. Wenn man auch oft von einer Schattirung zur andern einige Vorwürfe über das Vergangne gewechselt hatte, so hatte man darum doch nicht minder seit 1849, und besonders seit dem Gesetz vom 31. Mai 1850 zusammen gehandelt.

Der unerhörte Erfolg in der Ausbreitung des Republikanismus — des Socialismus sagten die Reactionäre — unter der Landbevölkerung der Mitte, im Osten und im Süden von Frankreich schien das Unterpfand eines sichern Triumphes für 1852 zu sein. Die Demokraten rechneten stark darauf, noch vor diesem Zeitpunkt die Wiederabschaffung des Gesetzes vom 31. Mai zu erlangen.

Vor den Plänen zu einem Staatsstreich, die man Louis Napoleon zuschrieb, fürchteten sie sich nicht sehr. Sie theilten die Ansicht des Generals Changarnier über die Stimmung der Armee, und setzten ausserdem ein unbegrenztes Vertraun in die Anhänglichkeit des Volks von Paris und der Provinzen an die Sache der Republik.

Die Haltung der ausübenden Gewalt und der royalistischen Parteien gegen sie waren nicht dazu angethan, ihr Vertraun in ihren schliesslichen Sieg zu vermindern.

Man muss die reactionären Journale der Zeit lesen, die Verhandlungen in der Versammlung beachten, die Berichte der Tribunale lesen, um sich in unsern Tagen eine Vorstellung von der Furcht zu machen, welche die monarchistischen Parteien vor dem Fortschritt der republikanischen Gesinnung zeigten.

Im Laufe dieses Jahres 1851 sah man die Staatsgewalt ganze ackerbautreibende Provinzen, die weit von den grossen Mittelpunkten entfernt waren, für aufsätzig und in Belagerungszustand erklären, so z. B. die Departemente Cher, Nièvre, Drôme, Ardèche.

Die provinziale Presse der „Ordnungspartei“ erhob ein grosses Alarmgeschrei: „Der Socialismus gewinnt die Bauern für sich!“

Wenn sich auch die parlamentarischen Führer der Rechten mit den Anmassungen des Präsidenten der Republik beschäftigten, so ist es doch unzweifelhaft, dass die Mehrzahl ihrer Anhänger keine andere Gefahr vor Augen hatte, als den Triumph der „Rothen“ im Jahr 1852.

Die Conservativen in den Provinzen sahen sich überflügelt. Mehr als je verlangten sie nach einem „Retter“.

Einige Auszüge aus einer berüchtigten Broschüre, „das rothe Gespenst“ von Romieu, werden einen Begriff von dem Geisteszustande geben, in den eine grosse Anzahl Conservativer durch die Furchtepidemie vom Jahr 1852 versetzt war. Wir führen wörtlich an:

„Karl der Grosse, der zwischen der absterbenden alten und „der in der Geburt begriffenen neuen Welt stand, hatte das einzig „solide System gegründet, das der Gewalt, die sich auf den „Glauben stützte. Aus seinem Werk ging ohne seine Absicht „das Feudal-System hervor, und von allen, die Europa versucht „hat, ist dies noch das beste.“ (S. 32.)

„Es war nicht genug, dass die Mittelklassen von diesem neuen „Krebsübel, Unterricht ohne Erziehung, angefressen waren, „es musste auch noch über die Dörfer kommen, und einen der „Weisen unsrer Zeit, Herrn Guizot, musste die Vorsehung dazu „auserlesen, dass er diese äusserste Zerrüttung ins Werk richtete.“ (Anspielung auf das Gesetz von 1833 über die Elementarschulen.) „Ich würde es nicht bedauern, in dieser traurigen Zeit gelebt zu „haben, wenn ich nur ein einziges Mal die Masse, dieses „grausame und dumme Vieh, das mir immer ein Greuel ge„wesen ist, ordentlich könnte hetzen und durchhauen sehen.“ (S. 91.)

„Diese Gesellschaft von Advokaten und Krämern liegt im „Todeskrampf, und wenn sie das Glück hat, sich wieder zu er„holen, so wird sie das nur einem Soldaten zu verdanken haben, „der sich mit ihrer Rettung befasst. Nur die Kanone kann die „Fragen unsers Jahrhunderts schlichten, und sie wird sie schlich„ten, und müsste sie aus Russland kommen ... O, ihr Spiessbürger! „Nicht ihr vertretet die Ordnung, nur die Gewalt ist ihr Symbol... „Der Säbel ist das cultivirende Element geworden ... Ich sage „euch, ihr Spiessbürger, eure Rolle ist zu Ende. Von 1789 bis „1848 hat sie gedauert, nur zu lange! ... Die gesellschaftliche Ord-

„nung hat zu ihrer einzigen und reellen Stütze nicht euern „lächerlichen Haufen von Gesetzbüchern, sondern den „starken Wall bespickt mit Bajonetten und Artillerie, den man die „Armee nennt ... Wer das Haupt auch sei, seine Rolle ist ein„fach: mit starker Hand die unumschränkte Dictatur zu ergreifen „und sich an die Stelle aller der Texte zu setzen, die uns seit „60 Jahren regiert haben.“ (Zerstreut von S. 60 bis 94.)

Heutiges Tages, wo uns siebenzehn Jahre von dieser Zeit der Leidenschaften trennen, wird es uns schwer, den Schrecken zu begreifen, welchen die Annäherung der Wahlen von 1852 erregte. Es scheint uns unsinnig, dass die Möglichkeit, diese republikanische Minderheit, deren Hauptanführer Michel (de Bourgers), Charras, Cavaignac, Jules Favre, Crémieux, Victor Hugo, Quinet, Marc-Dufraisse heissen, sich in eine Mehrheit umwandeln zu sehn, jemals als eine Katastrophe hat erscheinen können, die man mit Säbel und Kanonen verhindern müsse.

Aber es ist eine unwiderlegliche Thatsache, und ohne sie blieben die folgenden Ereignisse unbegreiflich.

Seit der Vertagung der Nationalversammlung war noch kein Monat verflossen, als sich die Gerüchte von einem Staatsstreich mit Beharrlichkeit verbreiteten. Diesmal fehlte es dem Gerücht nicht an seinem Grunde.

Es scheint, dass die Sendung des Kommandanten Fleury nach Afrika vollkommen gelungen war. Der Präsident der Republik konnte auf die Mitwirkung der Generale der Armee von Paris rechnen. Sie hatte schon den General Magnan, der an dem zweiten December einen so thätigen Antheil nehmen sollte, zum Oberkommandanten.

Einer der Bonapartistischen Schriftsteller, den wir schon angeführt, Herr Belouino, hat über diesen Staatsstreich, der während der parlamentarischen Ferien ausgeführt werden sollte, sehr umständliche Mittheilungen gemacht:

„Es war also von Seiten der Armee, heisst es bei ihm, Alles „für das Eintreten des Staatsstreichs vorbereitet. Schon seit der „letzten Vertagung der Nationalversammlung war er auf dem Punkt „auszubrechen.

„Frankreich sah die parlamentarischen Verschwörungen noch „nicht deutlich genug ein. Es hätte glauben können, der Prinz „handle zum Zweck eines persönlichen und ehrgeizigen Interesses. (!) „Der damalige Polizeipräfect trieb stark dazu. Viele Personen, die

„dem Prinzen ergeben waren, thaten das Nämliche. Es waren die „Herren Saint-Arnaud und der Obergeneral Magnan, die vornehm-„lich das Aufgeben dieses Planes durchsetzten und die Gründe zur „Geltung brachten, die es verlangten, dass die Ausführung noch „aufgeschoben werde.

„Der Präsident, seine Minister und einige hohe Beamte kannten „die Verschwörer; aber dies war nicht genug. Wenn man die „Versammlung mitten im Frieden auflöste, gab man sich den Schein „der Ungesetzlichkeit. (!) Die Versammlung konnte sich in einer „Provinzialstadt versammeln, dort ihre Dekrete erlassen und einer „Gewalt die andre entgegensetzen. Was wäre daraus geworden? „Das Geringste wäre ein erbitterter Bürgerkrieg gewesen. Der „Socialismus hätte keinen Anstand genommen, vorläufig die Con-„stitution zur Fahne zu machen, und die Parteien der Versammlung „hätten die Soldaten des Bauernaufruhrs zu ihren Vertheidigern „angenommen. Dies waren die gewichtigen Beweggründe, welche „die Gegner des Staatsstreichs während der Vertagung geltend „machten. Die Versammlung wird ihre Verschwörungen gut genug „auskommen lassen, sagte der General Magnan, warten wir, „bis sie uns eine Blösse giebt."[1])

Andre Bonapartistische Schriftsteller, namentlich Herr Mayer und der Dr. Veron, haben unter den Ursachen zur Aufschiebung des Staatsstreichs ein Zerwürfniss angegeben, welches zwischen dem Präsidenten der Republik und dem Präfecten der Polizei, Herrn Carlier, eingetreten sei. Dieser Letztere scheint den Plan zur Ausführung mit dem Verfasser des „rothen Gespenstes" Romieu zusammen, wenn man dem Dr. Veron glauben darf, bis ins Einzelne ausgearbeitet und vorbereitet zu haben; — aber er gab nicht zu, dass die Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts unter die politischen Massregeln des Staatsstreichs aufzunehmen sei.

„Herr Carlier, sagt Herr P. Mayer, hatte dem Präsidenten die „Gefahren von 1852 und das Mittel dagegen, welches er für wirk-„sam hielt, bezeichnet. Unglücklicher Weise erschien ihm die „Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts, diese grossartige „und heroische Gerechtigkeit, welche die ganze Situation rettete, „unangemessen und unausführbar. Er zog sich zurück."[2])

---

[1]) Geschichte des Staatsstreichs von Belouino, Seite 55 und 56 im O.

[2]) Geschichte des zweiten Decembers von P. Mayer, Seite 24 im O.

Eine andre Meinung endlich schreibt die Verschiebung der Pläne des Präsidenten den kräftigen Vertheidigungsmassregeln des Generals Bedeau zu, der während der Vertagung der Versammlung Vorsitzender des stehenden Ausschusses war.

Der General wäre von dem, was sich vorbereitete, unterrichtet worden und auf seiner Hut gewesen. Er wachte mit der äussersten Sorgfalt über den Palast der Nationalversammlung, den er bewohnte, und dessen Militärwache ihm unmittelbar gehorchte. Er hatte schon eine gewisse Zahl Abschriften mit Beidruck des Siegels der Präsidentur der Versammlung von Dekreten machen lassen, welche verschiedne Truppenkörper zur Vertheidigung der Versammlung beorderten, eben so von einem Beschluss, der einen neuen Oberkommandanten der Armee von Paris ernannte. Dieses Letztere ist, wie sich weiter unten zeigen wird, von General Bedeau selbst bestätigt worden.

Auch hat man gesagt, der Präsident der Republik habe durchaus nicht handeln wollen, bevor er der Versammlung die Abschaffung des Gesetzes vom 31. Mai vorgeschlagen, weil dieses Gesetz mehr als andre die Erbitterung des Volks gegen die royalistische Mehrheit der Gesetzgebenden Versammlung geschärft hatte.

Die Ministerkrise vom Monat October steht in naher Verbindung mit der Verschiebung des Staatsstreiches so wie mit seiner Vorbereitung unter neuen Bedingungen.

Das Ministerium Faucher-Baroche zog sich gegen die Mitte dieses Monats zurück und wurde nach etwa zehn Tagen Anarchie durch ein Ministerium von Männern ersetzt, die dem Glücksstern Louis Napoleons ganz besonders ergeben waren.

Der General Saint-Arnaud, dessen Erhebung vorbereitet worden war, wie wir oben gesehen haben, erhielt das Kriegsministerium. An demselben Tage löste der Herr von Maupas, der Präfect der obern Garonne, Herrn Carlier auf der Polizeipräfectur ab.

Diese beiden Individuen wussten schon um das, was sich vorbereitete.

In dem Augenblick, wo die Nationalversammlung ihre Arbeiten wieder aufnehmen wollte, war Alles voll von dem Gerüchte des Staatsstreiches, der während der Vertagung hatte ausbrechen sollen. Die Blätter unterhielten ihre Leser damit; in allen politischen Kreisen war es der Gegenstand der Unterhaltung. Der Eintritt des Generals Saint-Arnaud ins Kriegsministerium wurde als ein neues drohendes Anzeichen ausgelegt. Die ganz besonders gewalt-

thätige Sprache der Bonapartistischen Presse gegen die Versammlung und die Verfassung so wie gegen die republikanische Partei war nicht dazu angethan, die allgemeinen Befürchtungen zu beschwichtigen.

Mitten in diesem von Grund aus beunruhigten Zustande eröffnete am 4. November 1851 die National-Versammlung ihre Sitzungen.

Zweites Kapitel.

Die Versammlung nimmt ihre Verhandlungen wieder auf. — Haltung der verschiednen parlamentarischen Parteien. — Botschaft des Präsidenten vom 4. Nov. 1851. — Louis Napoleon schlägt die Abschaffung des Gesetzes vom 31. Mai vor. — Der Eindruck dieses Vorschlags auf die royalistische Rechte. — Einbringung des Vorschlags der Quästoren. — Bedeutung desselben. — Der Staatsstreich schliesslich festgesetzt. — Die Mehrheit behauptet das Gesetz vom 31. Mai. — Verhandlung über das Gesetz, welches die Quästoren eingebracht. — Sitzung vom 17. November. — Der Vorschlag wird zurückgewiesen. — Hat es eine Verschwörung der Rechten gegen Louis Napoleon gegeben? — Der Präsident trifft die letzten Vorbereitungen zum Staatsstreich, als man schon anfängt, nicht mehr daran zu glauben. — Die vornehmsten Vertrauten des Präsidenten der Republik. — Die Herren de Morny, de Persigny, Fleury, de Saint-Arnaud, Magnan, de Maupas. — Biographische Notizen. — Versammlung der Generäle bei dem General Magnan. — Plan zur Ausführung des Staatsstreichs. — Aufstellung der Armee. — Alles ist bereit.

In den ersten vorbereitenden Zusammenkünften vor der Eröffnungs-Sitzung hatte die royalistische Mehrheit beschlossen, Vertheidigungsmassregeln gegen die Pläne zu ergreifen, die dem Präsidenten zugeschrieben wurden. Die meisten Mitglieder dieser Mehrheit waren von der Verschwörung der ausübenden Gewalt gegen die Versammlung und von der drohenden gewaltthätigen Auflösung der Nationalversammlung überzeugt. Die republikanische Minderheit dachte hierüber nicht anders als die Mehrheit. Dennoch wurde nicht der mindeste Versuch einer Annäherung der beiden Seiten der Versammlung gemacht. Die Republikaner waren seit langer Zeit mit der Stimmung bekannt, welche die Rechte gegen die Republik und die Verfassung an den Tag legte und traute der Rechten eben so wenig als dem Präsidenten selbst. Grösstentheils fürchteten sie die Restaurations-Pläne, die den Führern der parlamentarischen Rechten zugeschrieben wurden, noch mehr als Louis Napoleons Anwandlungen von Staatsstreich-Gelüsten. Der General Changarnier, der Degen „des weissen Convents“, schien ihnen viel gefährlicher, als der Präsident der Republik.

Indessen muss man zur Steuer der Wahrheit sagen: in der gemeinsamen Gefahr, welche die Rechte und die Linke der Versammlung bedrohte, geziemte es sich nicht für die Letztere, den ersten Schritt der Annäherung zu thun.

Die republikanische Linke war als Feindin behandelt, seit dem 13. Juni 1849 decimirt worden und allein auf der Bresche geblieben als Vertheidigerin der Verfassung und der öffentlichen Freiheiten gegen die reactionäre Wuth der Mehrheit, hatte also das Recht zu warten, bis man ihren Beistand in Anspruch nähme und ein ernstliches Pfand der Rückkehr zur strengen Beobachtung der Verfassung gäbe.

Die Rechte scheint nicht einmal daran gedacht zu haben. Nur von der Armee wollte sie sich Vertheidigungsmittel gegen einen Angriff von Seiten der ausübenden Gewalt geben lassen. Ihre Entfremdung von der Linken und ihr Widerwille gegen die Republikaner waren von der Art, dass dieselbe Mehrheit, die sich anschickte, sich auf die Verfassung zu stützen, keinen Augenblick in ihren gewohnten Ausbrüchen des Hasses gegen Alles, was es mit der Republik hielt, nachliess.

Abgeordnete von der Bergpartei, Herr Sartin unter andern, waren während der Vertagung gesetzwidriger Verhaftung oder mindestens Verhaftsversuchen trotz ihrer nach der Verfassung unverletzlichen Stellung ausgesetzt gewesen. Die Rechte, — die sich kaum einen Monat später in Zellenwagen nach Mazas führen lassen sollte — nahm die Forderungen der republikanischen Abgeordneten, die wenigstens eine Untersuchung der Vorfälle verlangten, über die Herr Sartin sich beklagte, mit Hohngelächter auf.

Von dem Entschlusse, durch das Zurückziehen des Gesetzes vom 31. Mai zur Constitution zurückzukehren und das allgemeine Stimmrecht wieder herzustellen, war der Theil der Rechten, der unter dem Einfluss der parlamentarischen Führer Thiers, Berryer, Barrot und de Falloux stand, noch sehr weit entfernt. Das allgemeine Stimmrecht wieder herstellen, das hiess freilich dem Parlament die Unterstützung des Volks sichern und jede Möglichkeit des Bürgerkriegs aus dem Wege räumen; aber es hiess auch auf die Hoffnung verzichten, im Jahr 1852 eine Versammlung zur monarchischen Revision der Verfassung und zur gesetzlichen Wiedereinsetzung des Königthums zu erlangen. Die Rechte konnte sich noch nicht zu dem Opfer ihrer Hoffnungen entschliessen, die sie auf das eingeschränkte Stimmrecht und auch, — man muss es

zugeben, — auf den Degen der parlamentarischen Generale setzte.

Die Botschaft des Präsidenten der Republik wurde in der ersten Sitzung, der vom 4. November, verlesen. Sie war merkwürdig geschickt abgefasst.

Louis Napoleon erinnerte unbedenklich an die Versprechungen der Treue gegen die Verfassung, die er im vorigen Jahr bei einer ähnlichen Gelegenheit mit solcher Entschiedenheit und Wärme gegeben:

„Schon in meiner letzten Botschaft, sagte er, wurden meine „Worte über diesen Gegenstand, wie ich mich noch mit Stolz er-„innere, von der Versammlung günstig aufgenommen. Ich sagte „zu Ihnen: Die Ungewissheit der Zukunft, das weiss ich, erzeugt „viele Befürchtungen und erweckt viele Hoffnungen. Wir müssen „Alle dem Vaterlande diese Hoffnungen zu opfern wissen und uns „nur mit seinen Interessen beschäftigen. Wenn Sie in dieser Sitzung „die Abänderung der Verfassung beschliessen, so wird eine Con-„stituirende Versammlung daran gehn, unsre Grundgesetze umzu-„schmelzen und das Schicksal der ausübenden Gewalt bestimmen. „Wenn Sie nicht dafür stimmen, so wird das Volk im Jahr 1852 „seinem neuen Willen einen feierlichen Ausdruck geben. Aber wie „auch die Lösungen der Zukunft beschaffen sein mögen, wir sollten „uns verständigen, damit das Loos einer grossen Nation nie durch „Leidenschaft, Ueberraschung oder Gewaltthat entschieden werde. „Heute sind die Fragen die nämlichen und meine Pflicht ist un-„veränderlich dieselbe.“

Die Botschaft schloss mit einem förmlichen Vorschlage, das Gesetz vom 31. Mai abzuschaffen und das allgemeine Stimmrecht in seiner ganzen Reinheit wieder herzustellen. Dies war die entscheidende That nnd die gewagteste in seiner Botschaft, aber zugleich die geschickteste, die er in diesem Augenblicke hätte thun können. Das Schicksal seiner weitern Pläne hing in einem grossen Maasse von der Aufnahme ab, welche dieser Vorschlag finden würde. Wenn die Versammlung ihn ablehnte, so verdarb sie es unwiderruflich mit der Stimmung der Bevölkerung von Paris, sie beraubte sich des geringen moralischen Einflusses, den sie noch besass.

Der Gesetzesvorschlag zur unmittelbaren Widerrufung des Gesetzes vom 31. Mai wurde nach dem Verlesen der Botschaft von dem Minister des Innern, Herrn de Thorigny, eingebracht.

Die Dringlichkeit wurde verlangt. Die Linke unterstützte diese nachdrücklich. Die Rechte schwankte, wurde aber durch Berryer fortgerissen. Die Dringlichkeit wurde verworfen, aber mit einer so geringen Mehrheit, dass die Abstimmung zweifelhaft erschienen war. Das Gesetz wurde zur Prüfung an die Büreaus verwiesen.

Die republikanische Minderheit hatte einen neuen Beweis davon geliefert, wie ehrlich sie ihre Pflicht gegen das Grundgesetz des Landes auffasste. Sie hatte ihrem Misstrauen und ihrem Widerwillen gegen Louis Napoleon Schweigen geboten und keinen Anstand genommen, seiner Botschaft ihren Beifall zu geben. Ebenso günstig hatte die demokratische Presse sie aufgenommen. Zwei oder drei Tage lang war grosse Freude in der republikanischen Partei. Man glaubte nicht, dass die royalistische Majorität ihre Verblendung so weit treiben und gegen die öffentliche Meinung, die sich mit solcher Kraft aussprach, dies verderbliche Gesetz, die Hauptursache der Gefahren, die das Land bedrohten, aufrecht erhalten werde.

Die Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts entfernte alles Beunruhigende, was der Termin von 1852 für die Republikaner sowohl als für die Conservativen haben mochte. Schon die Thatsache, dass Louis Napoleon diesen Vorschlag gemacht hatte, schien zu beweisen, dass er wirklich geneigt wäre, die Verpflichtungen, denen er sich am 20sten December 1848 unterzogen hatte, strenge zu halten. Der friedliche und gesetzliche Kampf der Volksabstimmung sollte also um die Stimmurnen entbrennen. Die Verfassung sollte regelmässig in Wirksamkeit treten, eine neue Gesetzgebende Versammlung, die offen republikanisch wäre, sollte an die Stelle derjenigen treten, die einen so traurigen Eindruck von der Zeit ihrer Amtsführung hinterlassen hatte; die Wahl eines einfachen Bürgers, der weder Kaiser noch Könige in seiner Familie zählte, zum Präsidenten, sollte vollends die Einrichtungen von 1848 befestigen. Dies waren, wie gesagt, ungefähr zwei oder drei Tage lang die Täuschungen, welche die Botschaft den Republikanern einflösste. Sie vergassen darüber fast die drohenden Pläne, welche sie noch soeben der ausübenden Gewalt zugeschrieben hatten, und schienen die unzweifelhaften Zeichen davon, dass diese Pläne eine Wirklichkeit waren, nicht zu bemerken, Anzeichen, welche der ängstlichen Aufmerksamkeit der Mitglieder der royalistischen Mehrheit nicht entgingen.

Diese hatten im Allgemeinen den Vorschlag, das Gesetz vom 31sten Mai zu widerrufen, als eine Herausforderung betrachtet.

Der Präsident hatte das Gesetz in Uebereinstimmung mit ihnen gemacht; er hatte gewünscht, dass sein Ministerium mit der Vorlage desselben die Initiative ergriffe; er hatte sich das Ansehn gegeben, es als einen Damm zu betrachten, welcher der steigenden Fluth der Demagogie entgegengesetzt würde, als das einzige Mittel, den Triumph der demokratisch-socialistischen Partei bei den allgemeinen Wahlen von 1852 zu hintertreiben. Zu welchem Zweck erschien er nun und schlug der Rechten vor, den Wall einzureissen, den sie zusammen aufgebaut hatten? Die argwöhnischen Geister der royalistischen Mehrheit waren nicht weit davon entfernt, an ein heimliches Einverständniss des Präsidenten und der „Rothen" in der Versammlung zu glauben. Dies wurde öffentlich versichert, und so abgeschmackt es auch war, es traf nicht überall auf Ungläubige.

Die Rechte war über den Staatsstreich, der während der Vertagung hatte ausbrechen sollen, vollkommen unterrichtet und daher überzeugt, dass dieser Plan nur aufgeschoben, und der Vorschlag, das Gesetz vom 31sten Mai zu widerrufen, nur ein Kunstgriff wäre, um seine Ausführung zu erleichtern. Man versichert, von jetzt an habe der General Changarnier mehr oder minder aufrichtige vertrauliche Mittheilungen von dem gewesenen Polizeipräfecten Carlier erhalten, Mittheilungen, die nicht wenig dazu beitrugen, den General und seine politischen Freunde von dem Bestande einer Verschwörung der ausübenden Gewalt gegen die Versammlung zu überzeugen.

Ein Rundschreiben vom 28sten October, welches soeben der Kriegsminister Saint-Arnaud an die Generale der Armee von Paris gerichtet hatte, wurde als ein bedenkliches Anzeichen der Absichten der Regierung gedeutet.

In diesem Rundschreiben waren höchst bedeutungsvolle Stellen, wie z. B. folgende zu lesen:

„Mehr als je kann in den Zeiten, in denen wir leben, der „wahrhaft militärische Geist das Heil der Gesellschaft sichern.

„Aber dieses Vertrauen, welches die Armee einflösst, verdankt „sie ihrer Kriegszucht; und wir wissen alle, Herr General, es gibt „keine Zucht in einer Armee, wo der Satz des passiven Gehorsams „dem Recht der Untersuchung Platz macht.

„Ein Befehl, über den man streitet, führt Zögerung und

„Zögerung führt die Niederlage herbei. Unter den Waffen ist die „Dienstordnung das einzige Gesetz.

„Die Verantwortlichkeit, der die Armee ihre Kraft „verdankt, lässt sich nicht theilen, sie haftet an dem „Oberbefehlshaber, von dem der Befehl ausgeht, und „sie deckt auf allen Abstufungen den Gehorsam und die Ausführung."

Wie kann man daran zweifeln, sagten die Abgeordneten der Rechten, dass die Absicht vorhanden ist, die Armee gegen die National-Versammlung zu brauchen? Nicht nur schärft der Kriegsminister den Kommandirenden nicht ein, ihre erste Pflicht sei, das Gesetz zu achten und ihm Achtung zu verschaffen, er lässt sogar die Straflosigkeit durchscheinen, wenn sie durch Ausführung gesetzwidriger Befehle, die von ihrem Oberbefehlshaber ausgingen, gegen das Gesetz handeln sollten.

Dies waren, wie es scheint, die Beweggründe, welche die Rechte bestimmten, einen doppelten Entschluss zu fassen, zuerst das Gesetz vom 31. Mai aufrecht zu erhalten, sodann sich militärischer Kräfte zu versichern, um dem Versuch eines Staatsstreichs Widerstand zu leisten.

Zu diesem Zwecke wurde am 6. November der berühmte Vorschlag der Quästoren eingebracht.

Hier ist er, wie er nach seiner Verbesserung durch die Herrn Baze, General Leflô und de Panat, die ihn verfasst hatten, zur Verhandlung kam:

„Soll als Gesetz bekannt gemacht, als Armeebefehl eingetragen „und in den Kasernen angeschlagen werden Artikel 6 des Dekretes „vom 11. Mai 1848, welches folgendermassen lautet:

„Einziger Artikel. Der Präsident der National-Versammlung „ist damit beauftragt, über die innere und äussere Sicherheit der „Versammlung zu wachen.

„Zu diesem Zweck hat er das Recht über die bewaffnete Macht „und alle Autoritäten, deren Mitwirkung er für nöthig erachtet, zu „verfügen.

„Diese Verfügungen können direct an alle Offiziere, Kommandanten oder Beamte gerichtet werden, und sie sind gehalten, unverzüglich Folge zu leisten unter den vom Gesetz angedrohten „Strafen."

In seiner ursprünglichen Fassung enthielt der Vorschlag der Quästoren ausserdem noch einen Paragraphen, der das Recht des

Präsidenten der National-Versammlung wieder in's Gedächtniss rief, den Oberbefehlshaber der Truppen zu ernennen, denen es oblag, über die Sicherheit der Volksvertretung zu wachen, und einen Artikel, der dem Vorsitzenden erlaubte, sein Recht über Truppen zu verfügen den Quästoren oder einem von ihnen zu übertragen.

Es ist bemerkenswerth, dass alle Bonapartistischen Schriftsteller, die von dem Vorschlage der Quästoren reden, nur den ursprünglichen Text geben, und darüber sprechen, ohne auf die Veränderungen Rücksicht zu nehmen, die durch die Commission im Einverständniss mit den Verfassern daran vorgenommen wurden.[1])

Damit man die Tragweite und den wirklichen Charakter des Vorschlags der Quästoren würdigen könne, sind einige Erklärungen nöthig.

Artikel 32 der Verfassung lautete so:

„Die National-Versammlung setzt den Ort ihrer Sitzungen fest, „sie bestimmt die Grösse der Militärmacht, die zu ihrer Sicherheit „aufgestellt wird und verfügt darüber."

Das Dekret vom 11. Mai 1848, welches der Vorschlag der Quästoren wieder hervorhob, war durch die Verfassung nicht abgeschafft worden. Auch war seine Gültigkeit im Mai 1849 von der ausübenden Gewalt selbst anerkannt worden. Zu dieser Zeit war das Recht der unmittelbaren Verfügung über die bewaffnete Gewalt der National-Versammlung einen Augenblick bestritten worden, aber das Ministerium hatte sich beeilt, im Namen des Präsidenten der Republik zu erklären, es betrachte das Dekret vom 11. Mai 1848 als noch immer geltend. In Folge dieser Erklärung hatte die Versammlung am 10. Mai 1849 befohlen, dass die Artikel 6 und 7 des Dekretes „auf die Tagsordnung der Armee gesetzt, gedruckt und durch alle Corpsbefehlshaber veröffentlicht werden sollten." Diese Artikel waren seitdem in den Kasernen der Garnison von Paris angeschlagen geblieben.

Die vollkommene Gesetzlichkeit des Vorschlags der Quästoren konnte daher nicht bestritten werden, nur ob er gerade passend sei, konnte in Frage kommen.

Die Republikaner sahen darin eine übereilte Entgegnung gegen

---

[1]) Besonders Herr Granier de Cassagnac. Er gibt den ursprünglichen Text und stellt sich, als glaube er, dass darüber die Verhandlung der Versammlung sich entsponnen habe. S. seine Geschichte des Falls von Louis Philipp etc. Band II, Seite 306, im O.

den Vorschlag des Präsidenten zum Widerruf des Gesetzes vom 31. Mai. Viele unter ihnen betrachteten den Vorschlag als einen Parteikunstgriff der Royalisten in der Versammlung, um sich eine Militärmacht zu sichern, mittelst deren die Rechte sich des Präsidenten und der republikanischen Linken entledigen wolle, um als Vorspiel zur Wiederherstellung der Monarchie eine „weisse Dictatur" zu gründen.

Wir können jetzt versichern, dass diese Befürchtungen zum Wenigsten ungeheuer übertrieben waren.

Die Rechte war weder zahlreich noch einig genug, um einen parlamentarischen Staatsstreich zu versuchen. Zwischen ihren Führern bestand eine radikale Verschiedenheit des Zwecks; und diese erlaubte ihnen nicht, sich über einen so groben Streich zu verständigen.

Wenn der Vorschlag der Quästoren beschlossen worden wäre, so hätte dies ja auch der Mehrheit keine neue Macht gegeben, denn dieser Vorschlag konnte keinen andern Erfolg haben, als ein Recht der Versammlung, das noch nicht ernstlich in Frage gestellt war, nur förmlicher zu betonen.

Es sind starke Gründe dafür vorhanden, dass die wahren Absichten der Rechten folgende waren:

„Den Präsidenten der Republik in Anklagestand zu versetzen, „sobald die Verschwörung der ausübenden Gewalt gegen die Versammlung, eine Verschwörung, von deren wirklicher Existenz man „überzeugt war, sich durch eine förmliche Handlung kundgegeben „haben würde.

„Sofort einen energischen Vertreter, z. B. den General Changarnier, zum Vorsitzenden der Versammlung zu erheben; — der Kleinmuth des Herrn Dupin wurde selbst von denen anerkannt, die „seit zwei Jahren sich darauf steiften, einen solchen Mann mit „einem Amt zu bekleiden, für welches er in diesen stürmischen „Zeiten so wenig geeignet war.

„Alsdann von ihrem Recht, über Truppen zu verfügen, vollen „Gebrauch zu machen und die National-Versammlung mit Truppen „von der Linie und National-Garde zu umgeben, um jeden Versuch „des Widerstandes von Seiten des Präsidenten in Schach zu halten. „Berühmte Generale, wie Bedeau oder Lamoricière, wären mit dem „Kommando der Truppenmacht zur Vertheidigung der Versammlung bekleidet worden. Man zweifelte nicht daran, ihre persönliche

„Autorität, der Glanz ihres Namens bei der Armee, würden im „kritischen Augenblick eine entscheidende Wirkung hervorbringen.

„Wenn die National-Versammlung so ihr Uebergewicht gesichert „und die Gefahren der Machtergreifung durch den Präsidenten entfernt „hätte, so hätte die Mehrheit von ihrem Aufschwung Gebrauch „gemacht, um das Gesetz vom 31. Mai kräftig aufrecht zu erhalten, „die Wahlen unter der Herrschaft dieses Gesetzes zu vollziehn, den „demagogischen“ Widerstand zu zermalmen, wenn sich ja einer „gezeigt hätte, und zu einer Verfassungsänderung zu schreiten, „welche den Hoffnungen der verschiednen Zweige der monarchischen „Rechten freies Feld gelassen hätte.“

Man würde sich jedoch täuschen, wenn man annehmen wollte, dass diese Ideen zu einem klar formulirten Plane gediehen wären, der fest gefasst worden wäre, ein bestimmtes Ziel gehabt, und die Mittel zu seiner Ausführung genau festgestellt hätte, wie es mit dem Plane der Fall war, den Louis Napoleon in diesem Augenblick gefasst hatte. Die Mehrheit hatte allerdings den Trieb, die Verfahrungsweise einzuschlagen, die wir angedeutet haben, aber die Gedanken, welche ihre vornehmsten Mitglieder gegen einander aussprachen, waren weit davon entfernt, eine bestimmte Gestalt angenommen zu haben. Auf keinen Fall scheint übrigens die Mehrheit geneigt gewesen zu sein, den gesetzlichen Weg zu verlassen.

Um diese Zeit hatte Louis Napoleon unwiderruflich seinen Beschluss gefasst.

Es ist wohl keine zu gewagte Vermuthung, wenn wir sagen, die Einbringung des Vorschlags der Quästoren müsse ihm eine gewisse Genugthuung gewährt haben. Der Vorschlag hatte nichts Ungesetzliches, aber es war darum nicht minder klar, er war ein Beweis des Misstrauens gegen die ausübende Gewalt. Die royalistische Mehrheit schien den ersten Angriff zu thun. Sie gab, wie der General Magnan sich ausgedrückt hatte, dem Präsidenten eine Blösse. Und die Lage der Dinge war um so besser, da diese Mehrheit zu gleicher Zeit den unverbesserlichen Fehler beging, den Vorschlag zur vollen Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts zu verwerfen.

Niemand wird sich daher wundern, wenn er aus der Erzählung des Herrn Granier de Cassagnac erfährt, „der Präsident habe „unmittelbar nach der Einbringung des Vorschlags der Quästoren

„seine Partie und seine Massregeln für ein offenbar sehr nahe bevorstehendes Ereigniss ergriffen.“ [1])

Diese Partie hatte er, wie wir wissen, schon lange vorher ergriffen, aber die günstige Gelegenheit hatte sich noch nicht gezeigt.

Zu der Zeit wo der Präsident sich so darauf vorbereitete, den Staatsstreich zu unternehmen, fuhr die Versammlung mit ihren Arbeiten fort. Der Ausschuss, welcher mit der Prüfung des Gesetzvorschlages zur Abschaffung des Gesetzes vom 31. Mai beauftragt war, brachte seinen Bericht ein. Die Mehrheit war wankend geworden. Vielen ihrer Mitglieder schienen die Fehler, die das Gesetz vom 31. Mai enthielt, und ebenso die politischen Gefahren, mit denen es drohte, in die Augen zu springen. Die Verhandlung über die zweite Lesung entspann sich am 14. November. Die Minister, die damit beauftragt waren den Vorschlag zur Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechtes zu vertheidigen, die Herren de Thorigny und Daviel, zeigten sich ausserordentlich schwach. Vielleicht waren nie so grosse Schwachköpfe auf der Rednertribüne erschienen. Es hatte den Anschein, — und die ganze republikanische Presse sagte es gerade heraus, — als wünsche die Regierung das Scheitern ihres eignen Vorschlags. Er wurde zwar zurückgewiesen, aber mit einer so geringen Mehrheit, dass diese Abstimmung das Gesetz vom 31. Mai moralisch todt geschlagen hatte. Für die Verwerfung waren gewesen 353, für die Annahme 347 Stimmen. Die Versetzung von 3 bis 4 Stimmen wäre ausreichend gewesen, um das Ergebniss vollständig zu ändern.

Einige Tage vor dieser Abstimmung war der Vorschlag der Quästoren von dem 24. Ausschuss zu Gesetzesanträgen, dem der ursprüngliche Vorschlag vorgelegt war, geprüft worden. Der Minister des Innern de Thorigny und der Kriegsminister General Saint-Arnaud waren gehört worden. Die Protokolle der Sitzungen dieses Ausschusses zeigen uns einen merkwürdigen Vorfall. In der Sitzung vom Montag Morgen am 10. November gibt das Protokoll an, die beiden Minister hätten erklärt, sie betrachteten das Dekret vom 11. Mai 1848 als noch immer in Kraft. Herr de Thorigny, der Minister des Innern, hätte wörtlich gesagt: „Dieses

[1]) Vollständige und authentische Erzählung der Begebenheiten vom December 1851 von Granier de Cassagnac Seite 4 im O.

„Dekret besteht, die Truppen haben es vor Augen; alle Rechte, „die der Artikel 32 der Verfassung und das Dekret enthält, sind „anerkannt. Es ist also überflüssig, darüber hinaus zu gehen, und „wenn man den Antrag im gegenwärtigen Augenblick zum Be„schluss erhöbe, so würde dies nur zu bedauernswürdigen Miss„deutungen Anlass geben."

Am andern Tage, den 11. November, richtete Herr de Thorigny einen Brief, den sein College Saint-Arnaud mit unterzeichnet hatte, und worin er leugnete, Tags vorher die Erklärungen gemacht zu haben, die in dem Protokoll niedergelegt waren, an den Ausschuss: „Ich erkläre also", sagte Herr de Thorigny, „dass nach meiner „Ueberzeugung das Dekret vom 11. Mai 1848 nicht mehr als in „Kraft seiend betrachtet werden kann, und ich habe kein Wort „gesagt, um das Gegentheil daraus zu entnehmen."

Nachdem der Ausschuss die Verlesung dieses Briefes gehört, und sein Protokoll wieder in Erwägung gezogen hatte, erklärte er einstimmig, er behaupte die vollkommne Richtigkeit des Protokolls mit den Erklärungen, welche die beiden Minister ableugneten.

Offenbar muss also bei dieser Gelegenheit irgend wer gelogen haben. Der Leser wird seine Wahl treffen zwischen der Versicherung der 32 Mitglieder des Ausschusses nebst ihrem Vorsitzenden und ihren Schriftführern, den ehrenwerthen Herren Vitet und de Melun, und der Ableugnung der Herren Minister, de Thorigny und de Saint-Arnaud.

Zu derselben Zeit, wo man erfuhr, die Regierung habe der Versammlung das Recht zur direkten Verfügung über Truppen abgesprochen, wie es in dem Dekret vom 11. Mai 1848 stand, erfuhr man auch, der General Saint-Arnaud habe in allen Kasernen von Paris die Anschläge des Dekrets, die daselbst seit 1849 aufgehängt geblieben waren, abreissen lassen.

Diese Vorfälle stimmten die Meinung einer grossen Anzahl von Republikanern über die Vorschläge der Quästoren bedeutend um. Im Anfange waren sie alle darüber einverstanden gewesen, mindestens die Schicklichkeit des Antrags zu bestreiten, jetzt aber trennten sie sich. Sie sahen sich den Anmassungen des Präsidenten und seiner Minister gegenüber, welche der Versammlung ein formelles Recht bestritten, nämlich von sich aus über die nöthigen Truppen zu ihrer Vertheidigung zu verfügen. Einige von ihnen schlossen sich daher dem Vorschlage, wie er von dem Ausschuss berichtigt worden war, an; die übrigen, und zwar der bei weitem

grösste Theil in der Versammlung, bestand jedoch darauf, den Antrag zurückzuweisen. Sie fürchteten, einer royalistischen Verschwörung, die zugleich gegen Louis Napoleon und die Republik gerichtet wäre, die Waffen in die Hand zu geben.

Die Verhandlung war auf den 17. November festgesetzt worden.

Es ist nicht überflüssig, hier zu bemerken, dass nach dem Geständniss aller Bonapartistischen Schriftsteller, die über diese Ereignisse gesprochen haben, der Präsident in diesem Augenblick bereits alle Massregeln ergriffen hatte, um die Truppen gegen die National-Versammlung marschiren zu lassen, wenn der Antrag der Quästoren die Mehrheit erhielte.

Die Sitzung vom 17. November war unruhig, ängstlich beklommen, fast unheimlich. Man begriff, dass ein Staatsstreich, d. h. der Bürgerkrieg und am Ende ein unbekanntes Etwas aus dem Erfolge der Verhandlung hervorspringen könne. Die Linke hielt in diesem Augenblick die Mehrheit in der Hand. Die Rechte war gründlich zerrissen. Neben der Gruppe von Conservativen, die sich an Louis Napoleon anschlossen, wagte eine Menge schüchterner Volksvertreter, die gewöhnlich mit den parlamentarischen Führern der monarchischen Parteien gestimmt hatten, bei dieser Gelegenheit nicht sie zu unterstützen. So fand sich die alte Mehrheit in zwei fast gleichstarke Zweige getheilt, die 200 Stimmen der Linken mussten also, wenn sie sich dem einen oder dem andern dieser beiden Zweige zuwandten, das Schicksal des Antrags entscheiden.

Bei Eröffnung der Sitzung bestritt der General Saint-Arnaud, der Kriegsminister, den Antrag der Quästoren, indem er der Versammlung das Recht absprach, von sich aus über Truppen zu verfügen, und die Gültigkeit des Dekrets vom 11. Mai 1848 für den gegenwärtigen Augenblick leugnete. Sein Beweis beschränkte sich darauf, dass er ein Recht feststellen wollte: die constituirende Versammlung habe als eine souveräne Versammlung Befugnisse gehabt, welche der gesetzgebenden Versammlung nicht mehr zustünden. Dabei machte er noch einige besondre Betrachtungen: das Recht der unmittelbaren Verfügung über Truppen wäre gegen das Princip der Theilung der Gewalten, träte den Eigenschaften des Präsidenten der Republik zu nahe und würde Elemente der Zuchtlosigkeit und Unordnung in die Armee bringen.

Der General Leflô, einer der Quästoren, antwortete auf den ersten Punkt, man könne der gesetzgebenden Versammlung ein

Recht nicht streitig machen, welches man der Constituirenden nach der Verkündigung des Grundgesetzes zuerkannt habe, als also diese Versammlung in Wahrheit eine „Gesetzgebende“ geworden wäre, deren Befugnisse in nichts mehr von den normalen Befugnissen abwichen, welche die Verfassung den gewöhnlichen gesetzgebenden Versammlungen zugestände. Der ehrenwerthe General trat mit sehr viel Nachdruck im Namen der Armee und der Kriegszucht selbst gegen die Versicherung des Generals Saint-Arnaud auf, dass der Vorschlag der Quästoren die Militärorganisation in Verwirrung stürzen könne.

Darauf nahm der Oberst Charras, ein Mitglied der republikanischen Linken, das Wort, um seine Beweggründe anzugeben, die ihn nöthigten, sich dem Vorschlage der Quästoren anzuschliessen.

Einige Auszüge aus seiner Rede und aus denen, die darauf folgten, werden den Leser besser beurtheilen lassen, was diese merkwürdige Sitzung und welches die verschiedenen Ansichten waren, die in diesem entscheidenden Augenblick die Gemüther der Republikaner bewegten, als er im Stande wäre zu thun, wenn wir uns auf einen nothwendig farblosen Bericht über diese merkwürdige Sitzung beschränkten.

Wir entnehmen die folgenden Auszüge dem officiellen Bericht über die Sitzung:

„Herr Charras. — Meine Herrn, indem ich beginne was ich „Ihnen über die wichtige Frage, die Ihnen vorliegt, zu sagen habe, „glaube ich eine Erklärung abgeben zu müssen. Von dem Augen„blick an, wo ich in Folge des Ausschussberichtes die Erklärung „oder vielmehr den Widerruf der Herrn Minister gelesen hatte, von „dem Augenblick an, wo ich gelesen hatte, dass die ausübende „Gewalt durch den Mund der Herrn Minister des Kriegs und des „Innern der Versammlung das Recht abspricht für ihre Souveränetät „Sicherheitsmassregeln zu treffen, und zwar Sicherheitsmassregeln „zur Vertheidigung dieser Souveränetät nach ihrem eignen Er„messen, habe ich meine Ansicht über die Vorlage geändert. Vor„her würde ich gegen den Vorschlag der Herrn Quästoren gestimmt „haben, jetzt und nach der wiederholten Erklärung des Herrn „Ministers von dieser Rednerbühne, erkläre ich, dass ich für den „Antrag der Herrn Quästoren stimmen werde. (Zeichen fast allge„meinen Erstaunens) — — — — — — — — Bis jetzt war der „Versammlung das Recht, von sich aus über Truppen zu verfügen, „niemals bestritten worden, ich berufe mich dafür auf das Gedächt-

„niss des Herrn Odilon Barrot, der dieses Recht anerkannt hat; „bis auf den heutigen Tag war dieses Recht der Verfügung von „Seiten der Regierung des Herrn Bonaparte, des Präsidenten der „Republik, nicht bestritten worden. Heute bestreitet man es auf's „Ausdrücklichste. Ueber die so gestellte Principien-Frage: Hat die „Versammlung, welcher das Französische Volk die gesetzgebende „Gewalt übertragen, das Recht sich zu schützen nach bestem „Wissen, wie sie es für gut, wie sie es für nothwendig, wie sie es „für unerlässlich erachtet? Hat sie dies Recht, ja oder nein? — „Ueber diese Frage in dieser Fassung, auf diesem Felde, glaube „ich kann in dieser Versammlung nicht die mindeste Meinungs„verschiedenheit herrschen, es sei denn auf den Bänken des „Ministeriums .... Diese Mehrheit, die bisher die bedeutend„sten Thatsachen, ich sage, die ärgerlichsten Thatsachen (Beifalls„bezeigungen auf mehrern Bänken zur Linken) ich brauche nicht „zu sagen, wo und wie sie vorgekommen sind — fast ohne Rüge „gelassen hat — wenn sich hier der geringste Zweifel erhöbe, „brauchte ich nur einige Namen zu nennen, Satory .... (Beifall zur Linken. — Lärmen auf einigen Bänken.) „Wie! ist es nicht un„erhört, Officiere, die jene verfassungswidrigen Rufe, jene auf„rührerischen Rufe ausgestossen haben, mit nicht minder ärger„lichen Gunstbezeigungen belohnt zu sehen?" (Zur Linken: Das ist wahr! Das ist wahr!) „Gut, ich sage, und ich bin sehr auf„merksam auf alle Bewegungen, die in dem Kopf und selbst in „dem Körper der Armee von Paris vor sich gehen, ich sage, dies „sind Menschen, die sich einen Ausbruch der Ergebenheit gegen „die Person des Präsidenten der Republik erlaubt, ja vielleicht „einen Ausbruch ihres Hasses gegen die Republik; und diese „Menschen hat man nach Paris berufen, ihnen hat man die höch„sten Stellen anvertraut; ich sage, in diesem Augenblick spricht „man in den Salons ... ich sage nicht in welchen, jedermann „erräth es ... dort spricht man mit einer unglaublichen Aufrich„tigkeit, wovon? — davon, die Thüren dieser Versammlung zu „schliessen und zu proklamiren, Sie wissen was. (Verschiedene Ausrufe. — Lächeln und Verneinungen auf den Ministerbänken.)

„Herr Michel (de Bourges) und mehrere andere Mitglieder „von der Linken: „Die Salons machen keine Völker!"

. . . .

„Herr Charras. — Bis wir eine Antwort im entgegenge„setzten Sinne von derjenigen haben, die der Herr Minister uns

„gegeben, halte ich es für feststehend, dass das Recht der Ver-
„sammlung ausdrücklich geleugnet worden ist. (Der Herr Kriegs-
„minister macht ein Zeichen der Verneinung.)

„Herr Charras. — Sie müssen hier nicht mit Worten spielen
„und sagen, dass Sie in der Theorie der Versammlung ein Recht
„zugestehn, während Sie gesagt haben, dass Sie es in der That
„nicht anerkennen. Was die Frage anlangt, ob dieser Vorschlag
„zeitgemäss sei, so habe ich mich schon erklärt, für mich ent-
„springt sie ganz und gar aus der Erklärung der Regierung. Dort
„liegt diese Frage, sie liegt nirgends anders.

„Ein Mitglied. — Der Feind ist in den Reihen der Mehrheit.

„Herr Charras. — Man wirft mir ein, der Feind sei dort
„(auf die Rechte zeigend). Er ist wohl auch noch anderswo.

„Herr Mathé. — Der gefährlichste Feind ist dort (die Rechte).

„Herr Charras. — Nein, ich sage es zum Schluss, ich glaube
„es nicht, dass die Mehrheit eine ernstlichere Gefahr für die Ver-
„fassung und die Republik sei, in dem Sinne wie die Frage jetzt
„gestellt ist, als der Präsident, der seine Sitzungen im Elysée
„hält; nein, ich glaube nicht, dass von Seiten der Rechten un-
„mittelbar eine grössere Gefahr kommen könne, eine näher drohende
„Gefahr, als die ist, welche von dem Orte kommen kann, den ich
„bezeichnet habe. (Gelächter.)

„Aber die Mehrheit befindet sich auf dem Felde des constitu-
„tionellen Princips, auf dem Felde der Unabhängigkeit der Ver-
„sammlungen. Die Mehrheit ist nach meiner Ansicht im Rechte.
„Deswegen werde ich mit ihr stimmen."

Herr Michel (de Bourges) nahm unmittelbar nach dieser Rede das Wort. Eingenommen wie so viele seiner republikanischen Collegen von der Vorstellung, die Republik habe keine gefährlicheren Feinde, als die royalistische Mehrheit, suchte er die Wirkung, welche Charras durch seine Worte auf die Linke hervorgebracht hatte, abzuschwächen.

Er forderte die Urheber des Antrags feierlich auf, sie möchten laut und frei die Verschwörungen der ausübenden Gewalt zur Anzeige bringen, wenn sie in der That an die Wirklichkeit dieser Verschwörungen glaubten. Er fügte hinzu:

„Es handelt sich um theoretische Gefahren, wissen Sie, wann
„Sie sie entdeckt haben? Am 4. November haben Sie sie ent-
„deckt, als man das Gesetz vom 31. Mai zurückzog. Da liegt die
„Gefahr: die Gefahr ist die bedrohte Monarchie, die Gefahr ist,

„dass die Republik eingeführt zu werden beginnt, da liegt die „Gefahr! (Rauschendes Beifallklatschen auf der Linken.) Sie „fürchten sich vor Napoleon Bonaparte und wollen sich durch „die Armee retten. Die Armee ist für uns, und ich fordre Sie „heraus: thun Sie was Sie wollen, wenn die Militärmacht in Ihre „Hände fiele, und treffen Sie eine Wahl, die einen einzigen „Soldaten verleitete für Sie und gegen das Volk hierher zu „kommen!

„Nein, es ist keine Gefahr vorhanden, und ich erlaube mir „hinzuzufügen, wenn Gefahr da wäre, so ist auch eine unüber„windliche Schildwache da, die Sie bewacht; diese Schildwache „brauche ich nicht zu nennen, es ist das Volk. (Lebhaftes Bei„fallklatschen auf der Linken.)"

Der Berichterstatter des Ausschusses, Herr Vitet, gab auf die Worte des Herrn Michel (de Bourges) eine Antwort, die man sich nicht unpolitischer hätte ausdenken können. Er klagte ihn eines engen Bündnisses mit dem Präsidenten an. Diese Beschuldigung war so offenbar falsch, dass die Linke mehr als je überzeugt wurde, der Antrag der Quästoren sei ebenso gut gegen sie, als gegen den Präsidenten gerichtet.

Vergebens suchte Herr Thiers die grobe Unschicklichkeit, die Herr Vitet begangen, wieder gut zu machen; vergebens hob er das Rundschreiben des General Saint-Arnaud als ein offenbares Anzeichen hervor, dass die ausübende Gewalt sich der Armee gegen die Verfassung bedienen wolle, die Linke — wenigstens der grössere Theil der Linken — hörte ihn nicht nur nicht, sondern erstickte auch seine Stimme durch Geschrei; und der Redner stieg von der Rednerbühne herunter ohne seine Rede beendigt zu haben.

Der General Saint-Arnaud, der sich in demselben Augenblick anschickte an die Spitze der Truppen zu treten und sie gegen die National-Versammlung zu führen, wenn die Abstimmung gegen ihn ausfiele, der General Saint-Arnaud hielt es für angemessen, nach der unterbrochnen Rede des Herrn Thiers Erklärungen wie die folgende abzugeben:

„Man wirft mir vor, ich habe der Armee nicht Achtung vor „den Gesetzen und der Verfassung eingeschärft. So legt man „nicht mehr meine Worte, sondern mein Schweigen aus.

„Meine Herrn, ich weiss die Gesetze zu achten, ich gehöre „zu denen, die ihnen Achtung zu verschaffen wissen mehr durch

„meine Thaten als durch meine Worte. Aber der Soldat ist nicht „Richter über das Gesetz. Ich habe es weder für nützlich noch „für würdig erachtet, den Truppenführern die erste aller Pflichten „anzuempfehlen ... Ich habe nicht daran gedacht, das Gesetz „von der Höhe, wo es hingestellt ist, in einen Tagesbefehl herab„zuziehn, um es dort in einer angenommenen Verletzung hinzu„stellen, die nicht anzunehmen ist. Gehorsam gegen die Gesetze „ist das Lebensprincip jeder Gesellschaft, wer zweifelt denn „daran? ... u. s. w."

Herr Jules Favre sagte das letzte Wort der Linken in dieser entscheidenden Versammlung. Er nahm, wie Herr Charras gethan hatte, das Recht der Versammlung, von sich aus über Truppen zu verfügen, in Anspruch, aber, fügte er hinzu, man brauche kein neues Gesetz, um dieses Recht hervorzuheben:

„Es ereignet sich, sagte er, dass die ausübende Gewalt Ihnen „dieses Recht bestreitet. Was haben Sie zu thun? Es durch ein „neues Gesetz zu bekräftigen? Wie? Meine Herrn, wenn es der „ausübenden Gewalt einfällt, die Autorität der Gesetze in Frage „zu stellen, haben Sie sie dann noch einmal zu erlassen? Das „Mittel, einer solchen Schwierigkeit zu entgehen, ist, die Ausfüh„rung des Gesetzes zu befehlen.

„Verfügen Sie morgen, und Sie werden sehn, dass die aus„übende Gewalt nachgibt. Und wenn sie nicht nachgibt, so wird „sie in den Anklagezustand versetzt (Bewegung in verschiednem „Sinne.)"

Der Redner endigte mit diesem Dilemma:

„Von zwei Dingen Eins, entweder Sie glauben, dass die aus„übende Macht sich verschwört: dann klagen Sie sie an; oder Sie „stellen sich nur, als glaubten Sie, dass sie sich verschwöre, und „dann sind Sie selbst in Verschwörung gegen die Republik: und „darum stimme ich nicht mit Ihnen."

Gleich nach dieser Rede des Herrn Jules Favre sagte der Kriegsminister Saint-Arnaud einige Worte, um einzugestehn, dass die Plakate des Dekretes vom 11. Mai 1848 auf seinen Befehl aus den Kasernen entfernt worden wären.

Ein unaussprechlicher Aufruhr bemächtigt sich der Versammlung.

Der General Saint-Arnaud verlässt die Versammlung.

Hier tritt nun ein ausser-parlamentarischer Vorfall ein, den Herr Granier de Cassagnac erzählt. Er sagt:

„Der General de Saint-Arnaud stand sogleich von seiner Bank „auf und ging fort, nachdem er dem General Magnan, dem Ober- „befehlshaber der Armee von Paris, welcher der Sitzung beiwohnte „und sich mit dem Herrn de Maupas, dem Polizeipräfecten, auf „einer Tribüne befand, einen bedeutenden Blick zugeworfen hatte. „Als er dicht bei der Thür des Saales angekommen war, trat ein „College auf ihn zu und wunderte sich, dass er vor der Abstim- „mung wegginge. Der Kriegsminister antwortete lachend: „Man „macht mir zu viel Lärm in diesem Hause; ich will die Wache „holen.“ Und damit ging er fort.“[1])

Man schritt zur Abstimmung.

Der Antrag der Quästoren wurde mit 408 gegen 300 Stimmen abgelehnt. Ueber 150 Republikaner hatten gegen den Antrag gestimmt.

Unter denen, die sich der Rechten angeschlossen, zählte man, — und dies ist ein Punkt von Bedeutung, — alle republikanischen Abgeordneten, die der Armee angehörten, den General Cavaignac, den Obersten Charras, die Kapitäne Bruckner, Millotte, Tamisier und den Lieutenant Valentin. Einige ausgezeichnete Mitglieder der Linken, die Herren Marc Dufraisse, Pascal Duprat, Grevy etc., hatten ebenso gestimmt.

Der Bonapartistische Geschichtschreiber Belouino sagt, als der General Saint-Arnaud das Resultat der Abstimmung erfahren, habe er ausgerufen: „Wir hätten das recht gut entbehren können!“ Herr Granier de Cassagnac sagt dagegen: „Dieser unverhoffte „Erfolg brach alle Vorbereitungen zum Widerstande ab. — Viel- „leicht ist es so besser, erwiederte der Prinz, der eben zu Pferde „steigen wollte; und sein Gesicht nahm sogleich wieder seine ge- „wöhnliche Heiterkeit an.“[2])

So endigte diese grosse Debatte; und wenn die Linke den Quästoren ihre Unterstützung gewährt hätte, so hätte der Beschluss ohne Zweifel den unmittelbaren Aufstand der ausübenden Gewalt und den offnen Kampf zwischen dem Präsidenten und der National-Versammlung zur Folge gehabt.

Seit dem 2. December hat man in der republikanischen Partei häufig die Frage erörtert, ob die Linke wohl oder übel daran ge-

---

[1]) Geschichte des Falls von Louis Philipp etc. von Granier de Cassagnac, Band II, Seite 341 im O.

[2]) Granier de Cassagnac, Geschichte des Falls etc., Band II, Seite 342 im O.

than, dass sie nicht für den Vorschlag der Quästoren gestimmt. Uns scheint die Antwort nicht zweifelhaft zu sein. Der Oberst Charras hatte die wirkliche Gefahr ganz richtig entdeckt, welche das Bestehen der Verfassung und der Republik selbst bedrohte; diese Gefahr drohte nicht von der uneinigen parlamentarischen Rechten; sie war ohnmächtig und unfähig, etwas Ernstliches zu unternehmen und auszuführen; die Gefahr drohte von der ausübenden Gewalt, welche über die Armee und die gesammte Macht einer centralisirten und disciplinirten Verwaltung zu verfügen hatte. Um dies nicht gewahr zu werden, musste man durch Leidenschaft verblendet sein. Die Linke war bei dieser Gelegenheit ebenso hellsehend, als es die Rechte bei Ablehnung der Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts gewesen war. Aber, wird man sagen, der Staatsstreich wäre nur ein wenig früher ausgebrochen, am 17. November statt am 2. December. Die Sache ist wahrscheinlich, fast gewiss; aber eine einzige Bemerkung wird beweisen, dass dies unsre Auffassung keineswegs schwächt. Am Abend des 17. Novembers wäre die Versammlung nicht überrumpelt worden. Sie war auf ihrer Hut. Die einflussreichen Politiker, die berühmten Generale, die an ihr Theil nahmen, hätten nicht nächtlicher Weile in ihren Betten festgenommen werden können. Die Truppen, die den Dienst bei der Versammlung hatten, mit Männern wie Lamoricière, Leflô, Changarnier, Bedeau, Cavaignac, Charras an ihrer Spitze, hätten den Palast vor einem Handstreich geschützt. Wer wagt zu behaupten, dass unter diesen Bedingungen der Ausgang des Zusammenstosses nicht höchst wahrscheinlicher Weise ein ganz andrer gewesen wäre? Die Mehrzahl der republikanischen Abgeordneten, welche gegen den Antrag der Quästoren gestimmt haben, waren gewiss Männer von fester Ueberzeugung, deren Ergebenheit gegen die Republik sich vor keinem Unglück gebeugt hat; aber die Geschichte, die der Rechtlichkeit ihrer Absichten vollkommne Anerkennung widerfahren lässt, kann nicht umhin zu bemerken, dass es ihnen am 17. November gänzlich an politischer Einsicht fehlte.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir eine Behauptung über diese denkwürdige Krisis des Antrags der Quästoren prüfen, die seit sechzehn Jahren bis zum Ueberdruss wiederholt worden ist. Hatte die parlamentarische Rechte eine Verschwörung gegen Louis Napoleon gebildet? Oder, um uns bestimmter auszudrücken, hatte sich diese Rechte zu dem Zwecke verschworen, den Präsidenten

gewaltsam und ungesetzlich der Gewalt zu berauben, die ihm nach der Verfassung zukam. War der Antrag der Quästoren zum Mittel gewählt, diese Verschwörung durchzuführen?

Man hat mit grossem Geräusch ja! darauf geantwortet. Es ist der Lieblingsgegenstand der Herren Granier de Cassagnac, Belouino, Mayer und andrer Geschichtschreiber, die den Staatsstreich vertheidigen. Diese Versicherung, zu deren Begründung man niemals etwas andres als einen Scheinbeweis angeführt hat, von dem wir sogleich reden werden, hält die Prüfung nicht aus.

Die erste Betrachtung, die dem Beobachter auffällt, ist, dass die Mehrheit gar kein Interesse daran hatte, Louis Napoleon ungesetzlich einer Gewalt zu berauben, die in fünf Monaten ganz von selbst zu Ende ging. Dass sie daran kein Interesse haben konnte, ist um so augenscheinlicher, weil der 45. Artikel der Verfassung die Wiedererwählung des Präsidenten vor Ablauf von weitern vier Jahren untersagte. Die Gegner Louis Napoleons hatten also weiter nichts zu thun, um ihn los zu werden, als über die Ausführung der gesetzlichen Vorschriften zu wachen und den durch das Grundgesetz festgesetzten Zeitpunkt abzuwarten, einen Zeitpunkt, welcher am zweiten Sonntage des Mai 1852 eintreten musste.

Die Bonapartistischen Schriftsteller, die über diese Angelegenheiten sich verbreiten, stellen sich, als wenn sie glaubten, Louis Napoleon habe vom Volk noch andre Befugnisse erhalten als diejenigen, welche die Verfassung, der der Präsident Gehorsam und Treue geschworen hatte, ausdrücklich bestimmt. Wir verweisen sie auf Louis Napoleons eigne Worte. Wenn sie die Rede vom 20. December 1848 und die denkwürdige Botschaft vom 12. November 1850 nachlesen wollen, so werden sie sehn, wie unumwunden Louis Napoleon anerkennt, dass er keine andern Befugnisse besitze als diejenigen, welche ihm das Grundgesetz der Republik übertrage.

Fügen wir hinzu, dass das nämliche Grundgesetz der National-Versammlung das Recht verlieh, den Präsidenten der Republik in Anklagestand zu versetzen, in gewissen Fällen seine Absetzung auszusprechen und ihn vor einen hohen Gerichtshof zu stellen. Die Mehrheit war also durch das Gesetz selbst davon entbunden, sich zu einem gewaltsamen Machtraube gegen den Präsidenten der Republik zu verschwören: Sie konnte seine Anklage gesetzlich beschliessen und im Fall des Widerstandes seine Absetzung.

Hatte der Antrag der Quästoren zum Zweck, der Mehrheit die Mittel an die Hand zu geben, den Präsidenten ungesetzlicher Weise aus dem Sattel zu heben? Offenbar nein! Denn dieser Antrag liess nur ein Recht bestätigen, welches die Versammlung immer genossen, obgleich sie seit 1849 keine Gelegenheit gehabt hatte, es anzuwenden.

Die Wahrheit ist, wie wir schon gesagt, und die Thatsachen beweisen es klar wie das Tageslicht, die Mehrheit hatte von dem Plan des Staatsstreichs, der während der Vertagung der Versammlung gescheitert war, Kenntniss erhalten und wollte Massregeln zur Vertheidigung ergreifen. Sie sah ohne Zweifel voraus, der Präsident werde es versuchen, sie aufzulösen; und in diesem Falle war sie entschlossen, von ihrem Rechte zur unmittelbaren Verfügung über Truppen Gebrauch zu machen, um die Gesetzlichkeit mit der nöthigen Macht zu versehen und einen Beschluss der Anklage oder Absetzung, wenn sie nothwendig werden sollten, ausführen zu lassen.

Aber dass die Rechte die Absicht gehabt habe, gleich nach dem Beschluss des Antrags den Präsidenten der Republik und seine Minister gefangen nehmen zu lassen, ist eine ebenso falsche als unwahrscheinliche Versicherung. Die Rechte, die nicht mehr die Mehrheit war, — das muss man nicht vergessen, — die durch einen Abgrund von Groll und gegenseitigem Hass von den 180 oder 200 Mitgliedern der republikanischen Linken getrennt war, ohne die sie nun jedoch keinen einzigen Beschluss mehr durchsetzen konnte, diese Rechte, die aus 250 Mitgliedern bestand und, in sich getheilt, die verschiedensten Zwecke im Auge hatte, hätte es unternehmen sollen, den Präsidenten der Republik und seine Minister ungesetzlich festzunehmen?! Sie hätte dies ohne einen richtigen Beschluss mit einigen Bataillonen, die sie in der Eile hätte kommen lassen, wenige Stunden nach der Abstimmung über den Antrag der Quästoren unternehmen sollen?!

Wiederholen wir es noch einmal: Ja, die Rechte hatte die Absicht, sich ihres Rechtes, über Truppen zu verfügen, zu bedienen, um einem Angriff der ausübenden Gewalt Widerstand zu leisten; ja, sie sah diesen Angriff voraus, und einige ihrer Mitglieder hatten sich über einen Plan verständigt, wie man verfahren wolle, wenn der Angriff eintrete; aber alles dies gab keine Verschwörung, keinen Versuch zu einer Verschwörung, noch irgend etwas, was die Grenzen der strengsten Gesetzlichkeit überschritten hätte.

Jedenfalls wird man zugeben, diese Versicherung, es habe ein Plan zur Festnahme des Präsidenten und seiner Minister bestanden für den Fall, dass der Antrag der Quästoren zum Beschluss erhoben wäre, diese Versicherung müsse, ehe man ihr Glauben schenken solle, mit einigen Beweisen unterstützt oder mindestens durch einige positive Anzeichen wahrscheinlich gemacht werden. Das Zeugniss des Herrn de Cassagnac, der uns versichert, dies wäre der Plan der Quästoren gewesen, ist, das wird man leicht zugeben, keine hinlängliche Beglaubigung für die Sache.

Der einzige Beweis, der jemals vorgebracht worden, ist folgender. Er soll aus den Thatsachen, die uns der folgende Artikel aus dem Constitutionnel vom 16. December 1851 enthüllt, hervorgehn, ein Artikel, den alle die dienstfertigen Erzähler des 2. Decembers unbestritten und gleichmässig wiederholt und angenommen haben. Wir führen wörtlich an:

„Die Quästur war, wie man weiss, das Hauptquartier der „Coalition.

„Sowie die That vom 2. December ans Licht trat, wurden die „Verhaftungen und Nachsuchungen gegen die Quästur gerichtet. „Die Quästoren wurden festgenommen und ihre Papiere, namentlich bei Herrn Baze, mit Beschlag belegt.

„Diese Beschlagnahme der Papiere hat das Dasein einer Ver„schwörung offenbart. Wirklich waren alle Decrete zur directen „Verfügung über die Truppen vorbereitet; man hat nicht nur die „Originalentwürfe, sondern auch die Duplicate und die nöthigen „Abschriften zur Mittheilung an die Betreffenden gefunden, alles „ohne Wissen des Herrn Dupin, aber nichtsdestoweniger unter dem „Siegel der Präsidentur der Versammlung.

„Das erste Decret, welches einem Obergeneral das Kommando „anvertraut über die Truppen, die mit dem Schutz der National„Versammlung beauftragt sind, ist so abgefasst:

„Der Präsident der National-Versammlung.

„In Anbetracht des Artikels 32 der Constitution, der so lautet:

„Die Versammlung bestimmt den Ort ihrer Sitzungen, setzt die „Stärke der Militärmacht, die zu ihrer Sicherheit aufgestellt wird, „fest und verfügt darüber.

„In Anbetracht des Artikels 112 der Geschäftsordnung der „National-Versammlung, der so lautet:

„Der Präsident ist damit beauftragt, über die innere und äus„sere Sicherheit der Versammlung zu wachen. Zu diesem Zweck

„übt er im Namen der Versammlung das Recht aus, welches der „Artikel 32 der Verfassung der gesetzgebenden Gewalt einräumt, „die Stärke der Militärmacht, die zur Sicherheit der Versammlung „aufgestellt wird, zu bestimmen und darüber zu verfügen; befiehlt „Herrn . . . . ., sogleich den Befehl über alle Truppentheile, so- „wohl von der Armee als von der Nationalgarde, zu übernehmen, „die in der ersten Militärdivision stehn, um die Sicherheit der „National-Versammlung zu bewirken.

„Gegeben im Palast der National-Versammlung, den . . . . . .

„Zweites Dekret.

„Der Präsident der National-Versammlung u. s. w.

„In Anbetracht des Artikels 32 der Verfassung,

„Und des Artikels 112 der Geschäftsordnung u. s. w.

„Befiehlt jedem General, jedem Kommandanten eines Korps „oder einer Abtheilung, sowohl von der Armee als von der Na- „tional-Garde in der ersten Militärdivision, den Befehlen des Ge- „nerals, Herrn . . . . . . der mit der Wahrung der Sicherheit der „National-Versammlung beauftragt ist, zu gehorchen.

„Gegeben im Palast der National-Versammlung, den . . . . . .

„Dies sind die beiden Dekrete, die sich bei einem der Quä- „storen vorgefunden; das erste, welches den Obergeneral ernennt, „ist nur in zwei Ausfertigungen vorhanden, die eine wahrscheinlich „für den Obergeneral, der ernannt worden wäre, die andre für den „Moniteur.

„Das Dekret dagegen, welches den Divisions- und Brigade- „kommandanten mitgetheilt werden sollte, war bereits in fünf Du- „plikaten vorhanden. Sie sind in den Händen der Staatsgewalt.

„Ist es nicht klar, dass man sich für das Ereigniss bereit „hielt? Man erwartete nur den Tag der Abstimmung. Obgleich „die National-Versammlung Beamte genug zur Verfügung hatte, so „verliess man sich doch nicht auf die Rührigkeit dieser zahlreichen „Ausfertiger. Man wollte Alles im Voraus geordnet, abgeschrieben „und gestempelt haben. Es wäre nichts übrig geblieben, als die „Namen und die Data, wofür Raum gelassen war, auszufüllen. „Die Dekrete wären denen, die sie angingen, in einem Augenblick „mitgetheilt worden. Sind dies nicht alle Vorbereitungen zu einem „Handstreich?“

Diese Papiere stellen, wie der Leser ohne Zweifel schon bemerkt haben wird, nichts weiter fest als Vorsichtsmassregeln, welche

die National-Versammlung ergriffen für den Fall, dass ein Angriff auf ihre Sicherheit gemacht würde.

Aber noch mehr; sie haben gar keine Beziehung zu dem Antrage der Quästoren. Folgender Brief des Generals Bedeau an Herrn de Morny beweist das unwiderleglich. Wir sagen unwiderleglich, denn wir glauben, in ganz Frankreich wird sich kein Mann von Ehre finden, der die Glaubwürdigkeit des verstorbenen Generals Bedeau bei der Bezeugung einer Thatsache, die ihn persönlich betraf, anfechten wird.

Folgendes ist der Brief:

„Geehrter Herr!

„Ich erfahre, dass bei Herrn Baze Dokumente mit dem Siegel „der Präsidentur der National-Versammlung gefunden worden sind, „die den Zweck hatten, gemäss Artikel 32 der Verfassung und „Artikel 112 unserer Geschäftsordnung über Truppen zu verfügen.

„Diese Dokumente sind am 14. October dieses Jahres, wo ich, „in Abwesenheit des Herrn Dupin, mit der Gewalt der Versamm-„lung betraut war, auf meinen Befehl hinterlegt worden.

„Herr Baze als Quästor und Untergebener des Präsidenten „hat diese Papiere nur in Verwahrung gehabt.

„Ich war damals vollkommen entschlossen, von meinem ver-„fassungsmässigen Recht Gebrauch zu machen und meine Pflicht, „die National-Versammlung zu schützen, zu erfüllen, wenn, wie ich „nur zu gerechte Ursache zu fürchten hatte, das gegen sie ver-„sucht werden sollte, was später geschehn ist.

„Ich habe die Ehre, Herr Minister, mich Ihnen zu empfehlen.

„Unterzeichnet: *Bedeau.*

„Fort Ham, den 19. December 1851."

Weder der Constitutionnel, noch der Moniteur, noch irgend ein anderes französisches Blatt veröffentlichten diese Berichtigung.

Es bleibt also, nach unserer Meinung, für den Leser mehr als nöthig festgestellt, dass die Fabeln von „parlamentarischen Verschwörungen" gegen den Präsidenten der Republik auch keinen Schatten des Beweises für sich haben und durchaus unwahrscheinlich sind. Wir werden uns nicht weiter damit befassen.

Es erscheint natürlich, dass man nach der Verwerfung des Antrags der Quästoren im Publikum die Möglichkeit eines Staatsstreichs für die Zukunft, wenn sich nicht neue Beweggründe zum Zusammenstoss aufthäten, für beseitigt hielt. Das war wirklich der allgemeine Eindruck. Offenbar hatte die Ausübende Gewalt

von der Gesetzgebenden nichts zu fürchten. Nie hatte eine parlamentarische Versammlung ein auffallenderes Zeugniss ihrer Ohnmacht gegeben. Wenn man nur die Lage der beiden Gewalten gegen einander in Betracht zog, konnte man nicht den mindesten Vorwand zu einem gewaltthätigen Angriff von Seiten des Präsidenten gegen die National-Versammlung entdecken; ebensowenig konnte man annehmen, die Rechte werde, nach dem Erfolg ihrer Anstrengung vom 16. November daran denken, den Strauss von neuem aufzunehmen.

Auch legten sich die Gerüchte von einem Staatsstreich, an welche man die Woche vorher so fest geglaubt hatte, in den ersten Tagen nach der Verwerfung des Antrags der Quästoren gänzlich, wenigstens fanden sie keinen Glauben mehr.

Man lieh den Arbeiten der Gesetzgebung in der letzten Woche des Novembers nur noch eine zerstreute Aufmerksamkeit. Sie waren indessen nicht ohne Interesse. Das Gesetz vom 31. Mai wäre auf einem Umwege beinahe widerrufen worden, und diesmal ohne Mitwirkung der ausübenden Gewalt. Eine Verbesserung zu dem Kommunal-Gesetz, welches den Wohnsitz, der wahlberechtigt machte, von drei Jahren auf Ein Jahr herabsetzte, wurde nur mit einer Stimme Mehrheit verworfen.

Es wurde immer klarer, dass ein neuer Antrag auf Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts die Mehrheit der Stimmen erlangen würde. Dieser Antrag, sowie ein neuer Antrag auf Abänderung der Verfassung wäre in Kurzem gemacht worden. Es ist Grund vorhanden zu glauben, die Linke werde für die Verfassungsändrung gestimmt haben, wenn die Rechte für die Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts gestimmt hätte, und die Gewalt der Umstände schien diese doppelte Lösung der augenblicklichen Schwierigkeiten zu erzwingen.

Die gesetzliche Lösung der Krisis schien gesichert.

Nichts desto weniger schickte sich die Versammlung dazu an, einen Gesetzesentwurf, den der Staatsrath eingesandt hatte, in Betreff der Verantwortlichkeit des Präsidenten der Republik und der Beamten der ausübenden Gewalt in Erwägung zu ziehen. Ein Verbesserungsantrag des Herrn Pradié hatte eine sehr bestimmte Bestätigung des Rechtes, über Truppen zu verfügen, welches die Minister in der Verhandlung vom 17. November geleugnet, darin angebracht.

Aber alle diese Pläne lagen noch im Zustande der Vorbereitung;

sie waren, ausgenommen den letzten, nicht einmal zu einer bestimmten Fassung gelangt, als der Staatsstreich, in dem Augenblick, wo man nicht mehr daran glaubte, ausbrach.

Unsre Leser haben gesehn, — wie dies die Erklärungen der Bonapartistischen Schriftsteller selbst bezeugen, — der Plan zum Staatsstreich war schon lange gefasst, seit mehreren Monaten sorgfältig vorbereitet und seit Anfang des Monats November schliesslich festgesetzt gewesen, — es sind sogar starke Gründe vorhanden, dass sich dieser Zeitpunkt sogar bis zu dem Augenblick, wo Herr de Saint-Arnaud das Ministerium und Herr de Maupas die Polizeipräfektur übernahm, zurückführen lässt, — und der Plan war so weit gediehen, dass er seit dem 17. November vollkommen ausgearbeitet vorlag. Die parlamentarischen Zwischenfälle konnten hinfort nur noch einen untergeordneten Einfluss auf das Ereigniss ausüben, seinen Ausbruch um einige Tage beschleunigen oder verzögern.

Der Augenblick ist gekommen, wo wir angeben müssen, welchen Plan der Präsident zur Ausführung des Staatsstreichs gefasst hatte, und welche Personen zu seiner Vorbereitung mitgewirkt hatten.

Herr Granier de Cassagnac hat in seiner vollständigen und authentischen Erzählung S. 4 gesagt:

„Drei Männer waren die Vertrauten seines Planes: Herr de „Saint-Arnaud, der Kriegsminister, Herr de Morny, Volksvertreter, „und Herr de Maupas, Polizeipräfekt. Louis Napoleon machte sie „mit den ungeheuren Gefahren, welche die Gesellschaft bedrohten „und täglich ärger wurden, bekannt; er setzte ihnen die Pläne, „welche er entworfen hatte, um sie zu beschwören, auseinander, „und verlangte ihre Mitwirkung; alle drei sagten zu; Herr de „Morny für die volle politische Verantwortlichkeit, die er als „Minister des Innern zu übernehmen habe; Herr de Saint-Arnaud „für die kriegerischen Unternehmungen; und der Herr de Maupas „für die Mitwirkung der Polizei.“

Diese Angaben sind ziemlich genau, aber sehr unvollständig.

Es ist heutiges Tages eine wohlbekannte Sache, dass die Hauptvertrauten Louis Napoleons seit Anfang 1851, um nicht weiter zurückzugehn, die Herrn de Morny, de Persigny und der Kommandant Fleury, einer der Adjutanten des Präsidenten der Republik, waren. Der Staatsstreich und die Wiederherstellung des Kaiserreichs haben keine eifrigeren Beförderer gehabt, als sie.

Man versichert sogar, der Einfluss dieser drei Personen sei

nicht ohne Wirkung auf die letzten Entschlüsse Louis Napoleons gewesen.

Wir bedauern, dass die bestehende Gesetzgebung uns nöthigt, nur einige trockne biographische Andeutungen über Männer zu geben, die eine so bedeutende Rolle in diesem so ernsthaften Uebergang unsrer Geschichte gespielt haben.

Herr de Morny wurde im Jahre 1811 geboren. Das Dictionnaire des Contemporains (die Zeitgenossen in alphabetischer Aufzählung) von Vapereau schweigt über seine Familie, und sagt nur, er sei von der Gräfin de Souza erzogen worden. Unter der Julimonarchie hatte er einige Zeit in der Armee von Afrika gedient. Als verabschiedeter Officier hatte er sich der Industrie ergeben; dann war er in die Deputirten-Kammer getreten. Er war unter Herrn Guizots Ministerium ministerieller Candidat gewesen.

Noch im Jahre 1851 war Herr de Morny besser als Weltmann und Börsenspeculant, weniger als Politiker bekannt. Obgleich er schon einen Ruf erlangt hatte in der Kunst, industrielle Unternehmungen in Schwung zu bringen und Werthpapiere, die man „Actien“ nennt, rentabel zu machen, so galt er doch nur noch für einen Mann von mässigem Vermögen.

Er war witzig, liebenswürdig, einnehmend, verwegen, ungläubig, vortrefflich geeignet in der modernen Gesellschaft unter einer fast absoluten Monarchie zu glänzen, und hinlänglich gestählt zur Theilnahme an den Kämpfen für die Errichtung einer solchen Monarchie.

Er stand in einem vertrauten Verhältniss zu dem Präsidenten der Republik. Schon 1849 sagte er zu einem hochgestellten Manne, der diesen Ausdruck seitdem oft wiederholt hat, „Alles dies wird mit einem Staatsstreich enden, und ich werde ihn machen. Wenn Sie sehen, dass ich Minister werde, können Sie sagen: jetzt kommts!“ Und wirklich wurde er Minister in der Nacht vom 1. auf den 2. December, einige Stunden vor der Ausführung.

Herr de Persigny war unter der Restauration in die Armee eingetreten und hatte es zum Unteroffizier gebracht. Er verliess den Dienst im Jahre 1831. Von da an begann er, nach dem Dictionnaire des Contemporains, seinen Namen Fialin aufzugeben und den Namen de Persigny anzunehmen, ein Name, der nach demselben Werke seiner Familie früher zugekommen, aber von seinem Vater nie geführt worden war. Kurz darauf schloss sich Herr de Persigny unbedingt dem Schicksal der Bonapartes an.

Herr Belmontet hat neuerdings im Gesetzgebenden Körper erzählt, wie er den jungen Unteroffizier ausser Dienst Fialin de Persigny, den jetzigen Herzog, Senator und Mitglied des Geheimen Raths, der Königin Hortense, der Mutter Louis Napoleons, empfohlen habe. Herr de Persigny nahm thätigen Antheil an den Unternehmungen von Strassburg und Boulogne.

Er erschien vor dem Pairshof in dem Prozess, welcher auf diese letztere Untersuchung folgte, und wurde unter dem Namen Fialin genannt de Persigny verurtheilt.

Als er durch die Revolution vom 24. Februar seine Freiheit erlangte, richtete er die Napoleonistische Propaganda ein. In seinen alten Imperialistischen Ansichten scheint er keinen Augenblick geschwankt zu haben. Er trat als Candidat für die Constituirende Versammlung auf und richtete am 18. Mai 1848 ein Rundschreiben an seine Wähler von der Loire, aus dem wir folgende Stellen entnehmen:

„Meine Ansichten will ich Ihnen mit Offenheit darlegen. Noch „neulich glaubte ich aufrichtig, zwischen den monarchistischen „Gewohnheiten von acht Jahrhunderten und der republikanischen „Verfassung, dem natürlichen Ziel aller politischen Vervollkommnung, „müsse man eine Mittelstufe setzen; und ich glaubte, das Blut „Napoleons, welches den Adern Frankreichs eingeimpft ist, könnte „besser als alles Andre auf die Herrschaft freier politischer Ein„richtungen vorbereiten; aber nach den grossen Ereignissen, die „so eben statt gefunden, kann die förmlich eingerichtete Republik auf meine Ergebenheit zählen. Ich werde also ehrlich und offen Republikaner sein. . . . u. s. w.

Unterschrieben: „Fialin-Persigny.“

Aber dieser republikanische Eifer hielt nicht lange vor, und im Ganzen kann der Herr de Persigny die Ehre in Anspruch nehmen, sich einen der ältesten und beständigsten Freunde des Kaiserreichs zu nennen.

Er hat an der Ausführung des Staatsstreichs einen weniger auffallenden Antheil genommen, als mehrere Andre, die in diesem Ereigniss eine Rolle spielten, aber seine Theilnahme war eine sehr ernsthafte; ausserdem hatte er das Gelingen desselben vielfältig vorbereiten helfen.

Der Kommandant Fleury — gegenwärtig General, Mitglied des Senats und Adjutant des Kaisers u. s. w. — scheint in dem Drama

des 2. Decembers eine viel bedeutendere Rolle gespielt zu haben, als man gewöhnlich dachte.

Im Jahre 1851 galt der Kommandant Fleury für einen ausgezeichneten Offizier von einer vollkommen erprobten Thatkraft und Kühnheit. Er gehörte zu einer wohlhabenden Familie des gewöhnlichen Pariser Bürgerstandes. Nach einer sehr stürmischen Jugend soll er als Freiwilliger die militärische Laufbahn betreten haben. Er wäre rasch vorwärts gekommen.

Als ein alter Pferde- und Jagdliebhaber verstand er sich gründlich auf Pferde; und in dieser Eigenschaft scheint er in den Stab des Präsidenten der Republik eingetreten zu sein.

Weiter oben haben wir gesehn, dass er seit den ersten Monaten des Jahres 1851 den Auftrag erhalten hatte, in der Armee höhere Officiere aufzusuchen, die geneigt wären, sich dem Glücksterne Louis Napoleons anzuschliessen und ihn in seinen Plänen zu unterstützen.

Der Kommandant Fleury war es, wie man uns versichert, welcher den Präsidenten der Republik mit dem Brigade-General Le Roy de Saint-Arnaud in Verbindung setzte.

Dieser Officier hatte eine sehr abenteuerliche Laufbahn durchgemacht.

Aus verschiedenen Gründen werden wir uns mit den Einzelheiten derselben sehr in Acht nehmen.

Er war 1848 Brigade-General und befand sich am 24. Februar in Paris. Er befehligte die Truppen, welche die Polizei-Präfectur bewachten. Herr Garnier-Pagès erzählt in seiner gewissenhaften Geschichte der Revolution von 1848, der General Saint-Arnaud sei durch die Soldaten der Municipal-Garde angeklagt worden, er habe in dem schwierigen Augenblick, welcher der Uebergabe der Polizei-Präfectur an das Volk folgte, nicht ganz seine Geistesgegenwart behauptet. Wie dem auch sei, der General, der von einem wüthenden Volkshaufen beinahe ermordet worden wäre und seine Rettung nur der Aufopferung einiger Bürger verdankte, die ihn den Händen des Volks entrissen und vor Herrn Garnier-Pagès, der soeben zum Bürgermeister von Paris erklärt worden war, führten, der General de Saint-Arnaud, sagen wir, hatte die bitterste Erinnerung und den heftigsten Groll über die Demüthigung, die er von den Parisern erfahren, im Herzen behalten.

Im vorigen Kapitel haben wir gezeigt, wie nach der Aussage verschiedner Bonapartistischer Schriftsteller der Krieg gegen die

Kabylen unternommen worden war, um den General de Saint-Arnaud hervorzuheben, und wie die dienstfertigen Blätter des Präsidenten aufgefordert wurden, die Heldenthaten zu feiern, die der General verrichten sollte. Alles, damit seine Erhebung zum Kriegsminister nicht den Anschein einer zu ungewöhnlichen Massregel hätte.

Wir haben es indessen aus guter Quelle, dass die Ernennung des Herrn Saint-Arnaud zu diesem Ministerium von dem General Cavaignac, der in Afrika viel mit ihm zu thun gehabt, als ein sicheres Anzeichen betrachtet wurde, dass sich irgend ein militärischer Staatsstreich gegen die National-Versammlung vorbereite. Der ehrenwerthe General erklärte sich vor seinen politischen Freunden sehr offen über die Gründe, die ihn zu einem solchen Urtheil bestimmten.

Der General Cavaignac irrte sich nicht. Herr de Saint-Arnaud war sogar der einzige von den Ministern des 27. Octobers, der in die Pläne des Präsidenten eingeweiht war.

Herr de Maupas, der Polizei-Präfect, dessen Mitwirkung für den Präsidenten von der wesentlichsten Wichtigkeit war, scheint erst kurz vor seinem Eintritt in die Präfectur von Louis Napoleon in seine Pläne eingeweiht zu sein.

Es ist uns unmöglich über diesen Punkt bestimmtere Auskunft zu geben. Soviel aber scheint gewiss, als Herr von Maupas auf der Polizei-Präfectur an Herrn Carliers Stelle trat, war es ihm nicht mehr unbekannt, welchem Werke er seinen Beistand zu leisten habe.

Eine andre bedeutende Person, der General Magnan, seit dem 15. Juli 1851 Oberbefehlshaber der Armee von Paris, muss ebenfalls unter die Mitwisser und Vorbereiter des Staatsstreichs gezählt werden.

Herr Magnan war schon unter dem ersten Kaiserreich Officier gewesen. 1831 war er Oberst und hatte die Erlaubniss erhalten, in die Belgische Armee zu treten. Dort diente er einige Jahre. 1840 war er als General in die Französische Armee zurückgetreten.

Durch einen wunderlichen Zufall hatte er nach der Geschichte von Boulogne in dem Prozess gegen Louis Napoleon als Belastungszeuge zu erscheinen.

Seine Aussage ist im Moniteur vom 1. October 1840. Sie ist so merkwürdig, dass wir uns nicht enthalten können, einige Auszüge daraus anzuführen. Der General Magnan hatte das Kommando von Lille, als Louis Napoleon seine Landung bei Boulogne

vorbereitete. Ein Freund des Prinzen, Herr Mesonan, der mit dem General Magnan befreundet war, hatte es übernommen, sich über die Stimmung des Generals zu unterrichten. Der General erzählte vor dem Pairshofe von einem vorgängigen Besuch, den er von Herrn Mesonan erhalten hatte und fuhr dann folgendermassen fort:

„Am andern Tage, den 17. Juni trat der Kommandant Mesonan, „den ich für abgereist hielt, zu mir in's Zimmer, wie gewöhnlich „durch meinen Adjutanten angemeldet. Ich sagte zu ihm: Kom„mandant, ich glaubte Sie wären abgereist. — Nein, General, ich „bin nicht abgereist. Ich habe Ihnen einen Brief zu übergeben. „— Einen Brief an mich? und von wem? — Lesen Sie, Herr „General. Ich nöthige ihn zum Sitzen, nehme den Brief, aber in „dem Augenblicke, wo ich ihn öffnen will, bemerke ich, dass die „Aufschrift an den Herrn Kommandanten Mesonan war. Ich sage „zu ihm: aber, mein lieber Kommandant, er ist ja an Sie, und „nicht an mich. — Lesen Sie Herr General! — Ich öffne den Brief „und lese: Mein lieber Kommandant, es ist von der grössten Noth„wendigkeit, dass Sie sofort den fraglichen General besuchen; Sie „wissen, er ist ein Mann der That und man kann auf ihn rechnen; „Sie wissen auch, er ist ein Mann, den ich eines Tages zum Mar„schall von Frankreich erheben will. Sie bieten ihm 100,000 „Franken von mir an, und fragen ihn auch, bei welchem Banquier „oder bei welchem Notar ich ihm 300,000 Franken anweisen „lassen soll, im Fall er sein Kommando verlieren sollte.

„Ich war verdutzt, ich war wie vernichtet, ich wusste im „Augenblick kein Wort zu sagen! Der Mann, den ich bei mir „empfangen hatte, den ich achtete und dessen Achtung ich zu be„sitzen glaubte, übergab mir diesen Brief, wie man einem die „Pistole auf die Brust setzt, ohne jemals ein Wort über den Prin„zen Napoleon mit mir gewechselt zu haben, ohne dass ich in „meinem Betragen oder in meinen Reden jemals die geringste „Herausforderung zu einer solchen Mittheilung gemacht hätte!

„Unterdessen legte sich der Unwille, den ich fühlte; ich nahm „den Brief mit Zittern und sagte: Kommandant, mir geben Sie „einen solchen Brief! Ich glaubte Ihnen mehr Achtung eingeflösst „zu haben. Nie habe ich meine Eide gebrochen, niemals werde „ich sie brechen. Aber Sie sind ein Thor, Kommandant; meine „Anhänglichkeit, meine Achtung vor dem Andenken des Kaisers „werden mich nie dazu verleiten, dem Könige meinen Eid zu

„brechen. Ich gab ihm den Brief wieder und sagte, es wäre eine „lächerliche und verlorne Partie. Der Kommandant war bestürzt, „blass, in Angst. Trotz meines Zornes dauerte er mich. Ich ge„stehe es, ich habe meine Pflicht nicht gethan. Ich hätte dem „Minister des Kriegs diesen Brief mittheilen müssen, der jetzt dazu „gemissbraucht wird, mich als einen Angeber erscheinen zu lassen.“

Trotz dieses seltsamen Vorfalls aus früherer Zeit zwischen dem General Magnan und Louis Napoleon war der General im Jahr 1851 nicht weniger aufgelegt, den Präsidenten der Republik bei seinem Unternehmen gegen die National-Versammlung zu unterstützen.

Er war es, der es auf sich nahm, den Generälen unter seinem Befehl die nahe bevorstehenden Ereignisse durchblicken zu lassen. Die Sache wird von Herrn Belouino in seinem schon angeführten Buche Seite 59 so erzählt:

„Einige Zeit vor der Sitzung des 17. Novembers hatte der „General Magnan alle seine Untergeneräle in seinem Salon ver„sammelt. Meine Herrn, sagte er zu ihnen, es kann sich ereignen, „dass Ihr Obergeneral sich in kurzer Zeit einem Entschluss von „der höchsten Wichtigkeit anschliesst. Sie werden seinen Befehlen „willig gehorchen. Ihr ganzes Leben lang haben Sie die Soldaten„pflicht so geübt und aufgefasst . . . .

. . . .

„Was aber auch geschehn mag, meine Verantwortlichkeit deckt Sie. „Jeder Befehl, den Sie zu empfangen haben, wird von mir ge„schrieben und unterzeichnet sein. Im Fall des Misslingens wer„den Sie also jeder Regierung, die Sie für Ihre Handlung zur „Rechenschaft ziehn sollte, nur diese von mir empfangnen Befehle „vorzuzeigen haben, um sich sicher zu stellen.“

Herr Granier de Cassagnac erzählt einen ähnlichen Auftritt, ohne Zweifel den nämlichen, den er auf den 26. November setzt. Einundzwanzig Generäle, sagt er, hatten sich in dem Salon ihres Obergenerals versammelt und von ihm die Nachricht erhalten, der Erwählte des Volks werde vielleicht bald eine Berufung auf die Souveränetät der Nation und die Anhänglichkeit der Armee vornehmen. Der General Reybell hätte im Namen seiner Collegen das Wort genommen und auf dieses in sie gesetzte Zutraun mit der Versicherung einer begeisterten Unterstützung der Armee, die Louis Napoleon haben solle, geantwortet.

„Ein feuriger Zuruf, fügt Granier de Cassagnac hinzu, über-

„tönte die Worte des Generals Reybell. Alle Hände suchten ein-
„ander und von diesem Augenblick an konnte man mit Sicherheit
„behaupten, Frankreich werde sich aus dem Abgrunde seiner Er-
niedrigung erheben.“ [1])

Granier de Cassagnac fügt noch hinzu, die einundzwanzig Generäle hätten sich eidlich verpflichtet, geheim zu halten, was unter ihnen vorgegangen wäre, und dies Geheimniss sei so gut bewahrt worden, dass er, der Herr de Cassagnac, nach fünf Jahren der Erste wäre, „der von dem Zusammentritt und den „Folgen dieser merkwürdigen Versammlung Nachricht gebe.“ Hierin nun täuscht sich Herr de Cassagnac offenbar.. Die Scene, die er mittheilt, ist keine andre, als dieselbe, welche Herr Belouino einige Monate nach dem Staatsstreich, als die Erinnerungen noch frisch waren, erzählt, eine Scene, die er ohne Zweifel mit Recht in eine Abendgesellschaft setzt, welche der Sitzung vom 17. November vorher ging. Wie dem auch sei, folgendes sind die Namen der einundzwanzig Generäle: Magnan, Cornemuse, Hubert, Sallenare, Carrelet, Renault, Levasseur, de Cotte, Bourgon, Canrobert, Dulac, Sauboul, Forey, Rippert, Herbillon, Marulaz, de Courtigis, Korte, Tartas, d'Allonville und Reybell.

Es scheint aber, dass der General Magnan sich nicht lange vorher für das Unternehmen hat anwerben lassen, so dass er sich nöthigen Falls noch wieder davon hätte lossagen können. „Er „hatte ausdrücklich verlangt, sagt Herr Granier de Cassagnac „(Band II, S. 408), man solle ihn erst in dem Augenblick benach- „richtigen, wo er die nöthigen Anordnungen zu treffen und zu „Pferde zu steigen habe.“ Ausserdem handelte er nur auf die ausdrücklichen Befehle seines Obern, des Kriegsministers, was, nach der Theorie, die damals in der Armee so stark im Schwange war, seine Verantwortlichkeit deckte und ihn im Falle des Misslingens sicher stellte.

So waren die Herrn de Morny, de Persigny, Fleury, Saint-Arnaud, de Maupas und Magnan die Hauptvertrauten Louis Napoleons, die mit ihm den merkwürdigen Staatsstreich vorbereiteten, welcher die republikanische Verfassung von 1848 umstossen und, nach kurzer Zögerung, die Restauration des Kaiserreichs und der Napoleonischen Dynastie an ihre Stelle setzen sollte.

---

[1]) Granier de Cassagnac. Geschichte des Falls u. s. w. Band II. S. 391, 392 und 393 im O.

Eine Bemerkung ist gemacht worden, die einem aufmerksamen Beobachter natürlich nicht entgehn konnte, dass nämlich unter allen, die zu dem Staatsstreich mitwirkten, keine einzige Person war, die damals durch ihre politische Rolle schon ein Ansehn im Lande erlangt gehabt, sei es durch eine militärische oder bürgerliche Laufbahn, welcher sie mit Auszeichnung gefolgt wäre.

Die Vertrauten Louis Napoleons waren verhältnissmässig unbekannte Menschen, Talente, die man nicht anerkannt und die grössten Theils erst ihren Ruf und ihr Vermögen zu erobern hatten.

Der Plan zur Ausführung des Staatsstreichs war sehr einfach, und bot unendlich weniger Schwierigkeiten dar, als man zu behaupten geneigt gewesen ist. Die Centralisation gab dem Präsidenten die ganze organisirte Macht in die Hände, der Satz des blinden Gehorsams sicherte ihm die Mitwirkung der Unterbeamten, wenn ihre Vorgesetzten ihm ergeben waren; er brauchte also nur diese letzteren; und die hatte er nun schon seit langer Zeit.

Unter Mitwirkung des Kriegsministers, des Oberbefehlshabers der Armee und des Polizeipräfecten hatte der Präsident nur ein Wort zu sagen, und er war unumschränkter Herr von Paris und mit Paris von Frankreich.

Die Hauptmassregeln, die man schliesslich ergriff, waren folgende:

1) Nächtliche Verhaftung der Abgeordneten, vorzüglich der Generäle, deren Einfluss am meisten zu fürchten zu sein schien. Diese Aufgabe zu erfüllen war dem Präfecten der Polizei und seinen Helfershelfern vorbehalten;

2) Nächtliche Besetzung des Palastes der Versammlung; Vertheilung der Truppen auf die strategischen Punkte der Hauptstadt;

3) Druck und Veröffentlichung der Dekrete und Proklamationen des Präsidenten; Beschlagnahme aller republikanischen und parlamentarischen Blätter.

Alle diese Unternehmungen sollten bei Nacht vollzogen werden. Da es im Winter war, setzte man den Zeitpunkt der Ausführung zwischen halb sechs und halb sieben des Morgens, wo Paris im Schlafe liegt, fest.

Wenn diese Unternehmungen gelangen, konnte die Versammlung, die sich ihrer kräftigsten und einflussreichsten Mitglieder beraubt sah, und ausser Stande war, sich an dem Ort ihrer Sitzungen zu versammeln, nur vergebliche Proteste erheben. Es waren gute Gründe zu der Annahme vorhanden, das Volk werde

sich nicht rühren; seine Verachtung gegen die Mehrheit der gesetzgebenden Versammlung, sein Hass gegen die Royalisten nebst der Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechtes liessen, wenn nicht seine begeisterte Zustimmung, doch wenigstens seine Unthätigkeit erwarten.

Die Armee von Paris bestand aus sorgfältig auserlesenen Regimentern, wurde von Anführern befehligt, auf die der Präsident zählen konnte und war zahlreich genug, um gegen den furchtbarsten Widerstand aufzutreten. Sie zählte nicht weniger als 60,000 Mann und diese konnten in vierundzwanzig Stunden durch weitere 30,000 aus den benachbarten Garnisonen verstärkt werden.

Louis Napoleon hatte nichts versäumt, um die Truppen darauf vorzubereiten, dass sie ihm bei einem Unternehmen helfen sollten, welches nur der Beistand der Armee möglich machte.

Festessen hatten Tausende von Offizieren und Unterofficieren an der Tafel des Präsidenten im Elyseischen Palast versammelt.

Anreden, denen in der Kaserne die Ausleger ihren wahren Sinn geben sollten, hatten die Soldaten mit der Idee einer Militärrevolution vertraut gemacht. Man sagte ihnen wiederholt vor, sie hätten ihre Rache an den Parisern zu nehmen, sie hätten die Schmach des: „Kolben in die Luft!“[1]) vom 24. Februar abzuwaschen. Man bemühte sich, in ihnen die Verehrung vor dem Andenken an das erste Kaiserreich und vor dem Namen Napoleon, der noch immer so mächtig auf den Geist der Soldaten wirkte, wieder lebendig zu machen. Man unterhielt durch beständige Aufreizungen den „militärischen Geist“, der sich durch Verachtung des Bürgers, durch Hass gegen die Advokaten, der Männer der Debatte und durch Geringachtung alles dessen, was nicht Säbelschlepper ist und ohne Redensarten gehorcht, an den Tag legt.

Und es scheint, dies war gut genug gelungen.

Ein begeisterter Bewundrer des Staatsstreichs, Herr Mayer, hat über die Stimmung der Armee einige Mittheilungen gemacht, welche Beachtung verdienen:

„Es ist für niemand ein Geheimniss, sagt Herr Mayer, dass „seit der Absetzung des Generals Changarnier der Generalstab der „Armee gründlich durch den allmäligen Hinzutritt der jüngeren, „kühneren und ergebneren Generation, für welche und durch welche

---

[1]) Wie unser: „Gewehr beim Fuss!“ wenn das Militär nicht schiessen will.

„der unsterbliche Kriegszug nach Kabylien ausgeführt wurde, durch „diese wirklichen Jünger des Ruhms, die jetzt fast alle in Besitz „der Nachfolge ihrer bedenklichen und constitutionellen Senioren „sind, umgebildet werden sollte und wirklich umgebildet wurde. „Der berühmteste von diesen Jüngern musste sichs zum höchsten „Grad erheben und so wurde Herr Leroy de Saint-Arnaud . . . „zum Oberkommando der Armee berufen . . . Als eine feurige „Natur von unbeugsamer Geradheit, zeigt Herr de Saint-Arnaud „die offenste Verachtung für die Kniffe der Politik und die Speku- „lationen des Parlamentarismus.“[1])

„ . . . Der Generalstab zählte nur noch Generäle, die ent- „schlossen waren, über den Rubicon zu gehn oder zu sterben.

„ . . . Was die Kriegszucht unsrer Armee und folglich ihren „Ruhm begründet hat, ist, dass sie trotz der Civilisation, der „Journale und der Bücher niemals Ideen gehabt hat, „sondern nur Instinkt; sie liebt oder sie hasst gradaus, ganz und „gar, bis zum Tode, bis zur Raserei, aber ohne Berechnung, „ohne Rückhalt und vor Allem ohne Redensarten. Das Kaiser- „reich hat das gut genug bewiesen.[2])“ . . .

Weiterhin erzählt der nämliche Schriftsteller folgende Anekdote, um seine Ansicht zu unterstützen:

„Man muss gestehn, die Armee war nicht nur überzeugt, sie „war fanatisirt. Der tapfre und geistreiche Oberst vom 7. Re- „giment der Uhlanen, Herr Feray, erzählte eine Anekdote, die „den Werth einer Begebenheit hat. Er befand sich mit einer „Escadron seines Regiments in der Gegend von Chaillot, man „führte ihm einen der bekanntesten Dämagogen dieser Gemeinde „vor, der mit den Waffen in der Hand und die Taschen voller „Kugeln ergriffen worden war. Der Oberst wollte versuchen, wie „weit der Gehorsam bei seinen Soldaten gehe, rief seine beiden „Ordonanz-Unterofficiere und sagte zu ihnen indem er die Asche „von seiner Cigarre schüttelte: Ihr sollt mir diesem Räuber da „das Gehirn ausblasen! Lasst ihn hinknien, und auf das „Kommando: Feuer! schiesst ihm den Kopf ein! Die beiden „Uhlanen nahmen kaltblütig ihre Pistolen heraus und ergriffen den „Kerl bei der Cravatte. Der wandte sich hin und her und schrie

[1]) Geschichte des 2. December, von P. Mayer, S. 37, 38 im O.
[2]) Mayer, S. 132 im O.

„um Gnade. Sie setzten ihm ihre Waffe auf jeder Seite in die „Schläfe und warteten mit der grössten Ruhe auf das Kommando des Obersten. Führt ihn fort, sagte Feray, er ist ein zu „grosser Feigling, und verdient nicht von so braven Leuten, „als ihr seid, erschossen zu werden; und liess ihn auf die „Polizei-Präfectur führen. Was für Menschen! sagte Einer, dem „Herr Feray diesen Vorfall erzählte. — Mein ganzes Regiment, „erwiederte der Schwiegersohn des Marschalls Bugeaud, würde es „ebenso gemacht haben [1]).“

Am 9. November hatte der Präsident der Republik die Officiere der Regimenter, die neuerdings nach Paris gekommen waren, im Elysée versammelt. Die Rede, die er an sie gerichtet hatte, war nicht ohne Bedeutung. Folgendes ist die hervorstechende Stelle derselben:

„Wenn ernste Umstände diese Anzeichen erneuern, und mich „nöthigen sollten, mich an Ihre Ergebenheit zu wenden, so würde „sie mir gewiss nicht fehlen, denn Sie wissen, ich würde nichts „von Ihnen verlangen, was nicht mit meinem von der Verfassung anerkannten Recht, mit der militärischen Ehre und mit „den Interessen des Vaterlandes in Einklang wäre; denn ich habe „Männer an Ihre Spitze gestellt, die mein ganzes Vertraun besitzen „und das Ihrige verdienen; denn ich würde, sollte jemals der Tag „der Gefahr kommen, es nicht wie die Regierungen machen, die mir „vorauf gegangen sind, ich würde nicht zu Ihnen sagen: Gehn „Sie voran, ich werde folgen! sondern ich würde sagen: Ich will „voran gehn, folgen Sie mir!“

Es scheint, dass die Worte: „von der Constitution anerkannten“ welche sich nach dem Moniteur im Text der Rede finden, von Louis Napoleon nicht gesprochen worden sind. Mayer [2]) sagt dies mit folgenden Worten: „Der Präsident hat diese letzten „vier Worte nicht gesprochen; der Minister liess sie, aus einem „Bedenken, welches jedermann begriff, hinzufügen; es gab noch „eine Verfassung.“

Als die Armee, welche bei dem Staatsstreich die Hauptrolle spielen sollte, so vorbereitet und gestimmt war, blieb nichts weiter übrig, als sich der Mitwirkung der Polizei zu versichern. Diese Mitwirkung war unerlässlich, aber unter dem Beistande der Armee

---

[1]) Mayer, Seite 164 im O.

[2]) S. 22 im O.

auch ausreichend. Die Geschichte muss diesen bemerkenswerthen Umstand hervorheben: Zwei Mächte allein, die Armee und die Polizei, haben den Staatsstreich gemacht. Es ist bekannt, dass der Polizei-Präfect, Herr de Maupas, von Louis Napoleon ins Vertrauen gezogen war. Seine Werkzeuge, die Carlier sehr sorgfältig ausgewählt hatte, — wir meinen die oberen Beamten, — waren bereit sich mit jedem Unternehmen zu verbinden, welches gegen die parlamentarische Gewalt und besonders gegen die republikanische Partei gerichtet wäre.

Die heimlichen Vorbereitungen wurden sehr gut verschwiegen. Dies war das Allerschwierigste.

Der Augenblick war vortrefflich gewählt, vierzehn Tage nach der Verwerfung des Antrags der Quästoren, als das Publikum, weil es so oft mit falschen Gerüchten von einem Staatsstreich getäuscht worden war, nicht mehr daran glaubte.

Ein Vorfall, welcher den Verdacht hätte wieder aufwecken können, ging nicht unbemerkt, wohl aber unverstanden vorüber.

Der Präsident der Republik ernannte zum Obersten des Generalstabes der Nationalgarde von Paris einen gewissen Herrn Vieyra.

Der ehrenwerthe General Perrot, der Oberkommandant der Nationalgarde, reichte sogleich seine Entlassung ein; er wollte mit diesem Menschen nichts zu thun haben.

Tags darauf den 30. November wurde der General Lawoestine zum Nachfolger des General Perrot ernannt. Es ist jedoch keine Ursache zu der Annahme vorhanden, dass ihm anvertraut worden, was bevorstehe. Aber der neue Oberst des Generalstabs Vieyra hatte es auf sich genommen, die Massregeln zu ergreifen, welche das Zusammentreten der Nationalgarde verhindern sollten.

In diesen letzten Tagen versicherte sich der Präsident auch der Mitwirkung des Herrn de Saint-Georges, des Direktors der Nationaldruckerei.

Alles war also zum Handeln bereit.

Drittes Kapitel.

Die Abendgesellschaft vom 1. December im Pallast des Elysées. — Die Manuscripte werden auf die Nationaldruckerei getragen. — Massregeln, die der Polizei-Präfect trifft. — Der Pallast der National-Versammlung wird bei Nacht durch den Obersten Espinasse überrumpelt. — Näheres darüber. — Verhaftung der Quästoren. — Die Herren Baze und General Leflô. — Ausführliche Erzählung der Verhaftung des Generals Bedeau. — Die Verhaftungen der 16 bezeichneten Volksvertreter gelingen. — Liste der Bürger, welche diese Nacht verhaftet wurden. — Dekrete des Präsidenten der Republik. — Berufung aufs Volk. — Aufruf an die Armee. — Erste Eindrücke auf die Bevölkerung von Paris. — Haltung des Volks. — Das freisinnige Bürgerthum ist feindlich gegen den Staatsstreich.

Louis Napoleon hatte den 2. December, den Jahrestag von Austerlitz, zur Ausführung des Staatsstreiches gewählt.

Montag Abends den 1. December hielt er seinen gewöhnlichen Empfang im Elysée. Der Zudrang war bedeutend.

„Der Prinz, sagt Herr Granier de Cassagnac, zeigte seinen „Gästen die unerschütterlichste Ruhe des Geistes und seine gewöhn- „liche Anmuth im Umgange. Der aufmerksamste Beobachter hätte „weder auf seiner Stirne eine Wolke, noch in seinen Worten eine „Befangenheit entdecken können [1].“

Die von den Ministern, die nicht wussten, was sich vorbereitete, waren mit denen gemischt, die sich im Vertrauen befanden. Der neue Oberst des Generalstabs der Nationalgarde, Vieyra, war da.

Der Doctor Veron erzählt in seinen Memoiren [2]) folgenden Vorfall:

„Der Prinz, der am Kamin stand, winkte Herrn Vieyra, den „Obersten vom Generalstab der Nationalgarde, zu sich heran und „sagte zu ihm so leise, dass nur er es hören konnte:

„— Oberst, fühlen Sie sich stark genug, keine lebhafte Be- „wegung auf Ihrem Gesicht blicken zu lassen?“

„— Ich glaube ja! Prinz.“

---

[1]) Granier de Cassagnac Gesch. etc. B. 2. S. 398. Im O.

[2]) Memoiren S. 343, 344. Im O.

„— Gut, also über Nacht! . . . Können Sie mir die Versicherung „geben, dass morgen kein Generalmarsch geschlagen wird?“

„— Ja! Prinz, wenn ich zur Besorgung meiner Befehle Leute „genug habe.“

„— Sprechen Sie mit Saint-Arnaud.“

„— Sie müssen diese Nacht, fügte Louis Napoleon hinzu, auf „dem Generalstabe schlafen.“

„— Aber, wenn man sähe, dass ich die Nacht in einem „Lehnstuhl auf dem Generalstabe zubrächte, würde dies Aufsehn „erregen.“

„— Sie haben Recht. Seien Sie um 6 Uhr Morgens dort, Sie „sollen Nachricht haben. Kein Nationalgardist darf in Uni- „form ausgehen. Nun gehen Sie! Nein, noch nicht! es würde „scheinen, als ob Sie auf meinen Befehl die Gesellschaft verliessen.“

„Der Prinz entfernt sich, und der Oberst unterhält sich mit „seinen Bekannten, ohne dass man hätte vermuthen können, welch „ein schreckliches Geheimniss er so eben erfahren habe.“

Man sagt, die erste Sorge des Herrn Vieyra sei gewesen, alle Trommelfelle an den Trommeln der Nationalgarde einschlagen zu lassen, ein wirksames, obwohl nicht gerade heroisches Mittel, das Schlagen des Generalmarsches zu verhindern.

Gegen 11 Uhr Abends waren die Gäste auseinander gegangen. Nur vier Personen waren geblieben, die Herrn de Morny, de Saint-Arnaud, de Maupas und Mocquart, der erste Cabinetssecretär des Präsidenten. Herr Mocquart, der vertraute Freund Louis Napoleons, wusste um seine Pläne, obgleich er bei ihrer Ausführung keine thätige Rolle gespielt hat.

Herr de Morny hatte sich geflissentlich im Theater gezeigt. Der Dr. Veron erzählt, „er sei gegen zehn Uhr in einer der „Prosceniums-Logen der komischen Oper, wo ihn jedermann sehen „konnte, sehr geputzt erschienen und habe mit vertraulicher Hand- „bewegung alle seine Freunde gegrüsst.“ Der Doctor sagt auch noch, im Zwischenact habe sich Herr de Morny in der Loge der Madame Liardières gezeigt und dort seien folgende Worte gewechselt worden:

„— Herr de Morny, man hat mir soeben gesagt, der Präsident „der Republik werde die Kammern ausfegen lassen. Was werden „Sie thun?

„— Madame, erwiederte de Morny, wenn sich der Besen rührt, „so werde ich mich neben dem Besenstiel zu halten suchen.

„Der General Cavaignac und der General Lamoricière, fügt „der Dr. Veron hinzu, sassen in einer Loge nebenan und mit „etwas Aufmerksamkeit, — aber sie waren weit davon entfernt an „die Gefahr zu denken, die sie bedrohte — hätten sie die Frage „der Madame Liardières und die Antwort des Herrn de Morny „hören können!"[1])

Kurz vor Mitternacht trat Herr de Beville, einer der Adjutanten des Präsidenten, der erst kürzlich in den Plan des Staatsstreichs eingeweiht worden war, in das Cabinet, wo sich Louis Napoleon, de Morny, de Maupas, de Saint-Arnaud und Mocquart schon befanden. Herr de Beville hatte es übernommen die Manuscripte der Dekrete und Proklamationen auf die Nationaldruckerei zu tragen. Louis Napoleon soll auf diesen Bündel Papiere das Wort: Rubicon geschrieben haben.

Der Kommandant Fleury scheint bei dieser letzten Berathung nicht zugegen gewesen zu sein. Man versichert indessen, er sei nicht unthätig geblieben. Was wir über seine Rolle in jenem Zeitpunkt sagen wollen, ist uns von einer glaubwürdigen Person erzählt worden, wir können aber die vollkommene Richtigkeit der einzelnen Angaben nicht gewährleisten.

Der Kommandant Fleury hätte nach Mitternacht einen Auftrag des Vertrauens ausgeführt. Eine Compagnie mobiler Gendarmerie hätte den Befehl erhalten, unter irgend einem Vorwande die Nationaldruckerei zu besetzen. Dies war der erste äusserliche Act des Staatsstreichs. Seine Ausführung hätte Herr Fleury überwacht. Als der Marsch der Truppen und die Besetzung der Druckerei ausgeführt worden waren ohne die Bevölkerung aufzuwecken, sei der Kommandant wieder ins Elysée zurückgekehrt, und habe dem Präsidenten berichtet, dass alles gut gehe.

Nun gab Louis Napoleon dem Obersten Beville das Bündel Manuscripte, dieser trug es auf die Druckerei, wo der Director, Herr de Saint-Georges, darauf wartete. Der befahl sie zu setzen.

Die Setzer waren schon den Tag vorher zu einer dringenden Arbeit bestellt worden. Die Manuscripte wurden so zerschnitten, dass die Setzer den Sinn von dem, was sie zum Druck beförderten, nicht sollten herausfinden können. Man erzählt jedoch, trotz dieser Vorsicht hätte sich von ihrer Seite ein gewisses Misstrauen

---

[1]) **Memoiren, Seite 344, 345, im O.**

und sogar gewisse Anläufe zur Verweigerung der verlangten Arbeit gezeigt; sie gehorchten jedoch und blieben da, jeder unter der Aufsicht von zwei Polizeibeamten, bis alles fertig war. Die Compagnie Gendarmerie, welche die Buchdruckerei besetzt hielt, stand unter dem Befehl des Kapitäns Delaroche d'Oisy. Sein Auftrag war einfach, sagt Herr P. Mayer:

„Alles zu erschiessen, was versuchen würde, hinauszukommen „oder sich einem Fenster zu nähern. Das war deutlich, aber auch „nothwendig."

Die gedruckten und in grosser Anzahl abgezogenen Exemplare wurden gegen vier oder fünf Uhr Morgens auf die Polizeipräfectur getragen.

Unterdessen schrieb Louis Napoleon im Elysée Abschiedsbriefe an diejenigen von seinen Ministern, die nicht in den Plan eingeweiht waren. Auch unterzeichnete er ein Dekret, womit er Herrn de Morny, anstatt des Herrn de Thorigny, zum Minister des Innern ernannte.

Man erzählt, um diese Zeit herum habe sich bei einer der Personen, die sich zu dem Unternehmen verbindlich gemacht, ein gewisses Zaudern gezeigt, und das kräftige Dreinfahren des Kommandanten Fleury sei nicht überflüssig gewesen, um diesen Anfall von Schwäche zu hintertreiben.[1])

---

[1]) Anmerkung des Uebersetzers. Kinglake Invasion of the Crimea I, 228 sagt: „Es scheint, dass der Mann, der den Präsidenten am besten zum Handeln bringen, ihn tief in seinen eigenen Verschwörungsplan hineintreiben und kräftig hindurchreissen konnte, der Major Fleury war." Und S. 229: „War Louis Napoleon kühn und geschickt im Plänemachen, so war Fleury der Mann, sie auszuführen," — „und mit allen Mitteln der ausübenden Staatsgewalt bildeten sie ein Paar, das wohl einen seltsamen Traum wahr machen konnte. Man sieht wohl, von dem Augenblick an, wo Fleury an den verhängnissvollen Geheimnissen Theil nehmen durfte, hörte der Präsident auf, frei zu sein. Jedenfalls würde ihm ein Versuch, inne zu halten, theuer zu stehn gekommen sein." Dazu S. 240: „Die Nacht rückte vor. Wichtige Schritte waren gethan, dennoch, obwohl sehr gefährlich, war es nicht durchaus unmöglich für die Verschwornen, inne zu halten. Sie konnten die Briefe, welche die Minister entliessen, zerreissen, und wenn sie auch nicht hoffen konnten, die Drucker am Plaudern zu hindern, so war es doch noch nicht zu spät, die Worte und selbst den Hauptinhalt der Proklamationen zurückzuhalten. Aber die nächsten Schritte waren unwiderruflich."

„Hier zu dieser Zeit der Nacht soll einem Theil der Verbrüderten der Muth entsunken und einer von ihnen vor dem Weitergehn zurückgeschreckt sein; Fleury soll dann diesen Unschlüssigen allein genommen, die Thür verschlossen, ein Pistol gezogen

Wahrscheinlich wurde der Befehl für den General Magnan gegen halb drei Uhr unterzeichnet. Dieser Befehl erreichte ihn nach Herrn Granier de Cassagnac gegen drei Uhr Morgens. Um vier Uhr war der Kriegsminister de Saint-Arnaud und der Polizeipräfect de Maupas jeder auf seinem Posten. Herr de Morny machte sich auf den Weg, um dem Herrn de Thorigny, der sich dessen nicht im Geringsten versah, seine Entlassung zu bringen.

Herr de Maupas empfing sehr bald die Abzüge der Manuscripte. Die gewöhnlichen Zettelanschläger der Polizeipräfectur warteten. Sie wussten natürlich nichts von dem, was sie anschlagen sollten. Die Dokumente wurden an sie vertheilt, und sie verbreiteten sich nach allen Richtungen unter dem Geleit von Polizeibeamten. Jetzt mochte es ungefähr halb sieben sein.

Inzwischen hatten sich schon Vorfälle von grosser Wichtigkeit zugetragen. Bekanntlich war einer der Hauptpunkte in dem Plan des Staatsstreichs die Festnahme von Abgeordneten und Staatsbürgern, deren Einfluss man fürchtete. Dieser Theil der allgemeinen Aufgabe fiel speciell auf den Herrn de Maupas. Die Zahl der so festzunehmenden Personen war achtundsiebzig, darunter sechzehn Volksvertreter, die nach der Verfassung unverletzlich sein sollten.

„Die Einen wie die Andern, sagt Herr Granier de Cassagnac „in seiner vollständigen und authentischen Erzählung „Seite 5, waren überwacht und immer im Auge behalten von un„sichtbaren Agenten, und kein Einziger dieser Agenten argwöhnte „den wirklichen Zweck seines Auftrags. Alle hatten verschiedne „Phantasieinstructionen erhalten.

„Die achthundert Stadtsergeanten und die Sicherheitsbeamten „waren am ersten December elf Uhr Abends unter dem Vorwande, „es seien Flüchtlinge aus London nach Paris gekommen, auf der „Polizeipräfectur eingestellt worden. Um halb drei Uhr Morgens „den 2. December waren die Polizeiofficianten und die vierzig Po„lizeikommissäre Haus bei Haus zusammenberufen worden. Um halb „fünf war Alles angekommen und in kleinen Gruppen in ver„schiedne Zimmer vertheilt worden, um Fragen zu vermeiden.

---

und seinen aufgeregten Freund auf der Stelle zu erschiessen gedroht haben, wenn er sich länger weigerte, vorwärts zu gehn." — Kinglake fügt in der Anmerkung hinzu: „Einer von den Beiden habe die Richtigkeit des Vorfalls zugegeben, dies sei ihm ausser Zweifel."

„Um fünf Uhr kamen alle Commissäre, ein bei ein, in das „Zimmer des Präfecten herab und erhielten aus seinem Munde „die volle und ganze Wahrheit und alle Winke, Werkzeuge und „Befehle, die nöthig waren, mitgetheilt. Mit ganz besondrer „Sorgfalt waren die Leute zu dem eignen Auftrage, mit dem sie „betraut wurden, gewählt worden, und alle gingen voll Feuer und „Eifer ab, mit dem Entschluss, um jeden Preis ihre Schuldigkeit „zu thun. Kein Einziger hat sein Versprechen unerfüllt gelassen."

Ein Umstand, der unter andern vielleicht am meisten die Nachwelt in Erstaunen setzen wird, ist ohne Zweifel dieser, dass bei den hier erzählten Ereignissen vierzig Polizeikommissäre sich so einmüthig den Plänen angeschlossen, die ihnen der Herr von Maupas auf diese Weise mittheilte. Es handelte sich darum, sich zum Mitschuldigen einer That zu machen, welche der Artikel 68 der Verfassung für ein Verbrechen des Hochverraths erklärte; es handelte sich darum, unverletzliche Volksvertreter festzunehmen, eine That, welche die Verfassung ebenfalls für ein Verbrechen erklärte. Keiner von diesen Beamten war mit dem Gesetze unbekannt. Und doch zögerte kein Einziger von ihnen. Der Polizeipräfect händigte ihnen die Verhaftsbefehle ein, die im Voraus ausgefertigt und alle gleichmässig auf der Anklage „der Verschwörung gegen den Staat und des Besitzes von Waffen" begründet waren.

Herr Mayer, der gegen Herrn de Maupas eine ganz besondre Hochachtung an den Tag legt, sagt hierüber:

„Vor allem war ihm diese Wärme des Herzens nöthig, diese begeisterte Hingebung, zu der die Jugend nur hin und wieder einen Anlauf nimmt. Welche Verantwortlichkeit, ohne alle Zögerung, mitten im Frieden, den Befehl zur Verhaftung von Generälen und Volksvertretern, die man für die berühmtesten Namen des militärischen und parlamentarischen Frankreichs ansah, mit seinem Namen zu unterzeichnen!"[1])

Unter den Volksvertretern, die verhaftet werden sollten, befanden sich vier der berühmtesten Generäle, die Frankreich besass, die Herren Bedeau, Cavaignac, Changarnier, Lamoricière, zwei höhere äusserst ausgezeichnete Officiere, der General Leflô und der Oberstlieutenant Charras; einer der berühmtesten Redner Frankreichs, Herr Thiers. Die andern Volksvertreter, deren Namen in den Verhaftsbefehlen verzeichnet standen, waren meistens Republi-

---

[1]) P. Mayer, Geschichte des 2. Dec., S. 55 im O.

kaner, lauter Männer von Gesinnung und festen Grundsätzen, nämlich die Herren Baze Quästor der Versammlung, Beaune Kapitän Cholat, Greppo, Lagrange, Miot, Nadaud, Roger (du Nord) und der Lieutenant Valentin.

Ehe wir aber die Vorfälle bei diesen Verhaftungen erzählen, müssen wir mittheilen, wie sich eine der kitzlichsten Massregeln des Staatsstreichs, die Besetzung des Palastes der Nationalversammlung vollzog.

Die Wache der Versammlung bestand aus einem Bataillon Linien-Infanterie, das alle Tage gewechselt wurde, und einer Batterie Artillerie. Diese Truppen waren in den Nebengebäuden des Palastes einquartirt. Sie standen unter dem Befehl des Oberstlieutenants Niol, Militärbefehlshabers der Versammlung, der nur von der Nationalversammlung selbst abhing. Der Bataillons-Chef der Wache und der Kapitän, der die Batterie kommandirte, erhielten ihre Anweisungen nur von dem Oberstlieutenant Niol. Man dachte nicht daran, den Militärkommandanten der Versammlung zu gewinnen; sein Charakter war wohl bekannt und nicht von der Art, dass man ihm eine Handlung hätte vorschlagen können, die er als Verrath betrachtet haben würde.

Die Besetzung des Palastes war indessen wesentlich nothwendig für das Gelingen des Plans zum Staatsstreich.

Man wusste wohl, wie man mit der Festigkeit des Vorsitzenden der Nationalversammlung, des Herrn Dupin, daran war und machte sich wenig Sorge darüber; aber man fürchtete die Thatkraft der beiden Quästoren, des Herrn Baze und des Generals Leflô, die mit Herrn Dupin zusammen ihre Wohnung im Palast hatten. Wenn man sich ihrer und des Oberstlieutenants Niol nicht durch eine Ueberrumpelung bemächtigte, so konnten sie die Gitter des Palastes schliessen und sich befestigen; die Truppen von der Wache konnten durch die beiden Oberofficiere in ihrer Pflicht erhalten werden, Widerstand leisten und den Erfolg des Staatsstreichs mehr als zweifelhaft machen.

Ein Oberst der Infanterie, Herr Espinasse, der in den Plan des Staatsstreichs eingeweiht war und damals das 42. Linienregiment kommandirte, übernahm es, die Ueberrumpelung des Palastes auszuführen. Ein Bataillon seines Regiments war bestimmt worden, am 1. December die Wache bei der Versammlung zu beziehn. Der Befehlshaber dieses Bataillons wurde in nichts eingeweiht; er erhielt wie gewöhnlich seine Anweisungen von dem Oberstlieute-

nant Niol. Gegen Mitternacht zog sich der General Leflô in seine Zimmer zurück, nachdem er sich jedoch vorher überzeugt hatte, wie er dies seit einiger Zeit zu thun pflegte, dass die Posten und Schildwachen nach den gewöhnlichen Vorschriften aufgestellt waren. Um zwei Uhr Morgens bemerkte der Bataillons-Chef der Wache bei seiner Runde, dass ein gewisses Hin- und Hergehn stattfand. Der Kapitän, welcher als Oberadjutant fungirte, war ohne einen einleuchtenden Grund von dem Obersten Espinasse aus dem Palast herausgerufen worden. Der Bataillons-Chef wurde unruhig und versuchte zu dem Oberkommandanten zu gelangen, konnte aber seine Zimmer nicht finden. Als ihn, gegen fünf Uhr Morgens, neue Anzeichen noch einmal beunruhigt hatten, unternahm er es noch einmal, den Oberstlieutenant Niol aufzusuchen, fand ihn endlich und theilte ihm seine Bedenken mit. Der Oberstlieutenant stand in aller Eile auf. Es war zu spät. Der Kapitän, welcher Oberadjutant war, hatte dem Obersten Espinasse die Thür nach der Rue de l'Université geöffnet, und dieser war schon mit zwei andern Bataillonen seines Regiments in den Palast eingedrungen.

Der Bataillons-Chef von der Wache bemerkte, als er von Herrn Niol herauskam, seinen Obersten an der Spitze der Soldaten in dem Gange, welcher nach der Amtswohnung des Vorsitzenden führt. Er läuft ihm entgegen und ruft aus: „Herr Oberst, was „wollen Sie hier machen? — Das Kommando übernehmen und die „Befehle des Prinzen ausführen. — O! Herr Oberst, Sie entehren „mich!“ Und mit diesen Worten riss der brave Officier seine Epauletten herunter, zerbrach den Degen und warf alles dem Herrn Espinasse vor die Füsse. Wir bedauern, dass wir seinen Namen nicht wissen. Der Doctor Veron sagt in seinen Memoiren, am andern Tage hatte dieser Officier seine Entlassung eingereicht und lieber auf seine Stelle verzichtet, als sich dem anzuschliessen, was vorging.

Der Oberst Espinasse hatte ihn durch seine Grenadiere entfernen, sich von einem der Polizeibeamten im Dienste der Versammlung den Weg weisen lassen und sich rasch nach dem Zimmer des Militärkommandanten des Palastes begeben. Der Oberstlieutenant Niol hatte sich noch nicht ganz angekleidet, sie sprangen auf seinen Degen los und nahmen ihn weg. — „Gut „für Sie, dass Sie ihn wegnehmen, sagte er zu dem Obersten „Espinasse, denn ich hätte ihn Ihnen durch den Leib gerannt.“ — Er wurde festgenommen.

Alles dies war mit der äussersten Schnelligkeit vor sich gegangen. Die beiden Bataillone vom 42. Regiment lösten alle Posten ab, und besetzten die Ausgänge des Palastes. Die Artillerie von der Wache zog sich zurück ohne Miene zum Widerstand zu machen.

So wurde dieser merkwürdige Handstreich ausgeführt.

Der Herr de Persigny, der seine Ausführung überwacht hatte, begab sich eiligst mit der Nachricht von seinem Gelingen in's Elysée.

Zugleich mit Herrn Espinasse traten die beiden Polizeikommissäre, welche mit der Verhaftung der Quästoren beauftragt waren, in den Palast der Versammlung. Einer von diesen Kommissären, Herr Primorin, kommt mit einer Anzahl Polizeibeamten und einer Compagnie vom 42. Regiment vor der Thür an, die zu den Zimmern des Herrn Baze führt. Er klingelt leise, eine Dienerin öffnet; die Polizeibeamten stürzen herein und dringen bis in das Schlafzimmer des Herrn Baze. Der Volksvertreter fährt aus dem Schlafe auf, und wirft sich in seinen Schlafrock. Sie fallen über ihn her. Herr Baze protestirt unwillig im Namen seiner parlamentarischen Unverletzlichkeit und schreit über Verrath. Die Polizeibeamten hören nicht auf ihn. Der Zorn gab Herrn Baze zehnfache Kraft und er widerstand mit unaussprechlichem Nachdruck. Frau Baze, halb angekleidet, läuft an ein Fenster und ruft um Hülfe; die Polizeiagenten legen Hand an sie. Ihr Gatte wird dadurch erbittert und setzt den Widerstand noch immer fort. Endlich wird er von den Polizeibeamten fortgerissen und fast ganz nackt bis zu dem Posten des Platzes von Bourgogne getragen oder geschleift. Erst dort kann er sich ankleiden. Eine halbe Stunde später führte ihn eine Kutsche unter Bedeckung nach dem Gefängniss von Mazas.

Herr Bertoglio hiess der Polizeikommissär, der mit der Verhaftung des Generals Leflô, des Collegen des Herrn Baze in der Quästur, beauftragt war. Die wohlbekannte Energie des Generals machte diesen Auftrag nicht minder schwierig, als den, welchen Herr Primorin zu derselben Zeit ausführte. Der General schlief. Herr Bertoglio drang mit seinen Agenten in das Zimmer, wo der Sohn des Generals, ein achtjähriger Knabe, schlief; das Kind wacht auf; Herr Bertoglio beruhigt ihn und sagt ihm, er habe dem Quästor eine wichtige Mittheilung zu machen. Der Knabe glaubt ihm, und führt Herrn Bertoglio und seine Spiessgesellen in das Schlafgemach seines Vaters. Der General springt aus dem Bette; die Gesellschaft wirft sich auf ihn. Er protestirte mit dem äussersten Nachdruck und

Unwillen. Er wandte sich an den Rechtssinn der Militärs, die zugegen waren; er wehrte sich mit Händen und Füssen und leistete Widerstand so lang er konnte. Die Frau Leflô, die leidend und seit fünf Monaten schwanger war, hatte diesen kläglichen Auftritt mitanzusehn. Das Söhnchen des Generals gab sich dem Schmerz mehr hin, als man von seinem Alter hätte erwarten sollen und beschwor die Polizisten seinem Vater nichts zu Leide zu thun. Er machte sich unter Schluchzen einen Vorwurf daraus, dass er ihn durch seine unbefangne Unvorsichtigkeit in ihre Hände geliefert hätte. Unterdessen beruhigte der General sich, zog seine Uniform an, und erklärte Herrn Bertoglio, er werde ihm folgen. Unten an der Treppe fand der General sich dem Obersten Espinasse, der die Verhaftung überwachte, gegenüber. Er redete ihn heftig an und drückte sich über die Rolle, die er spielte, mit vollkommen militärischer Derbheit aus. Herr de Cassagnac fügt in seiner Erzählung hinzu: „Der Oberst Espinasse brachte ihn „zum Schweigen und die Soldaten fällten die Bajonette gegen „ihn.“ Richtiger wäre es, wenn er gesagt hätte, der Oberst Espinasse versuchte ihn zum Schweigen zu bringen, denn der General hörte nicht auf, mit vollkommner Unerschrockenheit sich an den Rechtssinn der Truppen zu wenden, die den Palast der Versammlung erfüllten, bis er zwischen mehrern Polizeidienern in eine Lohnkutsche geworfen und in der Richtung von Mazas fortgeführt wurde. Der General Leflô hat die Antwort, die er damals von einem höhern Officier des 42. Regiments erhielt, öfters angeführt. Wir wollen sie hier wiederholen; sie ist characteristisch für die Gesinnung, die am 2. December in den Reihen der Armee die vorherrschende war:

„Wie, hatte der General Leflô ausgerufen, als er diesen Officier „bemerkte, Sie, ein alter Soldat, Sie wollen sich zum Mitschuldigen „eines Verraths hergeben und Hand an Ihre Chefs legen? — „Unsinn, erwiderte der Officier, wir haben Generäle genug, die „Advokaten, und Advokaten genug, die Generäle sind.“

Es war jetzt zwischen halb sieben und sieben Uhr Morgens. Eine ziemlich bedeutende Truppenentfaltung umgab die Zugänge zur Nationalversammlung und zum Palast des Elysées, wo sich der Präsident befand. Die Brigade Ripert hielt den Palast der Versammlung besetzt; das 42. Linien-Regiment gehörte zu dieser Brigade; die Brigade Forey stand auf dem Quai d'Orsay; die Brigade Dulac war im Garten der Tuilerien zusammengedrängt;

die Brigade de Cotte war auf dem Concorde-Platz; die Brigade Canrobert befand sich in dem Baumgang Marigny und um das Elysée herum; die Brigade Uhlanen des Generals Reybell und die Division Cuirassiere des General Korte standen in den Champs-Elysées aufmarschirt. Diese Truppenansammlung war ganz und gar, so zu sagen, unter den Händen Louis Napoleons vor sich gegangen und belief sich auf nicht weniger als 25,000 Mann Infanterie und 6000 Mann Cavallerie und Artillerie.

Während der Ueberfall des Palastes der Versammlung stattfand und die Quästoren unter den erzählten Umständen verhaftet wurden, gingen die übrigen beabsichtigten Verhaftungen mit demselben Erfolge vor sich. Wir werden sie nicht alle einzeln erzählen; solche Vorfälle sind alle einander ähnlich. Eben so wenig halten wir es für nöthig, die augenfällige Unwahrheit gewisser Erzählungen hervorzuheben, die von verschiednen Bewunderern des Staatsstreichs einige Wochen nach seinem Eintritt über diese Verhaftungen veröffentlicht worden sind. Diesen Auslassungen angeblicher Geschichtsschreiber, die sich ein Geschäft daraus machen, nach jeder Revolution oder Reaction gleichviel, die Besiegten zu begeifern, hat die Verachtung ehrlicher Leute längst ihr Recht widerfahren lassen.

Die Verhaftung des Generals Changarnier, der wegen seines Ansehens bei der Armee und wegen seiner allbekannten Standhaftigkeit ganz besonders gefürchtet wurde, galt für die wichtigste. Der Polizei-Commissär Lerat und der Capitän der republikanischen Garde Baudinet wurden mit ihrer Ausführung beauftragt. Dies waren zwei verwegne Menschen und sehr richtig zu diesem Auftrage gewählt. Sie hatten 15 ebenfalls auserlesene Polizeidiener und vierzig Soldaten von der republikanischen Garde mit. Der General Changarnier war lange auf seiner Hut gewesen, jetzt aber bereits ohne allen Verdacht. Die vertrauten Mittheilungen des gewesenen Polizeipräfecten Carlier hatten ihn, wie man versichert, überzeugt, dass der Staatsstreich auf unbestimmte Zeit vertagt sei.

Der Kommissär Lerat erschien einige Minuten nach sechs Uhr an der Thür des Hauses rue du faubourg St. Honoré Nr. 3, wo der General wohnte. Der Thürhüter weigert sich zu öffnen. Während einer der Polizeidiener mit ihm verhandelt und ihn aufhält, dringt der Kommissär und seine Mannschaft ins Haus, und zwar durch einen Gewürzladen, der eine Seite des Erdgeschosses einnahm. Der Thürhüter hat schon Lärm geschlagen, aber die

Mannschaft stürzt sich auf die Treppe. Auf dem Flur des ersten Stocks treffen sie den Bedienten des Generals mit einem Schlüssel in der Hand. Den reissen sie ihm weg; es war der Schlüssel zu der Wohnung. Der Kommissär öffnet; der General erscheint barfuss und im Hemde mit einer Pistole in der Hand; sie fallen über ihn her und entwaffnen ihn. In wenig Augenblicken war er in einen Wagen geworfen und unter der Bedeckung berittner republikanischer Garden nach Mazas geführt.

Die Aufgabe, den berühmten General Bedeau, einen der edelsten und rechtschaffensten Männer und eines der bedeutendsten Talente, welche jemals die französische Armee geziert haben, zu verhaften, diese Aufgabe war dem Polizeikommissär Hubault, dem jüngeren, zugefallen. Der General wohnte rue de l'Université Nr. 50. Herr Granier de Cassagnac erzählt, der Kommissär hätte den Thürhüter so geschickt zu behandeln gewusst, dass er bis zur Thür des Generals gelangt wäre, ohne dass eine Warnung erfolgt sei. Folgende Mittheilungen sind nichts weiter als die Wiederholung des Berichtes, welchen später der General selbst über die Umstände seiner Verhaftung gemacht hat.[1])

Herr Hubault der jüngere klingelte. Der Bediente des Generals, der die Thür öffnete, glaubte Herrn Valette, den Secretär der Präsidentschaft der Versammlung zu erkennen, und ging auf die Schlafkammer zu mit der Anmeldung des Herrn Valette. Der Kommissär stürzte unmittelbar hinter ihm her mit fünf bis sechs Polizeidienern, drang bis zu dem Bette des Generals vor, der sich kaum ermuntert hatte, und rief ihm zu: — „Ich bin ein Polizeikommissär und komme Sie zu verhaften.“ — Das bezweifle ich, Sie wissen wohl nicht, dass ich ein Volksvertreter bin; die Verfassung schützt mich; Sie können mich nicht verhaften, das wäre ein Verbrechen. — „Ich weiss, wer Sie sind, aber ich habe einen Verhaftsbefehl, und ich weiss nicht, ob Sie nicht auf einem Verbrechen ertappt sind.“ — Ja, auf dem Verbrechen des Schlafes; aber sagen Sie mir doch Ihren Namen. — „Ich bin der Polizeicommissär Hubault der jüngere.“ — Ihr Name ist mir bekannt, er ist mehrere Male ehrenvoll erwähnt worden; aber da Sie ein Beamter sind, so ist es Ihre Pflicht, dem Gesetze Achtung zu ver-

---

[1]) Man vergleiche unsere Mittheilung mit der des Herrn Granier de Cassagnac in seinem „vollständigen und authentischen Bericht“ u. s. w. S. 9 und 10. Diesmal hat der dienstfertige Berichterstatter die Physiognomie des Auftritts nicht sehr entstellt.

schaffen, nicht, es zu verletzen. Mich zu verhaften wäre eine Frevelthat!“ —

Hierauf las Herr Hubault den Verhaftsbefehl mit der Unterschrift des Herrn de Maupas vor. Als der General Bedeau von Verschwörung, von verborgnen Kriegswaffen hörte, lud er den Herrn Hubault ein, seine Papiere zu versiegeln. Der Kommissär weigerte sich und forderte den General auf, sich zu erheben und keinen Widerstand zu leisten, wobei er hinzu setzte: „Ich habe Mannschaft.“ — Wenn ich hätte Widerstand leisten wollen, erwiderte der General Bedeau, so weiss ich mein Leben in die Schanze zu schlagen, und das Ihrige wäre Ihnen längst verloren. Lassen Sie diese Leute abtreten, ich werde mich anziehen.“ —

Der General zog sich mit einer Langsamkeit an, die nach dem Ausdruck des Herrn de Cassagnac, „zum Verzweifeln war.“ Er wollte Zeit gewinnen, wollte es Tag werden lassen. Das Gerücht von seiner Verhaftung sollte sich in dem Viertel verbreiten; so hoffte er durch die Bevölkerung befreit zu werden. Als er endlich angekleidet war, lehnte er sich an's Kamin, und sagte mit vollkommner Ruhe zu dem Kommissär: — „Ich habe Ihnen mein „Vorrecht, das mich als Abgeordneter schützt, vorgehalten; ich „habe versucht Ihnen die Bedeutung des Verbrechens, das Sie be„gehen, klar zu machen; Sie können es jetzt vollends ausführen; „rufen Sie Ihre Mannschaft herein; ich werde nicht von der Stelle „weichen, wenn ich nicht mit Gewalt fortgeschleppt werde.“ Herr „Hubault der jüngere rief seine Leute und befahl ihnen, den Ge„neral zu fassen. — „Ich will doch sehn, sagte der General Bedeau „zu ihnen, ob Ihr es wagen werdet, den General Bedeau, den „Vice-Präsidenten der National-Versammlung, wie einen Verbrecher „von hier wegzuschleppen?“ Die Polizeidiener standen einen Augenblick unschlüssig. Herr Hubault der jüngere gab ihnen das Beispiel; er ergriff den General beim Kragen; die Polizeidiener fielen nun über den Vice-Präsidenten der National-Versammlung her und schleppten ihn, trotz seines Widerstandes, zu der Kutsche, die vor der Thür wartete. Der General Bedeau schrie aus Leibeskräften: — „Verrath! Verrath! Ich bin der Vice-Präsident der National-Versammlung!“ Einige Vorübergehende waren stehn geblieben. Der General bemerkte sie; er nannte seinen Namen und rief mit erneuter Anstrengung: — „Verrath! Ich bin „der General Bedeau! Zu Hülfe, Bürger! Hier wird der Vice„Präsident der National-Versammlung gefangen genommen!“

Schon hatten die Vorübergehenden Gruppen gebildet, Bürger kamen herbeigelaufen, um dem General hülfreiche Hand zu leisten, da brach eine Wolke von Stadtdienern den Säbel in der Faust aus der Rue de Bac vor und zerstreute die Gruppen. Die Kutsche, in die sie den General geworfen hatten, fuhr, umgeben von einer Polizeibedeckung, im Galopp davon.

Bei seiner Ankunft in Mazas wandte sich der General Bedeau an den Rechtssinn der Soldaten von der Wache. Diese schienen nicht zu begreifen was er ihnen sagte und sie begriffen es wirklich nicht.

Der General Lamoricière wurde fast ebenso überrumpelt, wie der General Bedeau, und zwar durch den Polizeikommissär Blanchet. Die Polizeidiener waren in seiner Schlafkammer, ehe er Zeit hatte sich zu besinnen. Dies ging vor sich in der Rue Las Cases Nr. 11.

Herr Granier de Cassagnac erzählt, der General habe einen Blick auf das Kamin geworfen und gefragt, was aus dem Gelde geworden wäre, das er dort hingelegt; sein Bedienter antwortete, er habe es in Sicherheit gebracht. Der Kommissär Blanchet fühlte sich durch die Bemerkung des Generals beleidigt. „Wer steht mir dafür, erwiderte der General Lamoricière, dass Sie kein Verbrecher sind?“ Der General wurde in einem Miethswagen zwischen Polizeidienern fortgeführt und kam bei dem Posten der Ehrenlegion vorbei. Er streckte den Kopf zum Wagenschlag hinaus und versuchte die Soldaten anzureden. Der Polizeikommissär Blanchet zog einen Knebel aus der Tasche und drohte dem General Lamoricière, ihm damit den Mund zu stopfen, wenn er noch ein einziges Wort sagte.

Herr Granier de Cassagnac, der diesen Vorfall berichtet, hat ohne Zweifel eine Anwandlung von Scham wegen des Knebels, denn er sagt nur: „Der Kommissär liess ihm keine Zeit, ein Wort „vorzubringen und machte ihm bemerklich, er werde sich genöthigt „sehn, ihn mit Strenge zu behandeln, wenn er noch einen Versuch „zum Sprechen machen sollte.“ Der Vorfall, wie wir ihn beschreiben, ist sehr häufig von dem General bestätigt worden; seine überlebenden Freunde könnten dies bezeugen.

Der Polizeikommissär Courteille war mit der Verhaftung des Obersten Charras beauftragt. Die Thür zur Wohnung des Obersten Rue du Faubour-Saint-Honoré Nr. 14 wurde gesprengt. So wie der Kommissär Courteille im Schlafzimmer war, sprang er nach einer doppelläufigen Pistole, die auf einem Nachttisch lag. Der Oberst Charras beruhigte ihn mit den Worten: „Sie ist nicht ge-

„laden; ich glaubte nicht mehr an den Staatsstreich; es ist Ihr „Glück, dass Sie nicht einige Tage früher gekommen sind; ich „hätte Ihnen vor den Kopf geschossen.“

Zu unserm Bedauern können wir nicht alle Einzelheiten über die Verhaftung des Herrn Charras mittheilen. Wir haben sie aber aus guter Quelle. Die republikanischen Gesinnungen des unvergesslichen Obersten Charras gaben ihm in dieser bedauernswürdigen Lage eine Haltung und eine Sprache ein, welche der Herr Kommissär Courteille, wenn er noch lebt, gewiss nicht vergessen hat.

Wir gehn rasch über die übrigen Verhaftungen hinweg, nicht als wenn sie nicht alle interessante Vorfälle darböten, sondern weil wir den Leser nicht durch die Wiederholung von Erzählungen ermüden wollen, die sich nothwendiger Weise sehr ähnlich sehn müssen.

Der General Cavaignac wurde in seinem Hause Rue du Helder Nr. 17 unter der Obhut des Kommissärs Colin in Verhaft genommen.

Der Kommissär Hubault der ältere bemächtigte sich des Herrn Thiers in seiner Wohnung Place Saint-Georges Nr. 1.

Brauchen wir es noch zu erwähnen, dass die Schmähschriften, welche den berühmten Parlamentsredner als zitternd, verstört und wie ein Kind, das man bei einem Fehltritt ertappt, dargestellt haben, schmählich gelogen haben? Die Haltung des Herrn Thiers war ebenso würdig, als die des Generals Bedeau, und das will viel sagen.

Die widerwärtigen Berichte über die Verhaftung des Volksvertreters Greppo, des geraden und braven Lyoner Arbeiters, sind ebenso falsch und noch viel gehässiger. Seine Verhaftung wurde durch den Kommissär Gronfier ausgeführt. Wir sind überzeugt, die Verfasser dieser Berichte würden sich zweimal bedenken, sie heutiges Tages zu wiederholen, wo die Verleumdeten keine Besiegte und Verbannte mehr sind, gegen die Alles erlaubt ist.

Der Lieutenant Valentin, Abgeordneter von der republikanischen Linken, ein junger Officier von seltner Energie, wurde beim Aufstehn durch den Polizeikommissär Dourlens und seine Mannschaft überrumpelt. Er hat sich das plötzliche Erscheinen der Polizei mitten in seinem Schlafgemach nie anders erklären können, als durch den Verrath einer Aufwärterin.

Herr Martin Nadaud, der Maurer, Abgeordneter der Creuse, der besonders wegen seines Einflusses auf einen Theil der Arbeiterbevölkerung gefürchtet wurde, fiel dem Herrn Polizeikommissär

Desgranges zur Verhaftung anheim. Man bediente sich gegen ihn einer List. Der Kommissär gab vor, es handle sich nur um eine Vernehmung und lud Herrn Nadaud ein, ihn nach seinem Büreau zu begleiten. Der Abgeordnete stieg mit dem Kommissär und einem Polizeidiener in einen Wagen. Erst während der Fahrt las ihm Herr Desgranges seinen Verhaftsbefehl vor und theilte Herrn Nadaud mit, dass er ihn nach Mazas führe.

Die Abgeordneten Beaune, Chollat, Lagrange, Miot und Roger (du Nord) wurden zugleich mit ihren Kollegen festgenommen.

Alle diese Gefangnen wurden nach Mazas geführt.

Ein höherer Officier, der Oberst Thiérion, hatte durch Dekret des Präsidenten vom 2. December den Befehl über das Gefängniss erhalten; um 5 Uhr Morgens war er dort eingerichtet. Truppenabtheilungen von Fussvolk, Reiterei und mit schwerem Geschütz bewachten die Zugänge[1]). Herr Thiérion hatte diesen Morgen mehr als einen moralischen Angriff auszuhalten. Die Abgeordneten protestirten mit Nachdruck gegen ihre Einsperrung. Der Oberst Charras redete den Herrn Thiérion, den er an der Seite des Gefängnissaufsehers von Mazas erblickte, lebhaft an und sagte: „Hier „finde ich einen Officier der Armee, einen Kommandeur von der „Ehrenlegion, der muss ein ehrlicher Mann sein; ich nehme ihn „zum Zeugen der Gewalt, die einem unverletzlichen Mitglied der „National-Versammlung angethan wird!“ — Herr Thiérion wandte sich ab. Oberst Charras konnte sein Gesicht nicht deutlich erkennen und lange Zeit weder seinen Namen, noch seinen Rang erfahren.

Zugleich mit den sechzehn Abgeordneten, deren Verhaftung wir erzählt haben, brachten die Polizeimannschaften noch sechzig bis achtundsiebzig Bürger nach Mazas ein, die für die Entschiedenheit ihrer republikanischen Gesinnungen und als „Anführer auf den Barrikaden“ gefürchtet wurden. Folgendes sind einige von ihnen:

Grignan, Stévenot, Michel, Artaud, Geniller, Vasbenter, Philippe, Bréguet, Delpech, Gabriel, Schmidt, Beaune, Bruder des Volksvertreters, Houl, Cellier, Jacotier, Kuch, Six, Brun, Lemerie, Malapert, Hibach, Lecomte, Meunier, Buisson, Musson, Bonvallet, Guiterie, Choquin, Bilotte, Voinier, Thomas, Curnel, Boireau, Crousse, Baillet, Noguez, Lucas, Lasserre, Cahaigne, Magen, Polino.

Unter denen, deren Namen nicht angeführt sind, befand sich Herr Deluc, welcher der Polizei entging, in den folgenden Tagen

[1]) Geschichte etc. von Granier de Cassagnac B. 2, S. 402 im O.

tapfer focht und nach der Niederlage glücklich nach Belgien entkam.

Während die Verhaftungen ausgeführt wurden, nahm Herr de Morny vom Ministerium des Innern Besitz, entliess höflich den Herrn de Thorigny und bereitete sich darauf vor, allen Präfecten die Neuigkeit von der That mitzutheilen, die der Präsident ausgeführt hatte. Der Verfasser dieses Buchs hat in einem andern Werk, „die Provinzen im December 1851", erzählt, welche Aufnahme die Depesche des Herrn Morny in den Departements fand.

Alles, was wir soeben geschildert haben, war um sieben Uhr Morgens vollständig ausgeführt. Um diese Stunde hatten auch die Zettelanschläger ihre Aufgabe beendigt und man las an den Mauern von Paris folgende officielle Dokumente angeschlagen:

Im Namen des französischen Volks.

Der Präsident der Republik decretirt:

Artikel 1. — Die National-Versammlung ist aufgelöst.

Artikel 2. — Das allgemeine Stimmrecht ist wiederhergestellt. Das Gesetz vom 31. Mai ist aufgehoben.

Artikel 3. — Vom 14. bis zum 21. December wird das französische Volk zu seinen Wahlen zusammenberufen.

Artikel 4. — Im ganzen Umfange der ersten Militärdivision ist der Belagerungszustand erklärt.

Artikel 5. — der Staatsrath ist aufgelöst.

Artikel 6. — Der Minister des Innern ist mit der Ausführung des vorliegenden Dekrets beauftragt.

Gegeben im Palast des Elysées den 2. December 1851.

Louis Napoleon Bonaparte.

Der Minister des Innern, *de Morny.*

Proklamation des Präsidenten der Republik.

Berufung aufs Volk.

Franzosen!

Die gegenwärtige Lage kann nicht lange mehr dauern. Jeder Tag, der verfliesst, vergrössert die Gefahren des Landes; die Versammlung, welche die festeste Stütze der Ordnung sein sollte, ist ein Herd der Verschwörungen geworden. Dreihundert ihrer Mitglieder haben mit ihrem Patriotismus dieser verhängnissvollen

Richtung keinen Einhalt thun können. Statt Gesetze zum allgemeinen Wohl zu geben, schmiedet sie Waffen für den Bürgerkrieg; sie greift die Gewalt an, die ich unmittelbar vom Volk habe, sie ermuthigt alle bösen Leidenschaften; sie setzt die Ruhe Frankreichs auf's Spiel: Ich habe sie aufgelöst und mache das ganze Volk zum Richter zwischen ihr und mir.

Die Verfassung war, wie ihr wisst, im Voraus darauf eingerichtet worden, die Macht, die ihr mir anvertraun würdet, zu schwächen. Sechs Millionen Stimmen waren eine laute Verwahrung gegen sie, dennoch habe ich sie treu beobachtet. Herausforderungen, Verleumdungen, Hohn haben mich vollkommen unzugänglich gefunden. Aber jetzt, da das Grundgesetz selbst von denen nicht mehr geachtet wird, die sich unaufhörlich darauf berufen, und da die Leute, die schon zwei Monarchien zu Grunde gerichtet haben, mir die Hände binden wollen, um die Republik über den Haufen zu werfen, jetzt ist es meine Pflicht, ihre verrätherischen Pläne zu vereiteln, die Republik aufrecht zu erhalten und das Vaterland zu retten durch die Berufung auf den feierlichen Spruch des einzigen Souveräns, den ich in Frankreich anerkenne, des Volks.

Ich berufe mich also mit vollkommener Offenheit auf die ganze Nation, und erkläre: Wenn Ihr diesen Zustand des Missbehagens, der uns entwürdigt und unsere Zukunft blossstellt, beibehalten wollt, dann wählt einen Andern an meiner Statt, denn ich will eine Gewalt nicht länger haben, die zum Gutesthun ohnmächtig ist, mich für Handlungen verantwortlich macht, die ich nicht verhindern kann und mich an das Steuerruder kettet, während ich das Schiff dem Abgrunde zulaufen sehe.

Wenn Ihr hingegen noch Zutrauen in mich habt, so gebt mir die Mittel, die grosse Aufgabe, die Ihr mir gestellt, zu erfüllen.

Diese Aufgabe besteht darin, die Aera der Revolutionen zu schliessen durch die Befriedigung der gerechten Bedürfnisse der Völker und durch ihre Beschützung gegen Leidenschaften, die auf den Umsturz abzielen. Sie besteht vor Allem darin, Einrichtungen zu schaffen, welche die Menschen überleben und eine Grundlage abgeben, worauf man etwas Dauerndes errichten kann.

In der Ueberzeugung, dass die Unstetigkeit der Regierungsgewalt und das Vorwiegen einer einzigen Versammlung dauernde Ursachen von Unruhe und Zwietracht sind, lege ich Euch folgende Grundzüge einer Verfassung, welche die Versammlungen später weiter entwickeln werden, zur Abstimmung vor.

1) Ein verantwortliches Staatsoberhaupt auf zehn Jahre;

2) Minister, die ausschliesslich von der Executive abhängen;

3) einen Staatsrath, der aus den ausgezeichnetsten Männern bestehen soll, und welcher die Gesetze vorzubereiten und sie in der Discussion vor dem legislativen Körper zu vertreten hat;

4) einen gesetzgebenden Körper, der die Gesetze beräth und beschliesst und durch das allgemeine Stimmrecht ernannt wird, und zwar ohne Listenwahl, wodurch die Wahl verfälscht werden würde.

5) eine zweite Versammlung aus allen Berühmtheiten des Landes zusammengesetzt, die das Gleichgewicht erhält und die Hüterin des Grundgesetzes und aller öffentlichen Freiheiten bildet.

Dieses System, eine Schöpfung des ersten Consuls im Anfange des Jahrhunderts, hat Frankreich schon einmal Ruhe und Glück verliehen; es wird sie ihm zum zweiten Male sichern. Dies ist meine feste Ueberzeugung. Wenn Ihr sie theilt, so erklärt es durch Eure Stimmen. Wenn Ihr im Gegentheil eine Regierung ohne Kraft, sei sie monarchisch oder republikanisch, vorzieht, die irgend einem vergangnen oder künftigen Hirngespinnst entnommen ist, so antwortet mit: Nein!

Und so werdet Ihr seit 1804 zum ersten Mal mit Sachkenntniss stimmen, und wissen, für wen und für was Ihr stimmt.

Wenn ich nicht die Mehrheit Eurer Stimmen erhalte, werde ich den Zusammentritt einer neuen Versammlung veranlassen und das Mandat, welches ich von Euch erhalten habe, in ihre Hände niederlegen.

Wenn Ihr aber glaubt, dass die Sache, deren Symbol mein Name ist, d. h. Frankreich wiedergeboren durch die Revolution von 1789, und organisirt durch den Kaiser, noch immer die Eurige ist, so erklärt es und sanctionirt die Vollmacht, die ich von Euch verlange.

Dann werden Frankreich und Europa vor der Anarchie bewahrt sein, die Hindernisse werden sich aus dem Wege räumen lassen, die Rivalitäten werden verschwinden, denn Alle werden in dem Urtheilspruche des Volks den Rathschluss der Vorsehung anerkennen.

Gegeben im Palast des Elysées.

Den 2. December 1851.

Louis Napoleon Bonaparte.

Proklamation
des Präsidenten der Republik an die Armee.

Soldaten!

Seid stolz auf Eure Aufgabe; Ihr werdet das Vaterland retten, denn ich zähle auf Euch, nicht um die Gesetze zu verletzen, sondern um das erste Gesetz des Landes, die Nationalsouveränität, deren rechtmässiger Vertreter ich bin, zur Anerkennung zu bringen.

Seit langer Zeit habt Ihr, wie ich, unter den Hindernissen gelitten, die dem Guten entgegenstanden, welches ich Euch erweisen wollte, und den Ausdrücken Eurer Sympathie für mich. Diese Hindernisse sind niedergebrochen. Die Versammlung hat versucht, das Amt, welches ich von der ganzen Nation habe, anzutasten, sie hat aufgehört zu existiren.

Ich berufe mich offen auf das Volk und auf die Armee und sage: Entweder gebt mir die Mittel, Euer Glück zu sichern, oder wählt einen Andern an meiner Stelle.

Im Jahre 1830 und 1848 hat man Euch als Besiegte behandelt. Erst hat man Eure heroische Uneigennützigkeit in Schmach verkehrt, und dann sich nicht herabgelassen, Eure Theilnahme und Eure Wünsche in Betracht zu ziehen; und doch seid Ihr die Auserwählten der Nation. Jetzt in diesem feierlichen Augenblick wünsche ich, dass die Armee ihre Stimme hören lasse.

Ihr werdet also frei als Soldaten stimmen; aber als Soldaten vergesst nicht, dass der passive Gehorsam gegen Befehle des Hauptes der Regierung die strenge Pflicht der Armee ist, vom General herab bis zum gemeinen Soldaten. Mir, der ich mit meinen Handlungen vor dem Volk und vor der Nachwelt verantwortlich bin, kommt es zu, die Massregeln zu ergreifen, die mir zum öffentlichen Wohle unerlässlich erscheinen.

Ihr bleibt unerschütterlich innerhalb der Vorschriften der Mannszucht und der Ehre. Unterstützt durch Eure Achtung gebietende Haltung das Land in der Darlegung seines Willens mit Ruhe und Ueberlegung. Haltet Euch bereit, jeden Versuch gegen die freie Ausübung des souveränen Volkswillens zu unterdrücken.

Soldaten! Ich rede hier nicht von den Erinnerungen, die mein Name hervorruft. Sie sind in Eure Herzen eingeschrieben. Wir sind durch unauflösliche Bande vereinigt, Eure Geschichte ist die

meinige. In der Vergangenheit theilten wir Ruhm und Unglück mit einander; in der Zukunft werden wir die Gesinnungen und die Entschlüsse für die Ruhe und die Grösse Frankreichs mit einander theilen.

Gegeben im Palast des Elysées, den 2. December 1851.

Louis Napoleon Bonaparte.

Der Polizeipräfect an die Einwohner von Paris.

Einwohner von Paris!

Der Präsident der Republik ist den Ränken der Parteien muthig zuvorgekommen und hat sie soeben vereitelt und den peinlichen Besorgnissen des Landes ein Ziel gesetzt.

Dieses Ereigniss ist im Namen des Volks im Interesse und zur Aufrechterhaltung der Republik zu Stande gekommen.

Louis Napoleon Bonaparte unterwirft sein Verfahren dem Urtheil des Volks.

Die Grossartigkeit des Vorgangs zeigt Euch hinlänglich die Nothwendigkeit, dass sich die freie Ausübung der Volkssouveränität mit Achtung gebietender und feierlicher Ruhe vollziehen müsse.

Heute, wie gestern sei also die Ordnung unsre Fahne; alle guten Bürger, die, wie ich, von der Liebe zum Vaterlande beseelt sind, fordre ich auf, mir mit unerschütterlicher Standhaftigkeit ihren Beistand zu leihen.

Einwohner von Paris, habt Vertraun in den Mann, den sechs Millionen Stimmen zum ersten Beamten des Landes erhoben haben. Da er das ganze Volk zum Ausdruck seines Willens auffordert, so könnten dem nur Aufwiegler Hindernisse in den Weg werfen wollen.

Jeder Versuch zu Unruhen wird daher unverzüglich und unnachsichtlich unterdrückt werden.

Paris den 2. December 1851.

Der Polizeipräfect: *de Maupas.*

Wären wir nicht entschlossen, uns jedes Urtheils, jeder Würdigung Angesichts der That vom 2. December zu enthalten, so

würden wir uns weitläufig über diese Proklamationen und Dekrete auslassen.

Da wir aber unsre Aufgabe auf die engen Grenzen einer einfachen Erzählung beschränken wollen, so werden unsre Bemerkungen nur darauf ausgehn, in diesen Proklamationen das hervorzuheben, was eine unmittelbare, gewissermassen materielle Wirkung auf den Verlauf der Begebenheiten hervorgebracht hat, die uns noch zu verzeichnen übrig bleiben.

Folgende in die Augen springende Züge sind dem Leser gewiss aufgefallen:

1) Das Gesetz vom 31. Mai ist widerrufen, das allgemeine Stimmrecht wiederhergestellt;

2) Die That des 2. Decembers wird durch nichts motivirt, als durch die Verschwörungen der royalistischen Mehrheit; sie ist gerichtet gegen die Menschen, die schon zwei Monarchien zu Grunde gerichtet haben und die Republik umstürzen wollen;

3) Der Präsident hat nur einen Zweck: Die Republik aufrecht zu erhalten und das Vaterland durch eine Berufung an das souveräne Volk zu retten.

Die Proklamation an die Soldaten allein hat einen andern Charakter. Der kaiserliche Gedanke tritt darin, obwohl äusserst verschleiert, hervor. Diese Bemerkungen sind wesentlich und beachtenswerth, um die folgenden Begebenheiten zu verstehen.

Welchen Eindruck brachte das Lesen der Proklamationen und die Nachricht von den Ereignissen der Nacht auf die Bevölkerung von Paris hervor?

Hierüber sind Zeugnisse in Fülle vorhanden. Obwohl sie aus den verschiedensten Quellen, von den Anhängern sowohl, als von den Widersachern des Staatsstreichs kommen, so stimmen sie doch merkwürdig überein.

Es ist gewiss, die That des Präsidenten wurde vom ersten Augenblick an vom Volk und vom Bürgerstande sehr verschieden angesehn.

Der grösste Theil der Arbeiter sah in dem Staatsstreich und in den Proklamationen nichts als die Punkte, die wir hervorgehoben haben. Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts, Sturz der royalistischen Mehrheit und Aufrechterhaltung der Republik. Das Gefühl des verletzten Gesetzes rührte sie wenig. Es

gab ohne Zweifel zahlreiche Ausnahmen; aber wir sprechen von dem vorherrschenden Eindruck.

Die Arbeiter blieben gleichgültig dabei, als sie die bisherige Mehrheit durch den Präsidenten fortgejagt sahn. Waren sie doch durch diese Mehrheit der gesetzgebenden Versammlung als Feinde behandelt, zu Tausenden ihres Stimmrechts beraubt worden, und hatten sie sich doch daran gewöhnen müssen ihre Ideen, ihre Bestrebungen — ihre Träume, wenn man will — durch die Führer der parlamentarischen Rechten auf der Rednerbühne begeifert zu sehn; und waren sie doch ausserdem überzeugt, dass die Mehrheit Anschläge zur Wiederherstellung der Monarchie machte. Ausserdem hegten sie seit dem Juni einen tief eingewurzelten Groll gegen den Bürgerstand, der eine unerbittliche Härte gegen sie gezeigt hatte; und so glaubten sie sich keine übermässige Sorge über das machen zu müssen, was ihnen auf den ersten Anlauf als ein einfacher Streit zwischen Louis Napoleon und den Mittelklassen erschien. Man kann sagen, der erste Eindruck auf die Volksmassen lässt sich auf den Ausdruck zurückführen, der wahr oder erdichtet dem Abgeordneten Lagrange zugeschrieben wird: — „Ein gescheidter Schachzug!"

Und dazu kannte das Volk am Morgen des 2. Decembers nur die Verhaftungen von Thiers, Changarnier, Lamoricière, Cavaignac und von denen, die es als seine Feinde betrachtete. Erst viel später erfuhr man in den Vorstädten, dass die ausübende Gewalt die entschiedensten Republikaner noch viel härter getroffen hatte, als die parlamentarischen Royalisten.

Diese ersten Eindrücke aufs Volk gestalteten sich am andern Tage in grossem Masse um; jedoch blieben sie bis zum letzten Tage — wir meinen bis zum 5. December — vorherrschend.

Der liberale Bürgerstand hingegen fühlte sich durch den Staatsstreich gradezu angegriffen. Und mit Ausnahme des ultraconservativen Theils sprach die Mittelklasse in Paris sich wirklich gegen den Präsidenten aus.

Zuerst war sie durch das ausserordentliche Gelingen der nächtlichen Massregeln überrumpelt, verdutzt, ausser Fassung, aber sie fasste sich bald wieder und gerieth in Bewegung.

Ein Geschichtschreiber des Staatsstreichs, von dem wir genug und genug zu entlehnen haben werden, der Herr Hauptmann Mauduit, erzählt in seinem Buche: „Militär-Revolution vom 2. December" mit einer Naivetät, die uns seine Aufrichtigkeit verbürgt,

den Eindruck, welchen an diesem ersten Tage die Sprache und die Haltung des Bürgerstandes auf ihn gemacht. Herr Mauduit streifte auf den Boulevards umher. Er sagt:

„Ich ging aus und schlängelte mich durch die Masse der „Menschen von guter Gesellschaft. Ich wollte ihren Geist, ihre „Absichten und ihre Wünsche studiren. Ihre Gesinnung war offen- „bar feindselig gegen den Präsidenten und die Armee. Dies that „mir leid, denn es war eine grosse Anzahl Leute darunter, für die „die Uniform immer einen geheiligten (wörtlich) Character haben „muss, auf welche Probe auch der Mann gestellt werden mag, der „sie trägt! ... Der Parteigeist sollte nie so weit gehen, dass er „die Tugend der Soldatenpflicht verkennte ... Aber ach, welche „Tugend ist in unsern Tagen vor dem politischen Hasse sicher!“ [1])

Wo die Arbeiter nichts als die Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechtes erblickt hatten, da sahen die Republikaner der Mittelklasse ganz deutlich die Militär-Dictatur, die endlose Aufhebung aller Freiheiten und die bevorstehende Wiederherstellung des Kaiserreichs. Nun gehört es freilich nicht zu den Sitten des Pariser Bürgerstandes, einen Kampf mit offner Gewalt zu unternehmen, so lange die Arbeiter-Bevölkerung nicht das Signal zum materiellen Widerstande gegeben hat, der Zorn der Mittelklasse drückte sich durch Widerspruch in Worten aus und durch die Rufe: Es lebe die Verfassung! Es lebe die Republik! eine Art Widerstand, der nicht sehr furchtbar war für Einen, der über sechzig Tausend Bajonette verfügte. Wir wissen, dass Massregeln ergriffen worden waren, um das Schlagen des Generalmarsches für die Nationalgarde zu verhüten. Diese erreichten ihren Zweck vollkommen. Die Nationalgarde, die sich freilich aus freien Stücken vereinigen konnte, zeigte sich nirgends. Man muss noch hinzufügen, dass der Pariser Bürgerstand, dem die offenbare Vereinzelung Louis Napoleons auffiel — kein ausgezeichneter Politiker, kein berühmter General hatte ihm seinen Beistand geliehen — nicht an den Erfolg des Staatsstreichs glaubte. Die Erinnerung an den Verlauf der frühern Unternehmungen Louis Napoleons zu Strassburg und Boulogne haftete so in den Gemüthern, dass man ganz unschuldig erwartete, es werde plötzlich ein höherer Officier erscheinen — wie der Obrist Talandier in der Kaserne Fincmat zu Strassburg — der die Truppen zum Gehorsam gegen die gesetzliche Gewalt, die

---

[1]) Seite 149 im Original.

National-Versammlung, zurückführen und dem ganzen Wesen, welches viele Leute fortdauernd als einen lächerlichen Narrenstreich betrachteten, ein plötzliches Ende bereiten würde. Aber es ist überflüssig, noch länger bei den verschiednen Eindrücken des Staatsstreichs auf die Pariser Bevölkerung zu verweilen. Die Erzählung der folgenden Begebenheiten wird sie deutlich genug hervorspringen lassen.

Die republikanischen Blätter hätten ohne Zweifel die ersten Eindrücke des Ereignisses auf die Arbeiter-Bevölkerung umgestalten können. Es waren Massregeln ergriffen, sie zum Schweigen zu bringen. Von acht Uhr Morgens an waren alle Druckereien der republikanischen Blätter durch die bewaffnete Macht besetzt; ebenso die einer grossen Anzahl conservativer Blätter. Der National, der Siècle, La Repubique, La Revolution, L'Avénement du peuple, deren Einfluss am meisten gefürchtet wurde, konnten kein einziges Blatt veröffentlichen.

Nur der Constitutionnel und La Patrie, zwei Blätter, die seit langer Zeit auf den Staatsstreich und die Wiederherstellung des Kaiserreichs hindrängten, behielten das Wort.

Während dieser ersten Morgenstunden, wo die überraschte und in verschiednem Sinne bewegte Bevölkerung die Plakate in Haufen umstand, sie besprach und eifrig die Nachrichten über die Vorgänge der Nacht zu sammeln suchte, begaben sich beim und im Palast der National-Versammlung und etwas später auf der Bürgermeisterei des zehnten Bezirks Vorfälle, welche ausführlich erzählt zu werden verdienen.

Viertes Kapitel.

Der Morgen des zweiten Decembers. — Anfänge des parlamentarischen Widerstandes. — Verwahrung bei Herrn Odilon Barrot. — Die Zusammenkunft Daru. — Eintritt einiger Volksvertreter in den Sitzungssaal der National-Versammlung. — Ihre Austreibung. — Betragen des Herrn Dupin. — Zusammenkunft auf der Bürgermeisterei des zehnten Bezirks. — Vollständiger Bericht über die Sitzung der hier zusammengetretnen National-Versammlung. — Die Abgeordneten werden verhaftet und nach der Kaserne auf dem Quai d'Orsay geführt. — Versuch einer Verwahrung von Seiten der Journalisten. — Spruch des Hohen Gerichtshofes. — Betragen der Abgeordneten von der Linken. — Verschiedne Zusammenkünfte. — Das Widerstands-Comité. — Fassung des Beschlusses, den Kampf mit bewaffneter Hand anzufangen. — Bewegung am Abende des zweiten Decembers. —

Der Präsident der National-Versammlung, Dupin, schlief noch, als der Oberst Espinasse schon Herr des Palastes war, und die Verhaftung der Quästoren leitete. Wie wir schon gesagt haben, beurtheilten Louis Napoleon und seine Vertrauten die Thatkraft des Herrn Dupin ganz richtig, und hatten sich um ihn keine Sorgen gemacht. Herr Granier de Cassagnac belehrt uns (B. II. S. 409 im O.), der Oberst Espinasse habe sich in Person zu Herrn Dupin verfügt, und ihn „mit sehr höflichen Worten" von dem unterrichtet, was vorging. Herr Dupin habe — immer noch nach Herrn Granier de Cassagnac — den Muth gehabt, sofort Haus bei Haus die Volksvertreter, seine Collegen, zusammenberufen zu lassen.

Um acht Uhr Morgens hatte sich eine gewisse Anzahl von der Linken, unter Andern die Herren Michel (de Bourges), Pierre Lefranc, Versigny, Dupont (de Bussac), Théodore Bac u. s. w. bei ihrem Collegen Herrn Yvan, einem der Secretäre der Versammlung eingefunden. Sie waren einstimmig der Meinung, man müsse alle Widerstandsmittel versuchen. Die Herren Bac und Yvan wurden beauftragt, sich davon zu unterrichten, was die Mitglieder der Mehrheit thun wollten. Sie begaben sich zuerst zu Herrn Benoît d'Azy, einem der Vice-Präsidenten, dann zu Herrn Léon Faucher und zuletzt zu Herrn Odilon Barrot.

Diese Schritte führten zu keinem bestimmten Resultat. Herr Benoît d'Azy schien leidlich aufgelegt zum Handeln; Herr Léon Faucher, der einige Wochen vorher Minister des Präsidenten der Republik gewesen, war niedergedonnert, er sagte im Ton der Verzweiflung: „Die Pläne, die ich so viel bekämpft habe, sind also zur Ausführung gekommen! Gehn Sie zu Ihren Freunden, ich werde zu den meinigen gehn; wir müssen versuchen, was wir im allgemeinen Interesse thun können." Herr Odilon Barrot war nicht zu Hause, aber Frau Odilon Barrot, welche die republikanischen Abgeordneten empfing, theilte ihnen eine Verwahrung mit, die schon von mehreren ihrer Collegen unterzeichnet war. Diese Verwahrung war kurz vorher in einer Versammlung bei Herrn Odilon Barrot durch eine gewisse Anzahl Abgeordneter von der Rechten entworfen worden. Folgendes ist ihr Inhalt:

„In Betracht des Artikels 68 der Verfassung, da Louis Napoleon „Bonaparte unter dem Bruch seiner Eide und der Verfassung die „Versammlung aufgelöst und die öffentliche Gewalt zur Ausführung „dieses Attentates verwendet hat, — erklären die unterzeichneten „Mitglieder der Versammlung, nachdem sie vorher die Gewalt, „welche auf Befehl des Präsidenten der legalen Vereinigung der „Versammlung in den Weg gelegt und die Verhaftung ihres Büreaus „und verschiedener ihrer Mitglieder festgestellt haben:

„Der Artikel 68 der Verfassung schreibt jedem Bürger die „Pflicht vor, die er zu erfüllen hat; — demgemäss wird der Präsi„dent seiner Functionen für enthoben erklärt;

„Der hohe Gerichtshof wird zusammenberufen;

„Jedem Bürger ist verboten, den Befehlen der abgesetzten „Staatsgewalt bei Strafe der Mitschuld zu gehorchen;

„Die General-Räthe werden zusammenberufen und unverzüg„lich zusammentreten; sie werden aus ihrer Mitte eine Commission „ernennen, die beauftragt ist, für die Verwaltung des Departements „und für die Correspondenz mit der Nationalversammlung an dem „Orte zu sorgen, welchen diese zu ihren Zusammenkünften wählen „wird;

„Jeder General-Einnehmer oder wer öffentliche Gelder empfängt „oder aufbewahrt und diese Fonds in seinen Kassen auf einen „andern Befehl hergiebt, als auf den von der rechtmässig durch „die Versammlung eingesetzten Gewalt, soll mit seinem Vermögen „dafür haften und, nöthigen Falls, mit den Strafen der Mitschuld „belegt werden.

„Gegeben und beschlossen den 2. December 1851.

„Gezeichnet: Odilon Barrot, Chambolle, de Tocqueville, „Gustave de Beaumont, Dufaure, Étienne, Mispoulet, „Oscar Lafayette, Lanjuinais, Hippolyte Passy, Piscatory, „de Broglie, Duvesquier de Hauranne, de Corcelles, „d'Hespel, de Luppé, de Sèze, Quillier de la Touche, „Vaudoré, Chaper, Saint-Beuve, Bocher, de Laboulie, „Vitet, de Montigny, de Montebello, Thuriot de la Rosière, „Mathieu de la Redorte, Victor Lefranc, Benjamin „Delessert u. s. w."

Bei Herrn Daru, dem Vicepräsidenten der Nationalversammlung, wurde kurz darauf eine viel zahlreichere Versammlung gehalten. Herrn Daru's Haus in der Rue de Lille war nicht weit von dem Palast der Nationalversammlung; die Abgeordneten, die sich dort zusammenfanden, beschlossen, sich nach der Nationalversammlung zu begeben. Die meisten, wenn nicht alle, gehörten der Rechten an. Sie kamen gegen 10 Uhr auf dem Platz de Bourgogne an. Das 42. Linienregiment unter dem Obersten Espinasse hielt noch immer die Zugänge zu dem Sitzungspalast besetzt. Die Soldaten fällten ihre Bajonette gegen die Abgeordneten. Diese bestanden auf Einlass. Der Vicepräsident wurde mit Gewalt zurückgestossen; Herr Moulin, einer der Secretäre der Versammlung, erhielt eine Brausche am Kopf; Herr de Larcy wurde durch einen Bajonettstich im Schenkel leicht verwundet; Herrn de Talhouët wurde der Rock durchstossen. Die Abgeordneten zogen sich zurück und begaben sich wieder in die Wohnung des Herrn Daru.

Während dessen oder vielmehr etwas früher, — es ist nicht leicht die Stunde genau zu bestimmen, — war eine kleine Anzahl von Abgeordneten mit Benutzung einer missverstandenen Militärorder durch das Pförtchen der Präsidentur von der Rue de l'Université glücklich in den Palast gelangt und hatte sich in den Sitzungssaal der Nationalversammlung begeben. Es waren ihrer dreissig bis vierzig und einige Republikaner darunter. Ein Dekret der Absetzung des Präsidenten war entworfen und unterzeichnet worden; da erfuhr Herr de Morny ihre Anwesenheit und gab den Befehl, den Palast räumen zu lassen. Der Präsident Dupin war noch nicht erschienen.

Der Oberst Espinasse gab Herrn Saucerotte, dem Kommandanten der mobilen Gendarmerie, den Auftrag, Herrn de Morny's

Befehl auszuführen. Dieser Officier erschien von dem Gange zur Rechten aus mit einer Abtheilung Soldaten in dem Sitzungssal.

Beim Anblick der bewaffneten Macht legten die Abgeordneten eine heftige Verwahrung ein; Herr Monet redete den Kommandanten Saucerotte so an: „Es kann Ihnen nicht unbekannt sein, „dass dieser Saal ausschliesslich den Berathungen der National-„Versammlung vorbehalten ist, dass kein bewaffnetes Corps das „Recht hat, hier einzudringen, ausser auf eine Aufforderung des „Präsidenten der Versammlung. — Ich habe einen bestimmten Be-„fehl meiner Vorgesetzten, erwiederte der Officier. Ich fordere Sie „auf sich zurückzuziehen. — Eine solche Ordre ist ein Verbrechen, „und durch seine Ausführung machen Sie sich zum Mitschuldigen „eines Attentats, welches nach dem Strafgesetzbuch schwer bestraft „wird.“ Hierauf las Herr Monet den Truppen den 68. Artikel der Verfassung vor.

Der Kommandant Saucerotte kehrte sich nicht daran und liess seine Soldaten vorrücken. Die Abgeordneten erhoben den Ruf: Es lebe die Republik! Es lebe die Verfassung! und waren erst aus dem Sitzungssaale fortzuschleppen, nachdem sie mit Gewalt von ihren Bänken losgerissen worden waren. Der General Leydet, ein republikanischer Abgeordneter und ein Greis von 75 Jahren, zeigte bei dieser Gelegenheit eine moralische Kraft, welche die Schwächung seines Körpers überlebt hatte.

Unterdessen waren zwei Abgeordnete, die Herren Canet und Favreau, zum Präsidenten Dupin gegangen; sie hatten ihn buchstäblich bis an den Eingang des Sitzungssaals vorgeschoben. Sie waren in dem Saal, welcher der Casimir Périer-Saal heisst, als die Soldaten dort eindrangen mit den dreissig oder vierzig aus dem Sitzungssaal vertriebenen Abgeordneten, die sie vor sich her stiessen oder schleppten. Herr Dupin stand still oder man hielt ihn zurück. Der Abgeordnete Desmousseaux de Givré reichte ihm seine Scherpe hin. Herr Dupin stammelte einige Worte an die Truppen über die Achtung vor der Verfassung.

Die Wirkung dieser Worte ist so zu sagen photographirt in dem brutalen Ausdruck eines Soldaten an einen seiner Kameraden, einem Ausdruck, den der Volksvertreter Brillier gehört und berichtet hat: — „Na, der muss doch so thun!“

Herr Granier de Cassagnac fügt hinzu, Herr Dupin hätte zu dem ehrwürdigen General Leydet, der die Soldaten mit leidenschaftlichen Worten anredete, gesagt:

„— Sie, Herr General, können doch nicht ausser Augen lassen „oder gar missverstehn die Achtung, die ein Soldat dem Befehl „schuldet; diese Truppen haben einen Befehlshaber: an den müssen „wir uns wenden.“ — Der Herr von Cassagnac sagt nicht, was der alte Republikaner erwidert habe, und diese Weglassung ist wirklich zu bedauern; denn wenn Herr Dupin so gesprochen hat, so hätte ihm doch der General Leydet das Gefühl seiner Würde eines Präsidenten der National-Versammlung zu Gemüthe führen müssen; und wir möchten wissen, mit welchen Worten er das gethan. Wohlbekannt aber ist dagegen das letzte Wort, welches Herr Dupin, einer der Nachfolger von Boissy d'Anglas, bei dieser denkwürdigen Gelegenheit gesprochen. Auf die harte Ansprache der Abgeordneten, die ihm seinen Kleinmuth vorwarfen, antwortete Herr Dupin: „Wir haben das Recht, das ist klar; aber diese „Herren haben die Gewalt. Es bleibt uns nichts übrig, als unsrer „Wege zu gehn.“ Und mit diesen Worten drehte er sich herum und machte sich fort.

Die Truppen hatten keinen Befehl, die Abgeordneten zu verhaften. Sie wurden also nur aus ihrem Sitzungspalast vertrieben. Auf dem Platz von Bourgogne fanden einige von den Vertriebenen, die Herren Fayolle, Treillard-Laterisse, Paulin-Durrieu, die Abgeordneten Arbey, Toupet des Viques, General Radoult-Lafosse in den Händen der Soldaten, die sie anzureden versucht hatten. Sie legten gegen diese Verhaftung Verwahrung ein. Der Oberst Gadarens de Boisse vom 6. Linienregiment gab Befehl, sie auch zu verhaften. Sie wurden festgenommen und als Gefangne aufs Ministerium des Auswärtigen geführt, wo sich bald die Herren Eugène Sue, Benoît (du Rhone) und Chanay als Mitgefangne zu ihnen gesellten.

Die Abgeordneten, welche aus dem Palast der Versammlung vertrieben, aber auf freiem Fuss geblieben waren, erfuhren bald, dass ihre Collegen in der Zusammenkunft bei Herrn Daru den Beschluss gefasst hatten, sich auf die Bürgermeisterei des 10. Bezirks zu begeben und dort in aller Form die National-Versammlung herzustellen. Sie nahmen ihren Weg dahin.

Ein Dutzend republikanische Abgeordnete begab sich zu Herrn Crémieux, dessen Haus in der Nähe war. Kaum waren sie dort angelangt, als eine starke Abtheilung Polizei in Gemeinschaft mit Linientruppen das Haus umzingelte und sie alle gefangen nahm. Zwischen zwei Reihen Bajonette wurden diese Abgeordneten

fortgeführt und sollten oben beim Pont-Neuf abgeliefert werden. Einige Bürger erkannten Herrn Crémieux; es sammelten sich Gruppen um die Bedeckung; der republikanische Abgeordnete Malardier (de la Nièvre), den ein Zufall gerade hergeführt hatte, that seine Schärpe um und reizte das Volk auf, die Gefangnen zu befreien.

Hätte der Anführer der Bedeckung nicht einige nachdrückliche Massregeln ergriffen, welche die unbewaffnete Masse zurückhielten, so würde er seine Gefangnen nicht weit gebracht haben.

Unterdessen strömten die Abgeordneten nach der Bürgermeisterei des 10. Bezirks. Dies Gebäude, welches jetzt niedergerissen ist, lag auf dem linken Ufer der Seine, Rue de Grenelle-Saint-Germain, nahe bei der Ecke von Croix-Rouge. Alle Mitglieder der Vereinigung bei Daru fanden sich dort ein. Der grösste Theil von denen, die am Morgen bei Herrn Odilon Barrot gewesen waren, und viele andre Abgeordnete,, die einzeln angekommen waren, vereinigten sich dort mit ihnen. Gegen elf Uhr Morgens waren nahezu dreihundert Mitglieder beisammen. Die meisten gehörten der Rechten an; es waren jedoch auch einige Republikaner darunter.

Der Saal, wo sie zusammentraten, bildete ein langes Viereck. Am einen Ende befand sich ein Tisch, der seine ganze Breite einnahm. An diesem Tische nahm der Vorstand Platz. Eine ziemlich bedeutende Anzahl Bürger, darunter einige National-Garden in Uniform, hatten sich im Hintergrunde des Saals gruppirt und zeigten sich bereit, sich der Versammlung zur Verfügung zu stellen. Um elf Uhr Morgens constituirte sie sich.

Der Bericht über diese letzte und so interessante Sitzung ist von zweien der gewöhnlichen Stenographen der National-Versammlung abgefasst und besorgt worden. Dieser Bericht ist schon mehrere Mal in Frankreich veröffentlicht worden, namentlich durch Herrn Mayer (Geschichte des 2. Decebmers) einige Wochen nach dem Ereigniss. Es gibt zwei Lesarten desselben, die jedoch nur in unbedeutenden Kleinigkeiten von einander abweichen. Wir werden diejenige mittheilen, die uns die vollständigste zu sein scheint:

National-Versammlung.

Ausserordentliche Sitzung vom 2. December 1851, abgehalten im grossen Saale der Bürgermeisterei des 10. Bezirks um elf Uhr Morgens.

Der Vorstand besteht aus den Herren Benoist d'Azy, Vitet, den beiden Vicepräsidenten, und den Herren Schriftführern Chapot, Moulin, Grimault.

Eine lebhafte Bewegung herrscht im Saale: es haben sich ungefähr dreihundert Mitglieder von allen politischen Schattirungen zusammengefunden.

Der Präsident Vitet. — Die Sitzung ist eröffnet.

Mehrere Mitglieder. — Wir dürfen keine Zeit verlieren.

Der Präsident. — Von mehreren unsrer Collegen ist eine Verwahrung unterzeichnet worden; hier ist ihr Wortlaut.

Herr Berryer. — Ich glaube, es ist nicht geziemend für die Versammlung, Verwahrungen einzulegen.

Die Versammlung kann sich nicht an den gewöhnlichen Ort ihrer Sitzungen begeben; sie vereinigt sich hier; sie muss als Versammlung handeln und nicht eine Verwahrung einlegen (sehr gut! — Zeichen der Zustimmung). Ich fordere, dass wir als freie Versammlung im Namen der Verfassung vorgehn.

Herr Vitet. — Da wir durch Gewalt vertrieben werden können, wäre es da nicht vielleicht nützlich, wenn wir uns gleich über einen andern Ort der Vereinigung, sei es in Paris, sei es ausser Paris, verständigten?

Zahlreiche Stimmen. — In Paris! In Paris!

Herr Bixio. — Ich habe mein Haus angeboten.

Herr Berryer. — Dies wird den zweiten Gegenstand für unsre Berathung bilden; aber das Erste, was die Versammlung zu thun hat, die schon beschlussfähig beisammen ist, das ist ein Dekret zu erlassen. Ich verlange das Wort über das Dekret.

Herr Monet. — Ich verlange das Wort über die Thatsache eines Attentats. (Lärmen und Unterbrechung.)

Herr Berryer. — Lassen wir alle Zwischenfälle bei Seite; wir haben vielleicht nur eine Viertelstunde frei. Wir müssen ein Dekret erlassen. (Ja! Ja!) Ich verlange, dass nach dem Wortlaut des Artikels 68 der Verfassung, in Anbetracht, dass der Ausübung ihres Mandats Hindernisse in den Weg gelegt sind:

„Die National-Versammlung beschliesst, dass Louis Napoleon „Bonaparte der Präsidentur der Republik entsetzt ist, und dass in „Folge dessen die executive Gewalt mit vollem Recht an die Na-„tional-Versammlung übergeht.“ (Sehr lebhafte und einmüthige Zustimmung. — Abstimmung!)

Ich fordere, dass das Dekret von allen anwesenden Mitgliedern unterzeichnet werde. (Ja! Ja!)

Herr Bechard. — Ich unterstütze diese Forderung.

Herr Vitet. — Wir werden in Permanenz bleiben.

Der Präsident. — Das Dekret wird sogleich mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehn, gedruckt werden. Ich bringe das Dekret zur Abstimmung. (Es wird einstimmig angenommen unter den Ausrufen: Es lebe die Verfassung! Es lebe das Gesetz! Es lebe die Republik!) Das Dekret wird von dem Vorstande aufgesetzt.

Herr Chapot. — Ich habe hier einen Entwurf zu einer Proklamation, die Herr de Falloux vorgeschlagen hat.

Herr de Falloux. — Lesen Sie sie vor.

Herr Berryer. — Wir haben andre Dinge zu thun.

Herr Piscatory. — Die wahre Proklamation ist das Dekret.

Herr Berryer. — Eine Versammlung, in der man eine Erklärung erlässt, wäre eine Privatversammlung. Wir sind hier die gewöhnliche National-Versammlung.

Mehrere Stimmen. — Das Dekret! das Dekret! Nichts andres.

Herr Quentin Bauchart. — Wir müssen es unterzeichnen.

Herr Piscatory. — Einen Rath zur Beschleunigung der Arbeit. Wir lassen Blätter herumgehn. Darauf wird gezeichnet. Die hängt man nachher an das Dekret an. (Ja! Ja! — Es werden Blätter Papier in der Versammlung herumgereicht.)

Ein Mitglied. — Wir müssen dem Obersten der 10. Legion Befehl ertheilen, die Versammlung zu vertheidigen. Der General Lauriston ist zugegen.

Herr Berryer. — Ertheilen Sie ihm einen geschriebenen Befehl.

Mehrere Mitglieder. — Es muss Generalmarsch geschlagen werden!

Im Hintergrunde des Saals erhebt sich ein Streit zwischen einigen Abgeordneten und einigen Bürgern, die man abtreten lassen will. Einer von den Bürgern ruft aus: „In einer Stunde, meine „Herren, werden wir uns vielleicht für Sie erschiessen lassen!“

Herr Piscatory. — Nur ein Wort. Wir können nicht . . . (Lärm. — Hört doch! hört doch!) Wir dürfen und wollen die Zuhörer nicht ausschliessen. Die herkommen wollen, sollen sehr willkommen sein. Es ist soeben ein Wort gefallen, welches ich

gehört habe: „In einer Stunde werden wir uns vielleicht für die „Versammlung erschiessen lassen.“ Wir können nicht viele empfangen, aber die, welche hier Platz finden können, sollen bleiben. (Gut! gut!) Die Zuschauerbühne ist nach der Verfassung öffentlich. (Zeichen des Beifalls.)

Dekret.

Der Präsident Vitet. — Folgendes ist das Dekret, Truppen kommen zu lassen:

„Die National-Versammlung verfügt laut Artikel 32 der Ver- „fassung über die 10. Legion zur Vertheidigung des Sitzungslokals „der Versammlung.“

Ich befrage die Versammlung. (Das Dekret wird einstimmig beschlossen; dieser Abstimmung folgt eine gewisse Bewegung. Mehrere Mitglieder reden zu gleicher Zeit.)

Herr Berryer. — Ich bitte die Versammlung ruhig zu bleiben. Der Vorstand, der in diesem Augenblick die Dekrete aufsetzt und dem wir, das schlage ich vor, für die verschiednen Massregeln, die zu treffen sind, alle Gewalt übertragen müssen, braucht Ruhe und Stille. Die noch Anträge zu machen haben, werden sie nachher machen; aber wenn alles durcheinander spricht, können wir uns unmöglich verständigen. (Es tritt wieder Ruhe ein.)

Ein Mitglied. — Ich fordre, dass die Versammlung in Permanenz bleibe, bis die bewaffnete Macht ankommt. Wenn wir uns vor ihrer Ankunft trennen, können wir uns nachher nicht wieder versammeln.

Herr Legros-Desveaux. — Ja! ja! die Permanenz!

Herr Favreau. — Ich trage darauf an, über die Vorgänge von heute Morgen in der Versammlung Bericht zu erstatten. Der Marine-Minister hatte dem Obersten Espinasse Befehl ertheilt, die Säle räumen zu lassen. Wir waren unsrer dreissig bis vierzig in dem Conferenz-Saal. Wir haben erklärt, wir würden uns in den Sitzungssaal begeben und dort bleiben, bis man es wagen würde, uns hinauszutreiben.

Darauf wurde Herr Dupin geholt. Er kam und wollte im Sitzungsaal zu uns stossen; wir haben ihm eine Schärpe eingehändigt und als die Truppen erschienen, verlangte er mit ihrem Anführer zu reden. Der Oberst kam und Herr Dupin sagte zu ihm: „Ich habe das Gefühl im Recht zu sein und spreche seine

„Sprache. Sie treffen hier Vorkehrungen zur Gewaltthat; Ich lege „Verwahrung dagegen ein.“

Herr Monet. — Ich war bei diesem Auftritt zugegen und verlange, dass dem Protokoll die Handlung der Gewaltthätigkeit, die gegen uns begangen worden ist, einverleibt werde. Nachdem ich auf Verlangen meiner Kollegen den 68. Artikel der Verfassung vorgelesen hatte, wurde Hand an mich gelegt und ich mit Gewalt von meiner Bank fortgerissen.

Herr Dahirel. — Uns, die wir Bajonettstiche erhalten haben, wundert dies nicht.

Die Herrn Odilon Barrot und de Nagle kommen im Saale an und unterzeichnen das Dekret zur Absetzung des Präsidenten.

Der Präsident beauftragt Herrn Hovyn-Tranchère, die Abgeordneten eintreten zu lassen, die an der Thür zurückgehalten werden.

Herr Piscatory. — Ich verlange, der Versammlung Bericht erstatten zu dürfen über einen Umstand, der mir wichtig erscheint. Ich habe mich bemüht, mehrere meiner Kollegen kenntlich zu machen, die keinen Eintritt erlangen konnten. Die Polizeidiener antworteten mir, der Bürgermeister habe befohlen, niemand hereinzulassen. Ich begab mich sogleich zu ihm und er sagte zu mir: „Ich vertrete die ausübende Gewalt und kann keine Volksvertreter „hereinlassen.“ Ich habe ihm das Dekret, welches die Versammlung erlassen, mitgetheilt und ihm gesagt, es gäbe keine andre ausübende Gewalt als die National-Versammlung. (Sehr gut!) Darauf habe ich mich zurückgezogen. Ich habe geglaubt, es sei gut diese Erklärung im Namen der Versammlung zu geben. (Ja! ja! — Sehr gut!) Jemand hat mir im Vorbeigehn gesagt: „Sputen „Sie sich! in wenig Augenblicken werden die Truppen hier sein.“

Herr Berryer. — Ich verlange provisorisch, dass dem Bürgermeister durch ein Dekret befohlen werde, die Zugänge zu dem Saal frei zu lassen.

Herr de Falloux. — Mir scheint, wir lassen zweierlei ausser Acht, was mir sehr wahrscheinlich ist: das Erste, dass Ihre Befehle nicht ausgeführt werden; das Zweite, dass wir von hier vertrieben werden dürften. Wir müssen uns über einen andern Versammlungsort vereinigen.

Herr Berryer. — Da Fremde zugegen sind, würden wir etwas thun, was uns wenig nützte; wir wollen uns schon Nachricht geben über den Ort, wo wir uns versammeln können. (Nein! nein!) Ein provisorisches Dekret. . . .

Der Präsident. — Herr Dufaure hat das Wort. Stille, meine Herrn, die Minuten sind Stunden.

Herr Dufaure. — Die Bemerkung, die so eben gemacht wurde, ist richtig, wir können den Ort unsrer Versammlung nicht laut bezeichnen. Aber ich verlange, dass die Versammlung ihrem Vorstande das Recht überträgt, ihn zu wählen. Er wird jedem Mitgliede den Versammlungsort anzeigen, damit jedes sich hinbegeben könne. Meine Herrn, wir sind jetzt die einzigen Vertheidiger der Verfassung, des Rechtes, der Republik, des Landes. (Ja! ja! sehr gut! — Ausrufe: es lebe die Republik! lassen sich hören.) Erhalten wir unsre Ehre aufrecht, und wenn wir der brutalen Gewalt unterliegen müssen, so wird die Geschichte uns bezeugen, dass wir bis zum letzten Augenblick mit allen Mitteln, die uns zu Gebote standen, Widerstand geleistet. (Bravos und Beifallklatschen.)

Dekret.

Herr Berryer. — Ich verlange, dass die National-Versammlung durch ein Dekret allen Aufsehern von Gefängniss- und Verhaftslokalen befehle, bei Strafe der Pflichtverletzung die Volksvertreter, die verhaftet worden sind, in Freiheit zu setzen.

Dies Dekret wird durch den Präsidenten zur Abstimmung gebracht und einstimmig angenommen.

Der General Lauriston. — Die Versammlung ist hier nicht sicher, die Municipalbehörden behaupten, wir seien hier eingebrochen, und sie könnten die Bürgermeisterei nicht in unsern Händen lassen. Ich weiss, dass Polizeidiener abgegangen sind, welche die Behörde benachrichtigen sollen, und dass in Kurzem eine bedeutende Truppenmacht uns nöthigen wird, den Saal zu räumen.

Ein Abgeordneter kommt und ruft: „Sputen wir uns, dort „kommt die bewaffnete Macht.“ (Es ist halb Eins.)

Herr Antony Thouret tritt ein, unterzeichnet das Dekret zur Absetzung des Präsidenten und sagt dazu: „Die nicht unterzeichnen sind Feiglinge!“

In dem Augenblick, wo die Ankunft der bewaffneten Macht angekündigt wird, entsteht eine tiefe Stille. Alle Mitglieder des Vorstandes steigen auf ihre Stühle, um von der ganzen Versammlung und den Anführern der Soldaten gesehn zu werden.

Der Präsident Benoist d'Azy. — Stille! meine Herrn.

Die Anführer der Truppen erscheinen nicht.

Herr Antony Thouret. — Da diejenigen, welche die Bürgermeisterei besetzen, nicht in den Saal herein kommen, um diese Sitzung aufzuheben, welche die einzige gesetzliche ist, so verlange ich, dass der Präsident im Namen der National-Versammlung eine Deputation hinschicke und die Truppen im Namen des Volks auffordern lasse, sich zurückzuziehn. (Ja! ja! sehr gut!)

Herr Canet. — Ich verlange mit dabei zu sein.

Herr Benoist d'Azy. — Seien Sie ruhig, meine Herrn. Unsre Pflicht ist, in der Sitzung zu bleiben und abzuwarten.

Herr Pascal Duprat. — Ihr könnt Euch nur durch die Revolution vertheidigen.

Herr Berryer. — Wir werden uns durch das Recht vertheidigen.

Verschiedene Stimmen. — Und durch das Gesetz! durch das Gesetz! keine Revolution!

Herr Pascal Duprat. — Wir müssen in alle Theile von Paris und besonders in die Vorstädte schicken und der Bevölkerung sagen lassen, dass die National-Versammlung aufrecht steht, dass die Versammlung die ganze Gewalt des Rechts in ihrer Hand hat, und dass sie sich im Namen des Rechtes auf das Volk beruft und es aufruft; das ist Ihr einziges Rettungsmittel, meine Herrn. (Bewegung und Geräusch.)

Mehrere Mitglieder aus dem Hintergrunde des Saals. — Sie kommen die Treppe herauf. (Aufsehn; es folgt eine tiefe Stille.)

Der Präsident Benoist d'Azy. — Kein Wort, meine Herrn, kein Wort. Absolute Stille! Ich lade nicht blos dazu ein, erlauben Sie mir den Ausdruck, ich befehle es!

Mehrere Mitglieder. — Da kommt ein Stadtsergent, sie schicken einen Stadtsergenten!

Der Präsident Benoist d'Azy. — Ein Sergent ist ein Vertreter der Staatsgewalt.

Herr de Falloux. — Wenn wir die Gewalt nicht haben, wollen wir wenigstens Würde zeigen.

Ein Mitglied. — Wir werden Beides haben. (Tiefes Stillschweigen.)

Der Präsident. — Bleiben Sie auf Ihren Sitzen, bedenken Sie, dass ganz Europa auf Sie sieht!

Der Präsident Vitet und Chapot, einer von den Secretären, begeben sich nach der Thür, durch welche die Truppen

hereindringen wollen, und gehen bis zur Treppe vor. Ein Sergent und ein Dutzend Vincenner-Jäger vom 6. Bataillon stehen auf den obersten Stufen der Treppe.

Die Herrn Grévy und Charencey und mehrere andre Abgeordnete sind den Herrn Vitet und Chapot gefolgt. Einige Personen, welche der Versammlung fremd sind, befinden sich ebenfalls auf dem Treppenabsatz, unter ihnen bemerken wir Herrn Beslay, gewesenes Mitglied der Constituirende Versammlung.

Der Präsident Vitet redet den Sergenten an: Was wollen Sie? Wir sind in Folge der Verfassung versammelt.

Der Sergent. — Ich führe die Befehle aus, die ich erhalten habe.

Der Herr Präsident Vitet. — Sprechen Sie mit Ihrem Befehlshaber.

Herr Chapot. — Sagen Sie Ihrem Bataillons-Chef, er möge zu uns herauf kommen.

Kurz darauf kömmt ein Kapitän, der das Bataillon kommandirt, oben auf der Treppe an.

Der Herr Präsident zu diesem Officier: — Die National-Versammlung ist hier in Sitzung. Im Namen des Gesetzes, im Namen der Verfassung fordern wir Sie auf, sich zurückzuziehn.

Der Kommandant. — Ich habe Befehle.

Herr Vitet. — Die National-Versammlung hat soeben ein Dekret erlassen, welches erklärt, dass laut Artikel 68 der Verfassung, in Anbetracht, dass der Präsident der Republik die Versammlung an der Ausführung ihres Rechtes verhindert, der Präsident seines Amtes enthoben ist, und dass alle Beamte und Inhaber öffentlicher Gewalt und Autorität gehalten sind, der National-Versammlung zu gehorchen. Ich fordre Sie auf, sich zurückzuziehn.

Der Kommandant. — Ich kann mich nicht zurückziehn.

Herr Chapot. — Bei Strafe der Dienstverletzung und des Gesetzesbruchs sind Sie unter persönlicher Verantwortung gehalten zu gehorchen.

Der Kommandant. — Sie wissen, was ein blosses Werkzeug ist, ich gehorche. Uebrigens werde ich sogleich Rechenschaft ablegen.

Herr Grevy. — Vergessen Sie nicht, dass Sie der Verfassung und dem Artikel 68 Gehorsam schuldig sind.

Der Kommandant. — Der Artikel 68 ist nicht für mich gemacht.

Herr Beslay. — Er ist für Jedermann gemacht; Sie müssen ihm gehorchen.

Der Herr Präsident Vitet und Herr Chapot kehren wieder in den Saal zurück. Herr Vitet stattet der Versammlung Bericht ab von dem, was so eben zwischen ihm und dem Bataillons-Chef vorgefallen ist.

Herr Berryer. — Ich verlange, dass es nicht blos ein Act des Vorstandes bleibe, sondern dass durch ein Dekret der Versammlung unverzüglich erklärt werde, dass die Armee von Paris mit der Vertheidigung der National-Versammlung beauftragt sei, und dass dem General Magnan eingeschärft werde, bei Strafe der Dienstveruntreuung, seine Truppen zur Verfügung der National-Versammlung zu stellen. (Sehr gut!)

Herr Pascal Duprat. — Er kommandirt nicht mehr. —

Herr de Ravinel. — Herr Baraguey-d'Hilliers ist im Kommando. (Nein! nein! Ja! ja!)

Mehrere Mitglieder. — Fordern Sie den General auf ohne den Namen hinzu zu setzen.

Der Präsident Benoist d'Azy. — Ich befrage die Versammlung. Sie stimmt einmüthig für das Dekret.

Herr Monet. — Ich verlange, dass dem Präsidenten der Versammlung eine Abschrift des Absetzungsdekretes ausgefertigt werde.

Mehrere Mitglieder. — Es gibt keinen mehr, es gibt keinen Präsidenten mehr. (Aufregung.)

Herr Pascal Duprat. — Weil es doch gesagt sein muss, Herr Dupin hat sich wie ein Feigling betragen. Ich verlange, dass sein Name hier nicht mehr genannt werde. (Lebhaftes Geräusch.)

Herr Monet. — Ich wollte sagen an den Präsidenten des hohen Gerichtshofs. An den Präsidenten des hohen Gerichtshofs müssen wir das Dekret schicken.

Der Präsident Benoist d'Azy. — Herr Monet schlägt vor, das Absetzungsdekret an den Präsidenten des hohen National-Gerichtshofes zu schicken. Ich befrage die Versammlung. Das Dekret wird angenommen.

Herr Jules de Lasteyrie. — Ich schlage Ihnen vor, meine Herrn, ein Dekret zu erlassen, welches dem Kommandanten der Armee von Paris und allen Obersten der Nationalgarde befiehlt, dem Präsidenten der National-Versammlung, unter Strafe der Amtsverletzung, zu gehorchen, damit jedermann in der Hauptstadt seine

Pflicht kennen lerne und wenn er ihr nicht nachkommt, ein Verbrechen gegen das Land begeht. (Sehr gut! sehr gut!)

Herr Dufraisse. — Und dem Kommandanten der Nationalgarde von Paris.

Der Präsident Benoist d'Azy. — Natürlich findet dies Dekret seine Anwendung auf alle Beamte und Kommandanten.

Herr Dufraisse. — Man muss sie einzeln bezeichnen.

Herr Pascal Duprat. — Wir haben in den Departements den Wiederhall der bedauerlichen Dekrete zu fürchten, die heute Morgen durch den Präsidenten der Republik veröffentlicht worden sind. Ich fordere, dass die Versammlung irgend eine Massregel ergreife, um die Departements wissen zu lassen, welche Haltung wir hier im Namen der National-Versammlung angenommen haben.

Verschiedene Stimmen. — Unsre Dekrete, unsre Dekrete sind ja da.

Herr de Resseguier. — Ich verlange, dass der Vorstand mit der Abfassung einer Proklamation an das Französische Volk beauftragt werde.

Mehrere Stimmen. — Nur die Dekrete, die Dekrete!

Der Präsident Benoist d'Azy. — Wenn es uns möglich ist, die Dekrete zu veröffentlichen, so ist Alles geschehn. Wenn nicht, so vermögen wir nichts.

Herr Antony Thouret. — Wir müssen Boten in Paris aussenden, geben Sie mir eine Abschrift unsers Dekrets.

Herr Rigal. — Ich verlange, dass alle nöthigen Massregeln ergriffen werden, das Dekret drucken zu lassen.

Von allen Seiten. — Das ist geschehn! das ist geschehn!

Ein Mitglied. — Ich verlange, dass man über den Telegraphen verfüge.

Herr de Ravinel. — Dass man den Telegraphendirector verhindere, den Departements Mittheilungen zu machen, ausser der Uebersendung der Dekrete der Versammlung.

Herr Dufraisse. — Ich verlange, wenn die Versammlung es für nützlich hält, ein Dekret zu erlassen, welches jedem Inhaber öffentlicher Gelder verbietet, sie auf die Anweisungen der jetzigen öffentlichen Beamten auszuliefern. (Ist geschehn! ist geschehn! ist in dem Dekret mit inbegriffen! —)

Herr Colfavru. — Es heisst ja in dem Dekret: Alle Befugnisse der Executive gehn auf die Versammlung über.

Herr de Montebello. — Die Verantwortlichkeit für das Geld steht gesetzlich fest.

Herr Antony Thouret. — Die Versammlung, dächte ich, sollte sich auch mit der Lage unserer Collegen, der Generale, die in Vincennes sind, beschäftigen.

Von allen Seiten. — Ist geschehn! auf Antrag des Herrn Berryer ist darüber ein Dekret erlassen.

Herr Antony Thouret. — Ich bitte die Versammlung um Verzeihung; das wusste ich nicht, ich bin zu spät gekommen.

Herr General Oudinot. — Niemals haben wir das Bedürfniss empfunden, unsern Präsidenten mit mehr Willfährigkeit, Ergebenheit und Hochachtung zu umgeben, als in diesem Augenblick. Es ist gut, dass er mit einer Art Dictatur bekleidet sei, verzeihen Sie mir den Ausdruck. (Widerspruch von einigen Mitgliedern.) Ich nehme den Ausdruck zurück, wenn er im Geringsten Anstoss erregen kann. Ich will sagen, sein Wort müsse unmittelbare Achtung und Stille hervorrufen. Unsre Kraft, unsre Würde liegen ganz in unsrer Einigkeit. Wir sind eins; es gibt in der Versammlung keine Rechte und keine Linke mehr. (Sehr gut! sehr gut!) Wir haben alle ein Herz in der Brust. Ganz Frankreich ist jetzt verwundet. (Sehr gut!)

Nur ein Wort: Wenn der Präsident glaubt, dass er einen oder mehrere von uns zu einer Sendung braucht, müssen wir ihm gehorchen. Ich meinerseits werde vollständig gehorchen. Ich wünschte darauf aufmerksam zu machen, dass alle Vorschläge durch den Vorstand an uns gelangen sollten; sonst kommt es so, wie so eben mit Herrn Antony Thouret, dass Vorschläge wieder eingebracht werden, die an sich schon recht, aber bereits gemacht und angenommen worden sind. Lassen Sie uns keine Zeit verlieren, sondern Alles durch den Vorstand gehn. Wir müssen alle dem Präsidenten gehorchen, und ich unterwerfe mich mit dem grössten Eifer ganz und gar seinen Befehlen. (Sehr gut!)

Der Präsident Benoist d'Azy. — Ich glaube die Kraft der Versammlung besteht darin, dass wir eine vollkommene Einheit behaupten. Im Einverständniss mit dem Wunsche, den verschiedene Mitglieder gegen mich ausgedrückt haben, schlage ich vor, dass der General Oudinot, unser College, mit dem Befehl der Truppen betraut werde. (Sehr gut! sehr gut! bravo!)

Herr Tamisier. — Ohne Zweifel würde der Herr General Oudinot, wie alle unsre Collegen, seine Pflicht thun; aber Sie

dürfen nicht vergessen, dass er die Römische Expedition kommandirt hat. (Lebhaftes Geräusch. — Zahlreicher Widerspruch.)

Herr de Resseguier. — Sie entwaffnen die Versammlung noch einmal!

Herr de Dampierre. — Schweigen Sie, Sie bringen uns um!

Herr Tamisier. — Lassen Sie mich ausreden; Sie verstehn mich nicht.

Der Präsident Benoist d'Azy. — Wenn wir uns entzweien, sind wir verloren.

Herr Tamisier. — Dies ist keine Entzweiung; aber welch Ansehn wird er beim Volke haben?

Herr Berryer. — Bringen Sie den Vorschlag zur Abstimmung, Herr Präsident!

Herr Pascal Dupras. — Wir haben unter unsern Collegen einen Mann, der, unter weniger schwierigen Verhältnissen allerdings, den bedauerlichen Absichten Louis Napoleon Bonapartes zu widerstehn gewusst, und das ist Herr Tamisier. (Ausrufe und Geräusch.)

Herr Tamisier. — Aber ich habe keinen Namen, was soll ich thun?

Herr Piscatory. — Um Gotteswillen, lassen Sie uns abstimmen. Ganz sicherlich, davon bin ich fest überzeugt, wollte Herr Tamisier uns nicht entzweien, als er gegen den Namen des Generals Oudinot auftrat.

Herr Tamisier. — Nein! das schwör' ich Ihnen! Ich stimmte nicht zu, weil ich fürchtete, diese Ernennung würde auf das Volk von Paris nicht die gewünschte Wirkung hervorbringen.

Der Herr General Oudinot. — Ich bin bereit, mich jedem Befehl zu unterwerfen, der mir zur Rettung des Vaterlandes ertheilt wird; ich werde daher jedes Kommando annehmen.

Von allen Seiten. — Zur Abstimmung! zur Abstimmung! Die Ernennung des Generals Oudinot!

Der Präsident Benoist d'Azy. — Ich frage die Versammlung. Die Versammlung erlässt ein Dekret, welches den General Oudinot zum Oberkommandanten der Truppen ernennt.

Der General Oudinot. — Nur Ein Wort! Herr Präsident und meine Herren Collegen, ich kann diese Ehre nicht ablehnen. Ich würde meinen Waffengefährten damit Unrecht thun; sie haben in Italien, sie werden überall ihre Pflicht thun. In diesem Augen-

blick ist uns die unsrige vorgezeichnet; sie besteht darin, den Befehlen des Herrn Präsidenten zu gehorchen; denn diese Befehle schöpft er aus dem Recht der National-Versammlung, aus der Verfassung. (Sehr gut!) Befehlen Sie also; der General Oudinot wird gehorchen! wenn es ihm an Volksvertrauen fehlte, würde es ihm von hier aus erwachsen. (Sehr gut! sehr gut!)

Herr de Saint-Germain. — Ich verlange, dass das Dekret zur Ernennung des Generals Oudinot sogleich aufgesetzt werde; der General muss eine Ausfertigung desselben haben.

Die Mitglieder des Vorstandes. — Wir haben es unter Händen.

(Während die Vorstandsmitglieder das Dekret ausfertigen, nähert sich der Herr General Oudinot Herrn Tamisier und wechselt einige Worte mit ihm.)

Der Herr General Oudinot. — Meine Herren, ich habe soeben Herrn Tamisier angeboten, mir als Oberst meines Generalstabs zu dienen. (Sehr gut!) Er nimmt an. (Sehr gut, sehr gut! Begeisterter Beifall.) Ich fordere den Herrn Präsidenten auf, den Linientruppen unverzüglich die ehrenwerthe Ernennung mitzutheilen, womit Sie mich soeben betraut haben. (Sehr gut!)

Herr Tamisier. — Meine Herren, Sie haben mir eine schwierige Aufgabe gestellt, die nicht mein Ehrgeiz war; ehe ich aber abgehe, um die Befehle der Versammlung auszuführen, gestatten Sie mir zu schwören, dass ich abgehe zur Vertheidigung der Republik. (Sehr gut! Es lebe die Republik! Es lebe die Verfassung!)

In diesem Augenblick kündigen die Mitglieder, die sich in der Nähe des Eingangs befinden, an, dass ein Officier des 6. Jägerbataillons mit neuen Befehlen komme. Der General Oudinot, begleitet von Herrn Tamisier, geht ihm entgegen.

Herr Tamisier liest dem Officier das Dekret vor, welches den General Oudinot zum Oberbefehlshaber der Armee von Paris ernennt.

Der General Oudinot zu dem Offizier: — Wir sind hier verfassungsmässig versammelt. Sie sehn, dass die Versammlung mich soeben zum Oberbefehlshaber ernannt hat. Ich bin der General Oudinot, dessen Autorität Sie anzuerkennen haben, dem Sie Gehorsam schuldig sind. Wenn Sie seinen Befehlen Gehorsam verweigerten, würden Sie sich den schwersten Strafen aussetzen. Sie würden sogleich vor Gericht gestellt werden. Ich befehle Ihnen, sich zurückzuziehn.

Der Officier (ein Unterlieutenant des 6. Jägerbataillons von Vincennes). — Mein General, Sie wissen, in welcher Lage wir sind, ich habe Befehle. Zwei Sergenten neben dem Officier sagen einige Worte und scheinen ihn zum Widerstand anzufeuern.

Der General Oudinot. — Sie schweigen und lassen Ihren Officier reden; Sie haben nicht das Recht mitzusprechen.

Einer der Sergenten. — Ich habe wohl das Recht.

Der General Oudinot. — Schweigen Sie und lassen Sie Ihren Officier reden.

Der Unterlieutenant. — Ich bin nur der Unterbefehlshaber. Wenn Sie wünschen, will ich meinen Vorgesetzten heraufkommen lassen.

Der General Oudinot. — Sie widersetzen sich also?

Der Officier, nach einiger Zögerung. — Nach Vorschrift.

Der General Oudinot. — Sie werden schriftliche Ordre erhalten. Wenn Sie ihr nicht gehorchen, haben Sie die Folgen zu tragen. (Unter den Soldaten findet eine gewisse Bewegung statt.)

Der General Oudinot. — Jäger, Ihr habt einen Befehlshaber, und ihm seid Ihr Achtung und Gehorsam schuldig; lasst ihn reden.

Ein Sergeant. — Wir kennen ihn; er ist ein braver Soldat.

Der General Oudinot. — Ich habe ihm gesagt, wer ich bin; ich frage ihn nun nach seinem Namen. Ein zweiter Unterofficier will reden.

Der General Oudinot. — Schweigt, oder Ihr wärt schlechte Soldaten.

Der Officier. — Ich heisse Charles Guédon, Unterlieutenant beim 6. Jägerbataillon.

Der General Oudinot zu dem Officier: — Sie erklären also, Sie hätten Befehle und warteten auf die Weisung Ihres Befehlshabers, der sie Ihnen ertheilt?

Der Unterlieutenant. — Ja, mein Herr General.

Der General Oudinot. — Das ist das Einzige, was Sie thun können.

(Der General Oudinot und Herr Tamisier gehn wieder in den Saal. Es ist ein Viertel auf zwei.)

Der General Oudinot. — Herr Präsident, ich habe die beiden Dekrete empfangen; das Eine, welches mir das Kommando über die Linientruppen, das andere, welches mir das über die Nationalgarde überträgt. Sie haben auf meinen Vorschlag gütigst

Herrn Tamisier als Obersten des Generalstabs für die Linie angenommen. — Ich bitte Sie nun, Herrn Mathieu de la Redorte als Obersten des Generalstabs der Nationalgarde anzunehmen. (Sehr gut!)

Mehrere Mitglieder. — Diese Wahl kommt Ihnen zu; das gehört zu Ihrer Befugniss.

Der Herr Präsident Benoist d'Azy. — Sie machen nur von Ihrem Rechte Gebrauch; aber da Sie uns Ihre Absicht mittheilen, glaube ich der Ansicht der Versammlung zu entsprechen, wenn ich erkläre, dass wir Ihre Wahl beifällig aufnehmen. (Ja! ja! Sehr gut!)

Der General Oudinot. — Sie erkennen also die Ernennung des Herrn Mathieu de la Redorte an? (Zeichen der Zustimmung.)

Der Präsident Benoist d'Azy, nachdem er einige Augenblicke gewartet. — Man sagt mir, es wären schon Einige hinausgegangen; ich nehme nicht an, dass sich irgend jemand zurückzuziehn wünscht, bis wir gesehn haben, was wir ausrichten können.

Von allen Seiten. — Nein! nein! In Permanenz!

Herr Berryer kommt mit mehreren seiner Collegen wieder in den Saal zurück. — Meine Herren, ein Fenster war offen. Auf der Strasse waren viele Leute versammelt. Ich habe vom Fenster aus angekündigt, die National-Versammlung in ordentlicher Versammlung und in hinlänglicher Anzahl zur Beschlussfähigkeit habe die Absetzung des Präsidenten der Republik beschlossen, und das Oberkommando über die Armee und die Nationalgarde dem Herrn General Oudinot anvertraut, und dass sein Oberst des Generalstabs Herr Tamisier wäre. Es erschallten Beifallsrufe und Bravos. (Sehr gut!)

Herr Guilbot, Oberst des dritten Bataillons der 10. Legion der Nationalgarde, erscheint in Uniform an der Thür des Saales und erklärt dem General Oudinot, er komme, um sich der National-Versammlung zur Verfügung zu stellen.

Der General Oudinot. — Schön, schön, Herr Oberst, das ist ein gutes Beispiel.

Herr Balot, Oberst des vierten Bataillons, aber ohne Uniform, gibt dieselbe Erklärung ab.

Einige Augenblicke darauf erscheinen zwei Polizeikommissäre an der Thür des Saales und treten auf den Befehl des Präsidenten bis an den Vorstandstisch heran.

Der ältere von den Kommissären. — Wir haben den Befehl, die Säle der Bürgermeisterei räumen zu lassen; sind Sie geneigt, diesem Befehle zu gehorchen? wir sind Abgesandte des Polizeipräfecten.

Mehrere Mitglieder. — Wir haben nichts verstanden.

Der Herr Präsident Benoist d'Azy. — Der Herr Kommissär sagt uns, er habe Befehl, den Saal räumen zu lassen. Ich richte an den Herrn Kommissär die Frage: Kennt er den 68. Artikel der Verfassung? Weiss er, welches die Folgen desselben sind?

Der Kommissär. — Ohne Zweifel, wir kennen die Verfassung; aber in unsrer Stellung müssen wir die Befehle unsrer Vorgesetzten ausführen.

Der Herr Präsident Benoist d'Azy. — Im Namen der Versammlung werde ich den 68. Artikel der Verfassung vorlesen lassen.

Der Herr Präsident Vitet liest vor wie folgt: „Jede „Massregel, wodurch der Präsident der Republik die National-„Versammlung auflöst, sie vertagt, oder der Ausführung ihres Man-„dats ein Hinderniss in den Weg legt, ist ein Verbrechen des „Hochverraths. Durch diese That allein ist der Präsident schon „seines Amtes entsetzt; die Bürger sind gehalten, ihm Gehorsam „zu verweigern. Die ausübende Gewalt geht mit vollem Recht an „die National-Versammlung über. Die Richter des hohen Gerichts-„hofes versammeln sich unmittelbar bei Strafe der Amtsverletzung; „sie berufen die Geschwornen an dem Orte zusammen, den sie „bestimmen; sie ernennen selbst die Beamten, welche mit dem „Geschäft des öffentlichen Anklägers beauftragt sind."

Der Herr Präsident Benoist d'Azy zu dem Kommissär: — Nach dem 68. Artikel der Verfassung, den Sie haben vorlesen hören, ist die Versammlung, nachdem sie verhindert worden, in ihrem gewöhnlichen Lokal Sitzung zu halten, in diesem Saal zusammengetreten.

Der Herr Präsident Vitet liest das Absetzungs-Dekret vor, welches so lautet:

Die Französische Republik.

Dekret.

„Die National-Versammlung, ausserordentlicher Weise in der „Bürgermeisterei des 10. Bezirks zusammengetreten;

„Laut Artikel 68 der Verfassung, der so abgefasst ist . . . . .

„In Anbetracht, dass die Versammlung gewaltthätig an der „Ausübung ihres Mandats verhindert worden ist, dekretirt:

„Louis Napoleon Bonaparte ist seines Amtes als Präsident „entsetzt;

„Die Bürger sind gehalten, ihm den Gehorsam zu verweigern;

„Die ausübende Gewalt geht mit vollem Recht auf die National- „Versammlung über;

„Die Richter des hohen Gerichtshofs sind gehalten, sich so- „gleich zu versammeln unter Strafe der Amtsverletzung und zur „Aburtelung des Präsidenten der Republik und seiner Mitschuldigen „zu schreiten.

„In Folge dessen wird allen Beamten und die im Besitz öffent- „licher Gewalt und Autorität sind, eingeschärft, allen Verfügungen, „die im Namen der Versammlung gemacht werden, bei Strafe der „Amtsverletzung und des Hochverraths zu gehorchen.

„Gegeben und einmüthig beschlossen in öffentlicher Sitzung „den 2. December 1851.

„Für den Präsidenten, der verhindert ist:

„Benoist d'Azy, Vitet, Vicepräsidenten; Grimault, Moulin, „Chapot, Schriftführer, und alle Mitglieder, die gegen- „wärtig waren."

Der Präsident Benoist d'Azy. — Kraft dieses Dekrets, von dem wir Ihnen eine Abschrift geben können, hat sich die Versammlung hier vereinigt und fordert Sie durch meinen Mund auf, ihren Verfügungen zu gehorchen. Ich wiederhole Ihnen, gesetzlich gibt es jetzt nur eine einzige Autorität in Frankreich, und die ist hier versammelt. Im Namen der National-Versammlung, welche diese Autorität zu wahren hat, fordern wir Sie auf, zu gehorchen. Wenn die bewaffnete Macht, wenn die usurpirte Gewalt gegen die Versammlung mit Gewaltthat vorgeht, so haben wir zu erklären, dass wir in unserm Rechte sind. Wir haben uns auf das Land berufen. Das Land wird antworten.

Herr de Ravinel. — Fragen Sie die Kommissäre nach ihren Namen.

Der Präsident Benoist d'Azy. — Wir, die wir zu Ihnen sprechen, sind: die Herren Vitet, Benoist d'Azy, Vicepräsidenten; Chapot, Grimault, Moulin, Schriftführer der National-Versammlung.

Der ältere Kommissär. — Unser Auftrag ist ein peinlicher; wir haben nicht einmal eine vollständige Vollmacht, denn in diesem Augenblick handelt die Militärmacht, und der Schritt,

den wir thun, sollte einen Zusammenstoss verhindern, der uns leid gethan haben würde. Der Herr Präfect hatte uns den Auftrag gegeben, wir möchten Sie einladen sich zurückzuziehn; denn wir haben hier eine bedeutende Abtheilung der Jäger von Vincennes gefunden, welche von der Militärgewalt hergeschickt sind, und behaupten, sie allein hätten das Recht zu handeln. Unser Schritt soll nur ein guter Dienst sein, um einen bedauerlichen Zusammenstoss zu verhüten. Wir massen uns nicht an, über die Rechtsfrage zu urtheilen; aber ich habe die Ehre Ihnen mitzutheilen, dass die Militärgewalt strenge Befehle hat und sie wahrscheinlich auch ausführen wird.

Der Präsident Benoist d'Azy. — Sie begreifen vollkommen Herr Kommissär, dass die Aufforderung, der Sie jetzt den Character eines guten Dienstes geben, auf uns keinen Eindruck machen kann. Wir werden nur der Gewalt weichen.

Der jüngere von den Kommissären. — Herr Präsident, hier ist der Befehl, den wir erhalten haben und ohne länger zu warten, fordern wir Sie auf, sei es mit Recht oder mit Unrecht, auseinander zu gehn. (Heftiges Gemurmel).

Mehrere Mitglieder. — Die Namen! Die Namen der Kommissäre!

Der ältere Kommissär. — Lemoine-Bacherel und Marlet.

In diesem Augenblick kommt ein Officier an mit einem Befehl in der Hand und sagt: „Ich bin Militär, ich erhalte einen „Befehl, ich muss ihn ausführen. Hier ist dieser Befehl:

„Kommandant, in Folge der Befehle des Kriegsministers lassen „Sie sogleich die Bürgermeisterei des 10. Bezirks besetzen, und „wenn es nöthig ist die Volksvertreter verhaften, welche nicht auf „der Stelle der Einschärfung auseinander zu gehn gehorchen. — „Der Obergeneral Magnan." (Ein Ausbruch von Murren.)

Mehrere Mitglieder. — Gut denn! Man verhafte uns, man gebe den Befehl uns zu verhaften.

Ein zweiter Offizier dringt in den Saal mit einem Befehl in der Hand. Er nähert sich dem Vorstandstische und liest folgenden Befehl vor: „Der Obergeneral schreibt vor, die Volksvertreter, „welche sich auf der Bürgermeisterei des 10. Bezirks befinden und „keinen Widerstand leisten, ruhig gehn zu lassen. Diejenigen „aber, welche dieser Weisung nicht folgen wollen, sollen sogleich „verhaftet und mit aller möglichen Rücksicht nach dem Gefängniss „von Mazas abgeführt werden."

Von allen Seiten. — Alle nach Mazas!

Herr Emile Leroux. — Ja! ja! Wir wollen zu Fuss gehn!

Der Präsident Benoist d'Azy zu dem Officier. — Sie kommen mit einem Befehl. Vor allem müssen wir Sie fragen, wie wir es schon mit dem Officier gemacht haben, der zuerst gekommen ist, ob Sie den 68. Artikel der Verfassung kennen, welcher erklärt, dass jede Handlung der ausübenden Gewalt, die Versammlung am Zusammentreten zu verhindern, ein Verbrechen des Hochverraths ist, welches in demselben Augenblick die Gewalt des Chefs der Executive aufhebt. Kraft des Dekrets der Versammlung, welche die Absetzung des Oberhaupts der ausübenden Gewalt erklärt, handeln wir in diesem Augenblick. Wenn wir keine Militärmacht entgegensetzen können . . .

Herr de Larcy. — So setzen wir den Widerstand des Rechts entgegen.

Der Präsident Benoist d'Azy. — Ich füge hinzu, dass die Versammlung sich genöthigt sah, für ihre Sicherheit zu sorgen und daher den General Oudinot zum Befehlshaber aller Truppen ernannt hat, die zu ihrer Vertheidigung berufen werden können.

Herr de Larcy. — Kommandant, wir wenden uns an Ihren Patriotismus, Sie sind ein Franzose!

Der General Oudinot zu dem Officier. — Sie sind der Kommandant des 6. Bataillons?

Der Officier. — Ich bin Kommandant als Stellvertreter, der Kommandant ist krank.

Der General Oudinot. — Gut Kommandant des 6. Bataillons, Sie haben gehört, was der Herr Präsident der Versammlung Ihnen gesagt hat?

Der Officier. — Ja, mein General.

Der General Oudinot. — Dass es in diesem Augenblick keine andre Gewalt in Frankreich gibt, als die Versammlung. Kraft dieser Gewalt, die mir das Kommando der Armee und der Nationalgarde übertragen hat, erkläre ich Ihnen, dass wir nur gezwungen und unter Gewalt einem Befehle folgen können, der uns untersagen wollte hier vereinigt zu bleiben. In Folge dessen und Kraft der Rechte, die wir von der Versammlung erhalten haben, befehle ich Ihnen selbst, die Bürgermeisterei zu räumen und von den Soldaten räumen zu lassen.

Sie haben gehört, Kommandant des 6. Bataillons, Sie haben es gehört, dass ich Ihnen den Befehl gegeben habe, die Bürgermeisterei zu verlassen. Wollen Sie gehorchen?

Der Offizier. — Nein! und zwar aus folgendem Grunde nicht: Ich habe Befehle von meinen Vorgesetzten und ich führe sie aus.

Von allen Seiten. — Nach Mazas! nach Mazas!

Der Offizier. — Im Namen der Befehle der ausübenden Gewalt fordern wir Sie auf, sich auf der Stelle aufzulösen.

Verschiedene Stimmen. — Nein! nein! Es gibt keine ausübende Gewalt. Treiben Sie uns mit Gewalt fort; wenden Sie Gewalt an!

Auf den Befehl des Kommandanten dringen mehrere Jäger in den Saal; auch ein dritter Polizeikommissär und mehrere Polizeidiener. Die Kommissäre und die Polizeidiener legen Hand an die Mitglieder des Vorstandes, den General Oudinot, den Herrn Tamisier und mehrere andre Abgeordnete und führen sie auf den Treppenabsatz. Die Treppe wird aber immer noch von den Truppen besetzt gehalten. Die Kommissäre und Officiere steigen herauf und hinunter um Befehle zu holen und zu überbringen. Nach etwa einer Viertelstunde öffnen die Soldaten ihre Reihen, die Abgeordneten, immer noch in den Händen der Polizeidiener und des Kommissärs, steigen in den Hof hinunter. Der General Forey erscheint, der General Oudinot spricht einen Augenblick mit ihm, wendet sich dann herum zu den Mitgliedern der Versammlung, und sagt, der General Forey habe ihm geantwortet: „Wir sind Soldaten, und kennen nur unsre Befehle."

Der General Lauriston. — Er muss die Gesetze und die Verfassung kennen. Wir sind so gut Soldaten gewesen als er.

Der General Oudinot. — Der General Forey behauptet, er habe nur der ausübenden Gewalt zu gehorchen.

Alle Abgeordneten. — So führe man uns fort! man führe uns nach Mazas.

Mehrere Nationalgarden, die in dem Hofe sind, rufen jedesmal, wenn die Thür sich öffnet, um die Officiere herein oder hinaus zu lassen: „Es lebe die Republik! es lebe die Verfassung!"

Es vergehn einige Minuten. Endlich öffnet sich die Thür, und die Polizisten befehlen den Mitgliedern des Vorstandes der Versammlung, sich in Marsch zu setzen. Die Herrn Präsidenten Benoist und Vitet erklären, dass sie nur vor der Gewalt von der Stelle

weichen würden. Die Polizeidiener ergreifen sie bei den Armen und führen sie auf die Strasse hinaus. Ebenso werden die Herrn Schriftführer, der General Oudinot, Herr Tamisier und die übrigen Volksvertreter hinausgeführt, und der Zug geht durch zwei Reihen von Soldaten dahin. Den Präsidenten Vitet hat ein Polizeidiener beim Kragen; der General Forey ist an der Spitze der Truppen und leitet die Kolonne. In dieser Gefangenschaft wird die Versammlung unter den Ausrufen von Bürgern auf der Strasse und in den Fenstern: „Es lebe die Versammlung! Es lebe die Republik! Es lebe die Verfassung!“ fortgeführt. Der Zug ging nach der Kaserne des Quai d'Orsay durch die Strassen von Grenelle, Saint-Guillaume, Neuve-de-l'Université, de l'Université, de Beaune und den Quai Voltaire und d'Orsay entlang. Alle Abgeordnete treten in den Hof der Kaserne ein und das Thor wird hinter ihnen geschlossen. Es ist zwanzig Minuten nach drei.

Auf den Vorschlag eines Mitgliedes schreitet man im Hofe selbst zum Namensaufruf. Herr Grimault der Schriftführer und Herr Antony Thouret nehmen den Namensaufruf vor und darnach sind 220 Mitglieder zugegen. Ihre Namen sind folgende:

MM. Albert de Luynes, d'Andigné de la Chasse, Antony Thouret, Arêne, Audren de Kerdrel (Ille-et-Vilaine), Audren de Kerdrel (Morbihan), de Balzac, Barchou de Penhoen, Barrillon, Odilon Barrot, Barthélemy Saint-Hilaire, Bauchard, Gustave de Beaumont, Béchard, Béhaguel, de Belvèze, Benoist d'Azy, de Bernardy, Berryer, de Berset, Besse, Beting de Lancastel, Blavoyer, Bocher, Boissié, de Botmiliau, Bouvatier, de Broglie, de la Broise, de Bryas, Buffet, Caillet du Tertre, Callet, Camus de la Guibourgère, Canet, de Castillon, de Cazalès, amiral Cécile, Chambolle, Chamiot, Chanpanhet, Chaper, Chapot, de Charancey, Chassaigne, Chauvin, Chazant, de Chazelles, Chégaray, de Coislin, Colfavru, Colas de la Motte, Coquerel, de Corcelles, Cordier, Corne, Creton, Daguilhon-Pujol, Dahirel, Dambray, de Dampierre, de Brotonne, de Fontaine, de Fontenay, Desèze, Desmars, de la Devansaye, Didier, Dieuleveult, Druet-Desvaux, Abraham Dubois, Dufaure, Dufougerais, Dufour, Dufournel, Marc Dufraisse, Pascal Duprat, Duvergier de Hauranne, Étienne de Falloux, de Faultrier, Faure (Rhône), Favreau, Ferré de Ferris, de Flavigny, de Foblant, Frichon, Gain, Gasselin, Germonière, de Gicquiau, de Goulard, de Goyon, de Grandville, de Grasset, Grelier-Dufougeroux, Grevy, Grillon, Grimault, Gros, Guillier de la Tousche, Harscouet de Saint-George, d'Havrincourt,

Hennecart, Hennequin, d'Hespel, Houel, Hovyn-Tranchère, Huot, Joret, Jouannet, de Kéranfleck, de Kératry, de Kéridec, de Kermasec, de Kersauron-Penendreff, Léo de Laborde, Laboulie, Lacave, Ocar Lafayette, Lafosse, Lagarde, Lagrenée, Lainé, Lanjuinais, Larabit, de Larcy, J. de Lastyrie, Latrade, Laureau, Laurenceau, général Lauriston, de Laussat, Lefebvre de Grosriez, Legrand, Legros-Desvaux, Lemaire, Émile Leroux, Lespérut, de Lespinois, Lherbette, de Linsaval, de Luppé, Maréchal, Martin de Villers, Maze-Saunay, Méze, Armand de Melun, Anatole de Melun, Mérintié, Michaut, Mispoulet, Monet, de Montébello, de Montigny, Moulin, Murat-Sistrière, Alfred Nettement, d'Olivier, général Oudinot de Reggio, Paillet, Duparc, Passy, Émile Péau, Pecoul, Casimir Périer, Pidoux, Pigeon, de Piogé, Piscatory, Proa, Prudhomme, Querhoent, Randoing, Raudot, Raulin, de Ravinel, de Rémusat, Renaud, Résal, de Rességuier, Henri de Riancey, Rigal, de la Rochette, Rodat, de Roquefeuil, des Rotours de Chaulieux, Rouget-Lafosse, Rouillé, Roux-Carbonel, Sainte-Beuve, de Saint-Germain, général de Saint-Priest, Salmon (Meuse), Sauvaire-Barthélemy, de Serré, de Sesmaison, Simonot, de Staplante, de Surville, de Talhouet, Talon, Tamisier, Thuriot de la Rosière, de Tinguy, de Tocqueville, de la Tourette, de Tréveneuc, Mortimer-Ternaux, de Vatimesnil, de Vandoeuvre, Vernhette (Hérault), Vernhette (Aveyron), Vézin, Vitet, de Vogué.

Nach beendigtem Namensaufruf bittet der General Oudinot die Abgeordneten, die sich im Hofe zerstreut haben, um ihn herumzutreten und macht ihnen folgende Mittheilung:

„Der Kapitän, welcher der erste Adjutant und im Kommando „der Kaserne zurückgeblieben ist, erhält soeben den Befehl, Zim„mer für uns einrichten zu lassen, in die wir uns zu begeben und „uns als Gefangne zu betrachten hätten. (Nun gut!) Soll ich den „Adjutant-Major kommen lassen? (Nein! nein! das ist nicht „nöthig.) Ich will ihm sagen, er solle seine Befehle ausführen. „(Ja! das ist recht!)"

Bald darauf sind einige Zimmer eingerichtet. Mehrere Abgeordnete gehen hinein; die andern bleiben im Hofe.

Der Bericht über diese merkwürdige Sitzung könnte mancherlei Betrachtungen hervorrufen. Wir bleiben jedoch unsrer Rolle des bescheidnen Erzählers treu und werden uns in unsern Bemerkungen sehr mässigen.

Die imperialistischen Schriftsteller, die den Bericht mittheilen, versichern, die Sitzung sei eine gewesen, die Einem den Parlamentarismus zum Ekel machen könne. Der Leser wird darüber urtheilen.

Die Republikaner haben das Betragen der Abgeordneten von der Rechten, welche die bei weitem grösste Mehrheit der Versammlung ausmachten, aus einem ganz entgegengesetzten Gesichtspunkt kritisirt. Sie werfen ihnen vor, sie hätten geredet, wo sie hätten handeln sollen; sie hätten mit eiteln Förmlichkeiten zwei Stunden kostbarer Zeit verloren; sie hätten sich nicht unmittelbar an den Patriotismus des Volks gewendet; hätten sich nicht mit einer hinlänglichen Zahl bewaffneter Nationalgarden umgeben; und diese wären mit etwas Betriebsamkeit um so leichter zusammen zu bringen gewesen, da sich viele von selbst einfanden und der Oberst der 10. Legion, Herr de Lauriston, unter den Mitgliedern der Versammlung war; sie werfen ihnen ferner vor, dass sie nicht das Zeichen zum Widerstand mit den Waffen in der Hand gegeben, als dies noch so leicht gewesen und als die ersten Gewehrschüsse einen entscheidenden Eindruck auf die zögernde Bevölkerung hätten machen können; und vor allem werfen sie ihnen die Ausrufe vor: „nach Mazas! man führe uns Alle gefangen!“ die ihnen der National-Versammlung unwürdig scheinen.

Noch einmal, der Leser wird urtheilen.

Weiter unten werden wir mittheilen, welches das Schicksal der Abgeordneten war, die nach der Kaserne des Quai's d'Orsay gefangen geführt wurden. Im Vorbeigehn bemerken wir nur, dass ihre Anzahl bis 4 Uhr Nachmittags um einige Mitglieder wuchs, die sich selbst als Gefangne stellten, um das Schicksal ihrer Collegen zu theilen. Unter ihnen befanden sich die Herrn Bixio, Victor Lefranc und Valette. Dieser sagte zu den Polizisten, die ihn nicht gleich unter die Gefangnen zulassen wollten: „Und doch „habe ich einen doppelten Anspruch darauf, heute verhaftet zu „werden; ich bin Volksvertreter und Professor der Rechte.“

Es war während der Sitzung der Versammlung auf der Bürgermeisterei des 10. Bezirks ein Vorfall eingetreten, der ihren Ausgang wesentlich hätte ändern können. Er ist wenig beachtet worden. Gegen 10 Uhr Morgens hatte sich eine bedeutende Ansammlung auf dem Platz der medicinischen Facultät gebildet. Die jungen Leute, aus denen sie bestand, hatten Bericht von der Anwesenheit der Abgeordneten auf der Bürgermeisterei des 10. Bezirks,

und sich etwa zwölf bis fünfzehn hundert Mann stark in Marsch gesetzt, in der Absicht der National-Versammlung hülfreiche Hand zu leisten. In dem Augenblick, als sie über den Platz von Saint-Sulpice zogen, um in die Strasse Vieux-Colombier einzutreten, wurden sie von einer starken Abtheilung berittner Militärgarden angegriffen. Diese warf sie in die benachbarten Strassen zurück und zwang sie umzukehren. Obgleich diese jungen Leute ohne Waffen waren, so kann man doch nicht sagen, ob nicht ihre Gegenwart bei der Bürgermeisterei des 10. Bezirks, wenn sie hingelangt wären, die Massenverhaftung der Volksvertreter ungemein erschwert hätte.

Die republikanischen Journalisten versuchten während dieses Vormittags ebenfalls sich zu verständigen und das merkwürdige Beispiel zu erneuern, welches ihre Vorgänger unter ähnlichen Umständen den 26. Juli 1830 nach der Veröffentlichung der Ordonnanzen gegeben hatten.

Zuerst wurde eine Verwahrung aufgesetzt in der Redaktion der Zeitung la Revolution. Sie wurde unterzeichnet von den Herrn Xavier Durrieu, der Mitglied der Constituirenden Versammlung gewesen war, Kesler, Gasperini, Merlet, die bei der Herausgabe des Journals mitwirkten, und einigen andern Bürgern. Gegen Mittag wurde in der Redaktion des Siècle, Rue du Croissant, eine Versammlung gehalten, in welcher fast die ganze republikanische Presse vertreten war. Man fasste dort eine Gesammtverwahrung ab, und machte sich verbindlich alle möglichen Mittel zu versuchen, die weggenommnen Zeitungen zu veröffentlichen. Diese Beschlüsse richteten wenig aus. Die Druckereien waren militärisch besetzt. Indessen wurde eine bedeutende Anzahl Proklamationen und Aufrufe zu den Waffen gedruckt, mit Typen und Druckerstempeln, die fast unter den Augen der Polizisten aus der Druckerei des Siècle geholt und in ein benachbartes Haus, wo Einer der Herausgeber dieser Zeitung wohnte, gebracht worden waren. Auch auf der Redaktion der Zeitung la Presse wurde eine grosse Menge davon gedruckt; und dem Abgeordneten Noël Parfait gelang es, mehrere hundert Exemplare davon mitzunehmen, ohne den Argwohn der Soldaten und der Polizeidiener zu erregen, die vor den Zugängen zur Druckerei und zur Redaktion der Zeitung Wache standen. Aehnliches muss sich in einigen andren Druckereien wiederholt haben, denn die Dekrete der Versammlung vom 10. Bezirk, die Aufrufe der republikanischen Linken zu den Waffen,

ebenso der Spruch des Hohen Gerichtshofs wurden in der Nacht vom 2. auf den 3. verbreitet und in Tausenden von Exemplaren angeschlagen.

Wir haben eben den Hohen Gerichtshof erwähnt. Ehe wir weiter gehn, ist es angemessen, von der Rolle zu sprechen, welche dieses höchste Tribunal der Republik während des 2. Decembers spielte.

Trat der Hohe Gerichtshof von selbst zusammen? oder wartete er die Mittheilung des Dekrets ab, welches auf der Bürgermeisterei des 10. Bezirks erlassen wurde? Das können wir nicht sagen, die eine Lesart sowohl als die andre wird von Berichterstattern gegeben, die wohl unterrichtet zu sein scheinen. Wie es damit nun auch stehn möge; der Hohe Gerichtshof trat in einem der Säle des Cassations-Hofes im Justizpalast zusammen und erliess folgenden Spruch:

„Der Hohe Gerichtshof: — Angesichts der Plakate, die ge-„druckt und an die Mauern der Hauptstadt angeschlagen sind, „besonders dessen, welches lautet: Der Präsident der Republik „u. s. w. . . . Die National-Versammlung ist aufgelöst u. s. w. . . . „— besagter Plakate, welche gezeichnet sind: Louis Napoleon „Bonaparte und weiter unten: der Magister des Innern, gezeichnet: „Morny. — In Anbetracht, dass diese Thatsachen und die Anwen-„dung der Militärgewalt, wodurch sie unterstützt werden, den Fall „verwirklichen, welcher in dem Artikel 68 der Verfassung vor-„gesehn ist;

„Erklärt: — dass er, der Hohe Gerichtshof, sich constituirt; „spricht aus, dass Anlass vorhanden ist, zur Ausführung des be-„sagten Artikels 68 ein Verfahren einzuleiten; ernennt zu seinem „Generalprokurator Herrn Renouard, Rath am Cassations-Hofe; „und vertagt sich bis morgen Mittag zur Fortsetzung seines Ver-„fahrens. Gezeichnet im Geschäftsverzeichniss: Ardouin, Präsident; „Pataille, Delapalme, Aug. Moreau, Cauchy, Richter. Gegenwärtig „die beiden Beisitzenden Quénault und Grandet; Bernard, Ober-„aktuar."

Dieser Spruch weicht bedeutend von dem ab, welchen die Republikaner anschlagen liessen und der bis jetzt allein in den Erzählungen des Staatsstreichs mitgetheilt worden ist, die bis auf den heutigen Tag in Frankreich erschienen sind. Der Spruch, wie er bisher bekannt war, sprach die Beschuldigung des Hochverrathes gegen den Präsidenten und die Zusammenberufung der

hohen Geschwornen aus. Die Lesart, welche wir mittheilen, ist aus guter Quelle geschöpft.

Nach Ermittlungen, die ebendaher stammen, wollen wir das Protokoll des Verfahrens des Hohen Gerichtshofes vervollständigen:

„An demselben Tage um 5 Uhr hatten sich dieselben Richter „bei ihrem Präsidenten versammelt und nahmen zu Protokoll, dass „auf den Befehl des Herrn de Maupas, des Polizeipräfecten, drei „Polizeikommissäre von andern Polizeibeamten und einer Abtheilung „republikanischer Garden begleitet unter dem Kommando „eines Lieutenants ihr Rathszimmer überfallen und den Hohen Gerichtshof „aufgefordert hatten, aus einander zu gehn bei Strafe, „gewaltsam aufgelöst zu werden und seine Mitglieder gefangen „gesetzt zu sehn. Der Gerichtshof hatte Verwahrung eingelegt „und erklärt, er weiche nur der Gewalt. — Am 3. December, so „heisst es weiter in den Geschäftsverzeichnissen, versammelte sich „der Hohe Gerichtshof um Mittag im Justizpalast. Herr Renouard, „dem der Beschluss von Tags zuvor mitgetheilt worden war, wurde „eingeführt und erklärte, er nehme das Amt des Generalprokurators „an. — Der Gerichtshof nahm seine Erklärung zu Protokoll „und in Anbetracht, dass der Ausführung seines Mandats noch „immer dieselben materiellen Hindernisse im Wege stünden, ver„tagte er sich.“

Wir haben geglaubt, dieser trockne im Kurialstyl gehaltne Bericht, dem man seinen Ursprung aus der Gerichtskanzlei ansieht, würde nicht ohne Interesse für den Leser sein.

Auf einen Punkt jedoch müssen wir zurückkommen. Der Hohe Gerichtshof wurde am 2. December in seiner Sitzung durch die Militärgewalt aufgefordert, auseinander zu gehn. Die Truppen wurden von dem Herrn Montour, Adjutanten des Marine-Ministers angeführt; die Soldaten drangen mit aufgestecktem Bajonette in den Sitzungssaal des Gerichts. Herr Mayer (Seite 91) erzählt den Vorfall und fügt seine Betrachtungen hinzu, die angeführt zu werden verdienen, wäre es auch nur der Merkwürdigkeit wegen:

„Zwei Polizeikommissäre, sagt er, traten mit einigen Muni„cipalgarden in den Sitzungssaal und schärften den Räthen ein, „sie möchten sich entfernen bei Strafe unmittelbarer Verhaftung. „Der Gerichtshof gehorchte ohne ein Wort zu sagen mit dem „Pflichtgefühl, welches bei Gefahren des öffentlichen „Wesens in dem Einzelnen zu dem Herzen einer Ge-

„richtsperson lauter spricht, als selbst das klarste „Recht und das deutlichste Gesetz! —“

Die Mitglieder des Hohen Gerichtshofs, das wollen wir gleich sagen, ehe wir sie ganz verlassen, um uns nicht weiter mit ihnen zu beschäftigen, hatten keinen Schaden für ihre Gelüste zum Widerstande gegen den Staatsstreich zu leiden. Sie behielten ihre Sitze bei dem Cassations-Hofe; und kurz darauf erschienen sie in der Tuilerien, um dem Prinzpräsidenten den Eid der Treue zu leisten.

Ehe wir erzählen, was im Laufe dieses Tages die Abgeordneten der Linken thaten, die sich grössten Theils weder im Palast der National-Versammlung noch auf der Bürgermeisterei des 10. Bezirks gezeigt hatten, müssen wir einige Worte über einen Umzug sagen, den Louis Napoleon am Morgen in der Stadt hielt. Er war vom Elysée ausgeritten und erschien in der Begleitung eines zahlreichen Generalstabes, in dem man den ehemaligen König Jêrome Bonaparte, den Onkel des Präsidenten, den Marschal Excelmans, den Grafen de Flahaut, die Generäle de Saint-Arnaud, Magnan, Lawoestine, Daumas u. s. w. bemerkte. Er ritt an der Front der Truppen hinauf, die noch immer die Stellungen einnahmen, welche wir angegeben haben, und wurde mit lebhaftem Zuruf begrüsst. Er ritt etwas weiter in's Innere von Paris und jagte durch einige Strassen, machte aber bald wieder Kehrt und ritt in's Elysée zurück. Wenn er gedacht hatte, die Pariser Bevölkerung würde ihm einen Triumphzug bereiten, so wurde er aus dem Traume gerissen. Obgleich er die Quais und Strassen um die Tuilerien herum nicht überschritten hatte — und diese waren von den Truppen besetzt —, so zeigte sich doch die Masse beim Anblick des glänzenden Generalstabs, der an ihr vorbeiritt, vollkommen kalt. Wenn sich in ihrer Haltung und in ihren Aeusserungen keine entschiedene Feindseligkeit zeigte, so war noch viel weniger Begeisterung darin zu finden. Oben bei dem Pont-Royal — diese Angabe kann man als ausgemacht annehmen — wurde die Begleitung des Prinzen mit dem vorherrschenden Ruf: „Es lebe die Republik!“ empfangen. Darunter mischten sich hin und wieder die Zurufe: „Es lebe die Verfassung! es lebe die National-Versammlung!“ Die Masse schien wenig Theil zu nehmen; als jedoch der Präsident sich näherte und mit der Hand grüsste, wurden die Hüte abgenommen.

Bei seiner Rückkehr nach dem Elysée begab sich der Prinz in sein Kabinet und schickte von dort aus seine Befehle an die

Minister. Ausser zu einer kurzen Revue, die er Nachmittags abhielt, kam er nicht wieder zum Vorschein, bis Alles vorüber war.

Die republikanische Linke der Versammlung hatte es nicht für angemessen erachtet, sich der Rechten anzuschliessen; die Meisten von ihren Mitgliedern waren der Meinung gewesen, jeder Versuch eines gesetzlichen Widerstandes — soll heissen eines Widerstandes umgeben von gesetzlichen Förmlichkeiten, wie auf der Bürgermeisterei des 10. Bezirks — würde ohnmächtig sein; und es gebe nur noch ein einziges Mittel zur Rettung der Republik, nämlich das Volk zu den Waffen zu rufen und mit Flintenschüssen Widerstand zu leisten.

Die erste etwas zahlreiche Versammlung der Linken fand Statt in der Rue Blanche, Chaussée d'Antin bei Herrn Coppens. Es waren Mitglieder von allen Schattirungen der republikanischen Partei zugegen. Unter ihnen die Herrn Victor Hugo, Michel (de Bourges), Schoelcher, Emmanuel Arago, Brives, Charamaule, Joigneaux, Chauffour, Baudin u. s. w.

Herr Victor Hugo schlug vor, auf der Stelle das Zeichen zum Widerstande zu geben. Mehrere Mitglieder unterstützten ihn, und sagten: „Wir wollen sogleich auf die Strasse hinaustreten, unsre Schärpen umthun und den Kampf anfangen.“ Die Mehrzahl glaubte, es sei besser noch zu zögern. Sie machten die unbestrittene Thatsache geltend, dass das Volk in den Proklamationen des Präsidenten nichts weiter gesehn habe, als die Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechtes und die Berufung auf die Volkssouveränität; dass der Staatsstreich die Masse der Arbeiter zwar in Bewegung setze, aber nicht erbittere; dass man daher den Tag und die folgende Nacht dazu anwenden müsse, persönlich auf die Gruppen zu wirken; dass man sich anstrengen müsse, durch alle möglichen Mittel Proklamationen zu verbreiten und anzuschlagen, die von den republikanischen Volksvertretern ausgingen. Diese Ansicht wurde angenommen. Victor Hugo setzte sogleich einen Aufruf an das Volk auf. Zwei junge Leute übernahmen es, ihn drucken zu lassen; und er wurde am Abende wirklich in sehr vielen Abzügen angeschlagen. Herr Mayer (Geschichte des 2. Decembers S. 120, 121 im O.) hat diesen ersten Anschlag mitgetheilt, der so lautet:

„Louis Napoleon ist ein Verräther!
„Er hat die Verfassung gebrochen!
„Er hat sich selbst für vogelfrei erklärt!

„Die republikanischen Volksvertreter rufen dem Volk und der „Armee die Artikel 68 und 110 der Verfassung in's Gedächtniss, „die so lauten:

„Art. 68. — Jede Massregel, wodurch der Präsident der Re- „publik die Versammlung auflöst, vertagt, oder der Ausübung ihres „Mandats Hindernisse in den Weg legt, ist ein Verbrechen des „Hochverraths. Durch diese That allein ist der Präsident seines „Amtes entsetzt, und die Bürger sind verpflichtet, ihm den Gehor- „sam zu versagen.

„Artikel 110. — Die constituirende Versammlung vertraut die „Vertheidigung der gegenwärtigen Verfassung und der Rechte, die „sie feststellt, der Nationalgarde und dem Patriotismus aller Fran- „zosen an.

„Das Volk, welches hinfort und für immer im Besitz des allge- „meinen Stimmrechtes ist, das Volk, welches keinen Prinzen braucht, „um dies Recht von ihm zurückzuerhalten, wird den Empörer zu „züchtigen wissen.

„Das Volk thue seine Pflicht, die republikanischen Volksver- „treter werden ihm vorangehn.

„Es lebe die Republik! Es lebe die Verfassung! Zu den Waffen!

„Unterzeichnet: Michel (de Bourges), Schoelcher, General Leydet, Mathieu (de la Drôme), Lasteyras, Brives, Breymand, Joigneaux, Chauffour, Cassal, Gilland, Jules Favre, Victor Hugo, Emmanuel Arago, Madier de Montjau, Mathé, Signard, Ronjat (de l'Isère), Viguier, Eugène Sue, de Flotte.“

Die bei Herrn Coppens versammelten Abgeordneten gingen auseinander, verabredeten aber, wo sie sich später wieder treffen wollten. Um 2 Uhr Nachmittags befand sich eine Anzahl von ihnen bei Herrn Bonvallet auf dem Boulevard du Temple. Herr Michel (de Bourges) redete die Masse an, welche den Boulevard bedeckte. Die Polizei wurde benachrichtigt und stürzte nach dem Hause Bonvallets, konnte aber keines der Abgeordneten habhaft werden.

Eine andre und sehr zahlreiche Versammlung von Mitgliedern der Linken, grössten Theils Abgeordnete von der Bergpartei, fand Statt bei Herrn Beslay, der früher Mitglied der Constituirenden Versammlung gewesen war.

Herr Joly (de Toulouse) leitete die Verhandlungen. Der Oberst von der sechsten Legion der Nationalgarde, Herr Forestier, war zugegen. Nach Verlauf einer halben Stunde musste die Versammlung sich trennen, um den Truppen zu entgehen, die von Spionen geführt herankamen.

Andere kleinere Versammlungen fanden im Laufe des Tages Statt. Wir halten uns bei ihnen nicht auf und gehen rasch auf die über, wo beschlossen wurde, am folgenden Tage zu den Waffen zu greifen. Eine gewisse Anzahl Abgeordneter fanden sich gegen elf Uhr Abends bei ihrem Kollegen Lafond (du Lot) Quai de Jemappes, ein. Hier wurde der Widerstands-Ausschuss erwählt. Seine Mitglieder waren die Abgeordneten Victor Hugo, Carnot, Jules Favre, Michel (de Bourges), Madier-Montjau, Schoelcher, de Flotte.

Das Haus des Herrn Lafond schien den Polizeinachsuchungen zu sehr ausgesetzt zu sein; man begab sich also gegen Mitternacht zu Herrn Frederic Cournet, einem gewesenen See-Officier und erprobten Republikaner in der Rue Popincourt.

Eine Namensverwechslung, welche zuerst die Abgeordneten täuschte, die sich zu Cournet begeben wollten, täuschte eben so die Polizei und ein Bataillon Truppen, das sie verhaften sollte, und bewirkte, dass sie ihre Berathungen ohne Belästigung halten konnten. Beauftragte der geheimen Polizei sahen einige Abgeordnete zu Herrn Cornet hereingehen, dessen Wohnung einige Schritte von dem Hause des Herrn Frederic Cournet entfernt war. Sie liefen hin und holten die bewaffnete Macht, mit der sie also das Haus Cornet's aufs Sorgfältigste durchsuchten, während mehr als fünfzig Abgeordnete und eine grosse Zahl Journalisten, Officiere von der Nationalgarde, Arbeiter und Bürger aus den verschiedensten Geschäftszweigen, die zu den entschiedensten Republikanern gehörten, nebenan ganz ruhig ihre Berathungen hielten.

Es wurde beschlossen, dass sich die Abgeordneten am andern Morgen in die bevölkertsten Theile der Stadt begeben und selbst die Barrikaden zu errichten anfangen sollten. Mehrere Arbeiter aus dem Faubourg St. Antoine versicherten, diese Vorstadt würde sich erheben, wenn die Abgeordneten von der Bergpartei das Zeichen gäben; darauf hin versprach eine Anzahl von ihnen, sich am andern Morgen in dem Saale Roysin, einem socialistischen Kaffeehause in der Hauptstrasse der Vorstadt, zu treffen. Einige entschlossne Bürger versprachen ebenfalls sich hinzubegeben, und

hielten Wort, wie sich später zeigen wird. Um Ein Uhr Morgens ging die Versammlung auseinander.

Der Anblick der Hauptstadt war am Abend des 2. Decembers schon merklich verschieden von dem, welchen sie in den ersten Stunden dieses Tages gezeigt hatte. Auf dem linken Ufer, in dem lateinischen Viertel, war die Aufregung sehr lebhaft. Auf dem rechten Ufer bedeckten bedeutende Ansammlungen von Menschen die ganze Reihe der Boulevards. Man erörterte dort mit grosser Wärme die Neuigkeiten des Tages. Das Volk wurde angeregt und erbittert durch die leidenschaftlichen Reden der Republikaner; es begann eine feindselige Haltung anzunehmen. In den reichen Stadtvierteln, besonders auf dem Boulevard des Italiens, zeigten die Gruppen, welche sich aus der wohlgekleideten Masse gebildet hatten, ihre Unzufriedenheit mit dem Staatsstreich laut und offen.

Die Brigade des General Korte machte gegen fünf Uhr, beim Eintritt der Nacht, einen militärischen Zug von der Madeleine bis nach der Bastille. „Sie säuberte die Boulevards in ihrer ganzen Ausdehnung, sagt Herr Granier de Cassagnac, ohne andern Widerstand zu finden, als die unterdrückten Drohungen der Bürgerschaft aus den reichen Vierteln, und die unnützen Schimpfworte der goldnen Jugend.“ [1])

Eine Anzahl der Abgeordneten, die in der Kaserne des Quai d'Orsay gefangen gehalten wurden, unter Andern die Herren Gustav de Beaumont, Vatismenil, der General Oudinot, der General Lauriston, de Falloux, Piscatory, de Montebello u. s. w. wurden am Abend nach dem Mont-Valérien versetzt. In dem Augenblick, wo sie in die Zellenwagen steigen mussten, die zur Fortschaffung von Gefangnen gebraucht werden, erkannte der Herr de Montebello, wie man erzählt, den Anführer der Bedeckung, den Obersten Feray, und sagte: „Meine Herrn, heute ist der Jahrestag der Schlacht von Austerlitz, und hier lässt der Schwiegersohn des Marschalls Bugeaud den Sohn des Marschalls Lannes in einen Sträflingswagen steigen.“

Gegen Mitternacht hatte die Stadt ihre gewöhnliche Physionomie wieder angenommen.

---

[1]) Geschichte des Falls von Louis Philippe u. s. w. von Granier de Cassagnac, B. II, S. 424. Der Verfasser fügt hinzu, es wäre an diesem Abend bei der Porte St. Martin ein Schuss auf den Kommandanten Fleury abgefeuert worden. Dies ist eine unrichtige Zeitangabe. Der Vorfall fand erst am Abend des folgenden Tages Statt. Vor dem Abend des Dritten ist kein Schuss gefallen.

Fünftes Kapitel.

Der Morgen des 3. Decembers. — Das neue Ministerium und der Berathungsausschuss. — Ein Brief von Herrn Léon Faucher. — Haltung des Herrn de Morny. — Depeschen des Herrn de Morny an General Magnan. — Vorgang im Faubourg St. Antoine. — Die erste Barrikade. — Heldenmüthiger Tod des Abgeordneten Baudin. — Bedeutende Aufregung am Nachmittage des Dritten. — Proklamationen und Aufrufe zu den Waffen. — Beschluss des Polizei-Präfecten. — Proklamation des Kriegsministers. — Der Kampf entspinnt sich an mehreren Punkten. — Haltung der Bevölkerung am Abend des Dritten. — Die Bewegung wächst. — Plan der Militär-Operationen, den die Regierung annimmt.

Am 3. December schien Paris langsam zu erwachen. Das Wetter war düster und regnerisch. Die Läden öffneten sich langsam. Der Verkehr war spärlich.

Die Truppen nahmen bald ihre Stellung vom vorigen Tage wieder ein. Die erste Division der Armee von Paris stand unter dem Befehl des Generals Carrelet. Er hatte unter sich die Brigade-Generale de Cotte, Canrobert, de Bourgon, Dulac und Reybell, und hielt die Zugänge zu den Tuilerien und dem Palast des Elysées besetzt. Diese Division bestand aus sechs Regimentern Linien-Infanterie, einem Regiment leichter Infanterie, einem Bataillon Jäger zu Fuss, zwei Bataillonen mobiler Gendarmerie, drei Batterieen Artillerie, drei Regimentern Uhlanen und einigen Abtheilungen Ingenieure. Die Reserve-Cavallerie, zwei Regimenter Schützen, zwei Regimenter Kürassiere und ein Regiment Dragoner, standen hinter der Infanterie gegen die Höhe der elysäischen Felder zu. Hier kommandirten die Generale Korte, Tartas und d'Allonville.

Alle diese Streitkräfte zusammen beliefen sich auf mehr als zwanzigtausend Mann von den verschiedensten Waffengattungen.

Die zweite Division unter dem General Renault und den Brigade-Generälen Sauboul, Forey, Ripert, hielt die Stadtviertel auf dem linken Seine-Ufer besetzt. Sie bestand aus sieben Regimentern Linien-Infanterie, zwei Bataillonen Jäger zu Fuss, drei Batterien Artillerie und Ingenieur-Abtheilungen, und bildete eine Streitmacht von ungefähr sechzehntausend Mann.

Die dritte Division stand unter dem General Levasseur und den Brigade-Generälen Herbillon, Marulaz und de Courtiges. Sie bestand aus sechs Regimentern Linien-Infanterie, zwei Regimentern leichter Infanterie, einem Bataillon Jäger zu Fuss, Artillerie und Ingenieure; eine Streitmacht von mehr als achtzehntausend Mann. Diese Division hielt das Hôtel de Ville und die benachbarten Viertel bis Vincennes besetzt. Die Brigade Marulaz stand auf dem Bastillenplatze, die Brigade Courtiges theils bei der Barrière du Trône, theils in Vincennes.

Dies waren ohne die Municipalgarde, die Polizeimannschaft und die Truppen, die man aus den nächsten Besatzungen herbeirufen konnte, die Streitkräfte, welche der Handvoll Republikaner, die sich hie und da sammelte und entschlossen war, den Kampf mit den Waffen in der Hand zu unternehmen, die Spitze bieten sollten.

An diesem Morgen des 3. Decembers wurde das neue Ministerium Louis Napoleons schliesslich eingerichtet. Es bestand aus de Morny, Minister des Innern; de Saint-Arnaud, Minister des Kriegs; Fould, Finanzminister; de Turgot, Minister des Auswärtigen; Rouher, Justizminister; Ducos, Marine- und Colonialminister; Fortoul, Minister des öffentlichen Unterrichts; Magne, Minister der Staatsbauten; Lefevre-Duruflé, Minister des Ackerbau's und des Handels.

An demselben Tage wurde im Moniteur die Liste der Mitglieder eines Ausschusses, der Berathungs-Ausschuss hiess, und den der Präsident der Republik niedergesetzt hatte, bekannt gemacht.

Diese Liste enthielt die Namen einiger Mitglieder des conservativen Zweiges der Versammlung, welcher die Politik des Elysée bis zum 2. December unterstützt hatte. Man hatte es aber nicht für rathsam gehalten, sie vor ihrer Ernennung zu Mitgliedern dieser Commission zu fragen. Daher entsprangen mehrere Ablehnungen, die ein gewisses Aufsehn erregten.

Herr Léon Faucher, ehemaliger Minister des Innern, war darunter. Er richtete sofort folgenden Brief an Louis Napoleon:[1])

Herr Präsident!

„Mit schmerzlichem Erstaunen sehe ich meinen Namen unter „den Mitgliedern aufgeführt, die einen Berathungs-Ausschuss bilden,

[1]) Dieser Brief ist schon in Frankreich veröffentlicht worden, namentlich von Herrn Mayer in seiner Geschichte des 2. Decembers, S. 197. Unser Text stimmt vollkommen mit seinem Abdruck überein.

„den Sie so eben eingesetzt. Ich glaubte nicht, Ihnen das Recht „gegeben zu haben, mir diese Beleidigung anzuthun: die Dienste, „die ich Ihnen geleistet habe, in der Meinung, sie meinem Vater„lande zu leisten, berechtigten mich vielleicht, von Ihnen eine „andre Anerkennung zu erwarten. Jedenfalls verdiente mein „Charakter mehr Achtung. Sie wissen, dass ich in meinem poli„tischen Leben, welches schon viele Jahre zählt, weder meinen „Principien der Freiheit, noch meiner Ergebenheit gegen die „Ordnung untreu geworden bin. Ich habe niemals weder mittelbar „noch unmittelbar an einer Verletzung der Gesetze Theil genom„men, und um das Mandat abzulehnen, das Sie mir wider meinen „Willen ertheilen, brauche ich nur an das zu erinnern, welches „ich vom Volk erhalten habe und welches ich behalte.“

Léon Faucher.

Der Doctor Véron beschäftigt sich in seinen Memoiren sehr viel mit diesem Berathungs-Ausschuss. Er nennt ihn „die Candidatenliste zur Gewalt, zu Anstellungen und zu Ehren. — Die Zahl dieser Ergebnen und Beherzten vom Tage darauf wuchs mit jedem Tage,“ setzt der Doctor hinzu, so wie die Gewissheit eines vollständigen Sieges des Prinzen Napoleon wuchs. Einige hatten Tages zuvor um die Ehre nachgesucht, auf diese Liste gesetzt zu werden, und schrieben Tags darauf an den Minister, sie wünschten ihren Namen gestrichen zu sehen; dann forderten sie, er möge wieder hineingesetzt werden, wie die Nachrichten und die Aufregungen des Tages es gerade mit sich brachten. [1])

Mehr als eine Beamtenfigur wird sich ohne Zweifel in dieser Skizze wieder erkannt haben; wir müssen jedoch bezeugen, dass kein Einziger von denen, deren Ablehnungsbriefe veröffentlicht worden sind, sich seitdem an das neue Regiment angeschlossen hat.

Der Abschluss der Liste, welche die Mitglieder enthielt, die ihre Ernennung zu dem Berathungs-Ausschuss annahmen, wurde erst gegen den 15. December vorgenommen. Man findet darauf gar keine Namen von einiger parlamentarischen Berühmtheit, ausser denen der Herrn Montalembert, Baroche und Billault.

Trotz des Gelingens der Massregeln des vorigen Tages, und obgleich der ganze 2. December verlaufen war, ohne dass der Staatsstreich materiellen Widerstand erfahren hätte, zweifelte man doch sehr an seinem endlichen Gelingen, nicht nur in der

[1]) Memoiren eines Bürgers von Paris, von dem Doctor L. Véron. B. VI. S. 186 im O.

Pariser Bevölkerung, sondern selbst unter den hochgestellten Genossen des Präsidenten.

Ausser den obersten Befehlshabern der Armee hatte kein Mensch sich offen an den Staatsstreich angeschlossen.

Der Palast des Elysées hatte am zweiten so wenig Besuche erhalten, dass Louis Napoleon und seine Haupt-Vertrauten ganz vereinzelt dazustehen schienen.

Der Mittelpunkt der Regierung war allerdings nicht im Elysée. Er war im Ministerium des Innern, im Kabinet des Herrn de Morny. Alle Leute haben von der Kaltblütigkeit, Entschlossenheit und Geistesgegenwart, die der Herr de Morny unter diesen Verhältnissen entwickelt, reden hören; dennoch glauben wir, dass die vorherrschende Rolle, die er gespielt, noch nicht hinlänglich anerkannt worden ist. Wir fürchten nicht uns zu täuschen, wenn wir es aussprechen, dass die That des 2. Decembers wohl von Louis Napoleon decretirt, aber von dem Herrn de Morny ausgeführt worden ist.

Je mehr sich die geheimen Einzelheiten über das, was in diesen Tagen im Elysée und in den Ministerien vorging, herausstellen werden, um so besser wird man daraus ersehen, was wir hier behaupten, dass der bedeutend grösste Theil an dem Erfolge des Staatsstreichs dem Herrn de Morny zukommt.

Der Doctor Véron hat den Herrn de Morny in den kritischen Augenblicken in Thätigkeit gesehen und einige werthvolle Enthüllungen darüber hinterlassen. Es ist nur zu bedauern, dass der Doctor sich gefürchtet hat, seine Ausplauderungen zu weit zu treiben.

„Dort, (auf dem Ministerium des Innern) sagt er, trafen auch „die schlechten Nachrichten ein. Zuerst verbreitete sich das Ge-„rücht, der General Castellane und die Besatzung von Lyon er-„kennten den Staatsstreich nicht an. Glücklicherweise widerlegte „der nächste Zug von Lyon dies falsche Gerücht. Ich begab mich „Morgens und Abends aufs Ministerium des Innern, und war Zeuge „von mehr als einem Auftritt, dessen Erzählung eine Ausplauderei „sein würde. Mehr als ein Gesicht wurde blass und lang bei dem „geringsten Alarm. Mehr als Einer von den Hochgestellten brummte „zwischen den Zähnen: „„Ueberall erheben sich Barrikaden . . . „so fängt das immer an. Sie werden sehen, das endet wie am „24. Februar!“ — Andre fragten mit fieberhafter Angst Alles, was „ab- und zuging: — „„Ist das Volk mit uns? Was sagen die Vor-„städte? Kann man auf die Armee rechnen?““ — Herr de Morny, „das muss ich hier zur Steuer der Wahrheit sagen, Herr de Morny

„und einige entschlossne Freunde aus seiner Umgebung beruhigten „diese Zitternden, die sich am liebsten in der Nähe der Thüren „aufhielten, wo sie entwischen konnten.“ [1])

Der Polizei-Präfect, Herr de Maupas, hatte bei weitem nicht die Kaltblütigkeit des Herrn de Morny behauptet. Dieser musste mehr als einmal sich ins Mittel legen und dem Herrn de Maupas den Kopf zurecht setzen, der durch die Schwierigkeiten der Lage etwas verwirrt worden war. Der Schriftwechsel zwischen dem Ministerium des Innern und der Polizei-Präfectur, der durch den Doctor Véron veröffentlicht worden ist, liegt allerdings nur unvollständig vor, giebt aber doch höchst merkwürdige Winke hierüber.

Auch scheint der Herr von Maupas ebenso unglücklich in der Auswahl der Nachrichten gewesen zu sein, die ihm seine Helfershelfer zutrugen. Folgende Depesche von ihm an den General Magnan zur Benachrichtigung desselben über die Widerstandspläne der Republikaner giebt davon ein höchst interessantes Beispiel:

Der Polizei-Präfect an den General Magnan!

Den 2. December Abends.

„Die socialistischen Abtheilungen werden heute Abend um „sechs Uhr den Kampf anfangen. Die Hauptquartiere für die „Barrikaden sind die Vorstädte du Temple, Marceau, St. Antoine, „Barrière du Trône. Die Sectionen sind auf zehn Uhr zusammen „berufen; um drei Viertel auf elf wird Jeder auf seinem Posten sein.

„Ihre Schiesswaffen sind Handbomben. Das vierundvierzigste „Regiment soll es mit ihnen halten; etwa dreihundert Menschen „laufen hinter ihm her mit dem Geschrei: es lebe die sociale Re„publik! kein Prätendent!

„Sie haben die Absicht, Sturm läuten zu lassen; in mehreren „Kirchen lässt man die Glockenstränge abschneiden.

„Die Nacht wird sehr ernst und entscheidend werden. Man „hat die Absicht sich auf die Polizei-Präfectur zu stürzen. Halten „Sie mir Kanonen zur Verfügung, ich werde sie verlangen, wenn „ich sie brauche.“

„N a c h s c h r i f t: Ihren Truppen fehlt es auf mehreren Punkten „an Lebensmitteln; sehr häufig sind die Truppen zur Schwäche

[1]) Memoiren eines Bürgers von Paris von L. Véron. B. VI. S. 187 und 188 im O.

„geneigt, wenn sie nicht gut verpflegt werden. (Die Brigade des „General Forey.)

„Man will Sturm läuten lassen. Ich habe Befehl gegeben, die „Glockenthürme zu besetzen.“ [1])

Nichts von Alledem hatte auch nur den Schatten einer Begründung.

Die Depeschen des Herrn de Morny an den nämlichen General Magnan sind in einem ganz andern Sinne von Bedeutung. Der Herr de Morny leitete sogar die militärischen Bewegungen. Folgende drei Depeschen scheinen uns bemerkenswerth:

Der Minister des Innern an den Obergeneral.

Paris den 2. December 1851.

„Nachtpatrouillen sind nichts werth. Sie sind nicht zahlreich genug und leicht zu umringen. Besser ist es, dass sich gar keine Truppen zeigen. Sonst aber müssen sie sich in Menge zeigen. Das Patrouilliren ermüdet sie unnöthiger Weise.“

„Ich bestehe hartnäckig auf meinem System: nur die Polizei zum Ausspähen der Pläne; die Truppen, um mit aller Gewalt zu handeln, wenn diese Pläne zur Ausführung kommen! Aber die schweren Patrouillen hindern niemals irgend etwas; sie machen bloss den Gebrauch der Truppen für den nächsten Tag weniger wirksam.“

Gezeichnet: *Morny.*“

Der Minister des Innern an den Obergeneral.

Paris den 3. December 1851.

„Von der Polizei-Präfectur benachrichtigt man mich, dass einige zu schwache Truppentheile umringt sind. Wie kann man diesen Fehler begehen, statt die Aufständischen sich ganz und gar in den Kampf stürzen und ernstliche Barrikaden errichten zu lassen, um nachher den Feind zu zermalmen und zu vernichten? Hüten Sie sich, die Truppen in Scharmützeln abzunutzen, und sie dann in der Stunde der Entscheidung nicht mehr frisch zu haben.“

Unterzeichnet: *Morny.*“

---

[1]) Diese Depesche veröffentlicht der Doctor Véron in seinen Memoiren. Alle, die ich weiterhin anführe, als von dem Polizei-Präfecten oder von dem Minister des Innern herrührend, sind aus demselben Werke entnommen. Ihre Aechtheit ist niemals bestritten worden.

Der Minister des Innern an den General Magnan.

Paris den 3. December 1851.

„Ich wiederhole Ihnen, der Plan der Aufständischen ist, die Truppen zu ermüden, und dann am dritten Tage leichtes Spiel mit ihnen zu haben. So hat man einen 27., 28. und 29. Juli, einen 22., 23., 24. Februar gehabt; lassen Sie uns keinen 2., 3. und 4. December mit dem nämlichen Ausgange haben. Man muss die Truppen nicht blossgeben, muss sie eintreten und sich in die Häuser legen lassen. Mit wenigen Truppen an jeder Strassenecke, in den Fenstern hält man ein ganzes Stadtviertel in Respect. Ich bin vielen kleinen unnützen Patrouillen begegnet. Die Truppen werden dadurch todtmüde. Wenn man sie bei den Bürgern schlafen lässt, ruhen sie aus und schüchtern das ganze Stadtviertel ein. Es scheint mir, dass man in die alten Fehler verfällt. Die Lebensmittel werden auf das Schmählichste verabreicht; sie werden geplündert.

Ich theile Ihnen diese Bedenken mit. Nur entweder mit völliger Zurückhaltung, wenn man ein Stadtviertel einschliesst und aushungert, oder wenn man's durch Schrecken wegnimmt, lässt sich der Strassenkampf führen.“

Unterzeichnet: *Morny.*“

Der Leser hat nicht vergessen, dass eine gewisse Anzahl Abgeordneter in der Versammlung bei Frederic Cournet Abrede genommen hatten, sich im Faubourg St. Antoine zu treffen.

Ehe wir diesen Zwischenfall aus den Decembertagen berichten, der durch den Tod des Abgeordneten Baudin berühmt geworden ist, wird es angemessen sein, die Quellen zu nennen, aus denen wir die Nachrichten geschöpft haben, nach welchen wir unsre Erzählung abfassen. Dies ist um so nöthiger, da bisher keine wahrhafte Erzählung dieses Ereignisses in Frankreich veröffentlicht worden ist.

Die Geschichtschreiber, welche den Staatsstreich vertheidigen, haben sich darauf beschränkt, die Mittheilungen der Journale aus jener Zeit zu wiederholen, ohne sich die Mühe zu nehmen, diese Erzählungen, die von Hörensagen und aus dem Stegreif niedergeschrieben worden, zu prüfen, und selbst ohne für die Berichtigung gewisser Punkte zu sorgen, denen andre Thatsachen, welche später in denselben Journalen veröffentlicht wurden, widersprechen.

Wir sind im Stande gewesen uns eine Erzählung der Vorgänge in dem Faubourg St. Antoine zu verschaffen, welche Herr Schoelcher, ein Mann, dessen Name allein Beglaubigung genug ist, und der Zeuge und mithandelnd bei diesen Ereignissen war, verfasst hat. Der wohlbekannte Character des Herrn Schölcher, die Achtung, welche seine politischen Feinde vor ihm aussprechen, rechtfertigt vollkommen den Werth, welchen wir auf sein Zeugniss legen.

Ausserdem haben wir seine Erzählung sehr ernstlich geprüft; wir haben andre Augenzeugen zu Rathe gezogen, die wir nöthigen Falles nennen könnten, und die uns die gewissenhafteste Richtigkeit der Angaben des Herrn Schoelcher bestätigt haben.

Etwas vor acht Uhr Morgens kamen einige Abgeordnete des Volks zu Fuss die grosse Strasse des Faubourg St. Antoine herauf, und nahmen ihren Weg nach dem Saal Roysin, wo sie sich hatten treffen wollen. Die Arbeiter des Faubourg standen in zahlreichen Gruppen vor ihren Thüren und unterhielten sich über die Vorgänge des vorigen Tages.

Die Abgeordneten richteten ohne bedeutenden Erfolg lebhafte Ermahnungen an sie; „Wie, sagten sie, Ihr thut nichts? worauf wartet Ihr? wollt Ihr denn das Kaiserreich haben?" — Nein, nein, erwiederte der grösste Theil der Arbeiter. Aber warum sollen wir uns schlagen? Das allgemeine Stimmrecht ist uns zurückgegeben worden! ... Und dann, was könnten wir auch thun? Seit dem Juni sind wir entwaffnet, in der ganzen Vorstadt ist kein einziges Gewehr."

Einige, aber sehr wenige, versprachen etwas zu thun.

Hier fiel nun gerade etwas vor, was wenig bekannt ist, und die geringe Geneigtheit zum Kampf, den die republikanischen Abgeordneten in der Vorstadt trafen, vollends erkältete.

Neun oder zehn Omnibusse voller Abgeordneter, welche Tags zuvor auf der Bürgermeisterei des zehnten Bezirks verhaftet worden waren, kamen unter der Bedeckung einiger Uhlanen vorbei. Man brachte diese Gefangnen aus der Kaserne des Quai d'Orsay nach Vincennes. — „Das sind Abgeordnete, die gefangen geführt werden!" riefen einige Stimmen, „wir wollen sie befreien!" Es ist bekannt, wie plötzlich sich Volkshaufen hinreissen lassen. Es entstand eine Bewegung in den Gruppen. Einige entschlossne Männer stürzten vor. Der erste Omnibus wurde aufgehalten. Der Abgeordnete Malardier und Frederic Cournet waren unter denen, die sich vor die Pferde geworfen hatten. Sogleich erblickten sie

Abgeordnete, die sich aus dem Wagen hervorbogen, — es waren gewiss Mitglieder der Rechten, — die mit verstörtem Gesicht das Volk anflehten, es möge sie nicht befreien. Die Masse hörte das mit Unwillen und that nach ihrem Wunsch.

— „Ihr seht wohl, dass mit diesen Leuten da nichts anzufangen ist", sagte Einer aus dem Volk, der mit dem grössten Eifer vor die Pferde hingesprungen war, zu Cournet.[1])

Dieser Vorfall, der auf den ersten Blick ausserordentlich erscheint — man sieht selten Gefangne sich ihrer Befreiung widersetzen — wird den Leser nicht überraschen, der sich an den Ausruf erinnert, welcher auf der Bürgermeisterei des zehnten Bezirks gehört wurde: Nach Mazas! führt uns Alle nach Mazas!

Gegen halb neun Uhr fand sich eine gewisse Anzahl Republikaner mit dem Entschluss, das Zeichen zum Widerstande zu geben — und unter ihnen waren fünfzehn bis sechzehn Volksvertreter — in dem Saal Roysin zusammen. Unter den Volksvertretern befanden sich die Herrn Baudin, Bourzat, Brillier, Bruckner, Charamaule, Dulac, Esquiros, de Flotte, Madier de Montjau, Maigne, Malardier, Schoelcher u. s. w. Unter den Bürgern, die sich an sie angeschlossen hatten, werden genannt: Die Herren Jules Bastide, Alphonse Brives, Charles Broquet, Xavier Durrieu, Frédéric Cournet, Kesler, Lejeune (de la Sarthe), Amable Lemaître, Maillard, Ruin, Léon Watripon und mehrere Andere.

Es scheint ein Missverständniss über die angesetzte Stunde stattgefunden zu haben. Einige von denen, die versprochen hatten zu kommen, kamen zu spät.

Wie dem nun aber auch sei, gegen neun Uhr traten die Volksvertreter und ihre Freunde, im Ganzen etwa vierzig Personen, aus dem Saale Roysin heraus. Die Abgeordneten hatten ihre Schärpen umgethan. Sie erschienen in der Hauptstrasse des Faubourg St. Antoine mit dem Ruf: „Zu den Waffen! Auf die Barrikaden! Es lebe die Republik! Es lebe die Verfassung!"

In wenig Augenblicken hatten sich etwa hundert Arbeiter mit ihnen vereinigt. Die Masse der Bevölkerung blieb jedoch unthätig, wenn nicht gar gleichgültig.

Der angesammelte Haufe machte an der Ecke der Strassen

---

[1]) Herr Schölcher, der in diesem Augenblick nicht zugegen war, hörte dies von Frederic Cournet. Herr Malardier, Einer von den Mithandelnden, hat uns Alles dies bestätigt.

Cotte und Sainte-Marguerite Halt. Man machte sich an die Arbeit und errichtete eine Barrikade, ohne sich auch nur zu fragen, ob die Stellung auch eine gut gewählte sei. Ein grosser Karren, zwei kleine Fuhrwerke, ein Omnibus, der gerade vorbeifuhr, wurden eins nach dem Andern angehalten, ausgespannt und umgestürzt. Andere Stoffe wurden nicht benutzt, kein einziger Pflasterstein.

In wenigen Minuten war die gebrechliche Barrikade fertig. Sie versperrte nicht einmal ganz die Hauptstrasse des Faubourgs, die an dieser Stelle sehr breit ist. Die sie errichteten, waren noch ohne Waffen.

Diese erste Barrikade des Decembers, die mit dem Blute des Abgeordneten Baudin getränkt werden sollte, ist eine der traurigsten, aber zu gleicher Zeit eine der stolzesten Erinnerungen der republikanischen Partei geblieben.

Die Männer, die sie errichteten, dachten gar nicht daran, einen Kampf zu eröffnen, der irgend welche Aussicht auf unmittelbaren Erfolg hätte. Mitten unter einer Bevölkerung, die kalt und ohne Waffen war, ohne irgend eine ordentliche Deckung und zwischen zwei Truppenmassen eingeschlossen — an jedem Ende des Faubourgs kampirten mehrere Tausend Soldaten — hatten sie keinen andern Zweck und konnten sie keinen andern haben, als sich aufzuopfern, ihren Aufruf an die Soldaten ergehen zu lassen, sich ihnen als die Vertreter des Volks zu zeigen, sich tödten zu lassen, wenn es sein müsste, damit das vergossne Blut Kämpfer erwecke.

Das wahrhaft Hochherzige in dieser That — wie man auch über die politischen Ideen urtheilen mag, durch die sie eingeflösst wurde — hat sich die Achtung mehrerer unter den erbittertsten Feinden der republikanischen Partei erworben.[1])

Sicherlich hatte niemals die Errichtung einer Barrikade einen so ausserordentlichen Anblick gewährt. Man sah dort als Kämpfer für denselben politischen Glauben etwa einhundert Männer, welche der Zufall der Geburt oder die Wechselfälle des Lebens auf die verschiedensten Stufen der bürgerlichen Gesellschaft gestellt hatte. Die Arbeiter, die Handwerker und die kleinen Handwerksmeister

[1]) Man liest in dem wiederholt angeführten Werke des Herrn de Cassagnac B. II. S. 426: „Was konnten die vereinzelten und ausserordentlichen Thaten der Aufopferung einiger Abgeordneten der Bergpartei wie die von Baudin, de l'Ain, die sich Tags zuvor hatten tödten lassen und die von Gaston Dussoubs (de la Vienne) der sich Tags darauf tödten lassen wird, ausrichten? Es blieb ihnen also keine ernstliche Hoffnung zum Siege, ja nicht einmal zum Widerstande mit ihren eignen Hülfsmitteln übrig; u. s. w."

bildeten, wie immer, die grösste Anzahl. Aber mit ihnen gemischt zählte man in dieser schwachen Gruppe, die in der That die französische Demokratie im Kleinen vorstellte, zwei Männer, welche die höchsten Staatsämter inne gehabt, einen ehemaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Jules Bastide, und einen ehemaligen Unterstaatssecretär im Ministerium der Marine und der Kolonieen, Herrn Schoelcher; sodann einen ausgezeichneten Schriftsteller, dessen Arbeiten im Exil seinem Talente nur einen höheren Glanz gegeben haben, den Herrn Alphonse Esquiros; verdienstvolle Journalisten, die Herrn Xavier Durrieu, Kesler, Watripon; einen angesehenen Officier der Landarmee, den Kapitän Bruckner, zwei ehemalige Seeofficiere von unsrer Flotte, die Herrn Lieutenants de Flotte und Cournet; einen Arzt, Herrn Baudin; talentvolle Advocaten, die Herren Madier de Montjau, Brillier, Bourzat u. s. w.

Die verschiednen Schattirungen der republikanischen Partei waren hier ebenfalls vertreten. Neben den Socialisten, den Mitgliedern der Bergpartei, den „Rothen“, wie man damals sagte, sah man — und er war keineswegs am wenigsten energisch — eins der gemässigtsten Mitglieder der Linken, Herrn Charamaule (de l'Hérault.)

Die Barrikade war schon fertig, als man sich erst nach Waffen umsah, der Haufe besass im Ganzen drei Flinten; diese waren einzeln angetroffnen Soldaten abgenommen worden.

Die Abgeordneten setzten sich an die Spitze, und so marschirte Alles auf die Hauptwache, die mitten in der Vorstadt, bei der Rue de Montreuil lag, zu. Diese war von etwa zehn Soldaten unter einem Unterofficier besetzt; sie liessen sich ohne grossen Widerstand entwaffnen. Dort nannte Jemand den Posten auf dem Marché Noir; der könne wohl noch einige Gewehre hergeben. Auch hier wurden die Soldaten ohne einen Unfall entwaffnet.

Der Zug ging dann wieder nach der Barrikade zurück.

Die Abgeordneten Alphonse Esquiros, Madier de Montjau und einige Andre trennten sich hier von der Hauptgruppe, um mit einigen Freunden zusammen den Versuch zu machen, ob sie den Faubourg nicht in der Richtung nach der Barrière du Trône absperren könnten, damit die erste Barrikade von den Truppen, die neben der Allee von Vincennes aufgestellt waren, nicht in den Rücken genommen werden könnte.

Einige Augenblicke darauf — es mochte ungefähr halb zehn Uhr sein — zogen drei Compagnieen vom neunzehnten Linien-

regiment, die von der Brigade Marulaz aus ihrer Stellung auf dem Bastillenplatz abgeschickt waren, langsam die Strasse des Faubourg St. Antoine hinauf. Ihr Anführer war der Bataillonschef Pujol und die vorderste Compagnie kommandirte der Kapitain Petit. Sobald sie im Bereich der Barrikade erschienen, zog sich ein Theil der Bürger, der sich an die Volksvertreter angeschlossen hatte, zurück. Ihnen schien der Widerstand bei dem unvollkommnen Zustande der Barrikade und bei dem Mangel an Waffen eine Thorheit zu sein; man hatte nicht mehr als zweiundzwanzig Gewehre für etwa hundert Mann.

Die Volksvertreter stiegen auf die umgestürzten Fuhrwerke und wandten sich an die Zurückgebliebnen. Herr Schoelcher sagte: „Freunde, keinen Schuss, ehe die Linie nicht das Feuer eröffnet hat. Wir werden ihr entgegen gehen; wenn sie schiesst, so trifft das erste Feuer uns; wenn sie uns tödtet, so werdet Ihr uns rächen, aber bis dahin keinen Schuss!"

Acht Volksvertreter standen oben auf der Barrikade: Baudin, Brillier, Bruckner, de Flotte, Dulac, Maigne, Malardier und Schoelcher. Sie bedeuteten die Soldaten, still zu stehn; der Kapitän Petit antwortete mit einer verneinenden Bewegung. Da stiegen sieben der Volksvertreter herunter und rückten gegen die Truppen vor. Sie waren ohne Waffen, in Schärpen, und gingen in Einer Linie. Die Soldaten machten instinctmässig Halt. Herr Schoelcher nahm das Wort; er rief ihnen zu: „Wir sind Vertreter des Volks; im Namen der Verfassung nehmen wir Euren Beistand in Anspruch, um dem Gesetz des Landes Achtung zu verschaffen. Tretet auf unsre Seite, das wird Euch zum Ruhme gereichen!" — „Schweigen Sie; erwiderte der Kapitän; ich will Sie nicht hören. Ich gehorche meinen Vorgesetzten. Ich habe Befehle; zurück! oder ich lasse schiessen!" — „Sie können uns tödten; wir weichen nicht zurück, es lebe die Republik! es lebe die Verfassung!" erwiderten die sieben Volksvertreter aus Einem Munde. Der Officier liess die Hähne spannen und kommandirte: Vorwärts! Mehrere von den Abgeordneten glaubten, ihre letzte Stunde sei gekommen, nahmen die Hüte ab, als um den Tod zu grüssen, und riefen von Neuem: Es lebe die Republik! Aber der Officier kommandirte nicht Feuer. Neun Reihen Soldaten marschirten hintereinander vorbei, nach der Barrikade zu, und gingen um die Volksvertreter herum, ohne sie zu schädigen. Diese fuhren fort sie zu beschwören, sie möchten zu ihnen übergehen.

Einige Soldaten indessen waren ungeduldiger als die übrigen, stiessen die Abgeordneten zurück und bedrohten sie mit ihren Bajonetten. Ein Unterofficier legte auf Herrn Bruckner an, aber auf ein ruhiges und würdiges Wort des Abgeordneten nahm er sein Gewehr wieder in die Höhe und schoss in die Luft. In demselben Augenblick stiess ein Soldat mit dem Bajonett nach Herrn Schoelcher — mehr um ihn zu entfernen, als um ihn zu durchbohren, wie Herr Schoelcher selbst sagt. — Unglücklicherweise glaubte Einer von den Republikanern, der auf der Barrikade zurückgeblieben war, dass die Soldaten die Abgeordneten wirklich angriffen. Er legte an und feuerte. Ein Soldat fiel tödtlich verwundet. Die vorderste Kolonne, die nur noch drei bis vier Schritte von der Barrikade entfernt war, antwortete mit einer Salve der ganzen Reihe. Der Abgeordnete Baudin, der oben auf einem der Fuhrwerke stehen geblieben war, und noch fortfuhr zu den Soldaten zu reden, wurde niedergeschmettert. Drei Kugeln hatten ihm den Schädel durchbohrt.

Ein Jüngling aus dem Volke, der Baudin zur Seite stand, fiel zu gleicher Zeit tödlich verwundet mit dem Gewehr in der Hand. Wir haben den Namen dieses tapfern Arbeiters, dessen Blut sich mit dem des Abgeordneten mischte, nicht erfahren können!

Ein Zwischenfall hatte die letzten Augenblicke Baudin's getrübt.

Kurz vor der Ankunft der Truppe wandte er sich an eine Gruppe Arbeiter. Einer von denen sagte zu ihm:

„Denken Sie, wir werden uns für Sie todtschiessen lassen, um Ihnen Ihren Tagelohn von fünfundzwanzig Franken zu sichern?" —

„Bleiben Sie nur noch einen Augenblick, lieber Freund, erwiderte Baudin mit einem bittern Lächeln, und Sie sollen sehen, wie man für fünfundzwanzig Franken stirbt!"

Die Leiche des Volksvertreters wurde durch die Soldaten aufgehoben und nach der Morgue getragen, wo unerkannte Leichen ausgestellt werden. Der junge Arbeiter, der neben Baudin gefallen war und noch lebte, wurde von einem der anwesenden Republikaner, Herrn Ruin, aufgehoben und mit Lebensgefahr in eins der benachbarten Häuser getragen.

Die Truppen hatten nur eine Salve gegeben, sie überschritten die Barrikade und warfen sich in die Rue Cotte und Sainte-Marguerite zur Verfolgung der Bürger, die sich vor ihnen flüchten mussten.

Alle diese Vorfälle waren in viel kürzerer Zeit eingetreten, als man sie erzählen kann.

Die sieben Volksvertreter, welche den Soldaten entgegen gegangen waren, fanden sich allein mitten in der Strasse. Sie hatten ihren Kollegen nicht fallen sehen.

Bald näherten sich einige Arbeiter; mit diesen zusammen trugen sie den jungen Soldaten vom neunzehnten Regiment, der auf der Strasse liegen geblieben war, nach dem Hospital Sainte-Marguerite.

Als diese fromme Pflicht erfüllt war, theilten sich die Volksvertreter in zwei Gruppen. Die Herrn Schoelcher, Dulac, Malardier und Brillier fuhren fort, überall in der Vorstadt das Volk zu den Waffen zu rufen. Ein Bataillon kam mit Kanonen heran. Arbeiter zogen die Volksvertreter in einen Hof hinein und schlossen die Thore. Als die Truppen vorbei waren, setzten sie ihren Umzug fort in Begleitung des Herrn Sartin, der sich wieder an sie anschloss. Sie durchzogen die Rue de Charonne und sammelten einige Leute um sich. Bei dem Kreuzweg Basfroid brachen fünf bis sechs Arbeiter das Pflaster auf, um eine Barrikade anzufangen. Aber die Stimme der Abgeordneten fand doch nur wenig Anklang. — „Man grüsste uns von den Thüren und aus den Fenstern, sagt Herr Schoelcher, man schwenkte Mützen und Hüte, man wiederholte mit uns: Es lebe die Republik! aber das war auch Alles. Wir mussten uns bald gestehn, das Volk wolle sich nicht regen, es hatte seinen Entschluss gefasst.“

Ungefähr eine Stunde lang setzten die Abgeordneten diese vergeblichen Versuche fort; dann verliessen sie die Vorstadt St. Antoine, und vereinigten sich mit ihren Freunden in andern Stadtvierteln von Paris, wo der Widerstand mit mehr Erfolg versucht wurde.

Das Gerücht von den Vorfällen, die so eben in der Rue du Faubourg St. Antoine stattgefunden, hatte sich reissend schnell in der ganzen Stadt verbreitet, und war, wie immer, bei seiner Verbreitung im Volk vergrössert worden. Die Nachricht von dem Falle des Volksvertreters Baudin in dem Augenblicke, wo er das Zeichen zum Widerstande gegeben, brachte in den Vierteln, die von dem Schauplatz dieser That entfernt waren, einen viel tiefern Eindruck hervor, als in der Vorstadt St. Antoine. Von diesem Augenblick an wuchs die Aufregung und erreichte bald eine bedeutende Höhe. Von allen Seiten bildeten sich Ansammlungen und nahmen besonders in den Vierteln des Mittelpunktes der Stadt von Stunde zu Stunde eine immer drohendere Haltung an. Zwischen

den Boulevards, der Rue du Temple, der Rue St. Denis und den Quais, in diesem Gewühl von volkreichen, engen, gewundnen Strassen, die damals wie ein Labyrinth und für den Barrikadenkampf äusserst günstig waren, begegnete man schon bewaffneten, zwar noch spärlichen, aber äusserst verwegnen Gruppen. In diesen Vierteln schlug man die Proklamationen und die Aufrufe der Linken zu den Waffen offen an. Barrikaden stiegen auf in der Rue St. Denis, der Rue Aumaire, der Rue Grenéta, der Rue Transnonain, der Rue Bourg-l'Abbé, der Rue Beaubourg etc.

Dies waren jedoch überall nur vereinzelte Versuche; sie wurden ohne allgemeinen Plan, zufällig und ohne Einverständniss der verschiednen Gruppen untereinander unternommen.

Die republikanischen Volksvertreter, die zum Widerstande antrieben und sich in den Ansammlungen zeigten, waren indessen über die Zweckmässigkeit des Kampfes mit offner Gewalt nicht einverstanden. Mehrere — namentlich diejenigen, die sich in die Vorstadt St. Antoine begeben hatten und noch Andre, unter ihnen der berühmte Dichter Victor Hugo — waren der Meinung, es sei wichtig, auf der Stelle Barrikaden zu beginnen und mit Flintenschüssen Widerstand zu leisten; es gab aber auch welche, denen es gerathener schien, noch zuzuwarten und den Ausbruch hinzuhalten, bis das Volk erst besser aufgelegt erschiene. Hieraus entsprangen tausend verschiedne Rathschläge. Diese kreuzten sich in den Ansammlungen und lähmten oft den guten Willen der Entschlossensten. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, dass sich ein Widerstandsausschuss aus den republikanischen Volksvertretern gebildet habe. Seit vielen Stunden brachte eine Menge Leute ihre Zeit damit hin, diesen Ausschuss aufzusuchen; und der war um so schwieriger anzutreffen, da seine Mitglieder meistens einzeln in den verschiednen Vierteln handelten.

Obgleich sich indessen viele Republikaner darüber beklagt haben, dass an diesem Tage des 3. Decembers die Unthätigkeit der Einen und die Gegenbefehle der Andern dem Erfolge des Widerstandes im Wege gewesen wären, so lässt sich doch nicht leugnen, dass die Bewegung am Nachmittage des dritten ausserordentlich zunahm und das Aussehn von Paris immer düstrer wurde.

In den reichen Vierteln, beim Boulevard des Italiens fanden sich die nämlichen geräuschvollen Kundgebungen, wie Tags zuvor, nur noch markirter. Einige Kavallerie-Angriffe wurden zur Zer-

streuung der Ansammlungen ausgeführt. Es fand jedoch an dem Tage in diesen Vierteln kein Blutvergiessen statt.

Auf dem linken Ufer der Seine hatte sich die Aufregung in den Faubourg St. Marceau verbreitet. Hieher hatte sich nach dem Tode Baudins der Abgeordnete de Flotte begeben.

Zu Belleville gelang es den Volksvertretern Madier de Montjau und Jules Bastide, die Anfänge eines Widerstandes hervorzurufen. Es bildeten sich Barrikaden. Ein Aufruf zu den Waffen, — sein Text hat sich erhalten, — wurde gedruckt und in einer bedeutenden Anzahl von Abzügen angeschlagen. Er lautete so:

Zu den Waffen!

Die Republik ist von dem Manne angegriffen worden, der ihr Treue geschworen hat. Sie muss sich vertheidigen und die Verräther bestrafen.

Auf den Ruf ihrer treuen Vertreter hat sich die Vorstadt St. Antoine erhoben und kämpft.

Die Provinzen warten nur auf das Zeichen und es ist gegeben.

Auf! Alle, die Ihr frei leben und sterben wollt!

Für den Widerstandsausschuss des Berges:

der beauftragte Volksabgeordnete
A. Madier Montjau.

Der Beschluss des hohen Gerichtshofs war auch gedruckt und in Tausenden von Exemplaren, besonders in den reichen Vierteln vertheilt worden. In den Strassen, die an das Viertel St. Martin stiessen, sammelte sich ein Haufe um einen Aufruf an die Armee, den einige junge Leute mit grosser Verwegenheit angeschlagen hatten. Dieses Schriftstück ist nicht unterzeichnet, aber der Stil Victor Hugo's, von dem es wirklich verfasst worden, ist leicht darin zu erkennen.

An die Armee.

„Soldaten!

„Ein Mensch hat so eben die Verfassung gebrochen. . . .

. . . .

. . . .
. . . .

„Richtet Eure Augen auf die wahre Aufgabe der französischen Armee. Das Vaterland zu beschützen, die Revolution auszubreiten, das Volk zu befreien, die Nationalitäten zu unterstützen, dem Continent sein Joch abzunehmen, überall die Ketten zu brechen, überall das Recht zu vertheidigen, das ist Eure Rolle unter den Armeen Europa's. So seid Ihr der grossen Schlachtfelder würdig.

„Geht in Euch, denkt nach, erkennt Euch selbst, erhebt Euch wieder, denkt an Eure verhafteten Generale. . . . .

. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .

„Soldaten, wenn Ihr die grosse Armee seid, so habt Achtung vor der grossen Nation.

„Wir Bürger, wir Vertreter des Volks und Eure Vertreter; wir Eure Freunde, Eure Brüder; wir, die wir das Gesetz und das Recht sind; wir, die wir vor Euch hintreten und Euch unsern Arm bieten, auf den Ihr losschlagt . . . .
. . . . wisst Ihr, was uns zur Verzweiflung bringt? nicht unser Blut, welches fliesst, nein, dass wir sehn . . . . .

. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .

„Wenn Ihr fortführt, wisst Ihr, was die Geschichte von Euch sagen würde, sie würde sagen: . . . .

. . . .
. . . .

„Französische Soldaten, hört auf, hülfreiche Hand zu leisten. . .

Paris, den 3. December 1851.

Eine sehr thätige Gruppe, die vielfache Beziehung mit der Arbeiterbevölkerung hatte, war im Lauf des Tages gebildet worden, und trieb hitzig zum Widerstande. Dies waren besonders die

Herrn Jules Leroux, Volksvertreter; Desmoulins, Buchdrucker; Gustave Naquet, politischer Flüchtling aus London, der so eben herübergekommen war, auf die Gefahr hin, an der Grenze erkannt zu werden; ferner Boquet, Nétré und einige Abgeordnete von Handwerker-Vereinen. Dieser Gruppe verdanken wir die Abfassung eines Schriftstücks, welches sehr merkwürdig ist und am Abende angeschlagen wurde.

Herr Mayer, der es in seinem Buche anführt, sagt, es wäre verschwenderisch vertheilt worden.

Folgendes ist der Text:

„An die Arbeiter.

„Bürger und Gefährten!

„Das Grundgesetz ist gebrochen!

„Eine royalistische Mehrheit hat im Einverständniss mit Louis Napoleon am 31. Mai 1850 die Verfassung verletzt.

„Dies war eine grosse Beleidigung. Dennoch warteten wir ruhig auf die allgemeine Wahl von 1852, um uns eine glänzende Genugthuung dafür zu verschaffen.

„Aber gestern hat der Mann, welcher Präsident der Republik war, dieses hochwichtige Datum ausgelöscht.

„Unter dem Vorwande, dem Volke ein Recht zurückzugeben, welches ihm Niemand rauben kann, will er es in Wahrheit unter eine militärische Dictatur stellen.

„Bürger, wir werden uns durch diese plumpe List nicht täuschen lassen.

„Wie könnten wir an die Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit Louis Napoleons glauben!

„Er spricht von der Erhaltung der Republik, und wirft die Republikaner ins Gefängniss.

„Er verspricht die Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts, und hat so eben einen Berathungs-Ausschuss von Männern gebildet, die es verstümmelt haben.

„Er spricht von seiner Achtung vor der Unabhängigkeit der Meinungen und unterbricht das Erscheinen der Zeitungen, besetzt die Druckereien, und treibt die Volksversammlungen auseinander.

„Er beruft das Volk zu einer Wahl und setzt es in Belagerungszustand: er träumt von irgend einem treulosen Taschenspielerstreich, womit er die Wähler unter Aufsicht der Polizei stellen könne, die von ihm besoldet wird.

„Er thut noch mehr: Er übt auf unsre Brüder von der Armee einen Druck aus, und verletzt das menschliche Gewissen, denn er zwingt sie, unter den Augen ihrer Officiere in achtundvierzig Stunden für ihn zu stimmen.

„Er sagt, er sei bereit von der Gewalt zurückzutreten, und macht eine Anleihe von fünfundzwanzig Millionen, wodurch er der Zukunft Verpflichtungen auferlegt durch Abgaben, die auf einem Umwege das Leben der Armen angreifen.

„Lüge, Heuchelei, Eidbruch, — das ist die Politik dieses Gewalt-Räubers.

„Bürger und Gefährten, Louis Napoleon hat sich vogelfrei gemacht. Die Mehrheit der Versammlung, diese Mehrheit, welche Hand an das allgemeine Stimmrecht gelegt hat, ist aufgelöst.

„Nur die Minderheit behauptet noch eine rechtmässige Autorität. Um diese Minderheit müssen wir uns schaaren. Wir müssen zur Befreiung der gefangnen Republikaner eilen; wir müssen die Volksvertreter, die dem allgemeinen Stimmrecht treu geblieben sind, in unsre Mitte nehmen, aus unsern Leibern einen Wall für sie machen; Abgeordnete von uns müssen dann ihre Reihen füllen und mit ihnen zusammen den Kern der neuen National-Versammlung bilden!

„Wenn wir uns so im Namen der Verfassung und im Geiste unsers Grundsatzes: Freiheit, Brüderschaft und Gleichheit unter dem Schatten der Volksfahne vereinigt haben, werden wir mit dem neuen Cäsar und seinen Prätorianern bald fertig werden!

„Der Central-Ausschuss der Corporationen.

„Die verbannten Republikaner kehren in unsre Mauern zurück, und schliessen sich dem Aufschwunge des Volkes an.“

Zwei Depeschen des Herrn von Maupas an den Herrn de Morny vom Nachmittag des Dritten werden sodann zeigen, wie der Polizei-Präfect aus seinem Gesichtspunkt die Lage beurtheilte:

Der Polizei-Präfect an den Minister des Innern.

„Den 3. December, um 4 Uhr.

„Folgendes ist die Weisung, welche in diesem Augenblick die Delegirten an alle Sectionen schicken: Alles auf heute Abend in der Vorstadt St. Antoine und in der des Tempels! Ledru Rollin, Caussidière, Mazzini werden morgen früh, spätestens um 6 in Paris

sein. Täuschen wir uns nicht; dies ist der grosse Kampf von 1852, den wir im December 1851 zu kämpfen haben.

„Man versichert mir, der Prinz von Joinville schiffe sich in Cherbourg aus, und seine Brüder würden auf andern Punkten in Frankreich einzudringen suchen. Es ist also wichtig, Cherbourg zu überwachen. Ich meinestheils will die Zugänge von Paris bewachen lassen.

„Madier de Montjau ist getödtet, Schoelcher schwer verwundet. Wir werden bei unsern Feinden, wenn sie sich von ihrer ersten Schlappe erholt haben, die Entschlossenheit der Verzweiflung finden.

„Barrikaden bei der Ecole de Médecine. Der Moniteur braucht unverzüglich Arbeit.

„Die Abgeordneten von der Rue des Pyramides suchen ihre gestrige Sitzung heute zu erneuern. Ich halte sie nicht für feindselig. Dennoch aber wünschte ich Ihre Ansicht darüber zu wissen, wie ich mich dabei verhalten soll.“

„Der Polizei-Präfect *de Maupas.*

N. S. „Die Wahrheit über die gegenwärtige Lage. Die Gesinnung der Massen ist das sicherste Element weiser und guter Entschlüsse; zugleich ist dies für den Polizei-Präfecten die gebieterische Pflicht. Ich muss es also sagen, ich glaube nicht, dass das Volk es mit uns hält. Wir finden nirgends eine Begeisterung; die es mit uns halten, sind kühl; die gegen uns streiten, in unaussprechlicher Wuth. Die gute Seite der Medaille, von der ich Ihnen eben die Kehrseite gegeben, ist, dass die Truppen, Anführer und Gemeine, auf allen Punkten entschieden zu sein scheinen, unerschrocken zu handeln; sie haben es diesen Morgen bewiesen. Da liegt unsere Stärke und unsere Rettung. Ich meinestheils glaube, so pessimistisch ich auch erscheine, fest an den Erfolg.“

Der Polizei-Präfect an den Minister des Innern.

Paris, den 3. December 1851. 1/4 auf fünf.

„Es entstehen Barrikaden in der Rue Rambuteau, oben in der Rue St. Denis und St. Martin; Fuhrwerke sind angehalten worden.

Es wird versichert, Madier de Montjau sei nicht getödtet, und befinde sich unter den Gruppen. Der Ruf: „Zu den Waffen!“ ist an der Ecke der Rue Grenéta erhoben worden. Der allgemeine Versammlungsort ist in diesem Augenblick das Viertel St. Martin.

Es scheint gewiss zu sein, dass ein Trupp auserwählter Männer der That gegen fünf Uhr bewaffnet zusammen berufen ist, und zwar im Carré St. Martin, und dass die Anführer dieser Truppe angekündigt haben, man wolle sich auf die Präsidentur werfen. Auch sollen die Patrioten von Rouen herbeielen und Ledru Rollin in den Vorstädten sein.

„Für den Polizei-Präfecten, der in diesem Augenblick im Ministerrathe ist:

„Der stellvertretende Kommissär."

Gegen drei Uhr schlugen die Zettelanschläger der Polizei-Präfectur folgende zwei Bekanntmachungen an, die schon den wirklichen Zustand von Paris, wie er jetzt war, hinlänglich in's Licht setzen würden.

Die erste ist von dem Herrn de Maupas:

„Wir, der Präfect der Polizei u. s. w., setzen fest, wie folgt:

„Artikel 1. — Jede Ansammlung ist strenge verboten. Sie wird sogleich durch die Truppenmacht auseinander getrieben werden.

„Artikel 2. — Jedes aufrührerische Geschrei, jedes öffentliche Vorlesen, jeder Anschlag einer politischen Schrift, die nicht von einer ordentlich constituirten Behörde ausgeht, ist ebenfalls verboten.

„Artikel 3. — Die Beamten der öffentlichen Gewalt werden die Ausführung dieser Bestimmungen überwachen.

„Gegeben auf der Polizei-Präfectur, den 3. December 1851.

„Der Polizei-Präfect *de Maupas.*"

„Gesehen und gebilligt:
„Der Minister des Innern,
de Morny."

Die zweite Bekanntmachung ging von dem Kriegsminister, Herrn de Saint-Arnaud aus:

Einwohner von Paris!

„Die Feinde der Ordnung und der Gesellschaft haben den Kampf eröffnet. Nicht gegen die Regierung, nicht gegen den Erwählten der Nation kämpfen sie; sie wollen Plünderung und Umsturz.

„Gute Bürger, vereinigt euch im Namen der Gesellschaft und der bedrohten Familien.

„Bleibt ruhig, Einwohner von Paris; keine unnütze Neugierige in den Strassen; sie sind den Bewegungen der braven Soldaten hinderlich, die euch mit ihren Bajonetten beschützen.

„Mich werdet Ihr immer unerschütterlich finden in dem Entschluss, Euch zu vertheidigen und die Ordnung aufrecht zu erhalten.“

„Der Kriegsminister, laut des Gesetzes über den Belagerungszustand, verordnet:

„Jede Person, die beim Bau oder bei der Vertheidigung einer Barrikade oder mit den Waffen in der Hand ergriffen wird, **soll erschossen werden.**

„Der Divisionsgeneral und Kriegsminister,
de Saint-Arnaud.“

Die Verordnung des Herrn de Saint-Arnaud war in unsern bürgerlichen Unruhen seit dem Anfange dieses Jahrhunderts ohne Beispiel.

Wir meinen hiemit nicht, dass man niemals in den Strassenkämpfen Gefangne erschossen hätte. Man könnte uns mit der Erinnerung an den April 1834 unter Louis Philipp und an den Juni 1848 unter der Republik antworten. Aber die Hinrichtungen entwaffneter Gefangnen waren unter diesen beklagenswerthen Verhältnissen immer Handlungen des Zornes, der Vergeltung, der Grausamkeit, wenn man will, welche erbitterte Soldaten oder Nationalgarden in der Trunkenheit der Kampfeswuth von sich aus begingen. Was man nie gesehen hatte, war, dass ein Kriegsminister im Voraus, öffentlich und offen, die Verurtheilung zum Tode und die Hinrichtung dekretirte, ohne andre Procedur, als die des Erschiessens, welche jede Person treffen sollte, die beim Bau oder bei der Vertheidigung einer Barrikade, oder mit den Waffen in der Hand ergriffen würde.

Und das Gesetz über den Belagerungszustand, worauf in der Verordnung des Herrn Saint-Arnaud hingewiesen wird — das braucht man kaum zu sagen — enthielt nicht und hat nie eine Vorschrift dieser Art enthalten.

Uebrigens waren diese drohenden Proklamationen weit davon entfernt, die Bewegung aufzuhalten; sie trugen wohl vielmehr dazu bei, ihr einen lebhafteren Anstoss zu geben.

Gewiss ist es, dass diese Anschläge gegen drei Uhr angeklebt wurden, und dass um vier Uhr die ersten Flintenschüsse in den Strassen gewechselt wurden, wo wir den Bau der Barrikaden angegeben haben.

Ein sehr glaubwürdiger Augenzeuge hat uns eine merkwürdige Beobachtung mitgetheilt, die er am Morgen des folgenden Tages über die Wirkung dieser Proklamation zu machen Gelegenheit fand.

Die Verordnung des Herrn de Saint-Arnaud war an einigen Stellen angeschlagen, wo sich Barrikaden erhoben; und die Republikaner, die an ihrer Errichtung Theil nahmen, hatten sich nicht einmal die Mühe genommen, diese Zettel abzureissen.

Sie konnten lesen, — und sie lasen, — die Verordnung, die sie mit dem Tode und mit summarischer Hinrichtung bedrohte, wenn sie das Unglück hatten, gefangen zu werden. Diesen Anschlag lasen sie an der nämlichen Mauer, an die sich ihre Barrikade anlehnte!

Um halb fünf marschirte der General Herbillon an der Spitze einer Kolonne, die aus einem Bataillon Jäger zu Fuss und zwei Bataillonen Linie mit einer Kanone bestand, von dem Platz des Stadthauses ab. Er rückte durch die Strassen du Temple und de Rambuteau bis zur Pointe St. Eustache[1]) und liess die benachbarten Strassen durch Abtheilungen durchsuchen. Die Barrikaden wurden überall ohne ernstlichen Widerstand genommen. Die Bürger, die sie gebaut hatten, waren aus Instinct auf die Tactik verfallen, die Truppen zum Besten zu haben. Sie vertheidigten die Barrikaden kaum, besetzten sie aber sogleich wieder hinter den Truppen und ermüdeten so die Soldaten durch unaufhörliche Allarmirung.

Bis neun Uhr Abends waren in allen Vierteln Scharmützel über Scharmützel, und einige davon lebhaft genug. Eine Barrikade in der Rue Aumaire wurde nachdrücklich vertheidigt, eben so eine andre in der Nähe der Nationaldruckerei; diese letztere nahmen die leichten Gendarmen. Gegen neun Uhr Abends hatte eine bewaffnete Ansammlung, die ziemlich zahlreich gewesen und aus mehr als 100 Mann bestanden zu haben scheint, die Barrikaden in den Strassen Grenéta, Transnonain und Beaubourg wieder besetzt. An diesem Punkt entspann sich ein wirklicher Kampf. Der Oberst Chapuis hatte die Barrikaden mit dem dritten Linienbataillon von vorn angegriffen. Er stiess auf einen sehr lebhaften

[1]) Name des Platzes, wo viele Strassen zusammenlaufen.

Widerstand. Da brach ein Bataillon vom 6. leichten Regiment, unter seinem Anführer Boulatigny, auf die hintersten Vertheidiger der Barrikaden herein und brachte sie so zwischen zwei Feuer. Eine Anzahl von ihnen fiel fechtend, sechzig bis achtzig wurden gefangen genommen und mehrere von ihnen auf der Stelle erschossen[1]).

Während die Flintenschüsse in diesen mittleren Vierteln von Paris wiederhallten, setzten die republikanischen Volksvertreter, die noch auf freien Füssen waren, ihre Versammlungen und Verabredungen fort. Der Widerstandsausschuss hatte verschiedne vorläufige Dekrete erlassen und es war ihm auch gelungen sie zum Druck zu bringen. Eins dieser Dekrete sprach Baudin die Ehre des Pantheons zu; ein andres rief die Wähler zur Ernennung einer souveränen Versammlung zusammen.

Um 5 Uhr Abends fand eine ziemlich zahlreiche Versammlung bei Landrin statt. Ausser mehreren Abgeordneten, die wir schon erwähnt haben, bemerkte man hier die Herrn Garnier Pagès und Marie, vormalige Mitglieder der provisorischen Regierung, Herrn J. Bastide, Herrn Emile de Girardin und Napoleon Bonaparte (jetzt Prinz Napoleon, den Vetter des Präsidenten.)

Man besprach sich hier über die Ereignisse des Tages, über das Verfahren, das man einzuschlagen habe. Herr Emile de Girardin schlug vor, so wird erzählt, alle Volksvertreter, die noch auf freien Füssen wären, sollten sich als Gefangne stellen und man sollte eine allgemeine Arbeitseinstellung, die bis zum Falle des Präsidenten dauerte, ins Werk richten.

Ueber diesen Vorschlag erhob sich ein sehr lebhafter Wortwechsel zwischen Herrn de Girardin und Michel (de Bourges). In dieser Versammlung, so scheint es, wurde nichts weiter entschieden, als die Abfassung einer neuen Proklamation in den kräftigsten Ausdrücken. Und sie wurde von allen anwesenden Abgeordneten, auch dem jetzigen Prinzen Napoleon unterzeichnet. Wenigstens haben mir dies glaubwürdige Personen versichert.

In einer zweiten Versammlung bei Herrn Marie wurden einige Beschlüsse gefasst. Unter Anderm, scheint es, wurde hier beschlossen, einen thätigen Antheil an dem bewaffneten Widerstande

---

[1]) Der General Magnan sagt es in seinem officiellen Bericht. Es heisst dort: „Alle Hindernisse (der Rue Beaubourg) wurden im Sturmschritt genommen, die Vertheidiger mussten über die Klinge springen.“

zu nehmen. Dieser nahm ein ernsthaftes Aussehn an. Die Gesinnung der Bevölkerung schien sich so stark geändert zu haben, dass die Hoffnung auf Erfolg und das Vertrauen in den Ausgang der Krisis selbst bei denen zurückgekehrt war, die Tags zuvor durch die Haltung des Volks am meisten abgeschreckt worden waren.

Alle Republikaner, die Paris am Abende des dritten Decembers durchwandert haben, versichern noch heute, niemals wäre eine revolutionäre Bewegung an einem ersten Tage des Kampfes ihnen kraftvoller erschienen, als die, welche sich in diesem Augenblicke ausgesprochen hätte.

Die Schriftsteller des Staatsstreichs, die am stärksten für ihn eingenommen sind, haben es nicht verschwiegen, dass am dritten December Abends die Ansammlungen, welche sich bildeten und immer wieder bildeten auf den Boulevards, von der Chaussée d'Antin bis zum Faubourg du Temple und besonders in den anstossenden Strassen, und die sich weder an die Patrouillen, noch an die Kavallerie-Angriffe kehrten, den düstern drohenden Ausdruck zeigten, welchen die Pariser Massen am Vorabende grosser Revolutionstage zu haben pflegten. Gerüchte von Ereignissen, die für Louis Napoleon ungünstig waren, (meistentheils falsche Nachrichten), wurden mit Begierde aufgenommen. Die wenigen Personen, die unter den Gruppen eine günstige Meinung für den Präsidenten auszusprechen wagten, wurden bedroht und selbst misshandelt.

Dagegen erregten die Aufreizungen der Republikaner, welche in der angesammelten Menge umhergingen, Beifallklatschen und billigende Zurufe. Ein gewesenes Mitglied der constituirenden Versammlung, der jetzt todt ist und einige Zeit nach dem Ereignisse schrieb, Herr Xavier Durrieu, hat gesagt: „Ich erkläre auf meine Ehre, dass von sieben Uhr Abends bis Mitternacht (des dritten Decembers) meine ganze Hoffnung wieder erwacht war, ich hielt die Revolution fast für gesichert... Ich bin Zeuge der letzten Stunden der Regierung Louis Philipps gewesen; ich war in sehr naher Verbindung mit den Ereignissen, die seinen Fall herbeigeführt haben; aber ich habe wirklich niemals... angetroffen..." Wir können die wörtliche Anführung nicht ganz hersetzen; der Sinn aber ist, Herr Durrieu habe niemals, selbst nicht im Februar, eine Masse angetroffen, die so zur Revolution aufgelegt gewesen.

Es ist nicht ohne Interesse, hier eine Stelle aus dem Buche eines militärischen Schriftstellers, der sich für den zweiten December begeistert hat, des Herrn Mauduit, auszuziehn; eine Stelle, die einen Vorfall von diesem Abend des dritten Decembers erzählt. Daraus lässt sich ersehen, dass die Eindrücke, welche zwei Leute, die sich so schnurstracks entgegengesetzt sind, empfanden, die Wahrheit der Thatsachen bestätigen, wie wir sie auffassen, d. h. die feindliche Haltung der Bevölkerung gegen den Staatsstreich am Abende des dritten Decembers.

Herr Mauduit sagt in seiner „Militärrevolution vom zweiten December“ Seite 176, 177, 178: „Am dritten December gegen halb „sieben des Abends erhielt der Oberst Rochefort vom ersten Uhlanen-„Regiment den Befehl, mit bloss zwei Escadronen auszurücken, „um auf den Boulevards von der Rue de la Paix bis zum Boule-„vard du Temple den Verkehr frei zu erhalten. Dieser Auftrag „war um so schwieriger und kitzlicher, da es ihm untersagt war, „andre Ausrufe als: Es lebe die demokratische und sociale Repu-„blik! mit Gewalt zu unterdrücken.

„Der Oberst hatte ein Vorgefühl von dem, was sich ereignen „würde, und seiner Abtheilung eingeschärft, sie sollten sich nicht „über die Masse wundern, die sie zu durchreiten haben würden, „auch nicht über ihre Ausrufe; er befahl seinen Uhlanen, sie soll-„ten ruhig und leidenschaftslos bleiben bis zu dem Augenblick, „wo er zum Angriff kommandiren werde; und wenn sie einmal „beim Dreinhauen wären, sollten sie Keinem Pardon geben, wer „es auch sei.

„Kaum war er auf den Boulevards oben bei der Strasse de „la Paix angelangt, so fand er sich einem unendlichen Strom der „Bevölkerung gegenüber, der die schärfste Feindseligkeit zeigte. „Diese drückten sie aus mit dem Ruf: Es lebe die Republik!!! „In diesem legalen Ausruf vereinigte sich Alles, begleitete ihn aber „mit drohenden Geberden.

„Mit gespanntem Aug' und Ohr, um bei dem ersten aufrüh-„rerischen Geschrei zum Einhauen zu kommandiren, setzte der „Oberst so seinen Marsch im Schritt fort und wurde bis zum „Boulevard du Temple von einem furchtbaren Geheul verfolgt.

„Der Oberst hatte die Ordre erhalten, auf alle Gruppen ein-„zuhauen, die er auf dem Fahrwege fände. Da griff er denn zu „einer Kriegslist, die den Erfolg hatte, dass er eine gute Anzahl „von diesen Schreiern in Paletots bestrafen konnte.

„Er verbarg seine Schwadron einige Augenblicke in einer „Senkung bei dem Château d'Eau, um sie auf eine falsche Spur „zu lenken und sie zum Glauben zu verleiten, er sei nach der „Bastille zu beschäftigt. Dann machte er plötzlich und unvermerkt „eine halbe Wendung, liess die Trompeter und die Avantgarde ins „Glied fallen und ging wieder im Schritt vor, bis er sich bei dem „dicksten Haufen dieser unzähligen Massen befand, in der Absicht, „Alles zu **durchstossen**, was sich seinem Durchzuge widersetzen „würde.

„Die Verwegensten, wahrscheinlich noch verstockt durch die „friedliche Haltung dieser beiden Schwadronen, stellten sich „dem Obersten entgegen und liessen die beschimpfenden Aus„rufe hören: „Es lebe die National-Versammlung! Nieder mit den „Verräthern!" In diesem Ausruf fand der Oberst Rochefort eine „Herausforderung, und warf sich wie ein wüthender Löwe „mitten auf die Gruppe, von der die Herausforderung ausgegangen „war, und liess mit dem Stossdegen, mit dem Säbel und mit der „Lanze einhauen. **Mehrere Leichen** blieben auf den Fliessen „zurück.

„In diesen Gruppen befanden sich nur Wenige in Blousen. „Die Uhlanen bestanden diese harte moralische Probe mit „einer bewundernswürdigen Ruhe; ihre sichre Haltung wurde da„durch keinen Augenblick erschüttert u. s. w.

„Als der Oberst Rochefort wieder auf dem Vendôme-Platze „ankam, und seinen Auftrag ausgerichtet hatte, eilte er dem „Divisionsgeneral Carrelet Bericht davon zu erstatten."

Um Mitternacht schien Paris wieder ruhig geworden zu sein. Gewisse Leute aus den Regierungskreisen glaubten, dass Alles vorüber wäre.

An diesem Abend wurden die Generale Bedeau, Cavaignac, Changarnier, Lamoricière und Leflô und die Herrn Baze, Charras und Roger (du Nord) auf der Nord-Eisenbahn, nach der Festung Ham, dem ehemaligen Gefängniss Louis Napoleons, abgeführt.

An diesem furchtbaren Abende, wo die Bewegung zum Widerstande wuchs, und wie es Herr de Morny dem General Magnan kund gethan hatte, solche Tage am zweiten, dritten, vierten und fünften December herbeizuführen drohte, wie die waren, welche den 26., 27. und 28. Juli, oder den 22., 23. und 24. Februar gebildet hatten, an diesem Abende, wo es von der verhängnissvollsten Wichtigkeit war, eine Entscheidung zu treffen, würde ein grosser

Kriegsrath gehalten. Dabei waren zugegen der Kriegsminister Saint-Arnaud, der Obergeneral Magnan, die vornehmsten Divisions-Generäle der Armee von Paris, der Herr de Morny und wahrscheinlich auch der Präsident der Republik. Dies letztere können wir jedoch nicht mit Gewissheit behaupten. Herr de Morny machte darin den Operationsplan geltend, den er mit so viel Nachdruck dem General Magnan empfohlen hatte.

Man kann ihn so zusammenfassen:

— Die Truppen in grossen Massen zusammenzuziehen, sie zu pflegen und gut zu füttern, sie von der Berührung mit der Bevölkerung abzuschliessen; die Posten zurückzuziehn, die zu schwach wären; sich aller Runden zu enthalten, die Barrikaden ruhig bauen zu lassen; den Augenblick zum Handeln dann sorgfältig zu wählen, mit geschlossner Macht scharf und plötzlich anzugreifen und allen Widerstand zu zermalmen.

Der Leser hat die letzten Worte aus einer der Depeschen des Herrn de Morny an den General Magnan noch im Gedächtniss: „Nur mit einer gänzlichen Zurückhaltung, wenn man ein Viertel einschliesst und aushungert, oder wenn man es mit Schrecken erstürmt, lässt sich der Strassenkampf durchführen.“ — Dieser Plan wurde angenommen. Im Verlauf dieser Erzählung wird sich zeigen, mit welcher Genauigkeit er befolgt wurde.

Sechstes Kapitel.

Der Morgen des vierten Decembers. — Es erheben sich Barrikaden. — Zurückhaltung der Truppen bis zwei Uhr. — Furchtbare Aufregung. — Depeschen des Herrn de Maupas. — Stellungen der Republikaner. — Zwölfhundert Mann gegen dreissigtausend. — Der Angriff beginnt. — Erbitterte Kämpfe in der Rue St. Denis, in der Rue Rambuteau, im Faubourg St. Martin. — Vorfälle auf dem linken Seine-Ufer. — Depeschen des Herrn de Maupas. — Letzte Kämpfe. — Heldenmüthiger Tod Denis Dussoubs'. — Was ging auf den Boulevards vor? — Untersuchung über die Wahrheit und Erörterung der Erzählungen, die bis jetzt veröffentlicht worden sind. — Erzählung eines Englischen Officiers. — Folgerungen des Verfassers über diesen Punkt. — Erdrückung des Widerstandes am Nachmittage des Vierten. — Anblick von Paris au folgenden Tage. — Wie gross war die Zahl der Opfer? — Schluss daraus. — Circulare und Decrete nach dem fünften December. — Liste der Abgeordneten, die durch Decret verbannt wurden. — Die Abstimmung vom 20. December. — Rede des Herrn Baroche. — Rede von Louis Napoleon. — Anhang. —

Am Montag Morgen, des vierten Decembers, fing die Aufregung schon früh an. Die Haltung der Bevölkerung entsprach ganz den Hoffnungen, welche die Republikaner sich Abends vorher gemacht hatten.

Auf den gewöhnlichen Ansammlungspunkten war die Masse bald ungeheuer. So war ein ganz ausserordentliches Gedränge vom Boulevard Bonne Nouvelle bis zum Château d'Eau und in allen anstossenden Vierteln. Hier waren die Arbeiter die Mehrzahl; seit zwei Tagen hatte sich ihre Gesinnung sehr herumgestimmt; die revolutionäre Bewegung ergriff die Massen, Bewaffnete zeigten sich in den Gruppen. Man las die Aufrufe zu den Waffen, die über Nacht gedruckt worden waren, mit lauter Stimme vor. Die Menge rief Beifall.

Die sonderbarsten Gerüchte waren im Umlauf. Bald sprach man davon, die verhafteten Generale wären entkommen; es sei ihnen geglückt, einige Regimenter in den benachbarten Departementen zu sammeln, und sie marschirten auf Paris; bald hiess es, der Volksaufstand triumphire in Rheims und in Orleans. Weiter-

hin kam die entgegengesetzte Nachricht, die aber mit derselben Begierde angehört wurde, der General Bedeau und der Oberst Charras seien summarisch hingerichtet worden. Dies war falsch; aber man glaubte es. Ebenso wurden tausend Einzelheiten über die Erschiessungen, welche den Gefechten vom vorigen Tage gefolgt waren, erzählt; wie die Gefangnen ermordet und mit kaltem Blute hingeschlachtet worden wären. Die nahe Ankunft der seit 1849 verbannten Republikaner wurde angekündigt. Man sagte, der General Neumayer — der nach Satory in Ungnade gefallen — habe sich für die National-Versammlung ausgesprochen und rücke mit Truppen heran.

Diese Gerüchte fanden so viel Glauben in der Menge, dass sogar der Polizei-Präfect, dem seine Zuträger sie mittheilten, in die Versuchung gerieth daran zu glauben, dass einige von ihnen wirklich begründet wären. Wir werden dies weiterhin sehn.

Die Aufregung, welche die Ankündigung solcher Ereignisse auf das Publikum machte, kann man sich leicht vorstellen.

Ein Gerücht ganz andrer und besondrer Art war auch im Umlauf und wurde so hartnäckig versichert und so allgemein für wahr gehalten, dass die Regierung darüber in Unruhe gerieth.

Es hiess nämlich, auf Befehl des Präsidenten der Republik wären der Bank von Frankreich zwanzig Millionen Franken weggenommen; es wurde hinzugefügt, ein Theil dieser bedeutenden Summe wäre unter die vornehmsten Beförderer des Staatsstreichs vertheilt worden — man gab die Zahl der Summen an, die der Eine oder der Andre erhalten habe — und das Uebrige, so wurde versichert, sei Tags vorher an die Truppen ausgetheilt worden.

Kurz darauf veröffentlichten die Tagesblätter Briefe von Herrn Casabianca, ehemaligem Finanzminister, und von Herrn d'Argout, Director der Bank von Frankreich, welche diese Versicherungen ausdrücklich Lügen straften. Dieser Letztere versicherte, eine Summe von zwanzig oder fünfundzwanzig Millionen, welche die Bank dem Staate schulde und deren Zahlung gerade jetzt hätte bewirkt werden können, wäre nicht eingezogen worden. Dieses Gerücht hat jedoch so viele Spuren seines Eindrucks hinterlassen, dass Herr Granier de Cassagnac es noch mehrere Jahre nach dem Ereigniss für nöthig erachtet hat, mit der Erzählung einer Thatsache, die bis dahin unbekannt war, darauf zu antworten.

In seiner Geschichte des Falls von Louis Philipp u. s. w. B. 2. S. 433 u. 434 im Original sagt er:

„Die Wahrheit über die Ausgaben an die Soldaten, die wäh-
„rend des 2., 3. und 4. Decembers gemacht wurden, ist viel ein-
„facher und viel nobler.

„Als der Prinz sich am Abend des 1. Decembers entschloss
„die Gesellschaft durch eine entscheidende Massregel zu retten,
„hatte er von seinem ganzen persönlichen Vermögen, von seiner
„ganzen Erbschaft nur noch eine Summe von fünfzigtausend
„Franken übrig. Er wusste, dass bei gewissen merkwürdigen Ge-
„legenheiten die Truppen dem Aufstande gegenüber aus Mangel
„an Lebensmitteln schwach geworden und mehr ausgehungert als
„besiegt worden waren. Er nahm also alles, was ihm noch übrig
„blieb, bis zum letzten Fünffranken-Thaler und beauftragte den
„Herrn Obersten Fleury von Brigade zu Brigade, von Mann zu
„Mann herumzugehn und diesen letzten Pfennig seines Eigenthums
„an die Soldaten, die Sieger über die Demagogie zu vertheilen."

In den frühesten Morgenstunden hatte Herr de Maupas eine frische Proklamation, die noch bezeichnender ist als ihre Vorgängerinnen, anschlagen lassen.

„Einwohner von Paris!

„Ihr, wie wir, wollt die Ordnung und den Frieden; wie wir,
„so seid Ihr ungeduldig, mit dieser Handvoll Aufrührer ein Ende
„zu machen, die seit gestern die Fahne der Empörung erhoben
„haben.

„Unsre muthige und unerschrockne Armee hat sie überall über
„den Haufen geworfen und besiegt.

„Das Volk ist gegen ihre Aufreizungen taub geblieben.

„Dennoch erfordert die öffentliche Sicherheit Massregeln.

„Der Belagerungszustand ist erklärt worden.

„Der Augenblick ist gekommen, ihn mit all' seinen harten
„Folgen anzuwenden.

„Wir, der Polizei-Präfect, bringen die Gewalt, welche er uns
„giebt, in Anwendung und verordnen:

„Artikel 1. — Jeder öffentlichen oder Privatkutsche ist der
„Verkehr untersagt. Nur zu Gunsten der Fuhrwerke, die zur
„Speisung von Paris und zum Transport von Materialien dienen,
„wird eine Ausnahme gemacht.

„Stehengebliebne Fussgänger in den öffentlichen Stras-
„sen und Gruppen, die sich bilden, werden **ohne Aufforderung
„durch die öffentliche Macht auseinander getrieben werden.**

„Die friedlichen Bürger sollen in ihren Häusern „bleiben.

„Es würde sie ernstlicher Gefahr aussetzen, wenn „sie den hier befohlnen Anordnungen zuwider han- „delten.

„Paris den 4. December 1851.

„Der Polizei-Präfect *de Maupas.*“

Herr P. Mayer hat diese Proklamation in seiner Geschichte des zweiten Decembers, Seite 151 im Original — mit Ausdrücken beurtheilt, die angeführt zu werden verdienen. Er sagt: „Mit „Tagesanbruch liess der Polizei-Präfect folgende Proklamation an- „schlagen. (Hier folgt die Proklamation.) Für Jedermann, aus- „genommen die Tauben und die Blinden, musste sie und wollte sie „sagen: Heute wird eine grosse Schlacht geliefert werden. Wer „nicht getödtet werden will, gehe nicht auf das Schlachtfeld. — „Dieses Schriftstück antwortet und hat geantwortet auf alle Vor- „würfe der Unmenschlichkeit und auf alle Berufungen auf das „unschuldig vergossne Blut, womit die Parteien seit dem mörde- „rischen Kampfe auf dem Boulevard Poissonnière selbst die Regie- „rung zu erreichen gesucht haben.“

Aber wir wollen hier nicht vorweg nehmen, was Herr P. Mayer den mörderischen Kampf auf dem Boulevard de Poissonnière nennt.

Wie im Kriegsrath verabredet, wurden alle Truppen zurückgezogen und dem Bau der Barrikaden kein Hinderniss in den Weg gelegt. Von neun Uhr Morgens an erhoben sie sich in grosser Anzahl in den Strassen zwischen den Boulevards, den Quais, der Rue Montmartre und der Rue du Temple; ebenso im Faubourg St. Martin bis an den Kanal. Der Volkstheil, der in Revolutionszeiten sich erst am dritten Tage in Bewegung setzt, war noch gar nicht in Thätigkeit, zeigte aber seine Theilnahme für die, welche handelten. Dies war die Blüthe aller unerschrocknen Republikaner sowohl aus dem Arbeiter- als aus dem Bürgerstande, die sich in Paris befanden.

Eine furchtbare Barrikade wurde gegen elf Uhr in der Rue Saint Denis, dem Boulevard gegenüber gebaut. Hindernisse von geringerer Bedeutung sperrten die benachbarten Strassen ab, und dienten ihr zum Seitenschutz.

Die Rue du petit Carreau war um dieselbe Stunde schon durch fünf bis sechs Barrikaden durchschnitten. Auch in der Rue des

Jeuneurs waren welche, ebenso in der Rue Tiquetonne und fast in allen kleinen Strassen, die von dieser Seite nach der Rue Montmartre zu laufen. Im Mittelpunkte, nach der Rue Grenéta zu, waren alle Barrikaden, welche die Truppen Tags zuvor am Abende umgestürzt hatten, wieder aufgerichtet und befestigt. Zahlreich waren sie in der Rue St. Martin an den Zugängen des Marktes gleichen Namens zu finden; eine ziemlich starke erhob sich bei dem Conservatoire des Arts et Métiers. Die Rue du Temple und ebenso die kleinen anstossenden Strassen waren in ihren Parthieen nahe bei den Boulevards von Barrikaden durchschnitten. Nach den Quais zu zwischen dem Hôtel de Ville und der Pointe Saint-Eustache waren alle Strassen mit improvisirten Verschanzungen bedeckt. Das Kloster Saint-Merri, welches in den Jahrbüchern der Revolutionen von Paris seit dem Junikampf von 1832 berühmt ist, war verbarrikadirt.

An der Ecke der Strassen du Temple und de Rambuteau erhob sich eine furchtbare Barrikade. Sie war fast eben so gut gebaut, als die der Rue St. Denis.

Vor dem Theater du Gymnase war auch eine Absperrung im Entwurf zu sehn, blieb aber sehr unvollkommen. Einige umgestürzte Fuhrwerke von Trümmern der Vespasianischen Säulen umstellt, die der Volkshaufe umgeworfen hatte, bildeten an diesem Punkt einen Vorposten, den etwa 15 Bewaffnete besetzten.

Zu derselben Stunde gegen Mittag wurde die Bürgermeisterei des 5. Bezirks in der Rue du Faubourg Saint-Martin ohne grossen Widerstand durch eine Ansammlung von Republikanern, meistens Arbeitern genommen. Unter ihnen können wir namentlich aufführen die Bürger Laurens, ehemaliger Unterofficier der Artillerie, A. Gay, Édouard Baudoin, Bourdon und Favrelle[1]). Unter denen, welche etwas später auf den Barrikaden der Vorstadt Saint-Martin erschienen, hat man auch bemerkt: die Bürger Denis Dussoubs, — derselbe, der sich einige Stunden darauf heldenmüthig dem Tode opferte, — Artaud, Lebloy, Longepied und J. Luneau, Lieutenant der republikanischen Garde, der wegen demokratischer Ansichten aus dem Dienst entlassen war, und sich in seiner Uniform auf die Barrikaden begeben hatte. Man fand auf der Bürgermeisterei des 5. Bezirks 300 Flinten und Schiessbedarf. Der Tambour-Major der Legion der Nationalgarde gab aus freien Stücken

1) Die Meisten dieser Bürger wurden einige Monate darauf nach Afrika deportirt.

den Keller an, wo sich diese Waffenniederlage befand. Unterdessen durchstreiften andre Gruppen die Viertel der Mitte, besonders die Geschäftsstrassen und forderten Waffen. Die Bürger gaben ihre Gewehre gern her; und so kamen viele Waffen der 5. Legion der Nationalgarde in die Hände der Republikaner, die sich schlagen wollten. Diese Viertel waren schon hinlänglich für die Sache eingenommen. Auf den Thüren und Läden der Handelsleute aller dieser Strassen war sogar die bekannte Anzeige zu lesen: „Waffen verabfolgt!“ die man nie anders als im Augenblick siegreicher Aufstände sieht. [1])

Vom Boulevard Montmartre bis zur Chaussée d'Antin, in einem Viertel, das sich selten für revolutionäre Bewegungen theilnehmend ausspricht, war die Menschenmenge gross und von der äussersten Aufregung ergriffen. Die „gelben Handschuhe,“ — so drückt sich Herr Granier de Cassagnac aus — klatschten dem Widerstande Beifall. Die abgeschickten Adjutanten, die Recognoscirungsrotten ohne Uniform, welche diese Massen auseinander theilten, wurden mit dem zornigen Rufe: „Nieder mit den Verräthern! Nieder mit den Prätorianern!“ empfangen. Ein Officier vom Generalstabe wurde an der Ecke der Rue de la Paix angefallen, vom Pferde gerissen und konnte der Menge, die ihm übel mitspielen wollte, kaum entwischen.

„Der Aufstand, sagt Herr de Cassagnac, hatte, wenn nicht „Theilnehmer, doch wenigstens Helfershelfer an einem Theil der „gebildeten und wohlhabenden Jugend gefunden, die der Presse

---

[1]) Ein Briefwechsel zwischen dem Herrn de Morny und dem General Lawoestine, Oberkommandanten der Nationalgarde, der im Moniteur zu lesen ist, beglaubigt das, was wir hierüber mittheilen. Folgendes ist ein Auszug aus dem Briefe des Herrn de Morny vom 7. December:

An den Herrn Oberkommandanten der Nationalgarden der Seine.

„General, in mehreren Vierteln von Paris haben die Hausbesitzer die Unverschämt- „heit gehabt, auf ihre Thüren zu schreiben: „Waffen verabfolgt!“ Man würde es „begreifen, wenn ein Nationalgardist schriebe: „Waffen geraubt!“ um seine Verantwort- „lichkeit zu decken. . . . Ich habe dem Polizei-Präfecten den Befehl gegeben, diese Inschriften wegwischen zu lassen u. s. w.“

Gezeichnet *de Morny*.

Der General Lawoestine antwortete an demselben Tage und gab an, dass es die 5. Legion gewesen wäre, welche die Waffen so abgeliefert hätte. Sie wurde sogleich aufgelöst.

„oder dem Pariser Handel angehörten. Diese jungen Leute erfüllten „den reichsten und elegantesten Theil des Boulevards mit Tumult, „und doch hätte man nicht vermuthen sollen, dass der Communismus (!) von hier aus eine solche Unterstützung zu erwarten „gehabt.“ [1])

Derselbe Schriftsteller hat anderswo gesagt:

„Was war die Mehrzahl der gefallnen Aufrührer als man die „Leichen wegtrug? Verbrecher und gelbe Handschuhe!“ [2])

Das Wort „Verbrecher“ wie weiter oben das Wort „Communismus“ steht da. So bezeichnet ein „anständiger und gemässigter“ Schriftsteller die Männer aus dem Volk, die am 4. December fielen. Wir haben zwar eine sehr unvollständige, aber die einzige amtliche Liste der an diesem Tage Gefallnen vor Augen, unter hundertdreiundfunfzig Namen, die sich darauf befinden, gehören viele zur Mittelklasse, zu den Kaufleuten, Advokaten, Kapitalisten und Eigenthümern; viele Namen sind auch die von Handwerkern. Der Mann welcher nach ihrem Tode diese Beleidigung hinter sie hergeworfen hat und sie Verbrecher nennt, würde sich in einer schimpflichen Verlegenheit befinden, wenn er vor diese Todtenliste gestellt würde und sagen sollte, welcher von diesen Gefallnen es durch sein öffentliches oder Privatleben verdient habe, mit dem Namen eines Verbrechers gebrannntmarkt zu werden. [3])

Wir setzen unsere Erzählung fort.

Die Aufregung beschränkte sich nicht auf die Viertel, von denen wir gesprochen haben.

Versuche zu Barrikaden wurden an vielen andern Punkten gemacht. In den Vierteln des linken Seine-Ufers waren die Ansammlungen zahlreich; junge Leute der verschiednen Facultäten versuchten wiederholt, namentlich in der Rue de la Harpe, in der Rue Saint-Andrè des Arts, an der Strassenkreuzung de Buci in der Rue Dauphine Barrikaden zu errichten u. s. w.

Auch die Vorstadt Saint-Antoine gerieth in Bewegung. Es wurden dort Barrikaden aufgerichtet, welche die Brigade de Courtigis erst durch Anwendung von Gewalt zerstören konnte.

Einige wurden auch gegen die Höhe der Vorstadt Poissonnière zu angefangen; mehrere sehr starke erhoben sich bei der Kapelle

---

[1]) Geschichte des Falls Louis Philipps Bd. 2, S. 427, 428 im O.

[2]) Vollständiger und ausführlicher Bericht u. s. w. S. 31 im O.

[3]) Siehe diese Liste im Anhang.

Saint-Denis, auch in Montmartre und den Batignolles war die Aufregung sehr lebhaft.

Folgende Depeschen des Herrn von Maupas zeigen, wie drohend ihm die Lage erschien.

Der Polizei-Präfect an den Minister des Innern.

Donnerstag, den 4. December 1851,
1 Uhr 15 Minuten.

„Die Nachrichten werden ganz ernsthaft. Die Insurgenten „besetzen die Bürgermeistereien, die Ladenhalter liefern ihnen ihre „Waffen aus. Die Bürgermeisterei des 5. Bezirks ist in den Händen „der Aufständischen; sie befestigen sich auf diesem Punkte. Die „Bewegung jetzt noch wachsen zu lassen, wäre eine „grosse Unvorsichtigkeit. Jetzt ist es Zeit einen entscheidenden Schlag zu führen. Wir brauchen den Donner und die „Wirkung der Kanonen, und wir brauchen sie sogleich. Wir „dürfen das Gerücht nicht um sich greifen lassen, dass die Re„gierungsgewalt unentschlossen sei; das hiesse unsern Feinden „unnöthiger Weise eine moralische Macht geben.“

Der Polizei-Präfect.
Gezeichnet: *de Maupas.*

Der Polizei-Präfect an den Minister des Innern.

Donnerstag, den 4. December.

„Die Barrikaden nehmen in dem Viertel Saint-Denis einen „grossen Umfang an. Der Aufstand hat sich schon der Häuser „bemächtigt. Man schiesst aus den Fenstern. Die Barrikaden „reichen bis zum zweiten Stock hinauf. Etwas so Ernsthaftes „haben wir noch nicht gehabt.“ (Diese Depeschen finden sich in den Memoiren eines Bürgers von Paris von Doctor Véron mitgetheilt).

Herr de Morny hatte, nach der Erzählung des Dr. Véron, von sich aus eine Recognoscirung nach den bewaffneten Vierteln unternommen. Als er wieder ins Ministerium des Innern zurückkam „und seine Umgebung blass und erschreckt fand über die Nach„richt, dass sich in Paris zahlreiche Barrikaden erhöben, rief er „allen mit eifrigster Heiterkeit zu: Was! gestern verlangtet Ihr

„Barrikaden, nun werden sie gebaut, und Ihr seid nicht zufrie-„den? . . .“ (Wörtlich aus den Memoiren eines Bürgers von Paris Bd. 6, S. 210 im O.)

Etwas später, ohne Zweifel gegen 1 Uhr richtete er an den General Magnan eine Depesche, worin wir die Worte finden:

„Ich will nach Ihrem Bericht die Klubs auf den Boulevards „schliessen lassen, **hauen Sie dort sicher ein!**“ (Memoiren eines Bürgers von Paris, Bd. 6, S. 208 und 209.)

Und wirklich war der Augenblick gekommen, wo der Feldzugsplan, den uns die Depeschen des Herrn de Morny an den General Magnan vom 3. enthüllt haben und der in dem Kriegsrathe vom Tage vorher endgültig beschlossen worden war, mit vollem Erfolge zur Ausführung gebracht werden konnte.

Die Barrikaden waren wirklich schon zahlreich und so stark, dass ihre Vertheidiger sich versucht fühlen konnten, den Kampf anzunehmen. Die Zahl der Kämpfer war jedoch nicht stark genug, um den Ausgang zweifelhaft zu machen; aber sie bildeten einen auserwählten Kern, der aus den thatkräftigsten Männern der republikanischen Partei, Arbeitern und Bürgern bestand. Konnten sie noch einen Tag lang den Kampf in Scharmützeln hinhalten, so musste ihre Zahl sich verzehnfachen und am andern Morgen wären sie furchtbar gewesen. Wenn man die Viertel, wo sie sich verschanzt hatten, mit grossen Truppenmassen einschloss und mit Kraft angriff, so konnte man mit einem Schlage Alles zermalmen, was das revolutionäre Paris an entschlossnen Männern zählte.

Die Gelegenheit für den Strassenkampf, wie Herr de Morny ihn verstand, war günstig.

Wenn man auf den Boulevards „sicher einhieb,“ so schnitt man die Opposition des Bürgerstandes ab. Dann war am andern Tage nicht zu fürchten, dass sich, wie im Februar, die Uniformen der Nationalgarde unter den Blusen und Palletots der Aufständischen zeigten.

Die Soldaten hatten sich vollkommen ausgeruht, waren seit gestern ausser Berührung mit der Bevölkerung, reichlich mit Lebensmitteln und Wein versorgt und bei so guter Laune, als die Regierung nur wünschen konnte.

Es ist gewiss, dass man mit Recht behauptet hat, 1830 und 1848 hätte der Mangel an materiellem Wohlsein der Soldaten stark dazu beigetragen ihren Muth nieder zu drücken. Die Verwal-

tung hatte ängstlich dafür gesorgt, dass sich ein solcher Unfall nicht erneuere [1]).

Es waren auch in den bewaffneten Stadtvierteln gar keine schwachen Posten oder ausgeschickten Runden übrig geblieben. Solche waren es gerade gewesen, die bei früheren Gelegenheiten den Revolutionären ihre ersten erfolgreichen Angriffe möglich gemacht hatten, wodurch dann die Truppen zuerst entmuthigt worden waren.

Die Anwendung dieser militärischen Taktik, die von den frühern Irrthümern so stark abstach, ist ohne Zweifel die entscheidende Ursache der Niederlage der Republikaner gewesen. Mehrere von denen, die den Kämpfen des Nachmittags wohlbehalten entkommen sind, haben uns erzählt, die revolutionäre Bewegung sei ihnen am Anfange dieses Tages ernsthafter als am 23. Februar erschienen.

Der Widerstandsausschuss hatte sich in einem Hause nahe bei den Boulevards versammelt. Die günstigen Nachrichten liefen hier in Fülle ein. Einer von den Mitgliedern des Ausschusses hat höchst bezeichnende Mittheilungen darüber gemacht: „Paris ist auf den Beinen!“ sagte ein alter revolutionärer Kämpfer, der gerade die verschiednen Viertel der Hauptstadt durchwandert hatte. — „Wenn jetzt ein einziges Regiment wankt oder eine einzige Legion der Nationalgarde auftritt, so ist Louis Napoleon verloren!“ rief Herr Jules Favre aus. Solchen Eindruck hatte das fortdauernde Zunehmen der Volksaufregung auf ihn gemacht.

Der Eindruck auf die Polizei-Präfectur, wohlverstanden hinsichtlich der Thatsachen, war ganz der nämliche. Weiter oben haben wir die Worte in der Depesche des Herrn Maupas gelesen. — „Die Bewegung jetzt noch anwachsen zu lassen, wäre eine „grosse Unvorsichtigkeit.... Wir brauchen den Donner und die „Wirkung der Kanonen und wir brauchen sie sogleich ...“

---

[1]) Wir lesen unter andern im Pariser Moniteur vom 6. December: „Wein und Fleisch ist verschwenderisch unter sie vertheilt worden.“ Dieses Blatt spricht von den Soldaten, die am Abende des 4. auf den Boulevards kampirten. Aber wir dürfen gewiss glauben, dass man mit der guten Behandlung der Soldaten nicht auf den Ausgang dieses Kampfes gewartet hat. Es leben noch Tausende von Augenzeugen, die am Morgen die Truppen in ihrer Stellung in den Elyseischen Feldern reichlich haben essen und trinken sehn. Mehrere Militärpersonen, die gegenwärtig waren, haben uns wenige Jahre darauf selbst erzählt, dass hinsichtlich der materiellen Verpflegung an diesem Morgen Alles in sehr reichlichem Masse betrieben worden wäre.

Der General Magnan sagt auch in seinem Bericht, der im Moniteur erschienen ist:

„Um Mittag erfuhr ich, dass die Barrikaden furchtbar wurden, „und dass die Aufständischen sich dahinter verschanzten; aber ich „hatte beschlossen, erst um 2 Uhr anzugreifen, blieb unerschütter- „lich bei meinem Beschluss und ging von diesem Zeitpunkt nicht „zurück, so sehr ich auch drum angegangen wurde.“

Gegen 1 Uhr war die Barrikade des Boulevards zwischen dem Gymnase und der Porte Saint-Denis fast beendigt. Ein junges Mädchen stand zwischen zwei Arbeitern oben auf dem Rande und las einen Aufruf der Abgeordneten von der Linken vor. Die Menschenmenge rief ihr Beifall zu. Eine Ansammlung von Menschen versuchte in die Bürgermeisterei, die heutzutage in der Rue Drouot liegt, einzudringen und verlangte Waffen. Auf den Boulevards Montmartre und des Italiens bewegte sich eine unabsehbare sehr aufgeregte Masse unter Ausrufen: „Es lebe die Republik! es lebe die Verfassung!“ nebst andern Rufen, die starke Beleidigungen gegen den Präsidenten der Republik enthielten.

Indessen bemerkte man, so lang die Boulevards waren, vom Theater du Gymnase bis zur Madeleine keine Bewaffneten, und es waren keine Spuren von Barrikaden zu sehn.

Etwas vor 2 Uhr fingen die Truppen ihre Bewegungen an. Die Division Carrelet strömte über den Platz Vandôme und der Madeleine. Sie marschirte in folgender Ordnung: an der Spitze die Brigade des Generals de Bourgon, dann die Brigaden der Generale de Cotte und Canrobert. Diese Infanterietruppen wurden von mehreren Batterien Kanonen und Mörsern, zwölf bis fünfzehn Feuerschlünden, unterstützt. Die Kavallerie des Generals Reibell, zwei Regimenter Uhlanen, schlossen die Marschkolonne.

Die Brigade des Generals Dulac, die zu der nämlichen Division gehörte, nahm Stellung auf der Pointe Saint-Eustache, bei den Hallen. Die Regimenter, aus denen sie bestand, wurden von einer Batterie Artillerie unterstützt.

Der Divisionsgeneral Levasseur stellte die Brigaden Herbillon und Merulaz in der Nähe des Hotel de Ville in Kolonnen auf, und nahm seine Stellung am Eingange der Strassen du Temple, Saint-Martin und Saint-Denis.

Die Brigade de Courtigis machte sich fertig, die Barriere du Trône zu verlassen und die Barrikaden, die sich in der Foubourg Saint-Antoine erhoben hatten, wegzukehren.

Auf dem linken Seine-Ufer hielt der General Benault mit seiner Division den Palast Luxembourg, den Platz von Saint-Sulpice, das Odéon, das Panthéon, den Platz Maubert besetzt und so das Universitätsviertel und die Vorstadt Saint-Marceau. Die Polizei-Präfectur, die in der Altstadt liegt, wurde von imposanten Streitkräften bewacht.

Wenn der Leser die Lage der verbarrikadirten Viertel nicht aus dem Gesicht verloren hat, welche den Mittelpunkt des Widerstandes bildeten, so wird er bemerken, dass die Republikaner, welche die Waffen ergriffen hatten, angegriffen und eingeschlossen werden sollten durch eine Bewegung, welche die Brigaden de Bourgon, de Cotte, Canrobert von der einen, und die Brigaden Dulac, Herbillon, Marulaz von der andern Seite auf diesen Punkt zusammenwirken liess. Dies waren nicht weniger als dreissigtausend Mann; die handelten massenweise, und den Stoss dieser Massen sollten die Republikaner aushalten.

Gewiss wird man fragen, wie gross die Zahl der bewaffneten Bürger auf den Barrikaden war? Schwierig ist es allerdings, eine solche Schätzung zu machen, jedoch nicht unmöglich zu einer annähernd richtigen Zahl zu gelangen.

Die Angaben stimmen darin überein, dass etwa hundert Kämpfer an der Porte Saint-Denis waren, etwa hundertfünfzig auf der grossen Barrikade in der Strasse desselben Namens, eine gleiche Anzahl bei den Arts et Métiers, höchstens zweihundertfünfzig im Faubourg Saint-Martin, sieben oder acht Gruppen, jede von fünfzehn bis zwanzig Mann, in den kleinen Strassen, die nach der Rue Montmartre zulaufen, einige Gruppen von der nämlichen Stärke in den Strassen nahe bei der Rue du Temple nach den Boulevards zu. Das wären ungefähr acht bis neunhundert Mann, in den Stellungen, welche den Stoss von fünfzehntausend Soldaten der Brigaden de Bourgon, de Cotte, Canrobert und Keibell aushalten sollten.

Auf der entgegengesetzten Seite nach den Quais zu zwischen den Hallen und dem Hôtel de Ville war auf der grossen Barrikade der Rue de Rambuteau eine Ansammlung von etwa zweihundert Mann, zu ihrer Seite in den benachbarten Strassen verschiedne Gruppen von funfzehn bis zwanzig Kämpfern; höchstens vierhundert Mann Bewaffnete, und ihnen gegenüber die drei Brigaden Dulac, Herbillon und Marulaz.

Wenn man nun die Republikaner, die sich zum Kampf bereit

hielten, im ganzen auf zwölfhundert Bewaffnete schätzt, so wird dies gewiss nicht viel von der Wahrheit abweichen.

So wie die Truppen der Division Carrelet auf den Boulevards entlang marschirten, strömte die Masse, welche den Fahrweg bedeckte, auf die Trottoirs zurück und häufte sich bei den Ecken der anstossenden Strassen. Sie sah die Soldaten vorbei ziehn manchmal schweigend, manchmal unter dem Rufe: „Es lebe die Republik! es lebe die Verfassung!“ An einigen Punkten liessen sich schärfere Rufe hören wie: „Nieder mit den Prätorianern! nieder mit Soulouque!“ Um 2 Uhr kam die Brigade de Bourgon, welche die Spitze der Kolonne bildete, bis auf einige Schritt an die ersten Stellungen der Republikaner heran. Die fünfzehn oder zwanzig Mann, die sich hinter den umgestürzten Fuhrwerken bei dem Gymnase verborgen hielten, hatten, trotz der enormen Truppenmasse, die auf sie losmarschirte, ihren Posten nicht verlassen. Ein Stück Geschütz wurde aufgepflanzt, gerichtet und gegen diese kleine Barrikade abgeschossen. Die erste Kugel ging darüber hin. Die Republikaner erwiederten das Feuer mit einigen Flintenschüssen. Dies waren, so viel wir wissen, die ersten Schüsse, die an diesem Tage gewechselt wurden. Die Infanterie des dreiunddreissigsten und achtundfünfzigsten Linienregiments wurde bald darauf von dem General Bourgon vorgeworfen, sie nahm reissend schnell die Barrikaden des Boulevards bei der Porte Saint-Denis weg, fegte mit Flintenschüssen die ganze Partie der Boulevards zwischen dem Faubourg Saint-Denis und dem Chateau-d'Eau rein, dann wandte sie sich rechts und warf sich in die verbarrikadirten Viertel durch die Rue du Temple.

Die Brigade de Cotte folgte kurz nach dieser Bewegung. Das 72. Linienregiment, durch mehrere Stück Geschütz unterstützt, drang in die Rue Saint-Denis ein, wo sich die grosse Barrikade erhob, von der wir gesprochen haben. Es wurde durch den nachdrücklichsten Widerstand zum Stehen gebracht.

Während dieser Zeit blieben ein Theil der Infanterie des General de Cotte, die ganze Brigade Canrobert und die Kavallerie des General Reibell in Haufen auf den Boulevards Bonne-Nouvelle, Poissonnière, Montmartre und des Italiens aufgestellt.

Plötzlich gegen drei Uhr ertönte ein furchtbares Gewehrfeuer mit Geschützesdonner untermischt auf dieser ganzen Länge der Boulevards, wo bis jetzt weder Barrikaden noch Aufständische bemerkt worden waren.

Der Bericht dieses ewig zu beklagenden Vorfalls, der einen so entscheidenden Einfluss ausüben sollte und so viel Unglücksfälle erzeugt hat, verdient besonders und mit vorzüglicher Sorgfalt erstattet zu werden. Wir beschränken uns jetzt auf die Angabe der Stunde, wo er eintrat und behalten uns vor, ausführlich darauf zurückzukommen, wenn wir die Militäroperationen vollends erzählt haben, die unabhängig von den Vorfällen auf den Boulevards fortgesetzt wurden.

Der General de Cotte, dessen Brigade Befehl erhalten hatte, die Barrikaden in der Rue Saint-Denis und der benachbarten Strassen wegzunehmen, kam bald herzu und leitete selbst den Angriff auf das furchtbare Hinderniss, welches das 72. Linienregiment aufhielt.

Die Barrikade erhob sich an dem Punkte, wo die Rue Saint-Denis eine Krümmung beschreibt. Man konnte sie mit Kanonenschüssen nicht einschiessen ohne die benachbarten Häuser zu treffen. Dazu bestand sie aus Massen von Pflastersteinen und war von ungewöhnlicher Festigkeit. Ihre Vertheidiger standen durch ein Gässchen mit ihren Kameraden, welche die Barrikaden der Rue Saint-Martin vertheidigten, in Verbindung. Sie hatten eine Kugelgiesserei und ein Feldlazareth in dem Gässchen eingerichtet. Die dreifarbige Fahne des Postens der Arts et Métiers wehte auf dem Gipfel der Barrikade.

Hier befanden sich hundertundfünfzig Mann von ausgezeichneter Tapferkeit. Wir bedauern, dass wir nicht Einen von ihnen mit Sicherheit namhaft machen können; indessen hat man unter ihnen den Volksvertreter Herrn Carlos-Forel und einen Professor Herrn David, der fiel, angeführt.

Eine Stunde lang schossen vier Stück Geschütz in Batterie, auf der Chaussee des Boulevards aufgestellt, unablässig mit Granaten und Kugeln. Die Barrikade wurde angebrochen, aber ihre Vertheidiger liessen sich nicht vertreiben. Mehrere Soldaten vom 6. Artillerieregiment wurden bei ihren Geschützen verwundet. Vergebens versuchte die Infanterie vom 72. Linienregiment mehrere Bajonettangriffe. Einer davon war mörderisch. Der Oberst und der Oberstlieutenant des Regiments stiegen vom Pferde, um ihre Grenadiere mit sich fortzureissen. Sie führten sie im Sturmschritt bis auf einige Mètres an die Barrikade heran. Die Republikaner hatten ihr Feuer zurückgehalten und empfingen sie mit einem wahrhaften Hagel von Kugeln. Der Oberst Quilico fiel schwer ver-

wundet, der Oberstlieutenant Loubeau wurde auf der Stelle getödtet, drei andre Officiere und mehr als dreissig Soldaten waren gefallen oder verwundet; fast zur selben Zeit wurde dem General Cotte sein Pferd unter dem Leibe erschossen.

Das 72. Linienregiment wurde in Verwirrung zurückgetrieben und wieder auf die Boulevards geführt. Die Republikaner sollen oben von der Barrikade den Rückzug ihrer Feinde durch einen ungeheuren Nachruf: „Es lebe die Republik!" begrüsst haben.

Erst gegen halb fünf, als die Truppencolonnen, welche in den Nebenstrassen operirten, sie im Rücken zu fassen drohten, verliessen diese Tapfern die Stellung, die sie so heldenmüthig vertheidigt hatten.

Unterdessen hatte das fünfzehnte leichte Regiment die Barrikaden der Rue du Petit-Carreau und der benachbarten Strassen eine nach der andern weggenommen, nicht ohne Widerstand zu erfahren. Das Regiment hatte fünfzehn bis zwanzig Mann, die kampflos geworden waren. In der Rue des Jeuneurs widerstand eine Barrikade, die nur von etwa dreissig Mann vertheidigt wurde, kräftig.

Die Brigade Canrobert zog hinter der Brigade Cotte her, stellte sich bei der Porte Saint-Martin auf und griff diese Vorstadt an.

Die ersten Barrikaden wurden Anfangs mit Kanonenschüssen angegriffen und dann von dem fünften Bataillon der Jäger von Vincennes mit dem Bajonett erstürmt. Sie waren von den Bürgern, die sich gegen Mittag der Bürgermeisterei des fünften Bezirks bemächtigt hatten, vertheidigt worden. Auf der Barrikade, die sich an der Ecke der Strasse des Vinaigriers erhob, war der Widerstand besonders hartnäckig. Die Jäger und die Linie wurden mehrere Male zurückgetrieben und konnten das Hinderniss nicht anders überwinden, als dass sie es durch die Nebenstrassen umgingen.

Der Leutenant Louneau von der alten republikanischen Garde zeichnete sich unter den Republikanern durch eine ausserordentliche Tapferkeit aus. Man erzählt: obwohl ihn seine Uniform ganz besonders zur Zielscheibe der Jäger von Vincennes machte, so verschmähte er es doch, sich zu decken, er stand oben auf einem Stück Strassenpflaster, woraus die Barrikade gemacht war, mit dem Degen in der einen, mit der Pistole in der andern Hand und

leitete so die Vertheidigung mit ebenso viel Kaltblütigkeit als Unerschrockenheit.

Die Republikaner litten schreckliche Verluste. Viele wurden kämpfend getödtet, andre gefangen, einige, wie es heisst, in der Bürgermeisterei des fünften Bezirks erschossen, andre endlich wurden an den Rand des Kanals herangetrieben und getödtet, ehe sie die Stadtviertel an dem andern Ufer erreichen konnten.

Das fünfte Jägerbataillon unter Herrn Levassor-Sorval hatte seinerseits sehr ernstliche Verluste erlitten. Zweiundzwanzig Mann und darunter zwei Officiere waren getödtet oder verwundet. Der General Magnan lobt in seinem Bericht die Tapferkeit, welche dieses Bataillon entwickelt hätte, ausserordentlich. Dieses Lob fällt aber im Gegentheil auf die zurück, gegen die es zu kämpfen hatte und die ihm in unendlich geringerer Anzahl gegenüber standen.

Die Brigade des General Bourgon, die wir verlassen haben, als sie in die Rue du Temple einrückte, marschirte diese Strasse hinab, nahm die Barrikaden und durchzog das ganze Viertel, bis sie sich mit den Colonnen, die vom Hôtel de Ville ausmarschirt waren, vereinigt hatte. Sie hatte in der Zwischenzeit mehr als ein Gefecht zu liefern. Die Tagesblätter aus jener Zeit haben alle erzählt, in der Rue Philippeaux hätten etwa zwanzig junge Leute mit Gewehren der Nationalgarde ein Linienregiment, welches aus der Rue du Temple hereingedrungen und von einer Batterie unterstützt gewesen sei, eine Zeit lang aufgehalten. Diese Hand voll junger Leute hätten mit der äussersten Erbitterung gefochten. — „Sie sind bis auf den letzten Mann gefallen“, sagt der Constitutionnel vom 6. December.

Dies ist vielleicht übertrieben; aber die Veröffentlichung solcher Thatsachen in den dienstfertigen Blättern des zweiten Decembers zeigt doch wohl hinlänglich den Eindruck, welchen die Unerschrockenheit der Besiegten auf die Sieger hervorgebracht hat.

Während sich dies in den Strassen um die Boulevards herum ereignete, drangen die Brigaden Dulac, Marulaz und Herbillon in die verbarrikadirten Viertel. Sie kamen von der entgegengesetzten Richtung und umschlossen so die Republikaner mit einem eisernen Ring.

Der General Dulac verliess gegen zwei Uhr die Pointe Saint-Eustache und warf Colonnen, die aus den drei Bataillonen des 51. Linienregiments unter Colonel Lourmel und zwei andern Ba-

taillonen, dem einen vom 19., dem andern vom 43. Regiment, gebildet worden waren und von einer Batterie Artillerie unterstützt wurden, zum Angriff auf die Barrikaden der Rue de Rambuteau und der anstossenden Strassen. Die Brigade Herbillon warf sich in zwei Colonnen in die unteren Theile der Rue du Temple und Saint-Martin. Der General Marulaz operirte in dem nämlichen Sinne und durchzog die Rue Saint-Denis. Drei- bis vierhundert Republikaner hielten auf dieser Seite in kleinen Gruppen die Barrikaden besetzt. Sie kämpften ebenso heldenmüthig als die, welche den Boulevards gegenüberstanden. Das Geschütz fing die Arbeit an und das Bajonett führte sie zu Ende. In der Rue de Rambuteau machte sich eine furchtbare Barrikade zum Gegenstück der Barrikade der Rue Saint-Denis. Ein Omnibus und mehrere Fuhrwerke, die sorgfältig mit Pflastersteinen ausgesetzt waren, gaben ihr eine bedeutende Festigkeit. Einer der Geschichtschreiber des Staatsstreichs, den wir schon angeführt haben, Herr Belouino, scheint über diese Barrikade nähere Nachrichten gehabt zu haben. Er sagt: „Es waren dort etwa hundert alte Barrikadenkämpfer, „alte Meuchelmörder Caussidières, die ausgezeichnet schossen; „mit ihnen zusammen fochten“ — immer noch nach dem Bericht desselben Schriftstellers — „junge Leute, die überspannte Freiheitsgedanken hegten, ein Künstler der Zukunft, der tapfer fechtend fiel mitten durch die Brust geschossen, Kinder von fünfzehn Jahren, die kaum so viel Kraft hatten, dass sie ein Gewehr schultern konnten.“

Der Widerstand dieser tapfern Gruppe war ein erbitterter. Drei Viertelstunden lang, sagt Herr Belouino, ertönte der Donner der Geschütze und das Knattern der Gewehre auf eine erschreckende Weise. Endlich wurde die Barrikade durch die Kugeln zusammengebrochen und erstürmt. Sie war mit den Leichen einer grossen Anzahl ihrer Vertheidiger bedeckt. Herr Mauduit, der militärische Geschichtschreiber dieser Begebenheiten, erzählt, er habe den Schauplatz dieses Kampfes am andern Tage besucht und fährt dann fort:

„Als ich bei der Rue de Rambuteau angelangt war, wandte „ich mich, wie das ganze Publikum in einem Zuge, nach Saint-„Eustache und sah bald alle Gesichter erhoben und alle Augen auf „verschiedene Häuser gerichtet, besonders auf das Eckhaus der „Rue du Temple, welches wirklich ganz durchlöchert war. Vor „ihm auf der Strasse lagen noch die Trümmer des Omnibus, welcher

„der Barrikade zum Fundament gedient hatte und die Ursach all'
„dieses Schadens war.

„Der Omnibus war mit Kanonenschüssen zertrümmert wor-
„den. Er war ganz mit Pflastersteinen angefüllt gewesen und sein
„Holz musste in der Nacht das Bivouakfeuer speisen.

„Eine Compagnie Grenadiere vom 43. Linien-Regiment hielt
„die vier Eckhäuser der Strassen du Temple und Rambuteau be-
„setzt. In jedem Fenster sass ein Grenadier mit geladnem Ge-
„wehr auf einem Stuhl und war immer bereit, auf die geringste
„feindliche Gebärde dieser Bevölkerung, die von dem, was sie sah,
„mehr niedergeschlagen als erbaut war, Feuer zu geben: ihre Ge-
„sichter drückten Trauer aus. (Militär-Revolution vom 2. Decem-
„ber S. 269, 270, im O.)"

Eine gewisse Anzahl bewaffneter Republikaner, welche die Barrikaden zwischen der Rue Saint-Denis und Montmartre besetzt hielten, waren indessen im Stande gewesen, der concentrischen Bewegung der Truppen zu entgehen und hatten sich auf dem Place des Victoires gesammelt.

In wenig Augenblicken hatten sie, obwohl nur schwach, die Strassen du Mail, Pagevin des Fossés-Montmartre u. s. w. verbarrikadirt. Das 19. Linien-Regiment, unter Anführung des Obersten Courant, griff sie an, ehe sie ihre Vertheidigungsmittel noch zu Stande gebracht hatten und trieb sie, nach einem Gewehrfeuer von einigen Minuten, aus einander. Barrikaden, welche kurz darauf in der Rue Saint-Honoré, Rue des Poulies und in den kleinen anstossenden Strassen durch eine gewisse Anzahl beherzter Männer mit der sichern Voraussicht ihrer Niederlage versucht wurden — diese wurden durch die Truppen, die im Palais-Royal standen, weggenommen.

Während von zwei bis fünf Uhr das Gewehrfeuer und der Kanonendonner auf den Boulevards und in allen Vierteln in der Mitte von Paris ertönte, während Paris hier von dreissigtausend Soldaten in jedem Sinne durchwühlt wurde, ereigneten sich bemerkenswerthe Vorfälle auf andern Punkten der Stadt.

In dem lateinischen Viertel hielten einige Gruppen junger Leute die Division des General Renault in Athem. Barrikaden wurden hie und da entworfen, Flintenschüsse ausgewechselt, besonders in der Rue de la Harpe.

Eine verwegne Gruppe setzte gegen drei Uhr die Polizei-Präfectur lebhaft in Unruhe.

Herr de Maupas, der leicht in Alarm gerieth, — Herr de Morny selbst meldete das an diesem Tage dem General Magnan in einer Depesche — Herr de Maupas glaubte, er wäre in Gefahr.

Das beglaubigen folgende Depeschen, die zwischen der Polizei-Präfectur und dem Minister des Innern gewechselt wurden.

Der Polizei-Präfect an den Minister des Innern.

„Donnerstag den 4. December.

„Barrikaden in der Rue Dauphine; ich bin eingeschlossen. Benachrichtigen Sie den General Sauboul. Ich habe keine Streitmacht; man weiss nicht was man davon denken soll.“

Der Präfect der Polizei an den Minister des Innern.

„Donnerstag den 4. December.

„Es heisst das 12. Dragonerregiment sei von Saint-Germain im Anzuge und der Graf Chambord als gemeiner Soldat in seinen Reihen.

Ich glaube nicht recht daran.“

Antwort des Herrn de Morny.

„Und ich glaube gar nicht daran.“

Der Polizei-Präfect an den Minister des Innern.

„Donnerstag den 4. December.

„Ansammlungen auf dem Pont-Neuf; Flintenschüsse auf dem Quai aux Fleurs; dichte Massen in der Umgebung der Polizei-Präfectur. Sie schiessen durch ein Gitter. Was soll ich machen?“

Antwort des Herrn de Morny.

„Schiessen Sie doch wieder durch Ihr Gitter.“

Der Polizei-Präfect an den Minister des Innern.

„Donnerstag den 4. December.

„Mein Amt verlangt es, ich muss meine Kanonen und Bataillone wieder haben. Will sie etwa der General Magnan nicht wieder hergeben?“

Der Polizei-Präfect an den Minister des Innern.

„Donnerstag den 4. December.

„Wegen der Viertelstunde bin ich nun beruhigt; der Aufstand in der Rue Saint-Martin ist niedergeschmettert; aber wegen der Polizei-Präfectur bin ich es nicht; auf sie werden die Aufständischen nach ihrer Niederlage zurückfallen.“

Die zwanzig bis dreissig jungen Leute, welche die Polizei-Präfectur durch einige Flintenschüsse, ohne dass sie auch nur in ihrem Bereich gewesen wäre, so in Schrecken setzten, dachten wohl nicht daran, dass sie so furchtbar wären. Einige von ihnen waren damals Studenten und haben jetzt einen ehrenwerthen Namen in der Zeitungswelt erlangt. Sie haben uns erzählt, wie gross ihr Erstaunen gewesen wäre, als sie mehrere Jahre darauf, durch die eben mitgetheilten Depeschen, die der Dr. Véron in die Oeffentlichkeit brachte, den Eindruck erfuhren, den ihr Seitenangriff hervorgebracht hatte.

In demselben Augenblick hörte man Gewehrfeuer die ganzen Quais entlang vom Hôtel de Ville bis zum Châtelet. Herr Mauduit, der bei diesem Vorfall Augenzeuge war, erzählt ihn Seite 242 folgendermassen:

„Die Colonne des General Marulaz berührte mit ihrer Linken noch den Pont d'Arcole, als aus den Fenstern des Quais Pelletier mehrere ungeschickte Flintenschüsse gegen das 44. Regiment und gegen die Tirallieur-Linie abgefeuert wurden, welche der Kommandant Larochette vom Hôtel de Ville vorgeschoben hatte, um die Zugänge zu decken.

„Der ganze Platz, ebenso die Quais Pelletier und de Gèvre bis zum Châtelet waren im Augenblick unter Gewehrfeuer. Ich stand am Ende des Pont Louis Philippe, und eine Viertelstunde lang glaubte ich wirklich Zeuge eines ganz ernstlichen Gefechtes zu sein. Mehr als Zwanzigtausend Patronen wurden abgefeuert, Tausende von Fensterscheiben entzwei geschossen, aber auf beiden Seiten bloss einige Mann getödtet oder verwundet; denn die Socialisten hatten ihren Angriff nur mit zerstreuten Kräften von den Häusern aus gemacht und waren zu wenige um einen Handstreich auf das Hôtel de Ville zu unternehmen.“

Um neun Uhr Abends hatte sich eine Anzahl von etwa hundert republikanischen Kämpfern in der Rue Montorgueil mit dem

Entschluss, das Unglück der Republik nicht zu überleben, zusammengruppirt. Sie waren in Verzweiflung über die Wirkung, welche die Ereignisse des Tages, (vornehmlich was auf den Boulevards vorgefallen war, und was wir sogleich erzählen werden), auf die Pariser Bevölkerung hervorgebracht hatten. Sie hatten Barrikaden errichtet und sich zum letzten Kampfe vorbereitet. Unter ihnen befand sich Denis Dussoubs, Bruder des Abgeordneten von der Haute-Vienne. Denis Dussoubs war ein feuriger Geist und ein redliches Herz. Er hatte die republikanischen Ueberzeugungen aufgenommen und seit zehn Jahren war sein Leben nur Ein Kampf dafür gewesen, sie zum Siege zu führen. Sein Bruder der Volksvertreter war durch eine schwere Krankheit an sein Bett gefesselt. Mit einer heldenmüthigen Anmassung hatte sich Denis Dussoubs mit seiner Schärpe bekleidet und seit zwei Tagen seine Person tapfer in die Schanze geschlagen. Im Faubourg Saint-Germain hatte er die Barrikaden erst im letzten Augenblick verlassen. Wie durch ein Wunder entging er den Colonnen des General Canrobert, wand sich durch die engen Strassen, die sich über die Anhöhen des Petit-Carreau schlängeln, und traf mit dieser Gruppe von Verzweifelten zusammen, die mit den Waffen in der Hand fallen wollten.

Herr de Lourmel, Oberst vom 51. Linienregiment, der auf der Pointe Saint-Eustache kampirte, wurde davon unterrichtet, dass sich ein letztes Häufchen Bewaffneter ganz nahe bei seiner Stellung befinde. Er schickte das zweite Bataillon seines Regiments unter dem Kommandanten Jeannin ab, um sie von ihrem Posten zu vertreiben. Auf der ersten Barrikade erschien Denis Dussoubs ganz allein und ohne Waffen. Eine frische Beschädigung des rechten Arms hätte ihm nicht einmal den Gebrauch derselben gestattet. Mit donnernder Stimme richtete er eine Aufforderung an die Soldaten, man hörte, sagt Herr Belouino, seine Worte im ganzen Viertel: „Unglückliche Soldaten! rief er ihnen zu, in Ver-
„zweiflung solltet Ihr sein über das Werk, zu dem Ihr gebraucht
„worden seid; tretet über zu uns!“

Der Kommandant wurde vielleicht mehr durch den traurigen Ton dieser Worte, als durch sie selbst gerührt und beschwor Denis Dussoubs fortzugehn, und keinen unnützen Widerstand zu versuchen. Dieser redete die Soldaten noch einmal vergeblich an, dann ging er wieder zu der Barrikade zurück, wandte sich herum und rief noch einmal und zum letzten Male aus: „Es lebe die Repu-

blik!" Darauf schossen einige Soldaten ohne allen Befehl zum Feuern[1]) und tödteten ihn mit zwei Schüssen in den Kopf. Er fiel und verschied auf der Stelle.

Die drei ersten Barrikaden wurden von den Soldaten im Sturmlauf überschritten. Bei der vierten Barrikade entspann sich ein furchtbarer Kampf. Er war kurz, aber blutig. Dort, so erzählen die Geschichtschreiber des Staatsstreichs, wurden die meisten Leichen in feinem Anzuge gefunden.

Entsetzliche Auftritte folgten der Eroberung dieser Barrikade. Herr Mauduit in seiner Militärrevolution S. 248 lässt sie aus den Worten, die wir genau anführen, errathen, wenn er sagt:

„Den 4. December, neun Uhr Abends, erstürmte eine Colonne „vom 51. Regiment nicht ohne Verluste alle Barrikaden, die man „eben in der Rue Montorgueil und des Petit-Carreau wieder auf„gerichtet hatte. Sogleich wurden bei den Weinwirthschaften „Haussuchungen angeordnet und etwa hundert Gefangne heraus„gebracht. Sie hatten fast alle noch pulvergeschwärzte Hände und „das bewies klar ihre Theilnahme am Kampf. Warum hätte „man also die schrecklichen Vorschriften des Belage„rungszustandes gegen eine gehörige Anzahl von „ihnen nicht anwenden sollen?"

Diese Vorschriften hatte der Herr de Saint-Arnaud in seiner Proklamation vom 3. December anschlagen lassen. „Jeder, der beim „Bau oder der Vertheidigung einer Barrikade oder mit den Waffen „in der Hand ergriffen wird, **soll erschossen werden.**"

Es heisst, dass mehr als zwanzig Gefangne der Rue Montorgueil auf der Stelle erschossen worden seien. Wir können nicht sagen, ob diese Zahl richtig ist. Der General Magnan sagt in seinem Bericht, vierzig Aufständische wären bei dieser Barrikade getödtet worden, gibt aber nicht an, wie viel im Kampfe gefallen und wie viele man nach ihrer Einnahme hat über die Klinge springen lassen. Es wird erzählt, zwei von den Hingerichteten wären wie durch ein Wunder davon gekommen. Einer von ihnen, Herr Voisin, Generalrath der Haute-Vienne, war niedergeschossen und für todt auf dem Platze liegen geblieben. Er wurde von einer

[1]) Man hat im Auslande behauptet, der Kommandant habe Feuer kommandirt. Herr Schoelcher, der über diesen traurigen Zwischenfall genaue Nachrichten eingezogen, versichert aufs Bestimmteste, der Kommandant habe im Gegentheil Dussoubs retten wollen und die Ladung wäre gegeben worden ohne allen Befehl zum Feuern.

alten Frau aufgehoben und in das Armenhaus Dubois gebracht. Er hatte fünfzehn Wunden, wurde aber doch geheilt. Im Monat März befand er sich in der Genesung, da ergriff ihn die Polizei und sperrte ihn in dem Fort d'Ivry ein. Später wurde er nach Afrika deportirt.

Diese Mittheilungen sind von mehreren seiner Mitgefangnen gemacht worden, die sie aus seinem eignen Munde hatten. [1])

Auch der Doctor Deville hat erzählt, wenige Tage vor seiner eignen Gefangennahme habe er in der Charité im Dienste des Herrn Velpeau einen Verwundeten bemerkt, der von der Barrikade der Rue Montorgueil gekommen und dort gefangen und niedergeschossen worden wäre und der trotz seiner elf Wunden noch am Leben war. Herr Deville fügte hinzu: er war von Rouen. Anderswo finden wir unter den Republikanern, die zu gleicher Zeit mit Denis Dussoubs fielen, den Namen Paturel aus Rouen; dies ist ohne Zweifel der Verwundete, den der Dr. Deville in der Charité gesehn hat.

Der Leser wird begreifen, dass wir darum auf Thatsachen dieser Art eingehn, weil es von wirklich historischem Interesse ist, festzustellen, ob die Proklamation des Generals Saint-Arnaud nicht vielleicht, wie man vermuthen möchte, blos eine Massregel der Drohung, ein einfaches Mittel der Einschüchterung gewesen, oder ob dieser unerhörte Befehl wirklich zur Ausführung gebracht worden ist.

Nun stellen die Anführungen, die wir schon gemacht, und die, welche noch folgen werden, nur zu gewiss die Wirklichkeit summarischer Erschiessungen der Gefangnen fest.

Wir bitten zu bemerken, dass die Tagesblätter oder die Bücher, aus denen wir die nachfolgenden Auszüge entnehmen, bei gänzlichem Mangel der Pressfreiheit veröffentlicht worden sind, und dass also die Regierung dafür angesehn werden kann, dass sie selbst die Wahrheit der Thatsachen, die dort ausgesprochen sind, anerkannt.

Der General Magnan sagt in seinem amtlichen Bericht über die Barrikaden der Strasse Beaubourg: „Alle Hindernisse wurden im Sturmschritt überwältigt und die sie vertheidigten liessen wir über die Klinge springen.“

---

[1]) Wir entnehmen diese Thatsache aus einer Erzählung des Herrn Schoelcher.

Der Pariser Moniteur vom 6. December erzählt folgende Thatsache:

„Ein vormaliges Mitglied der Pariser Wachtleute, den man „als Einen von der Bande der Bergparthei unter Sobrier und „Caussidière (von 1848) erkannt hatte, ging heute gegen 2 Uhr „Nachmittags über die Brücke Saint-Michel und bedrohte die repu„blikanischen Garden, die dort Schildwacht standen. Er wurde „angehalten und auf die Polizei-Präfectur geführt. Dort fand sichs, „dass er Kriegsbedarf und zwei Dolche bei sich hatte. Weil er „der Wache, die ihn führte, lebhaften Widerstand leistete, auf „seinen Drohungen bestand, und mörderische Drohungen gegen „die Diener der Obrigkeit ausstiess, hat der Kommandirende „des Wachtpostens ihn in der Rue de Jerusalem durch „zwei seiner Soldaten erschiessen lassen. Er hatte eine „Wunde am rechten Arm und seine Hände waren noch ganz „schwarz von Barrikaden-Pulver."

In einer Liste der Gefallnen, die nicht zur Armee gehörten, welche Herr Trebuchet, Vorsteher der Gesundheitsabtheilung auf der Polizei-Präfectur, hat aufsetzen lassen, einer Liste, von der wir später noch weiter sprechen werden, finden sich 6 N . . . . . mit dieser Bemerkung: „**Unbekannt**, ihre Identität hat nicht ermittelt „werden können, sind erschossen worden oder todt auf den „Barrikaden gefunden."

Der Pariser Moniteur, den wir schon angeführt, sagt in einem Artikel unter der Ueberschrift: der Tag des 5.

„Ein Weib aus dem Volke, die 25 Dolche bei sich hatte, „wurde heute Abend festgenommen und von den Soldaten des 36. „Linien-Regiments erschossen."

Herr Mauduit erzählt in seinem Buch: die Militär-Revolution Seite 238 folgenden Vorfall:

„Ein Individuum, das Waffen unter seiner Blouse trug und in „dem Augenblick verhaftet wurde, wo er sich der Schildwache „widersetzte, wurde beim Pont-Neuf niedergeschossen und „in die Seine geworfen u. s. w. . . . Er hiess Berger und war „Gärtner in Passy gewesen. Er hat seine Wunde überlebt und „die Unverschämtheit gehabt, auf seine Unschuld zu bestehen mit „der Behauptung, sein Carabiner wäre in Unordnung gewesen, „während er ordentlich geladen war."

Der nämliche Hauptmann Mauduit sagt Seite 240:

„In de Altstadt kam nichts Ernstliches vor, Alles beschränkte

„sich darauf, dass ein Aufständischer getödtet und drei Individuen, „die Waffen, Kriegsbedarf, Proklamationen oder falsche Nachrich- „ten bei sich hatten, angehalten, erschossen und in den „Fluss geschleudert wurden.“

Die Patrie vom 14. December veröffentlicht einen Brief mit der Unterschrift: Vincent N . . ., Korporal bei den Jägern. Darin liest man Folgendes:

„Bei der zweiten Barrikade haben wir in einem Hause, aus „dem die meisten Flintenschüsse gefallen und wo wir eingedrungen „waren, über 300 Aufständische gefunden. Wir hätten sie alle „bajonettiren können; der Franzose ist aber immer menschlich und „so haben wir das nicht gethan. Nur die sich nicht ergeben „wollten, **wurden auf der Stelle erschossen.** In einem Zimmer „fanden wir welche, die um Pardon baten und riefen: wir haben „nichts gethan, wir machen nur Verband für die Verwundeten; „aber sie bemühten sich sehr, mehrere Kugelformen und 5 oder 6 „Löffel und zinnerne Gabeln, womit sie Kugeln gossen, zu ver- „bergen. **Einen haben wir todtgeschlagen,** und der schrie, als er „fiel, bringt mich nicht um, es wäre doch kläglich für „zehn Franken umzukommen.

„Ich fürchtete mich sehr vor den Aufständischen von Paris; „ich bildete mir immer ein, man schlüge sich für die eine oder „die andre Partei, oder gar gegen Handwerksleute, die Arbeit ver- „langten. Aber unter diesen Menschen fand sich nicht „ein einziger Arbeitsmann, der es verdient hätte, für „einen Arbeiter zu gelten. Das sind Menschen, die „durchs Geld bewogen wurden und die sich schlagen, „ohne zu wissen für wen oder wofür. Sie wollen nur „plündern. Die vernünftigen Handwerksleute und die Hausbe- „sitzer geben sie selbst an oder lassen sie gefangen nehmen. Die „Bürgersleute geben sich nicht zufrieden, als bis sie sehen, dass „die Truppen ihre Häuser bewachen.

„Wir haben mehrere Nächte draussen auf den Boulevards zu- „gebracht, aber wir waren nicht übel dran, die Bürgersleute räum- „ten alle ihre Keller aus und gaben den Soldaten Wein, „sie liessen Suppe kochen und gaben uns Holz, dass wir uns die „ganze Nacht wärmen konnten. Von allen Seiten riefen sie uns „zu: schont sie nur nicht, erschiesst sie auf der Stelle.“

Alles, was in diesem Briefe vorkomm,t scheint zwar keinen

Glauben zu verdienen, dennoch ist er uns so bezeichnend erschienen, dass wir ihn angeführt haben.

Zur Vollständigkeit noch zwei Anführungen von einer etwas verschiednen Bedeutung, aber ebenfalls bemerkenswerth.

Herr Mayer sagt: „Der Herr General Herbillon liess die Auf„ständischen unter zwanzig Jahren, die man ihm vorführte, durch„peitschen und lieferte sie an die Stadtsergenten ab.“

Darauf fügt dieser Bonapartistische Schriftsteller hinzu:

„Das Wohlwollen des Sohns der Hortense (Louis Napoleons „theilte sich gerade wie sein absoluter Wille auch den letzten „Dienern der Regierung mit.“ [1])

Herr Mauduit erzählt einen Vorfall, der ein Gegenstück zu diesem bildet:

„Eine Compagnie Voltigeurs vom 51. Regiment, sagt er, die in der Rue Meslay stand, wärmte sich an den Trümmern eines Omnibus, der einer Barrikade zur Grundlage gedient hatte; die Räder und die Deichsel hatten bis gegen 1 Uhr nach Mitternacht gebrannt, dann machten sich die Soldaten ans Werk, den Wagenkasten zu zerschlagen, den sie ins Feuer werfen wollten. Da kam aus ihm ein Junge hervor, der sich dahin im Augenblick der Einnahme der Barrikade verkrochen hatte.

„Da ist noch Einer! schrien die Voltigeurs. Den müssen wir „erschiessen, denn sicherlich hat er auf unsre Brüder geschossen.“ Er wird durchsucht und unter seiner Blouse findet sich eine Pistole und ein Dolch. Die Voltigeurs führen ihn zum Hauptmann; der sollte seine Befehle geben; und folgende Züchtigung wurde ihm ertheilt: Der Leichnam eines Hornisten der Jäger zu Fuss — er war bei dem Angriff auf die Barrikaden des Arts et Métiers getödet worden — war in einem benachbarten Hause niedergelegt worden. Neben diesem Hornisten lagen auch noch die Leichen zweier Leute aus dem Volk.

„Du sollst diesen Hornisten um Verzeihung bitten und „zwar auf den Knieen“ sagte der Hauptmann zu ihm. — Weinend erwiederte der Junge: ich habe ihn ja nicht getödtet. — „Wer steht mir dafür? und dann hast du vielleicht andre „getödtet. Also bitt' ihn um Verzeihung oder wo nicht! . . .“ Der Junge kniet also hin und bittet diesen armen Soldaten um Gnade! „Jetzt sollst du die Nacht über da bei deinen Kameraden

---

[1]) Geschichte des 2. Decembers von P. Mayer S. 165 u. 166 im O.

„und ihrem Opfer bleiben, und später werden wir ja sehen, was „wir mit so einem kleinen Schlingel, wie du bist, anfangen . . .“ Die Thür wurde nun hinter ihm zugeschlossen. Aber sei es vor Gewissensbissen, sei es vor Schrecken, sich so allein in der Dunkelheit und neben drei Leichen zu finden, der Junge begann bald heftig an die Thür zu klopfen und beschwor die Leute, sie möchten ihn doch von dieser moralischen Strafe befreien.

„Der Hauptmann glaubte, die Lehre wäre stark genug, liess ihn heraus und schickte ihn zu seinen Eltern.“

Wir müssen jetzt auf die Begebenheiten zurückkommen, die sich auf den Boulevards Bonne-Nouvelle, Poissonnière, Montmartre und des Italiens ereignet hatten.

Kein einziger von allen Vorfällen der Decembertage hat einen so starken Eindruck auf das Gedächtniss der Pariser Bevölkerung hinterlassen, als dieser. Von keinem hat man mehr in Privat-Gesprächen gehört, von keinem hätte man mehr mündliche Mittheilungen sammeln können; aber zu gleicher Zeit hat man über keinen Einzigen weniger geschrieben, als über diesen.

Seit 15 Jahren macht man in Büchern oder Tagesblättern kaum hie und da eine Anspielung darauf. Es will scheinen, als wenn diese Thaten, die am hellen Tage, mitten in Paris in den schönsten und reichsten Vierteln der Hauptstadt begangen worden sind, als ein Geheimniss betrachtet würden, dessen Bekanntmachung verboten wäre.

Die dienstfertigen Erzähler des Staatsstreichs hüten sich wohl ins Einzelne zu gehen. Die Einen schlüpfen rasch über das Geschehne hin, die Andern erzählen nur sehr wenig, ergehen sich aber in den seltsamsten Erörterungen und wenden, um sich auf eine Begebenheit zu beziehen, die sie nicht beschrieben, eine Vorsicht des Ausdrucks an, die durch nichts, was in ihrer Erzählung vorkommt, sich zu rechtfertigen scheint.

Wir werden die Wahrheit über dieses traurige Ereigniss herauszufinden suchen; wir werden dies thun durch die Zusammenstellung verschiedner Andeutungen, die wir hie und da in dem, was in Frankreich veröffentlicht worden ist, haben sammeln können, und vielleicht werden wir durch eine rationelle Beurtheilung dessen, was gesagt worden ist, zur Feststellung dessen gelangen, was wirklich geschehen ist.

Wir wenden uns zuerst zu dem Bericht des Generals Magnan. Der Obergeneral der Armee von Paris giebt kaum eine Andeutung

der Vorfälle auf dem Boulevard, und auch diese noch in sehr unbestimmten Ausdrücken. Er sagt: „Die Ansammlungen auf dem „Boulevard, die sich wieder bilden wollten, wurden von dem General Reybell mit Cavallerie angegriffen und auf der Höhe der „Rue Montmartre gerieth er in sehr lebhaftes Gewehrfeuer.“ Kein Wort weiter. Nichts von Kanonen-, von Haubitzenschüssen auf das Hotel Sallandrouze und auf den Kaufladen Billecoq, nichts von dem Kugelregen, der auf alle Häuserfronten vom Gymnase an bis nach den chinesischen Bädern über mehr als acht hundert Mètres des Boulevards einschlug!

Herr Granier de Cassagnac, der mehrere Jahre später schrieb, sagt in seiner Geschichte des Falls von Louis Philipp u. s. w. B. II. S. 428 u. 429.

„Ein merkwürdiger Vorfall hatte den Zug dieser Trup„pen über das innere Boulevard ausgezeichnet. In dem Augen„blick, als die Brigade Reybell ohne Schwertstreich den Boulevard „Montmartre erreichte, fielen Flintenschüsse, die mit Glacé-„Handschuhen abgeschossen wurden, aus verschiednen „Häusern. Die Brigade hielt einen Augenblick an, Schützen von „der Infanterie der Brigade Canrobert kamen ihr zu Hülfe. Diese „eröffneten ein furchtbares Feuer auf die Fenster. Die Brigade „öffnete sich die Thüren der feindlichen Häuser mit Kanonen„schüssen. Es war eine kurze und scharfe Lehre, und von da „an liess sichs der elegante Boulevard gesagt sein.“

So ist für Herrn de Cassagnac das Ereigniss auf den Boulevards weiter nichts, als „ein merkwürdiger Vorfall“, „eine kurze aber scharfe Lehre“, welche die Truppen „den gelben Glacé-Handschuhen“ die auf sie geschossen hatten, zukommen liessen.

Wir werden indessen sehen, dass Herr P. Mayer, der gleich nach den Ereignissen schrieb, und dessen Bonapartistische Begeistrung der des Herrn Granier de Cassagnac nichts nachgiebt, weit davon entfernt ist, die Vorfälle eben so anzusehn. Er spricht „von 50 bis 60 unglücklichen Schlachtopfern“ von einer „ewigen Trauer“, welche „das Vaterland und die Menschheit betrüben wird“, von „unschuldigem“ und „unsühnbarem“ Blute.

Aber wir wollen ihn wörtlich anführen: „In Folge des Kampfes „vom 4. December, wo unschuldige Vorübergehende die Opfer des „fürchterlichen Gewehrfeuers der Brigaden Reybell und Canrobert „wurden, durchliefen die ungeheuersten Uebertreibungen Paris und „Frankreich. Man sprach von Hunderten, ja von Tausenden, die

„kaltblütig von den Soldaten, trunken von Blut und Pulver, hin-
„geschlachtet worden wären ... Diese Verleumdungen sind nicht
„zu Nichte gemacht worden u. s. w.“ Geschichte des 2. Decembers S. 167 u. 168.

Dann folgt eine Musterung der Todtenliste des Herrn Trébuchet, Vorstehers der Gesundheits-Abtheilung auf der Polizei-Präfectur, einer Liste nach der, wie Herr Mayer sagt, alle Gefallnen, die nicht zur Armee gehörten, Hunderteinundneunzig und keiner drüber wären. Nachdem Herr Mayer dies gesagt, fährt er Seite 170 und 171 mit diesen Worten fort: „Dies ist allerdings zu viel, und
„eine ewige Trauer wird die Menschheit und das Vaterland bei
„dem Andenken an diese 50 bis 60 unglücklichen Schlachtopfer
„betrüben, die Schlachtopfer einer Schlinge, in welche die Getöd-
„teten sowohl, als ihre Mörder fielen, denn diese mörderische
„Ladung war nur eine Antwort auf Flintenschüsse auf die Soldaten,
„und diese Flintenschüsse gingen von Leuten aus, die gar sehr
„darauf rechneten, „die Schlächterei auszubeuten“; freilich ist
„das unschuldige Blut nicht zu sühnen und schreit
„nach Gerechtigkeit in den Herzen der guten Bürger,
„während die schlechten Leidenschaften nach Rache schrein; aber
„dieses Unglück, welches noch viel grösser hätte werden können,
„hat doch am Ende nicht den gewaltigen Umfang erreicht, welchen
„die Bosheit ihm andichtet, noch den grausamen Charakter, welchen
„die siegreiche Demagogie z. B. ihrem Triumphe ganz gewiss ge-
„geben haben würde. Wenn endlich irgend etwas dieses Unheil
„mildern und, wir wollen nicht sagen uns darüber trösten, aber
„doch den öffentlichen Schmerz darüber beschwichtigen kann, so
„ist es dies, dass die Regierung in ihrem Gewissen die traurige
„Genugthuung hatte, dass sie schon Tags vorher diese unselige
„Möglichkeit vorhergesehen und wenigstens Alles gethan hat, um
„sie zu verhindern. Die Proklamation des Polizei-Präfecten sagte
„aller Welt deutlich genug: „Geht nicht auf die Boulevards, mischt
„Euch nicht unter die Ansammlungen, denn sie werden ohne vor-
„gängige Aufforderung mit den Waffen auseinander getrieben wer-
„den.“ Es leidet keinen Zweifel, hätten die Truppen, die von so
„vielen Seiten auf einmal angegriffen wurden, nicht die Partie er-
„griffen, den Aufstand augenblicklich und exemplarisch zu zer-
„malmen, so dauerte der Bürgerkrieg noch fort. Damit ist Alles
„gesagt, und in den Augen nicht der Gutgesinnten — diese haben
„mit dem Ausdruck ihrer Ansicht nicht bis zum andern Tage ge-

„wartet — sondern in den Augen der Schwachen und der „Unsichern auch Alles gerechtfertigt."

Acht Monat nach dem Ereigniss veröffentlichte der Moniteur Universel in seiner Nummer vom 30. August 1852 folgende Bemerkung, die sich gewiss auf die Begebenheiten des Boulevards bezieht: „Die Regierung beunruhigt sich nicht über Beleidigungen. „Sie antwortet nicht darauf; wenn es sich aber um Thatsachen „handelt, die frech und schmählich entstellt werden, alsdann ist es „immer ihre Pflicht, die Wahrheit wieder zu Ehren zu bringen.

„Die Times ist geflissentlicher Anschwärzungen überführt „worden, aber sie vertheidigt sich nur durch neue Verleumdungen. „In ihrem Blatte vom 28. August behauptet sie, nach dem 2. De„cember wären 1200 harmlose und unbewaffnete Personen durch „trunkne Soldaten in den Strassen von Paris ermordet worden. „Die Widerlegung einer solchen Verleumdung liegt in ihrer eignen „Uebertreibung. Es ist allgemein bekannt, dass nach der amtlichen „Liste die Zahl aller während des Aufstands Getödteten sich auf „380 beläuft; das ist gewiss schon zu viel. Und die Zahl der „zufällig Verwundeten beläuft sich zum Glück kaum auf „8 bis 10.

„Angesichts ausdrücklicher Dokumente, die den lügenhaften „Angaben widersprechen, kann sich Jedermann über die Ehrlich„keit des Zeitungsschreibers sein Urtheil bilden."

Ohne Zweifel wird der Widerspruch der amtlichen Zahl von 380 Getödteten mit der Zahl von 191 schon aufgefallen sein, die Herr P. Mayer nach dem Verzeichniss des Herrn Trébuchet giebt. Offenbar hatte die Regierung, als sie diese Bemerkung veröffentlichte, kein Interesse daran, die Zahl der Opfer zu vergrössern, wir sollten sie also, wenn auch kein andrer Widerspruch vorhanden wäre, eher als die von 191, die Herr Mayer angiebt, annehmen. Jedoch vermindert dieser grosse Unterschied die Glaubwürdigkeit der Liste des Herrn Trébuchet nicht. Dieser Beamte hat angegeben und eingetragen, was er gesehen hat; er hat die Leichen, die ihm vorgezeigt wurden, in sein Verzeichniss aufgenommen; aber er hat nicht Alles gesehen. Dennoch aber gewähren die 153 Namen, die in seiner Liste verzeichnet stehn, nicht minder ein Document von grossem Interesse, und es wird uns in unsrer Untersuchung der Wahrheit über die Vorgänge auf den Boulevards sehr nützlich werden.

Die Bemerkung des Moniteurs enthält z. B. eine höchst auf-

fallende Versicherung: „und die Zahl der zufällig Verwundeten „beläuft sich zum Glück kaum auf 8 bis 10."

Wenn das Wort „Verwundete" buchstäblich genommen werden soll, so können wir ihm nur die Unwahrscheinlichkeit entgegen halten, denn von Verwundeten ist uns kein Verzeichniss zu Gesicht gekommen. Wenn aber der Moniteur durch diesen gelindern Ausdruck die harmlosen Opfer, die zufällig getödtet worden sind, hat bezeichnen wollen, so ist das was andres. Das Verzeichniss des Herrn Trébuchet, wie unvollständig es immer sein mag, würde den Beweis liefern, dass die Angabe unrichtig ist. Wir finden in dieser Liste verzeichnet: neun weibliche Namen, Einen eines Kindes von achthalb Jahren, 7 Männernamen mit dem Zusatz: „in seiner Behausung getödtet." Endlich von den 153 Getödteten, die in diesem Verzeichniss namentlich aufgeführt sind, finden wir etwa sechzig angegeben als gefallen auf den Boulevards Bonne-Nouvelle, Poissonnière, Montmartre und des Italien, und in einigen anstossenden Strassen, wo sich nie weder Barrikaden noch Aufständische gezeigt hatten.

Diese Zahl nähert sich schon merklich den „50 oder 60 unglücklichen Schlachtopfern", von denen Herr Mayer spricht.

Daraus können wir auch schliessen, dass in den Augen dieses Schriftstellers die auf dem Boulevard Getödteten harmlose Leute waren, die zufällig getroffen wurden.

Und hier sind wir nun schon weit von der trocknen Angabe des Generals Magnan und der verächtlichen Andeutung des Herrn de Cassagnac entfernt.

Wir wollen indessen unsre Anführungen fortsetzen.

Der Herr Hauptmann Mauduit, Verfasser des schon angeführten Buches, „die Militär-Revolution" hat nicht das Ereigniss, aber einige Stunden nachher den Schauplatz des Ereignisses mit eignen Augen gesehen. Sein Zeugniss ist werthvoll.

Herr Mauduit war am Abende des 4. Decembers ausgegangen und wollte seinen Sohn, einen Officier beim Generalstabe des Generals de Cotte aufsuchen.

„Den 4. December um 8 Uhr Abends entschloss ich mich, sagt „er, mich nach der Chaussée d'Antin hinzuwagen. In der Passage „Delorme fand ich einen meiner alten Kameraden vom Regiment. „Der sagte zu mir: „Sie können nicht über den Boulevard gehen, „mein lieber Freund, ohne sich Pistolenschüssen oder Lan„zenstichen von den berittnen Posten auszusetzen, die an

„jeder Strassenecke aufgestellt sind. Die Boulevards sind mit „Leichen überstreut u. s. w. (Seite 254.) Ich machte mich „allein nach den Boulevards auf den Weg; von Zeit zu Zeit gingen „einzelne Personen, die sich verspätet hatten, nach Hause, aber „keine Neugierigen, keine Gruppen, die vor den Thüren miteinander „sprachen, wie dies bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich ist, „überall ein trauriger Anblick! Gehen Sie nicht nach den „Boulevards, sagte mir mit leiser Stimme ein Vorübergehender, „der dort herkam und den ich in der Mitte der Strasse de la „Michodière traf, man schiesst auf Alles, was über die „Boulevards geht.“ — „Danke, verehrter Herr, für Ihren guten „Rath, aber ich muss durchaus nach der Chaussée d'Antin. Ich „ging fort und überschritt den Boulevard oben bei den Chinesischen Bädern.

„Eine ziemlich zahlreiche aber äusserst niedergeschlagne Gruppe „hatte sich am Eingange der Rue du Mont Blanc gebildet. Dort „hörte ich Einem zu, der erzählte, er habe auf dem Asphalt, welcher „an die grosse Niederlage von Aubusson anstösst, etwa dreissig „wohlgekleidete Leichen, auch eine weibliche darunter, „neben einander liegen sehn. Der Eindruck des „Schreckens herrschte in dieser Gruppe und schien Alles „zu lähmen; denn jeder begab sich schweigend hinweg, nachdem „er seinen Theil von den Unglücksnachrichten des Augenblicks „eingezogen hatte.

„Endlich kam ich bei dem Hôtel meines Sohnes an; er hatte „sich dort nicht gezeigt u. s. w.

„Ich ging meinen Weg zurück, fest entschlossen bis zu seiner „Brigade zu gelangen. . . . Aber unmöglich! Der Boulevard ist „überall abgeschnitten, man kann nicht einmal an einen Reiterposten heran, um von ihm auch nur die geringste Auskunft zu „erhalten.

„Als ich wieder die Rue de la Michodière entlang ging, kam „ein Mann auf mich zu und bat mich, ich möchte ihn begleiten. „— Was für schreckliche Unglücksfälle, geehrter Herr, rief er aus, „und was für schrecklichere Unglücksfälle werden noch folgen, „wenn sich nicht alle ehrlichen Leute vereinigen und diese fürchterliche Schlächterei aufhalten, durch eine Deputation an den Präsidenten der Republik, den man flehentlich bitten muss, auf seinen „Staatsstreich zu verzichten und sein Amt niederzulegen! . . . Morgen „wird ganz Paris unter den Waffen und alle Strassen mit Barri-

„kaden bedeckt sein. — Das glaube ich ganz und gar nicht, er-
„wiederte ich; der Handschuh ist von den Soldaten zu kräftig auf-
„genommen worden, als dass sich die Pariser noch über den Aus-
„gang eines fortgesetzten Kampfes Täuschungen hingeben sollten.
„Die Pariser Bevölkerung hat sich nie anders tollkühn gezeigt,
„als wenn sie Gegner vor sich hatte, die schwach an Zahl, unent-
„schlossen in ihren Plänen und geneigt waren, ihr das Schlachtfeld
„zu überlassen; mit dem Präsidenten der Republik ist das nicht
„der Fall, eben so wenig mit der Armee, die sich der Aus-
„führung ihres Werkes mit Hingebung widmet. Morgen
„wird Paris in Bestürzung sein, das bestreite ich nicht, aber
„sich keineswegs versucht fühlen, den Kampf fortzusetzen.“
(S. 255, 256.)

„Napoleon blieb Sieger. . . . Werfen wir, meine Leser, o werfen
„wir einen Trauerschleier über die zahlreichen Opfer unsrer Zwistig-
„keiten, die hie und dort von Tortoni bis zur Porte Saint-Denis und
„manchmal in Gruppen beisammen den Boden bedecken! . . .
„(S. 257).

Derselbe Schriftsteller beschreibt den Anblick der Boulevards
am Morgen des folgenden Tages so:

„Beim Eintritt in den Faubourg Poissonnière bot der Boulevard
„das Bild der schrecklichsten Unordnung dar: alle Häuser waren
„von Kugeln durchlöchert, alle Fenster zerbrochen, alle Vespasia-
„nischen Säulen niedergeworfen und ihre Ziegeltrümmer hie und
„da über den Fahrweg zerstreut; zerbrochne Protzwagen der Ar-
„tillerie brannten noch in einem Bivuac-Feuer, das soeben den
„Rest eines Rades verzehrte.“ (S. 266.)

„Da bin ich auf dem Boulevard. Ich gehe ihn entlang nach
„der Madeleine zu. Fast alle Häuser des Boulevard Bonne-Nou-
„velle und besonders die Eckhäuser der Strassen Poissonnière und
„Mazagran sind von Kugeln durchlöchert, und wenige Fenster-
„scheiben sind dem Orkan entgangen. Auf dem Boulevard Pois-
„sonnière sieht man auf den Stufen zu der grossen Nie-
„derlage d'Aubusson noch eine Blutlache, die wohl hätte
„entfernt werden können, als die fünfundzwanzig oder
„dreissig Leichen fortgeschafft wurden, die dort aufge-
„schichtet und vierundzwanzig Stunden lang den be-
„stürzten Blicken des Publikums ausgesetzt geblieben
„waren. Ein Flintenschuss, der von diesem weitläufigen Ge-
„bäude aus auf den Vortrab des Generals Canrobert abgefeuert

„wurde, hat diese Unglücksfälle herbeigeführt. Maurer sind „in Arbeit und bessern die Breschen wieder aus, welche die Kar„tätschen und Passkugeln in die Vorderseite dieses schönen Hauses „geschlagen haben.“ (S. 273, 274.)

Aus diesen Anführungen geht sehr deutlich hervor, dass die Kanonade und das Gewehrfeuer mit Wuth gegen die Häuser des Boulevards gerichtet worden war; dass der Fahrweg mit Leichen überstreut war; dass man sie, und bisweilen in Gruppen, zusammen liegen sah von Tortoni bis nach der Porte Saint-Denis (eine Entfernung von etwa einem Kilometer); dass 25 Leichen vor dem Hôtel Sallandrouze aufgehäuft waren; dass noch mehrere Stunden nachher die Reiterposten manchmal auf die Vorübergehenden schossen; dass die Bestürzung in der Bevölkerung eine allgemeine und tiefe war.

Wir wollen jetzt untersuchen, unter welchen Umständen sich diese traurigen Vorfälle vollzogen hatten.

Die Stunde, wo das Gewehrfeuer auf den Boulevards anfing, ist durch verschiedne Zeugen sehr genau bestimmt worden. Es war drei Uhr. Wie sich weiterhin zeigen wird, war das Feuern fast augenblicklich zugleich auf der ganzen Linie.

Nun waren um drei Uhr Nachmittags die Truppen schon eine Stunde lang aufmarschiert oder auf den Boulevards aufgestellt, von der Rue de la Paix an bis an die Porte Saint-Denis. Seit einer Stunde sah die Menschenmenge sie vorbeiziehen; die Fenster waren mit Neugierigen angefüllt, die Balkons ebenfalls; kein Unfall war eingetreten.

Die Brigade des Generals de Bourgon hatte schon mehrere Salven mit den Republikanern auf den Barrikaden nach der Porte Saint-Denis zu gewechselt, sie war bis nach dem Château d'Eau fortmarschiert.

Zu derselben Stunde hatte die Batterie der Brigade de Cotte und das 72. Linien-Infanterieregiment von derselben Brigade Geschütz- und Gewehrfeuer gegen die Barrikade der Rue Saint-Denis eröffnet.

Der übrige Theil der Brigade de Cotte war noch auf dem Boulevard Bonne-Nouvelle. Die Brigade Canrobert war, — grösstentheils, wenn nicht ganz gar, — auf den Boulevards Poissonnière und Montmartre. Die mobilen Gendarmen zu Fuss waren in der Gegend des Boulevards des Italiens. Die Reiterei des Generals

Reibell folgte. Um drei Uhr war sie auf der Höhe der Rue Lepelletier, auf dem Boulevard des Italiens.

Man hörte in diesem Augenblick ganz deutlich das Geschütz aus der Gegend von der Porte Saint-Denis und Saint-Martin.

Aber die Menschenmenge, die auf den Fusswegen des Boulevards und in den benachbarten Strassen war, blieb da, und war fast schon eine Stunde lang von den Truppen kaum durch einige Schritte getrennt, ohne dass irgend ein Act der Feindseligkeit, weder von der einen, noch von der andern Seite vorgefallen wäre.

Es ist von Wichtigkeit, dies festzuhalten.

Man hat niemals behauptet, dass in dieser Menschenmenge irgend welche augenscheinlich bewaffnet, noch dass in diesen Strassen auch nur die allerunbedeutendste Barrikade gewesen wäre.

Es ist wahr, bei der Ankunft der Soldaten hatte man gerufen: „Es lebe die Republik! Es lebe die Verfassung! Nieder mit den Verräthern! Nieder mit den Prätorianern!“ Aber dauerten diese feindseligen Ausrufe fort als zehntausend Soldaten die Boulevards schon eine Stunde lang in Besitz hatten? Das ist zum Mindesten sehr unwahrscheinlich.

Herr P. Mayer scheint in den Stellen, die wir weiter oben angeführt haben, über die Ursachen, wodurch das Unglück herbei geführt worden, zwei Ideen gehabt zu haben, die sich einigermassen widersprechen.

Manchmal scheint er sagen zu wollen, es sei weiter nichts geschehen, als die Ausführung dessen, was der Herr von Maupas eingeschärft, nämlich: „ohne vorhergängige Aufforderung Fussgänger, die auf der offnen Strasse stehn geblieben, mit Gewalt auseinander zu treiben.“ Manchmal gibt er zu verstehen, aufwieglerische Menschen — natürlich Republikaner — hätten auf diese Soldaten geschossen, die einige Schritte von der harmlosen Menschenmenge aufgestellt waren, um eine mörderische Gegensalve herbeizuführen, welche die Fliesen mit unschuldigen Opfern bedeckte. Diese gehässige Berechnung hätte zum Zweck gehabt, „das Blutbad auszubeuten.“

Wir werden sogleich sehen, ob die Thatsachen uns erlauben, einer so grässlichen Annahme Glauben zu schenken, zu deren Begründung übrigens Herr Mayer nicht den geringsten Beweis vorbringt.

Wir erinnern uns noch, dass der General Magnan von einem sehr lebhaften Gewehrfeuer sprach, in welches die Reiterei des

Generals Reybell auf der Höhe der Rue Montmartre gerathen sei, und dass der Herr de Cassagnac seinerseits von Flintenschüssen spricht, die von Leuten in Glacé-Handschuhen abgefeuert worden wären.

Herr Mauduit macht sich deutlicher und sagt irgend wo: „Bei „der Porte Saint-Martin trat ich wieder auf die Linie der Boule- „vards und ging sie diesmal bis zur Madeleine entlang. Der Theil „der Bevölkerung, der an den Aufenthalt auf diesem Spazierwege „von Müssiggängern gewöhnt ist, wird noch lange das Einhauen „des ersten Uhlanenregiments im Gedächtnisse behalten und wird „gelernt haben, wenn Muth dazu gehört, sich auf einer Barrikade „zu schlagen, so schiesst man nicht immer ungestraft hinten aus „einem glänzenden Salon, und selbst nicht hinter der Deckung, „welche die Brust einer schönen Dame gewährt, gegen eine Truppe, „die bloss mit Lanzen und Pistolen bewaffnet ist. Mehr als Einer „von diesen Helden hat seine Schimpfreden und seine Schüsse aus „dem Hinterhalt theuer bezahlt; . . . mehr als eine Amazone des „Boulevards hat ebenfalls ihre unvorsichtige Theilnahme an dieser „neuen Art von Barrikaden theuer bezahlen müssen. . . . Wenn sie „sich das nur in Zukunft zur Lehre dienen lassen wollen!“ . . . (Militär Revolution S. 278.)

Wenn wir auch einen Augenblick die Wahrheit dieses Gewehrfeuers, welches „gelbe Handschuhe“ gedeckt durch „schöne Frauen“ unterhalten hätten, zugeben, so ist es doch klar, dass dies nur auf den Boulevard des Italiens Anwendung findet, wo um drei Uhr die Reiterei des Generals Reybell aufgestellt war. Es erklärt keineswegs das fürchterliche Gewehrfeuer und die gleichzeitige Kanonade der Brigade Canrobert auf den Boulevards Montmartre und Poissonnière. Weiter oben haben wir gesehen, der Hauptmann Mauduit schrieb die Unfälle, die sich an diesem Punkte ereigneten, einem Flintenschusse zu, der aus der Teppichhandlung d'Aubusson auf den Vortrab der Kolonne des Generals Canrobert gefallen sei.

Anderswo erklärt derselbe Schriftsteller den mörderischen Angriff des ersten Uhlanenregiments auf dem Boulevard des Italiens ganz anders und ohne Flintenschüsse. S. 217 und 218 seines Buches lesen wir:

„Oben bei der Rue Taitbout bemerkte er (Herr de Rochefort, „Oberst vom ersten Uhlanenregiment) eine beträchtliche Ansamm- „lung sowohl im Eingange der Strasse, als auf dem Asphalte bei „Tortoni; diese Menschen waren alle wohlgekleidet. Mehrere waren

„bewaffnet. Wie sie seiner ansichtig wurden, erscholl das Kriegs-
„geschrei, das seit zwei Tagen in Gang gekommen war: „Es
„lebe die Republik! es lebe die Verfassung! nieder
„mit dem Dictator!“ Bei diesem letzten Ruf setzte der Oberst
„Rochefort schnell wie der Blitz mit einem einzigen Satz über die
„Stühle (des Cafés) und über den Asphalt hinweg, sprengte mitten
„in die Gruppe und machte bald Platz um sich herum. Die Uhlanen
„stürzten hinter ihm her; Einer seiner Adjutanten streckte zwei
„Individuen mit Säbelhieben hin. . . . In einem Augenblick war die
„ganze Versammlung auseinandergestoben. Alles floh in Hast davon
„und eine gute Anzahl von ihnen blieb auf dem Platze.
„Der Oberst setzte darauf seinen Marsch fort und jagte Alles aus-
„einander, was er vorfand, etwa dreissig Leichen blieben
„auf den Fliesen liegen, fast lauter feingekleidete Leute.“

Hier haben nun nicht Flintenschüsse, sondern hat das Geschrei: „Nieder mit dem Dictator!“ das Einhauen herbeigeführt. Allerdings setzt Herr Mauduit noch hinzu, es hätten sich einige Bewaffnete in der Gruppe befunden.

Dies ist jedoch sehr unwahrscheinlich. Es hätte einer wahnsinnig sein müssen, der sich auf dem Asphalttrottoir vor Tortoni im Angesicht der Truppenmassen, welche die Boulevards bedeckten, bewaffnet hätte sehn lassen wollen. Wie dem nun aber auch sei, der militärische Geschichtschreiber sagt nicht, dass ein einziger Schuss abgefeuert worden, und das Gegentheil geht aus seiner Erzählung hervor.

Wir wollen jetzt zu der einzigen etwas ausführlichen Erzählung übergehn, die jemals über diesen Punkt in Frankreich veröffentlicht worden ist. Dies ist ganz einfach die Darstellung, die sich davon in den Tagesblättern der Zeit findet.

Es ist nicht ohne Interesse, den Umstand hervorzuheben, dass sie zu gleicher Zeit und in fast gleichen Ausdrücken in den beiden halbofficiellen Blättern, der Patrie und dem Constitutionnel erschien.

Wir entnehmen zuerst das, was sich auf die Vorfälle des Boulevards des Italiens bezieht.

„Ein unglücklicher Vorfall auf dem Boulevard des Italiens hat
„den gestrigen Tag ausgezeichnet. Folgendes sind die Einzel-
„heiten:

„Beim Vorüberziehn des ersten Uhlanenregiments von der Bri-
„gade Reybell und der mobilen Gendarmerie wurden mehrere Flinten-

„schüsse aus verschiednen Häusern abgefeuert und „mehrere Uhlanen verwundet. Dies Regiment hat die „Schüsse erwidert, und bedauerliche, natürliche, aber „nothwendige Beschädigungen sind die Folge davon „gewesen.

„Die Personen, welche sich in den Häusern befanden, „sind mehr oder minder durch die Schüsse der Truppen „verletzt worden. Auf den Befehl ihrer Anführer haben die „Soldaten darauf mit Gewalt in mehrere Häuser eindringen „müssen, namentlich in das Maison Dorée ins Café Tortoni, in das „Hôtel de Castille, in das Haus de la Petite Jeannette und in „das Café du Grand Balcon. Sie haben Flinten weg- „genommen, deren Hinterläufe noch heiss waren. Die „Personen, die sich hier vorfanden, wurden verhaftet. Auch zwei „Schneidergesellen, die im Verdacht waren, aus dem Hause „des Schneiders Dusautoy, Rue Lepelletier 2, geschossen zu haben, „wurden festgenommen und würden ohne die Einsprache des „Generals Lafontaine erschossen worden sein.

„Die Kaufmannsgesellschaft, die den Hauptbalcon im ersten „Stock dieses Hauses einnimmt, und deren Mitglieder die ersten „Namen der Armee, der Industrie und der Beamtenwelt sind, Haus- „besitzer, Kapitalisten, Geschäftleute, Generäle, lauter anständige „Leute, musste ein Opfer ihrer Nachbarschaft mit dem Schneider „werden. Die Kugeln der Uhlanen haben unglücklicher Weise zwei „ausgezeichnete Mitglieder der Gesellschaft, den General Billiard „und Herrn Duvergier getroffen. Der Erstere ist am rechten Auge „durch einen Splitter, der Letztere schwer am linken Schenkel ver- „wundet worden.“

Nun, dies sind doch bestimmte Angaben, die es erklären, wie der General Magnan von einem lebhaften Gewehrfeuer hat reden können, in das die Kavallerie hineingerathen sei. Diese Angaben haben keinen andern Fehler, als dass sie falsch sind bis auf die Verwundung der beiden Mitglieder der Kaufmannsgesellschaft, bis auf die gewaltsam durchsuchten Häuser, „die Personen, die sich dort vorfanden und mehr oder minder verwundet wurden“ und bis auf den „bedauerlichen Schaden, der angerichtet worden ist.“

Der Beweis davon, dass die andern Angaben falsch sind, und dies sind gerade die wichtigsten, diejenigen, welche der Erklärung des Herrn Magnan und der des Herrn de Cassagnac, eben so wie

der der beiden Journale, Recht geben würden, dieser Beweis findet sich in diesen Blättern selbst.

Der Constitutionnel schrieb zwei Tage darauf:

„Wir haben irrthümlich angegeben, dass aus dem Hause des „Café de Paris ein Schuss gefallen sei . . . wir beeilen uns diesen „Irrthum zu berichtigen. Es ist nichts dergleichen im Café de „Paris vorgefallen. . . . Auch aus dem Maison Dorée und dem Café „Tortoni geht uns ein ähnlicher Widerspruch zu. Wir beeilen uns „ihn aufzunehmen.

„Das Haus, wo sich das Café du Grand Balcon befindet auf „dem Boulevard des Italiens, ist mit Unrecht als eines von den „Punkten bezeichnet worden, von wo aus auf die Truppen ge„schossen sein soll. Nichts dergleichen ist in diesem Hause vor„gekommen."

Und La Patrie sagt ihrerseits:

„In Folge eines Irrthums, der in einem solchen Falle sehr zu „entschuldigen ist, ist die Werkstatt des Herrn Dusautoy, Schneider„meisters auf dem Boulevard, einer Untersuchung durch die Truppen „unterworfen worden. Die Gesinnung des Herrn Dusautoy, als „eines Mannes von der Ordnungspartei, ist bekannt . . . auch hat „man den Irrthum gleich darauf eingesehn."

Eben solche Berichtigungen wurden hinsichtlich des Hôtel de Castille und der Handlung der Petite Jeannette gemacht.

So wurde es also festgestellt, dass aus den Häusern, welche die Blätter bezeichnet hatten, kein einziger Schuss gefallen ist. Wenn man bedenkt, dass diese öffentlichen Berichtigungen zu einer Zeit gemacht wurden, wo die Presse einer wirklichen und strengen Censur unterworfen war, so wird man zugeben, dass wir sie als die Feststellung einer wirklichen Thatsache betrachten dürfen.

Hat man denn aber von andern Punkten, als aus den bezeichneten Häusern auf die Uhlanen geschossen?

Wenn wirklich mehrere Soldaten dieses Corps, wie La Patrie versichert, verwundet worden wären, so würde diese Sache nicht zweifelhaft sein. Aber wir besitzen die genauen Listen, welche Regiment für Regiment die in den Decembertagen getödteten oder verwundeten Militärs angibt; diese Liste ist eine amtliche und sie zwingt uns festzustellen, dass kein einziger Uhlane weder getödtet noch auch nur verwundet worden ist.

Der Geschichtschreiber kann daher nicht umhin, sehr stark daran zu zweifeln, dass irgend ein Schuss auf diese Reiterei des

Generals Reybell, die so viele Leichen auf die Fliesen des Boulevards warf, gefallen ist.

Was man aber unglücklicher Weise nicht bezweifeln kann, das ist die mörderische Wirkung des Einhauens der Uhlanen und des Gewehrfeuers der mobilen Gendarmen. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur einen Blick auf die Todtenliste des Herrn Trébuchet zu werfen. Man findet dort die Namen von dreiunddreissig Personen mit der Angabe, sie seien auf dem Boulevard des Italiens oder auf dem Boulevard Montmartre getödtet worden.

Nun müssen wir hier noch einmal wiederholen, diese Liste ist sehr unvollständig, sie enthält nur 153 Namen, während der Moniteur die Zahl der Opfer auf 380 schätzt, und wir fügen noch hinzu, dass Herr Trébuchet den Ort, wo die Personen, die auf seiner Todtenliste eingetragen sind, gefallen seien, nur bei 70 bis 72 von ihnen angibt. Wir haben kein Anzeichen, welches uns möglich machte, mit Bestimmtheit zu behaupten, wie viele von den 310 andren Gefallnen, wenn man die Zahl des Moniteurs annimmt, auch noch auf den Boulevards getödtet worden sind. Wenn das Verhältniss für die ganze Summe das nämliche wäre, wie für die in die Liste des Herrn Trébuchet Eingetragnen, so erhielte man eine Zahl von mehr als 200 Leichen auf den Boulevards Bonne-Nouvelle, Poissonnière, Montmartre und des Italiens.

Wir wollen jetzt auf die Erzählung der beiden halbamtlichen Blätter über die Vorgänge auf dem Boulevard Poissonnière übergehn. Dort hatten, wie sich schon aus verschiednen Anführungen gezeigt hat, vorzugsweise die Passkugeln, die Kartätschen und das Gewehrfeuer der Infanterie in verschiednen Häusern Bresche geschossen und alle Fronten mit Kugelspuren übersät.

Folgendes ist die Mittheilung, welche in fast gleichlautenden Ausdrücken wie die vorige im Constitutionnel und in der Patrie erschien:

„Auf den Boulevards Montmartre und Bonne-Nouvelle ist auch „aus verschiednen Häusern und besonders aus einem Hause dem „Cercle de l'Union gegenüber und aus dem Hause des Cercle des „Etrangers, aus dem Hause Tolbecque, aus dem Hôtel Lannes, wo „das Teppichgeschäft des Herrn Sallandrouze ist, und aus zwei „andern benachbarten Häusern auf die Soldaten des 72. Linien-„regiments geschossen worden.

„Der Oberst und der Oberstlieutenant dieses Regiments sind

„gefährlich verwundet und ein Hauptmannadjutant getödtet, einige „Soldaten sind verwundet worden.

„Ein Tirailleurfeuer, von einer Haubitze unterstützt, wurde „sogleich auf die Häuser gerichtet, von denen das Feuer ausge- „gangen war. Die Fenster und die Vorderseiten dieser Gebäude „sind theilweise zerstört worden. Dann wurden Militärabtheilungen „in die Häuser hineingeschickt, und diese haben alle Individuen „über die Klinge springen lassen, die sie dort verborgen fanden. „Sechs Individuen in Blousen, die man hinter Teppichrollen fand, „welche sie aufgestapelt hatten, um sich gegen die Kugeln der „Truppen zu decken und ohne Gefahr auf sie schiessen zu können, „sind auf der Treppe des Hôtel Lannes, welches gegenwärtig die „Teppichniederlage der Fabrik Sallandrouze ist, erschossen worden.

„Mehrere ähnliche Auftritte sind in der Gegend des Theaters „des Variétés vorgefallen und die Truppen haben an ihren Meuchel- „mördern Justiz geübt."

In diesem Bericht finden sich Unwahrheiten, die eben so augenscheinlich sind als die in dem Bericht, den wir weiter oben über den Boulevard des Italiens angeführt haben.

Zuerst können keine Flintenschüsse aus den angegebnen Häusern auf das 72. Linienregiment abgefeuert worden sein, denn dieses war um drei Uhr in der Rue Saint-Denis mit den Republikanern im Gefecht, welche die furchtbare Barrikade dieser Strasse vertheidigten.

Der Oberst und der Oberstlieutenant vom 72. Linienregiment fielen beim Vorführen ihrer Truppen zum Sturm auf diese Barrikade.

Kein Hauptmannadjutant ist getödtet worden. Die amtliche Angabe über die getödteten und verwundeten Militärs, die wir vor uns liegen haben, gibt nur einen einzigen getödteten Officier an, und dies ist der Oberstlieutenant des 72. Linienregiments.

Die Eigenthümer der Häuser, welche in den Blättern bezeichnet worden waren, protestirten, wie die vom Boulevard des Italiens und liessen die Behauptungen, welche von den beiden halbamtlichen Blättern ausgegangen waren, berichtigen. Herr Beaumeyer, der Director des Geschäftes Sallandrouze, versicherte, es sei kein einziger Schuss aus dem Hôtel Lannes abgefeuert worden. Sein Brief befindet sich in allen Blättern jener Zeit, und seiner Behauptung wurde nicht widersprochen. Auch der Shawlhändler Herr Billecocq, dessen Haus neben dem des Herrn Sallandrouze liegt, versichert, — und seine Versicherung ist um so unverdäch-

tiger, da er den Staatsstreich billigte, — dass aus seinem Hause kein Flintenschuss gefallen sei. Und doch war sein Haus, gerade wie das Hôtel Lannes, von Passkugeln durchlöchert und mit den Spuren eines Kugelhagels übersät.

Es ist nicht zweifelhaft, das Feuer der Soldaten des Generals Canrobert war auf diesem Punkte furchtbar gewesen. Der Anblick dieser Oertlichkeiten, wie ihn der Hauptmann Mauduit am andern Tage gesehn und beschrieben hat, beweist dies hinlänglich. Derselbe Schriftsteller fügt noch hinzu, wo er über die Begebenheiten des Boulevard Poissonnière spricht:

„Auch die Soldaten des Generals de Cotte wurden hingerissen „durch das Gewehrfeuer um sie her, und eröffneten ein Feuer, „aber aufs Geradewohl hin und setzten dies etwa acht bis zehn „Minuten fort, trotz der Anstrengungen des Generals und seiner „Adjutanten, die einen so unnützen Verbrauch des Schiessbedarfs, „der nur dazu dienen konnte, unschuldige Opfer zu machen, aufzuhalten suchten; denn sicherlich konnte sich kein Kämpfer ver-„sucht fühlen, sich während dieses furchtbaren Orkans am Fenster „zu zeigen.“ (Militärrevolution S. 218.)

Der Moniteur universel hat einige Tage später eine umständliche Erzählung eines der Auftritte, welches während der Wegnahme der Häuser des Boulevards durch die Soldaten vorfiel:

„Ein Buchhändler, Herr Lefilleul, der seit mehreren Jahren „auf dem Boulevard Poissonnière etablirt war, machte eben seinen „Laden zu — es war kurz vor dem Drama des 4. Decembers, — „als ein Pistolenschuss, den ein Ladendiener aus der Nachbarschaft „auf einen Hornisten von der Linie abgeschossen hatte, die „Menschenmenge, die gedrängt um ihn herum stand, auseinander „scheuchte und dem Aufständischen den Weg öffnete, dass er in „den Laden eintreten konnte. Der Hornist folgte ihm auf dem „Fuss. Es gelang ihm, denselben hinter einem Ladentisch todt „hinzustrecken, er fiel aber selbst über die Leiche hin. Andre Sol-„daten kamen dem Hornisten zu Hülfe und verwundeten den un-„glücklichen Buchhändler, der nichts gesehn hatte und für einen „Gegner gehalten wurde, im Unterleib. Ein furchtbarer Kampf „entspinnt sich zwischen Herrn Lefilleul und einem Hauptmann. „Der erstere wird noch zweimal verwundet am Schenkel und am „Arm, aber der zweite fällt todt zu Boden unter den Streichen der „Soldaten, die ihn zu beschützen suchten.

„Herr Lefilleul, der trotz seiner Wunden noch bei Kräften und

„bei kaltem Blute geblieben war, benutzt diesen furchtbaren Augen-
„blick um sich los zu machen, und verlässt den Laden, wo drei
„Leichen zurückblieben. Man hofft das Leben des Herrn Lefilleul,
„der ein anständiger Kaufmann und politischen Leidenschaften
„völlig fremd ist, zu retten.“

Dieser Bericht wird im Ganzen genommen wahr sein. Er enthält indessen eine Unrichtigkeit. Es ist nicht möglich, dass der Hauptmann, der darin erwähnt wird, getödtet worden ist. Die amtliche Liste der getödteten oder verwundeten Militärs erwähnt keinen getödteten Hauptmann.

Obgleich die Auszüge, die wir eben angeführt, schon vieles durchblicken lassen, woraus man einige Züge des Dramas auf den Boulevards entnehmen kann, so sind sie doch noch zu unvollständig um einen Gesammteindruck davon zu geben; und wenn wir keine andren Documente besässen, müssten wir darauf verzichten, eine hinlänglich getreue Darstellung und eine einleuchtende Erklärung dieser traurigen Katastrophe zu geben.

Zum Glück für den Geschichtschreiber gibt es eine Erzählung der Vorfälle auf den Boulevards, die von einem Augenzeugen unter den besten Bedingungen zu einer richtigen Beobachtung und dann zu einem gewissenhaften und genauen Bericht verfasst worden ist. Dieser Zeuge ist ein Officier der Englischen Armee, der Hauptmann William Jesse, der sich am 4. December als Gast in einem Hôtel an der Ecke der Rue Montmartre und des Boulevards aufhielt. Von diesem Punkte sieht man auf der einen Seite bis an's Ende des Boulevards Bonne-Nouvelle, auf der andern bis aufs Boulevard des Italiens. Die Erzählung des Herrn Jesse ist äusserst bestimmt über das was der Erzähler mit eignen Augen gesehn hat und äusserst zurückhaltend über das, was er nur von Hörensagen weiss. Die englische Ruhe und Kaltblütigkeit, welche dieser Erzählung aufgedrückt ist, wird dem Leser auffallen. Dieses Document ist für uns, die wir nur die Wahrheit suchen, um so werthvoller, da der Hauptmann Jesse, ein vollkommner Ehrenmann, ausserdem noch das Verdienst hat, das in einem solchen Falle unschätzbar ist, dass er den politischen Leidenschaften, die bei diesem Ereigniss im Spiel waren, gänzlich fremd ist. Der Brief, worin er aufgezeichnet, was er am 4. December gesehn hat, ist in die bekannte Englische historische Sammlung the Annual Register aufgenommen worden. Er war zuerst in der Times vom 13. December 1851 erschienen.

Wir übersetzen ihn und folgen dabei dem Text so genau als möglich. Einige Zeilen, in denen der Hauptmann Jesse Betrachtungen anstellt, haben wir durch Punkte ersetzt, denn wir wollten uns darauf beschränken, einfach den Bericht der Thatsachen, die er beobachtet, mitzutheilen:

„Am 4. December, ein Viertel auf drei, hörte man deutlich „Kanonendonner in der Richtung des Faubourg Saint-Denis [1]); um „drei Uhr trat ich auf den Balkon, wo sich meine Frau befand, „und blieb dort, um die Truppen zu betrachten. Alle Boulevards, „so weit das Auge reichte, waren damit bedeckt. Es war vor„nehmlich Infanterie in geschlossnen Colonnen; jedoch war auch „Kavallerie dabei; hie und da zwölfpfündige Geschütze und Hau„bitzen; einige von diesen Geschützen standen auf dem erhöhten „Terrain des Boulevard Poissonnière. Die Officiere rauchten ihre „Cigarre. Die Fenster waren voller Menschen: Frauen, Kaufleute, „die ihre Läden geschlossen hatten, Gesinde, Kinder, oder wie es „der Fall mit mir und meiner Frau war, Reisende, die sich Zimmer „gemiethet hatten.

„Plötzlich, während ich mit meinem Glase aufmerksam die „weiterhin aufgestellten Truppen betrachtete, wurden auf dem Boule„vard Bonne-Nouvelle, dicht bei dem Vortrab der Kolonne einige „Schüsse abgefeuert. Die Colonne schien mir etwa 3000 Mann „stark zu sein. In den Zeitraum von einigen Secunden dehnte „das Gewehrfeuer sich aus, und nachdem es einen sehr kurzen Mo„ment inne gehalten, kam es die Boulevards herunter wie ein „wellenschlagender Feuerstrahl. Aber das Feuern geschah anfangs „so regelmässig, dass mir der Gedanke aufstieg, es wären Gewehr„salven, die aus Freude über die Einnahme einer Barrikade ab„geschossen würden, oder es wäre auch ein Signal für eine andre „Division. Erst als das Gewehrfeuer bis auf fünfzig Métres etwa „zu der Stelle herankam, wo ich mich befand, erkannte ich den

---

[1]) Dies war, wie wir schon wissen, der Angriff der Brigade de Cotte gegen die grosse Barrikade der Rue Saint-Denis und vielleicht auch auf die Barrikaden des Faubourg Saint Martin. Es ist nicht unmöglich, dass der Vortrab des Generals Canrobert, das 5. Bataillon der Jäger von Vincennes, diesen Angriff unternommen hat, während die Masse der Brigade noch auf den Boulevards Bonne-Nouvelle und Poissonnière war. Mehrere Republikaner, die auf den Barrikaden des Faubourg Saint-Martin mitgefochten haben, glauben sich zu erinnern, dass die Jäger das Feuer gegen halb drei, wenn nicht früher eröffnet haben. Einer der Ueberlebenden hat uns dies noch vor Kurzem wiederholt.

„schneidenden Ton der scharfen Ladungen. Aber auch dann konnte „ich kaum dem Zeugniss meiner Ohren trauen, denn meine Augen „erblickten keine Feinde, auf die man hätte Feuer geben „können. Ich fuhr fort zu beobachten, bis die Kompagnie, die „unter mir stand, sich zum Schiessen fertig machte; ein „Schlin- „gel", etwas lebhafter als die andern, — ein richtiger Junge ohne „Backenbart und ohne Schnurrbart, — hatte mich schon aufs Korn „genommen. In dem nämlichen Augenblick drückte ich meine „Frau, die einen Schritt zurückgetreten war, gegen die Mauer „zwischen den beiden Fenstern und eine Kugel schlug in die Decke „gerade über unsern Köpfen und bedeckte uns mit Gyps und Staub. „Eine Secunde darauf liess ich meine Frau sich auf den Boden „niederlegen; noch eine Secunde, und eine ganze Ladung Gewehr- „feuer schlug an die Front des Hauses, auf die Fenster und auf „den Balkon. Eine Kugel zerschlug den Spiegel über dem Kamin, „eine andre die Glasglocke über der Stutzuhr, alle Fensterscheiben „bis auf eine einzige waren zerbrochen; die Gardinen und Fenster- „rahmen waren zerrissen oder durchlöchert. Der eiserne Balkon „war zwar ein wenig niedrig, beschützte uns aber doch bedeutend; „dennoch waren mehrere Kugeln in's Zimmer gedrungen, und „während die Soldaten ihre Flinten wieder luden, zog ich meine „Frau nach der Thür hin und wir flüchteten uns in die Hinter- „zimmer. Das Gewehrfeuer liess sich noch eine Viertelstunde lang „hören. Einige Minuten nach der ersten Ladung wurden Kanonen „gegen die Niederlage des Herrn Sallandrouze, fünf Häuser zu „unsrer Rechten aufgepflanzt und abgeschossen.

„Die Absicht und die Erklärung alles dessen war ein voll- „kommenes Räthsel für alle die im Hôtel wohnten, Franzosen so- „wohl als Fremde. Einige dachten, die Armee hätte für die Rothen „Partei ergriffen, andre stellten die Vermuthung auf, es müssten „aus einigen Häusern der Boulevards Schüsse auf die Soldaten „gefallen sein; das konnte indessen nicht aus unsrem Hause, noch „aus irgend einem vom Boulevard Montmartre geschehen sein, „denn ich hätte es gewiss vom Balkon aus gesehn. „Ausserdem, wenn dies wahr gewesen wäre, so hätten die Soldaten „in der Stimmung worin sie waren, mit dem Wiederschiessen nicht „gewartet, bis der Vortrab der Kolonne achthundert Mètres davon „das Feuern begonnen hätte. Ich glaube, dass dieses Gewehrfeuer „ . . . aus einem plötzlichen Schrecken entsprungen ist; ohne Zweifel „haben die Soldaten gedacht, die Fenster wären voll verborgner

„Feinde und sie haben sich dadurch, dass sie zuerst feuerten, „sichern wollen.... Wie ich schon gesagt habe, gaben die Sol- „daten während einer Viertelstunde Salve auf Salve, ohne dass „ihnen irgend wie geantwortet worden wäre [1]). Viele unglückliche „Leute, die auf dem Boulevard geblieben waren und nicht in die „Häuser hinein konnten, sind niedergeschossen worden. Mehrere „Personen fielen dicht bei unsrer Thüre. Blut füllte noch am an- „dern Tage gegen Mittag, als ich vorbei ging, die Vertiefungen „um die Bäume herum . . ."

. . . .

Unterzeichnet: *William Jesse,*
Ingatestone Cottage (Essex).

Nach dieser klaren Erzählung scheint es uns leicht zu sein, durch eine Vergleichung derselben mit Allem, was oben schon angeführt ist, eine genaue Vorstellung davon zu erlangen, wie die Sachen vor sich gegangen sind.

Um drei Uhr waren die Truppen aufgestellt oder zogen langsam über die Boulevards fort, wobei sie öfters Halt machten. Die Menschenmenge um sie herum war vor allen Dingen neugierig, aber im Allgemeinen nicht für sie eingenommen; feindliche Ausrufe gegen den Präsidenten liessen sich an mehreren Punkten hören, oft auch spöttisches Gelächter und schlechte Witze über die Soldaten [2]); diese waren sehr gegen die Bevölkerung aufgehetzt,

---

[1]) Vergleiche was der Hauptmann Mauduit über die Bemühungen des General de Cotte sagt, 'dieses unnütze Gewehrfeuer seiner Soldaten auf dem Boulevard Bonne-Nouvelle zum Schweigen zu bringen.

[2]) Weiter oben haben wir gesehen, dass der Hauptmann Mauduit angiebt, ein Protzwagen wäre zerbrochen und hätte dazu gedient, die Bivouacfeuer der Truppen auf dem Boulevard Poissonnière zu unterhalten. Wir hatten in einer Schrift von Victor Hugo, die im Auslande herausgekommen ist, gelesen, dieser Protzwagen wäre bei einer falschen Wendung der Artilleriefuhrleute gegen halb drei bei der Ecke des Faubourg Montmartre, wo es zum Boulevard Poissonnière hinaufgeht, zerbrochen und die Menschenmenge habe sich auf ihre Kosten sehr lustig gemacht — „da seht Ihr, dass sie kanonebesoffen sind!" hätte ein Arbeiter ausgerufen. Diese Thatsache hätte uns zweifelhaft geschienen, aber das Zusammentreffen mit der Beobachtung des Herrn Mauduit, der die Trümmer dieses Protzwagens hat brennen sehen, hat uns umgestimmt. Der Vorfall, den Victor Hugo mittheilt, muss richtig sein. Er hat zwar keine grosse Bedeutung, aber es scheint uns, dass er angeführt zu werden verdient, weil er dazu beiträgt, die Haltung eines Theils der Menschenmenge in Gegenwart der Soldaten festzustellen.

übertrieben ohne Zweifel den Grad ihrer Feindseligkeit, hatten in ihrem Geist noch die Erinnerung an den furchtbaren „Fensterkrieg“ vom Juni, und bildeten sich ein, sie wären einem plötzlichen Angriff ausgesetzt; es ist gewiss, dass sie glaubten, die Häuser wären mit unsichtbaren Feinden angefüllt, welche bereit seien, auf sie zu feuern; sie glaubten sich von Hinterhalten umringt; sie waren in einem Zustande nervöser Ueberreiztheit, wo die Menschen schwer bei kaltem Blute bleiben, und wenn sie in grossen Massen zusammen sind, sich unwiderstehlich hinreissen lassen und plötzlichen Antrieben nachgeben — Beweis davon sind so viele panische Schrecken, die scheinbar ganz unerklärlich sind.

War dieser geistige Zustand der Soldaten, die am 4. December sich in Massen auf den Boulevards aufgestellt befanden, durch physische Ursachen, durch Uebermass von Essen und Trinken noch erhöht? Man hat dies mit so viel Beharrlichkeit behauptet, dass die Regierung es für nöthig gefunden, dies in ihrem amtlichen Organe zu leugnen. Wir glauben nicht, dass es sich leugnen lässt, dass die Truppen an diesem Tage ungemein viel besser als gewöhnlich verpflegt worden sind. Aber kann man dieser Ursache einen vorwiegenden Einfluss auf die Vorfälle des Boulevards zuschreiben? Das glauben wir nicht. Die Truppen-Corps, die an andern Punkten standen, waren ebenso gut verpflegt worden, und dort ist nichts Aehnliches eingetroffen.

Bei einer Stimmung der Truppen, wie wir sie geschildert haben, lässt sich das, was Herr Jesse gesehen hat, sehr natürlich erklären.

Flintenschüsse sind auf den Vortrab der Colonne, Boulevard Bonne-Nouvelle abgefeuert worden; die ersten Rotten erwidern die Schüsse und übersäen die Fenster mit Kugeln; die Masse ist wie von einem elektrischen Schlage betroffen. Für die Soldaten ist es kein Zweifel mehr, der Fensterkrieg hat begonnen! Und Rotte für Rotte geben sie nach einander auf die Gruppen, die umherstehen, auf die Zuschauer der Balkone und Fenster Feuer, und überschütten diese vermeintlichen Feinde mit Kugeln!

Vergebens versuchte der grösste Theil der Officiere — dies ist für eine grosse Anzahl festgestellt worden — dieser ansteckenden Aufregung Einhalt zu thun. Eine Viertelstunde lang herrscht ein wahrhafter Orkan von Feuer und Kugeln vom Boulevard Bonne-Nouvelle bis zum Boulevard des Italiens.

Herr Mauduit hat ein paar Zeilen, die unsre Ansicht sehr be-

stätigen; wir setzen sie noch einmal her: „Die Soldaten des Ge-
„nerals de Cotte, angesteckt durch das Gewehrfeuer, das sie
„umgibt, eröffnen ebenfalls das Feuer, aber aufs Gerathewohl, und
„setzen es acht bis zehn Minuten fort, trotz der Anstrengungen
„des Generals und seiner Adjutanten, die einem so unnützen Ver-
„brauch des Schiessbedarfs, welcher nur unschuldige Opfer machen
„konnte, Einhalt zu thun versuchten."

Wir haben auch erzählen hören, können aber für die Richtigkeit der Thatsache nicht einstehen, ein Artillerie-Officier habe sich vor die Mündung der Haubitze hingeworfen, die das Hôtel Sallandrouze bombardirte, um dieser unsinnigen Kanonade Einhalt zu thun.

Der Leser stelle sich das entsetzliche Schauspiel vor, welches der Boulevard, besonders während der ersten Minuten der Katastrophe gewähren musste. Als man diesen Flammenstrahl in „Wellenbewegung" nach dem Ausdruck des Herrn Jesse, das Boulevard herunter kommen sah, stürzte sich die Menge voller Schrecken nach den Thüren der Häuser, nach den Oeffnungen der anstossenden Strassen, und überliess sich einer nur zu gerechten Furcht. Der Kugelregen schlug theilweise in diese erschreckten Gruppen ein. Man sah, wie sie sich unter dem Orkan niederbeugten, auf die Bürgersteige und auf die Thürschwellen hinfielen. Einige Verwundete standen wieder auf, und wankten, um noch einmal hinzusinken.

Einer der Getroffnen, der trotz zweier schwerer Wunden mit dem Leben davon gekommen ist, hat gesagt: „es schien, als wäre
„es eine Wettersäule, die vom Boulevard Poissonnière käme, und
„auf ihrem Wege die Menschen und selbst die Bäume, die am
„Boulevard entlang gepflanzt sind, herumwirbelte und niederbrach."
Die Person, deren Worte wir berichten, befand sich einige Schritte vom Variétés-Theater, vor dem Hause, welches damals Nr. 5 des Boulevards Montmartre war. Sie fiel mit einer Gruppe von sechs bis acht Andern übereinander hin; drei von ihnen waren nur noch Leichen.

Viele wurden auch in den Fenstern und mitten in den Zimmern durch Kugeln, die von den Wänden zurückprallten, getroffen.

Aber wir wollen uns nicht weiter bei diesem beklagenswerthen Gemälde aufhalten.

Als dieser Sturm von Flintenschüssen eine Viertelstunde oder zwanzig Minuten gedauert hatte, wurden die Officiere, die das

Unglück zu steuern gesucht hatten, nach und nach wieder Herr über ihre Soldaten. Der grössere Theil der Truppen von der Infanterie-Brigade Canrobert marschirte nach dem Faubourg Saint-Martin zu. Auf den Boulevards, scheint es, blieben nur die Uhlanen des Generals Reybell und die mobile Gensdarmerie.

Einzelne Flintenschüsse ertönten noch lange. Diese traurige Thatsache erklärt sich nun nicht mehr durch die fieberhafte Ansteckung und den panischen Schrecken, ist aber nur zu wohl begründet.

Wir erinnern an einige Ausdrücke, die wir weiter oben aus dem Buche des Hauptmann Mauduit, des Militärschriftstellers, welcher der Napoleonistischen Sache so ergeben ist, ausgezogen haben:

„Sie können nicht übers Boulevard gehn, sagte ihm mehrere „Stunden nachher ein alter Officier, ein Kamerad von seinem Re-„giment, ohne sich Pistolenschüssen oder Lanzenstichen von den „Reiterposten auszusetzen, die an jeder Strassenecke aufgestellt „sind; die Boulevards sind mit Leichen übersä't.“

Ein Vorübergehender, dem Herr Mauduit weiterhin begegnete, flüsterte ihm zu:

„Gehn Sie nicht über die Boulevards; es wird auf Alles geschossen, was hinübergeht.“

Der ehrenwerthe Herr Jules Simon, jetzt Abgeordneter und Mitglied der Opposition für das Departement der Seine, schrieb kurz darauf an ein Blatt in der Provinz einen Brief, der aufgenommen wurde und worin sich folgende Angaben finden:

„In der Rue Montmartre wurde um vier Uhr auf eine harm-„lose Gruppe, die ohne Waffen war und keinen Ruf hören liess, „geschossen. Einer fällt, wir heben ihn auf, er ist nur verwundet! „Drei Schritt davon lag ein andrer; er war todt. Einer Frau war „der Arm durch eine Kugel zerschmettert. Ich kehre nach der „Rue Richelieu zurück; da seh' ich einen Soldaten anlegen und „auf ein Fenster schiessen u. s. w.“

Ueber die Vorgänge auf den Boulevards haben wir jetzt nur noch einzige Frage zu untersuchen. Wie fing das Gewehrfeuer beim Vortrabe der Colonne an?

Wir haben gesehn, dass es sich von den Truppen, die nach dem Boulevard Bonne-Nouvelle zu standen, bis zu denen, die das

Boulevard des Italiens besetzt hielten, verbreitete, als wenn man eine Pulverleitung angezündet hätte.

Es scheint uns äusserst wahrscheinlich, dass ein oder mehrere Schüsse gegen die ersten Rotten der Colonne des Generals Canrobert abgefeuert worden sind.

Der Moniteur spricht in seinem Bericht über den Vorgang bei dem Buchhändler Lefilleul von einem Pistolenschuss, den ein Ladendiener auf einen Hornisten von der Linie abgefeuert. Eben so ist die Rede gewesen von Flintenschüssen, die aus den obersten Fenstern zweier Häuser an der Südseite des Boulevard Bonne-Nouvelle zwischen dem Posten dem Gymnase gegenüber und der Ecke der Rue Cléry abgefeuert sein sollen. Diese Berichte haben mit dem Märchen, welches die Blätter über das Gewehrfeuer in Umlauf setzten, das von den Fenstern des Boulevards Poissonnière, namentlich vom Hôtel Sallandrouze ausgegangen sein sollte, nichts gemein, einer Erfindung, welche die Blätter selbst als falsch anerkannt haben.

Der Leser wird bemerken, dass auf diesem Punkte vor weniger als einer Stunde ein Gefecht stattgefunden. Die Brigade Bourgon hatte eine Zeit lang mit den Republikanern auf den Barrikaden diesseit der Porte Saint-Denis ein Tirailleurfeuer unterhalten.

Das Gefecht war um 3 Uhr und zwar sehr lebhaft in den Strassen, die von diesem Theil des Boulevards Bonne-Nouvelle nicht weit entfernt sind, noch im Gange.

Auf diesem Punkte waren die Truppen so zu sagen schon in Feindes Land.

Es ist also guter Grund zu dem Glauben vorhanden, dass einige von den vereinzelten Flintenschüssen, die der Hauptmann Jesse plötzlich so deutlich von dem Vortrabe der Colonne her hörte, von Aufständischen, vielleicht von einigen, die sich an dem nämlichen Orte schon mit der Brigade Bourgon geschlagen, abgefeuert worden waren.

Und das wäre denn die zufällige Veranlassung dieses panischen Schreckens — der Ausdruck scheint uns passend, obwohl es nicht grade die gewöhnlichste Bedeutung des Wortes ist — dieses panischen Schreckens, wollten wir sagen, der sich augenblicklich über die Truppenmasse verbreitete, die fast eine Viertelmeile weit zurück in Abtheilung aufgestellt war, und der so schreckliches Unglück anrichtete.

Wenigstens ist dies — bis zum Beweise des Gegentheils und

bis zur Enthüllung bis jetzt unbekannter Umstände — die einzige glaubliche Erklärung, der wir beitreten können. [1])

Der Eindruck dieses verhängnissvollen Ereignisses auf Paris war ungeheuer, über alle menschliche Vorstellung.

Die Nachricht davon verbreitete sich mit reissender Schnelligkeit und vergrösserte sich durch das Gerücht. Der unaussprechliche Schrecken derer, die entkommen waren, theilte sich der Menschenmenge mit und versteinerte sie. Von dem Abend an war die Betäubung und die Niedergeschlagenheit allgemein.

Ein Zeuge, der in dieser Richtung wohl nicht im Verdacht der Uebertreibung steht, der Hauptmann Mauduit, dessen Bonapartische Begeisterung keine Grenzen kennt, hat diesen Eindruck bestätigt.

Wir haben schon einige Stellen seines Buches angeführt, die unsre Darstellung beglaubigen; wir wollen sie noch durch einige Auszüge vervollständigen:

„Des andern Tags am 5. December fing ich von 7 Uhr Mor-„gens meine historischen Wanderungen wieder an. Wenige Ein-„wohner der Stadt hatten sich noch herausgewagt. Das Aussehn „des Quais vom Hôtel de Ville bis herunter nach den Elyseischen „Feldern war trübe. Die wenigen Vorübergehenden, die ich an-„traf, zeigten in ihren Zügen den Eindruck der Besorg-„niss, einige sogar des Entsetzens.“ (Militärrevolution S. 261.)

„An der Ausmündung aller Strassen bis nach der Bastille be-„fand sich eine Rotte Cuirassiere, alle mit wandernden Reiterposten, „und die hatten den Säbel an der Degenquaste hängen und das „Pistol in der Faust. Die Gegend von Tortoni und von dem „Maison Dorée fand ich mit den nämlichen Gruppen, wie die „beiden vorhergehenden Tage besetzt; sie waren auch eben so „dicht, aber die Gesichter düster; Alles war schweigsam und nicht „herausfordernd wie Tags zuvor. Der Zorn hatte sich verdichtet, „nicht besänftigt.“ (S. 264.)

---

[1]) Vielleicht wird der Leser sich wundern, dass wir dieses schauerliche Ereigniss, das in unsern modernen bürgerlichen Kämpfen ohne Beispiel ist, nicht unter dem sittlichen und gesetzlichen Gesichtspunkte beurtheilen; er wird sich vielleicht auch wundern, dass wir nicht untersuchen, wen die Verantwortlichkeit dafür trifft. Wir erinnern ihn, dass wir uns freiwillig auf die engen Grenzen einer einfachen Erzählung der Thatsachen beschränkt haben. Wir wollten nicht — und wenn wir gewollt, wir hätten nicht mehr thun können. Die Zeit, über das zu richten, was wir erzählen, ist noch nicht gekommen.

„Ein Ausdruck des Entsetzens war auf allen Gesichtern be-
„merkbar. Die Leute redeten sich nur zögernd an und fragten
„voller Furcht: Wie wird das werden? Wenige Gesichter, die
„nicht mindestens sorgenvoll erscheinen; manche zeigen con-
„centrirten Zorn und Wuth, drücken sich halblaut aus oder athmen
„nur Hass und Rache! ... gegen den Präsidenten, die Generale
„und die Epaulettenbrut.“ (S. 274.)

Auch der Moniteur Parisien, ein halbamtliches Blatt, sagte über diesen Tag darauf, den 5. December:

„Die Läden und Häuser sind den ganzen Tag über auf den
„Boulevards, die noch von den Brigaden der Generäle Reybell und
„Marulaz militärisch besetzt gehalten wurden, geschlossen geblieben.
„Der Verkehr ist verboten. Seit Menschengedenken hatten die
„Boulevards nie ein so düstres Aussehn.“

Die revolutionäre Bewegung, die sich in der ersten Hälfte des Tages vom 4. December mit so viel Kraft ausgesprochen hatte, dass es schien, als müsse sie die ganze Stadt mit sich fortreissen, war also gebrochen.

Die Schlacht, welche in den alten Strassen der Centralviertel der Stadt geliefert worden war, hatte die Auserlesenen und Thatkräftigen von der republikanischen Partei zermalmt. Die Hälfte, wenn nicht mehr, von denen, die sich geschlagen hatten, war getödtet, verwundet oder gefangen.

Die Katastrophe auf den Boulevards traf die Stadt mit einem unaussprechlichen Gefühl des Schreckens, und hatte so das Uebrige gethan.

Die überlebenden Barrikadenkämpfer und die Volksvertreter, die am Morgen des 5. Decembers die Aufregung wieder anzufangen suchten, stiessen auf eine Bevölkerung, die vor Schrecken versteinert war. Einige Barrikaden, die sich auf dem linken Seineufer, bei dem Croix Rouge, und auf dem rechten Ufer an einigen Punkten der Vorstädte, namentlich der Barrière Rochechouart erhoben, wurden bei Annäherung der Truppen ohne Kampf verlassen.

„Die Aufständischen“ sagt der General Magnan in seinem amtlichen Bericht, „waren durch die Ergebnisse des Tages vom
„4. December niedergeschmettert und wagten ihre Verschanzungen
„nicht länger zu vertheidigen.“

Eine traurige und schweigende Menschenmenge häufte sich

während des ganzen Tages vom 5. December vor dem Gitter der Cité Bergère auf dem Faubourg Montmartre an.

Eine grosse Menge Leichen — die Einen sagen 35, die Andern 60 — waren in dem Gange in einer Reihe hingelegt. Das waren unglückliche Gefallne der Boulevards vom vorigen Tage. Die meisten waren bürgerlich gekleidet. Zwei oder drei davon waren Frauenzimmer.

Später wurden diese oder andre — wir wissen nicht genau welche, — nach dem Kirchhofe du Nord gebracht. Dort blieben sie eine Zeit lang halb beerdigt, den Kopf frei, damit sie von ihren Familien erkannt werden könnten.

Welches war die Anzahl der Opfer der Tage des 3. und 4. Decembers?

Die amtlichen und halbamtlichen Erklärungen geben nur wenig Licht über diesen Punkt, ausser in Hinsicht der Armee.

Herr Granier de Cassagnac, (B. 2. S. 433), gibt 175 Todte und 115 Verwundete an; er entnimmt diese Zahl einem Bericht des Polizei-Präfecten.

Herr Mayer (S. 169) gibt eine andere Zahl, nach den Schätzungen des Herrn Trébuchet, welcher, nach ihm, vor Gott und Menschen schwören könne, dass seine Rechnung richtig sei. Diese Zahl ist: 191 Todte und 87 Verwundete.

Es ist kaum nöthig, auf die kolossale Unwahrscheinlichkeit dieser letzteren Zahl aufmerksam zu machen.

Der Moniteur vom 30. August 1852, den wir schon angeführt, gibt als Ergebniss amtlicher Feststellungen die Zahl: 380 Todte.

Es ist Schade, dass der Moniteur es nicht geeignet gefunden uns zu sagen, auf welche Dokumente gestützt er so die Zahl 175 des Polizei-Präfecten und die Zahl 191 des Vorstehers des Gesundheits-Ausschusses verwirft.

Solchen Widersprüchen gegenüber muss der Geschichtschreiber sich bescheiden, wenn er nicht andre authentische Quellen der Schätzung besitzt. Wir können nur so viel sagen, den schwer wiegenden Anzeigen gegenüber, die uns von verschiednen Seiten zugehen, scheint uns die Zahl 380 noch sehr gering. Aber es ist nicht nöthig hierauf zu bestehen.

Hinsichtlich der Armee sind die amtlich veröffentlichten Zahlen niemals in Frage gestellt worden. Es wurden am 3. und 4. December 1 Officier und 23 Soldaten getödtet, dazu starben nachher noch 3 andre Soldaten an ihren Wunden; „das gibt im Ganzen

27 Todte beim Militär. Wenn man diese Zahl mit den 380 Todten aus dem Volk, die der Moniteur zugibt, zusammenhält, so ist sie nicht von der Art, dass sie die Ansicht derjenigen schwächen sollte, die der Meinung sind, die unglücklichen Opfer der Boulevards müssten bei Weitem zahlreicher sein, als die auf den Barrikaden gefallnen Kämpfer.

Die Zahl der verwundeten Soldaten war im Verhältniss zu der Zahl der Todten bedeutend. Sie belief sich auf 181, und davon waren 17 Officiere.

Wir wollen noch eine letzte Bemerkung über diese Verluste der Armee machen. Wenn man die 7 oder 8 Mann abzieht, die in den Scharmützeln vom 3. December kampfunfähig wurden, und die 4 oder 5 andern, die auf dem Boulevard Bonnenouvelle durch die Kugeln ihrer eignen Kameraden verwundet worden zu sein scheinen, so ergibt sich, dass mehr als 190 Mann am Nachmittage des 4. Decembers bei dem Angriff auf die Barrikaden kampfunfähig gemacht wurden. Wenn man bedenkt, dass die Truppen immer damit anfingen (wie dies der General Magnan berichtet) mit Kanonenschüssen in die improvisirten Verschanzungen der Republikaner „Bresche“ zu schiessen, ehe sie dieselben in der Nähe angriffen; dass die Zahl der Barrikaden-Vertheidiger 1000 bis 1200 Mann nicht überstieg, die mehr oder minder gut bewaffnet waren; so wird man anerkennen, dass die Gesammtzahl von etwa 200 Todten oder Verwundeten beim Militär — eine bedeutende Summe, wenn man die kleine Anzahl der republikanischen Kämpfer in Betracht zieht — ein unwiderleglicher Beweis des kräftigen Widerstandes ist.

Wir könnten hier diese Studie über den Staatsstreich vom 2. December in Paris abbrechen.

Vom 5. December an war der Triumph Louis Napoleons gesichert; die republikanische Verfassung von 1848 war nur noch eine Erinnerung.

Wir wollen indessen die Vorfälle, die zwischen diesem Tage und dem eintraten, wo das Ergebniss der Volksabstimmung vom 20. December bekannt gemacht wurde, kurz zusammenfassen.

Der Moniteur vom 5. December veröffentlichte ein Dekret mit der Unterschrift vom Tage vorher, welches bestimmte, die Abstimmung über die Berufung aufs Volk sollte in der Gemeinde durch geheime Zettelabstimmung und nicht durch öffentliche Abstimmung auf dem Register, wie dies in der Proklamation vom 2. December

angeordnet war, stattfinden, ohne Zweifel zur Erinnerung an die Art der Abstimmung, die Napoleon I. 1804 gewählt hatte.

Die Armee hatte indessen innerhalb 48 Stunden auf diese Weise gestimmt. Man hatte Namensaufruf gehalten und Officiere, Unterofficiere und Soldaten hatten nach einander ihr Ja oder Nein auf einem Register eingeschrieben.

Das Resultat war gewesen: 303,290 Ja und 37,359 Nein; 3626 militärische Wähler hatten sich der Abstimmung enthalten. Für die Seesoldaten ergab sich Folgendes: 15,979 Ja und 5128 Nein; 486 Seesoldaten hatten sich der Abstimmung enthalten.

Den 8. December erschien eine Proklamation von Louis Napoleon an das Französische Volk. Der Präsident wünschte sich Glück zur Beschwichtigung der Unruhen, lud die Bürger zur Abstimmung ein und dankte besonders den Pariser Arbeitern für den guten Geist, den sie bewiesen hätten.

Wir machen auf einen hervorstechenden Zug dieser Proklamation aufmerksam: der Name der Republik war darin nicht ausgesprochen.

An demselben Tage war ein Dekret unterzeichnet worden, das noch heute nicht zurückgenommen ist und der Regierung die Macht gibt, als Massregel der öffentlichen Sicherheit, d. h. ohne Richterspruch, nach Cayenne zu deportiren die wegen Bruchs von Stadtarrest oder Internirung Verurtheilten und alle Individuen die für schuldig befunden wären, einer geheimen Gesellschaft angehört zu haben.

Während dieser Tage wurden auch — und so ging es fast ohne Unterbrechung bis zum nächsten Monate fort — unzählige Verhaftungen in Paris vorgenommen. In weniger als 8 Tagen waren die Gefängnisse und die ausliegenden Forts vor den Befestigungen von Paris mit Gefangnen überfüllt. Ihre Zahl überstieg mehrere Tausende. Mit sehr geringen Ausnahmen gehörten fast alle zu den verschiednen Schattirungen der republikanischen Partei. Die Beisteuer der Pariser Bürgerschaft zu dieser Masse von Gefangnen war ungeheuer und ausser Verhältniss mit Allem, was man seit dem Anfang des Jahrhunderts erlebt hatte. Die Arbeiter bildeten indess die Mehrheit. Jemand hat gesagt, für jede Blouse war auch ein Frack da. Dies ist ungefähr, aber doch nicht ganz richtig.

Dagegen wurden die Abgeordneten von der Rechten, die am 2. December ins Gefängniss geworfen worden waren, fast alle in Freiheit gesetzt.

Die Einzigen unter ihnen, die strenge behandelt wurden, gehörten zur Orleanistischen Partei. Ein Dekret schickte für den Augenblick in Verbannung: nebst den Generälen Bedeau, Changarnier, Lamoricière und Leflô, die Herrn Duvergier de Hauranne, Creton, Baze, Thiers, Chambolle, Rémusat und Jules de Lasteyrie.

Dieses Dekret ist erst nach dem 20. December veröffentlicht worden, aber es fällt mit in unsern Gegenstand als unmittelbare Folge des Staatsstreichs.

Die republikanischen Volksvertreter wurden in grosser Anzahl verdammt.

Fünf unter ihnen wurden durch Dekret zur Transportation nach Cayenne ausersehn, nämlich die Herrn Marc-Dufraisse, Greppo, Mathé, Miot und Richardet.

Wir müssen indessen hinzufügen, dass nur Herr Miot deportirt wurde und zwar nach Afrika, nicht nach Cayenne. Herrn Mathé war es gelungen, sich zu flüchten, und die Herrn Dufraisse, Greppo und Richardet erhielten einen Verbannungsbefehl in dem Augenblick, wo sie erwarteten, sie hätten nach Guiana abzureisen. Es ist gesagt worden — wir wissen aber nicht, ob es wahr ist — diese Strafumwandlung sei auf Verwendung der Frau George Sand befohlen worden. Gewiss ist es, dass die Abgeordneten durchaus nichts davon gewusst hatten, dass dieser oder irgend ein andrer Schritt zu ihren Gunsten gethan worden.

Zu derselben Zeit, wie für die Herrn Dufraisse, Mathé und Richardet trat ein Verbannungsbefehl an die Stelle der Deportation für eine Anzahl Republikaner aus Paris und einem benachbarten Departement, dem Loiret, die auf der Rhede von Brest schon am Bord des Schiffes waren, das sie nach Cayenne hinüberführen sollte. Unter ihnen befanden sich: der ehemalige Abgeordnete der Constituirenden Versammlung Xavier Durrieu, zwei Mitglieder der Gesetzgebenden Versammlung, Michot-Boutet und Martin, Abgeordnete des Departements Loiret, ein vormaliger Präfect, der auch Mitglied der Constituirenden Versammlung gewesen war, Herr Pereira aus Orleans; wohlbekannte Schriftsteller, Lachambeaudie der Fabeldichter, Hippolyte Magen und Kesler, Beides Tagesschriftsteller; eins der ausgezeichnetsten Mitglieder der Medicinischen Facultät von Paris der Dr. Deville, der Sohn des Abgeordneten der obern Pyrenäen u. s. w.

Sechs republikanische Abgeordnete wurden durch das nämliche Dekret wie die Generäle Bedeau, Changarnier u. s. w. mit

vorläufiger Verbannung belegt, nämlich die Herrn Pascal Duprat, Victor Chauffour, General Leydet, Edgar Quinet, Antony Thouret und Versigny. Auch Herr Emile de Girardin wurde zu der nämlichen Zeit, wie seine republikanischen Collegen, mit denen er übrigens schon eine Zeit lang gemeine Sache gemacht hatte, verbannt.

Dann wurden noch 66 Abgeordnete, lauter Republikaner, durch ein specielles Dekret verbannt. Folgendes sind ihre Namen in der Ordnung, wie sie der Moniteur hat:

Edmond Valentin, Paul Racouchot, Agricol Perdiquier, Eugène Cholat, Louis Latrade, Michel Renaud (des Basses-Pyrénées), Joseph Benoit (du Rhône), Joseph Burgard, Jean Colfavru, Joseph Faure (du Rhône), Pierre Charles Gambon, Charles Lagrange, Martin Nadaud, Barthélemy Terrier, Victor Hugo, Cassal, Signard, Viguier, Charassin, Bandsept, Savoye, Joly, Combier, Boysset, Duché, Ennery, Guilgot, Hochstuhl, Michot-Boutet, Baune, Bertholon, Schoelcher, de Flotte, Joigneaux, Laboulaye, Bruys, Esquiros, Madier-Montjau, Noël Parfait, Emil Pean, Pelletier, Raspail, Théodore Bac, Bancel, Belin (Drôme), Besse, Bourzat, Brives, Chavoix, Dulac, Dupont (de Bussac), Gaston Dussoubs, Guiter, Lafon, Lamarque, Pierre Lefranc, Jules Leroux, Francisque Maigne, Malardier, Mathieu (de la Drôme), Milotte, Roselli-Mollet, Charras, Saint-Ferréol, Sommier, Testelin (Nord).

Der 2. Artikel des Dekrets, unterzeichnet Louis Napoleon, gegengezeichnet de Morny, bedroht die Individuen (wörtlich), wie oben benannt, mit der Deportation, wenn sie den französischen Boden wieder beträten.

Gegen das Ende des Decembers wurden durch ministerielle Umschreiben die berüchtigten gemischten Commissionen eingerichtet. Man hat sie zuweilen mit dem Prävotal-Gericht der Restauration verglichen. Diese Zusammenstellung scheint uns aber nicht zutreffend zu sein. Die Prävotal-Gerichte waren eine Art Kriegsgericht, die summarisch richteten, aber doch richteten, eine widersprechende Verhandlung und eine Vertheidigung in öffentlicher Sitzung zuliessen. Die gemischten Commissionen von 1852 haben ohne alle Procedur, ohne Zeugenverhör, ohne widersprechende Verhandlung, ohne Vertheidigung der Angeklagten, ohne öffentlichen Spruch über das Loos von Tausend und aber Tausend Republikanern entschieden. Die Abstufung der Strafen, welche diese Commissionen (im Geheimen) verhängten, stieg von der

Ueberwachung durch die Hohe Polizei bis zur Deportation nach Cayenne.

Während der ersten vierzehn Tage des Decembers veröffentlichte der Moniteur häufig Dekrete, welche verschiedne Departemente in Belagerungszustand versetzten, wo dem Staatsstreich Widerstand geleistet wurde. Die Zahl dieser Departemente, die so unter Militärgewalt gestellt wurden, überstieg am 20. December 30; sie machten mehr als ein Drittel von Frankreich aus.

Drei ausserordentliche Commissäre mit unbeschränkter Gewalt waren abgeschickt worden: Herr Carlier, der gewesene Polizei-Präfect, nach den Departementen des Allier, des Cher, der Nièvre und der Yonne; Herr Maurice Duval in die Departemente des Westens (die Bretagne und Vendée); Herr Bérard in die Somme. Ihre Sendung war von sehr kurzer Dauer. Sie wurden nach Verlauf von acht Tagen zurückgerufen.

Die Dekrete im Moniteur folgten sich reissend schnell, ebenso die ministeriellen Instructionen. Gegen die Mitte Decembers wurde das Dekret erlassen, welches das Geschäft des Gastwirths, Schenkwirths oder Kaffeewirths unter vorgängige Concession stellte.

Die Armee wurde, wie sich von selbst verstand, reichlich belohnt. Ordensverleihungen und Beförderungen waren zahlreich. Die Decembertage wurden als Feldzüge gerechnet für alle Militärs, deren Regimenter zur Unterdrückung des Widerstandes gegen den Staatsstreich in Paris oder in den Provinzen mitgewirkt hatten.

Die katholische Priesterschaft wurde mit Gefälligkeit und Gunstbezeigungen überhäuft. Darauf antwortete sie mit einer Zustimmung zu dem Staatsstreich, deren Einmüthigkeit und Begeisterung an die erinnerte, die sie nach dem 24. Februar an den Tag gelegt hatte, als sie die Freiheitsbäume einsegnete und „das Bündniss des Evangeliums mit der Demokratie“ predigte. Beide Sachen waren sehr verschieden, aber die Begeisterung der katholischen Priesterschaft war die nämliche geblieben.

Gleich nach den ersten Tagen hatte ein Dekret das Pantheon in die Kirche der heiligen Genoveva verwandelt.

Unter den amtlichen Dokumenten dieser Periode kann man ein Rundschreiben des Herrn de Morny lesen über die Beobachtung der Ruhe, wie sie die Kirche an dem heiligen Sonntage vorschreibt, ein Dokument, welches die vollkommenste katholische Frömmigkeit und Inbrunst athmet.

Wir haben erzählt, wie am Morgen des 2. Decembers Massregeln ergriffen worden waren, die unabhängige Presse an der Fortsetzung ihrer Veröffentlichungen zu verhindern. Diese Massregeln wurden einige Tage später zu einer Regelmässigkeit erhoben. Eine Menge Blätter wurden gänzlich unterdrückt. Das einzige bedeutende republikanische Blatt, welches wieder erscheinen durfte, Le Siècle, wurde verurtheilt, eine lange Zeit hindurch nur amtliche Nachrichten und Dokumente aufzunehmen. Es wurde ihm nicht nur verboten, die Bedingungen zu erörtern, unter denen die Volksabstimmung eröffnet werden sollte, und Gründe anzugeben, aus denen man so oder so stimmen müsse, sondern es konnte auch nicht einmal über seine Kolumnen schreiben: „Wir stimmen mit Nein!" Eben so ging es allen andern Organen der unabhängigen Presse. Herr P. Mayer hat das wahre Wort über die Lage der Presse nach dem 2. December ausgesprochen: „Der Moniteur, sagt er, sprach also, und in dem einstimmigen Schweigen der alten Presse, die auch am Staatsstreich verschieden war, wurde das amtliche Blatt etc. etc."

Die Zettelabstimmung für den Volksbeschluss wurde eröffnet. Dies Verfahren vollzog sich im Allgemeinen mit der grössten äusserlichen Ruhe. Das Resultat ergab 7,439,216 Ja und 640,737 Nein.

Die ungültigen Stimmzettel beliefen sich auf 36,880.

Die amtliche Aufnahme gibt die Zahl derer, die nicht gestimmt haben, nicht an; aber man kann sie schliessen aus der Thatsache, dass die Wählerlisten für 1849, die nach dem 2. December als Grundlage für die Einschreibung genommen wurden, die Zahl der Wähler auf 9,618,057 angibt. Es hätten also etwa 1,500,000 nicht gestimmt.

Um die Erzählung des Staatsstreichs vollständig zu machen, müssen wir das Resultat der Abstimmung in der Hauptstadt angeben.

Die Zahl der eingeschriebnen Wähler in den zwölf Bezirken von Paris war 291,795.

Die Zahl der Stimmenden war 216,693. Die abgegebnen Stimmen vertheilten sich folgendermassen:

Ja. 132,981,
Nein 80,691,
Ungültige Stimmzettel 3021,

75,102 hatten nicht gestimmt. Die Zahl der Ja war unter der Hälfte der Zahl der eingeschriebnen Wähler geblieben.

Das allgemeine Ergebniss der Volksabstimmung wurde Louis Napoleon am 31. December durch die berathende Kommission, die mit der Sichtung der Stimmen beauftragt war, feierlich überreicht. Zwei Reden wurden bei dieser Gelegenheit gehalten, die erste von Herrn Baroche, die zweite von Louis Napoleon. Wir wollen sie wörtlich aus dem Moniteur anführen; sie sind der passende Schluss zu einer Erzählung des Staatsstreichs.

Nachdem Herr Baroche dem Präsidenten einen Auszug aus dem Register der berathenden Kommission überreicht hatte, welches die Resultate der Volksabstimmung (des Plébiscit's) wie wir sie oben angeführt haben, aufstellte, nahm er das Wort und sprach so:

„Herr Präsident!“

„Als Sie sich mit Ihrer Proklamation vom 2. December auf „das französische Volk beriefen, sagten Sie: Ich will eine Gewalt „nicht länger haben, die ohnmächtig ist, Gutes zu thun, und mich „an das Steuerruder ankettet, wenn ich das Schiff dem Abgrunde „zulaufen sehe. Wenn Ihr Vertrauen zu mir habt, so gebt mir die „Mittel, die grosse Aufgabe, die ich von Euch erhalten habe, zu „erfüllen.

„Auf diese ehrliche Berufung an sein Gewissen und an seine „Souveränität hat das Volk mit einer ungeheuren Zustimmung „geantwortet, mit mehr als sieben Millionen vierhundertfünfzig„tausend Stimmen.

„Ja, Prinz, Frankreich hat Vertrauen zu Ihnen! Es setzt „Vertrauen in Ihren Muth, in Ihren hohen Verstand und in Ihre „Liebe zu ihm! und das Zeugniss, das es Ihnen so eben gegeben „hat, ist um so glorreicher, da es abgegeben wird nach einer drei„jährigen Regierung, deren Weisheit und Patriotismus es auf diese „Weise feierlich anerkennt.

„Hat der Erwählte des 10. Decembers 1848 sich des Mandats „würdig gezeigt, welches das Volk ihm ertheilt hatte? Hat er den „Auftrag, der ihm geworden, wohl verstanden?

„Man frage die sieben Millionen Stimmen, die dieses Mandat be„stätigen, und eine noch grössere und schönere Aufgabe hinzufügen.

„Hat sich jemals in irgend einem Lande der Welt der Volks„wille auf eine so feierliche Weise offenbart? Hat jemals eine Re„gierung eine ähnliche Zustimmung, eine grössere Grundlage, einen „legitimeren Ursprung und einen, welcher mehr Achtung von andern „Völkern verdient, erhalten? (Beifallsgemurmel.)

„Nehmen Sie diese Gewalt in Besitz, Prinz, die Ihnen auf so „glorreiche Weise übertragen wird.

„Gebrauchen Sie dieselbe, um durch weise Einrichtungen die „Grundlagen zu entwickeln, die das Volk selbst durch seine Stimmen „feierlich bestätigt hat.

„Stellen Sie in Frankreich das Princip der Autorität wieder „her, welches seit sechzig Jahren durch unsre unaufhörlichen Un„ruhen so sehr erschüttert worden ist.

„Bekämpfen Sie unablässig die anarchischen Leidenschaften, „welche die Gesellschaft selbst in ihren Grundvesten angreifen.

„Es sind nicht mehr bloss gehässige Theorien, die Sie zu ver„folgen und zu unterdrücken haben; sie haben sich in Thatsachen, „in grässliche Thatsachen umgesetzt.

„Werde Frankreich endlich von den Menschen befreit, die „immer zum Morde und zum Plündern bereit sind, von den Menschen, „die im neunzehnten Jahrhundert der Civilisation Schauder ein„flössen, und mit der Erweckung der traurigsten Erinnerungen uns „fünf Jahrhunderte zurückzuwerfen scheinen."

(Lebhafte Zustimmung.)

„Prinz, am 2. December haben Sie zu Ihrem Motto genommen: „Frankreich wiedergeboren durch die Revolution von „1789, und organisirt durch den Kaiser, d. h. eine weise „und wohlgeregelte Freiheit, und eine starke, von Allen geachtete „Autorität.

„Möge Ihre Weisheit und Ihr Patriotismus diesen edlen Ge„danken verwirklichen. Geben Sie unserm Vaterlande, das so „reich, so voller Leben und Zukunft ist, die grössten aller Güter „wieder: die Ordnung, die Stetigkeit, das Vertrauen! Halten Sie „kräftig den Geist der Anarchie und des Aufruhrs nieder.

„So werden Sie Frankreich gerettet, ganz Europa vor einer „ungeheuren Gefahr bewahrt, und zu dem Ruhm Ihres Namens „einen neuen unvergänglichen Ruhm hinzugefügt haben!"

(Diesen Worten folgten einstimmige und sehr bezeichnende Ausdrücke des Beifalls.)

Hierauf ergriff Louis Napoleon das Wort:

„Meine Herren!

„Frankreich hat auf die ehrliche Berufung, die ich an das „Volk gerichtet habe, geantwortet. Es hat begriffen, dass ich

„die Gesetzlichkeit nur verlassen hatte, um zum Rechte „zurückzukehren. Mehr als sieben Millionen Stimmen haben „mich so eben frei gesprochen; und eine That gerechtfertigt, die keinen andern Zweck hatte, als Frankreich und Europa „vielleicht Jahre voll Unruhe und Unglück zu sparen." (Lebhafte Zeichen von Zustimmung.)

„Ich danke Ihnen, dass Sie amtlich festgestellt haben, wie „sehr diese Manifestation eine nationale und freiwillige gewesen.

„Ich wünsche mir Glück zu dieser ausserordentlichen Zustimmung, nicht aus Hochmuth, sondern weil sie mir die Kraft gibt, „zu handeln und zu reden, wie es dem Chef einer grossen Nation, „wie die unsrige, geziemt." (Wiederholte Bravorufe.)

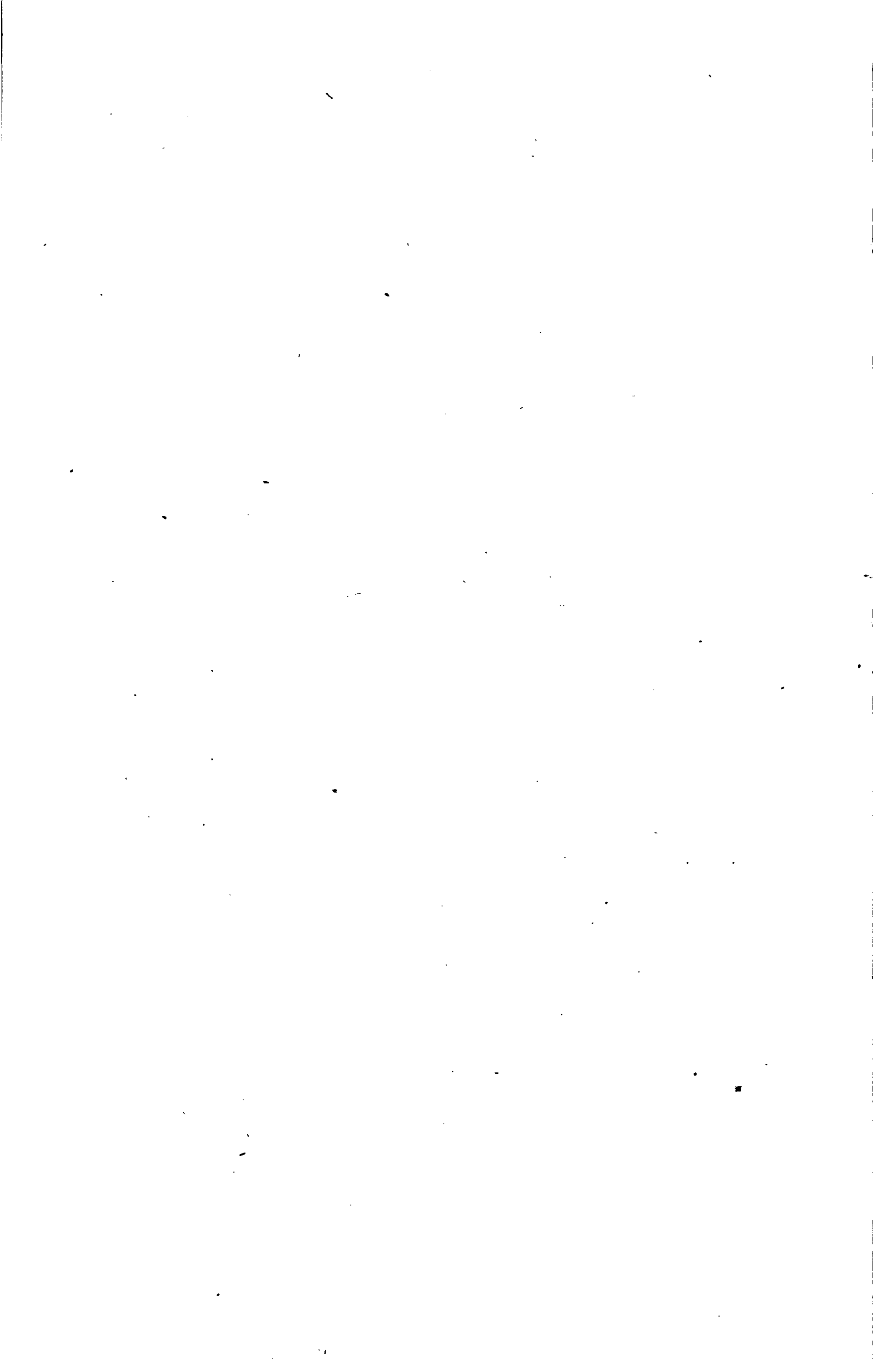
„Ich begreife die ganze Grösse meiner neuen Aufgabe, ich „mache mir keine Täuschungen über ihre ernsten Schwierigkeiten. „Aber mit einem geraden Herzen, mit dem Beistande aller guten „Menschen, die, wie Sie, mich mit Ihrer Einsicht aufklären und „mit Ihrem Patriotismus unterstützen werden, mit der erprobten „Ergebenheit unsrer tapfern Armee, endlich mit dem Schutz, um „dessen Gewährung ich morgen den Himmel feierlich bitten werde, „(lang anhaltende Sensation) hoffe ich mich des Vertrauens würdig „zu machen, welches das Volk in mich setzt." (Lebhafte Zustimmung.) „Ich hoffe, die Geschicke Frankreichs zu sichern, indem „ich Institutionen gründe, die zugleich dem demokratischen Triebe „der Nation und dem allgemein ausgedrückten Wunsche entsprechen, „in Zukunft eine starke und geachtete Staatsgewalt zu haben." (Warme Zustimmung.) „In der That, die Forderungen des Augenblicks befriedigen und ein System schaffen, welches die Autorität „constituirt, ohne die Gleichheit zu verletzen, ohne irgend einen „Weg zur Verbesserung zu verschliessen, das heisst, den richtigen „Grund legen zu dem einzigen Gebäude, welches fähig ist, später „eine weise und wohlthätige Freiheit zu tragen."[1])

(Ausrufe: Es lebe Napoleon! es lebe der Präsident! lassen sich hören....

---

[1]) Der Leser, den es interessirt, piquante und lehrreiche Vergleiche anzustellen, braucht nur das erste Kapitel dieses Buches wieder aufzuschlagen: dort wird er Manifeste, Briefe und Reden finden, die er nach dieser hier mit Nutzen wieder durchlesen kann.

Anhang.



Verzeichniss einer Anzahl nicht militärischer Personen, die am 3. und 4. December getödtet worden, entworfen von Herrn Trébuchet, Vorstand des Gesundheitsausschusses auf der Polizei-Präfectur.

Adde, Buchhändler, boulevard Poissonnière, 17; getödtet zu Hause.
Avenel, Gasanzünder; getödtet boulevard Montmartre.
Boyer, Apotheker, rue Lepelletier, 9; getödtet boulevard des Italiens.
Boyer, Kutscher, rue Grange-aux-Belles, 15; getödtet boulevard des Italiens.
Bertaux, Kellner in der Weinschenke rue Grenéta, 4; getödtet boulevard des Italiens.
Bidois, Beamter, rue Notre-Dame-de-Nazareth; getödtet boulevard des Italiens.
Brun, Grosshändler, place du Châtelet, 6; getödtet boulevard des Italiens.
Bacfort, Schuster, rue de la Verrerie, 5; gestorben im Hôtel-Dieu.
Boulet-Debarreaux, Gerichtsschreiber; getödtet boulevard Montmartre.
Baudin, Abgeordneter, rue de Clichy, 88; getödtet faubourg Saint-Antoine.
Bastard, Koch; auf der Morgue.
Beauford, Schneider; auf der Morgue.
Boursier, Kind von achthalb Jahren, Sohn eines Messageriekutschers; getödtet rue Tiquetonne.
Belval, Kunstschreiner, rue de la Lune, 10; getödtet in seinem Hause.
Bor, Blechschmied; auf der Morgue.
Bricaut, Commis; auf der Morgue.
Boquin, Tischler, aux Batignolles; getödtet boulevard Montmartre.
Bucholtz, Schneider, rue Pagevin, 5; getödtet rue Pagevin.
Colet, Kutschenbauer, rue de Varenne, 80; getödtet boulevard Poissonnière.
Carpentier, Advocatenschreiber, faubourg Saint-Martin; getödtet boulevard Montmartre.
Coignière, Kutschenbauer, rue Croix-des-Petits-Champs, 5; get. boulevard Montmartre.
Claret, Maler, rue Beauregard, 17; get. boulevard Saint-Denis.
Chaudron, Handschuhmacher, passage du Grand-Cerf; get. boulevard Saint-Denis.
Cambiaso, ohne Beruf, rue Louis-le-Grand, 24; gest. in der Charité.
Coquard, Hausbesitzer, à Vire, (Calvados); get. boulevard Montmartre.
Charpentier de Belcourt, Kaufmann, faubourg Montmartre, 5; get. boulevard Montmartre.
Castrique, Maler; auf der Morgue.
Cocheu, Zeitungsverkäufer; auf der Morgue.
Cointin, Sattler; auf der Morgue.
Claire, Schlächter, barrière du Roule, 21; gest. in der Charité.
Carrel, Drechsler, rue du Vertbois, 41; get. boulevard Montmartre.
Cassé, Beamter, rue Saint-Magloire, 3; gest. im Hôtel-Dieu.
Chaussard, Dienstbote; get. boulevard Montmartre.

Debeauchamp, Kapitalist, boulevard Montmartre, 19; erkannt auf dem Kirchhofe du Nord.
Derains, Advocat, rue Plumet, 4; get. boulevard Montmartre.
Durand, Zimmermann, faubourg Saint-Martin, 236; get. boulevard Montmartre.
Devard, Bauunternehmer, rue Dauphine, 20; get. boulevard Poissonnière.
Deransart, Perrückenmacher, rue Saint-Lazare, 18; get. boulevard Poissonnière.
Debaeque, Kaufmann, rue du Sentier, 45; get. in seinem Hause.
David, Professor, rue de Vendôme, 18; get. rue Saint-Denis.
Dubosc, Beamter, rue d'Astorg, 28; auf der Morgue.
Doucherain, Schuster, rue Jean-l'Épine, 2; gest. im Hôtel-Dieu.
Delorme, Maurer, rue Ménilmontant, 162; gest. im Hôtel-Dieu.
Dudé, Kärner, rue de la Corroierie; gest. im Hôtel-Dieu.
De Castre, Schneider, rue Feydeau, 26; gest. in der Charité.
Demarsy, Rentier, rue Saint-Nicolas-d'Antin; auf der Morgue.
Duchesnay, Hausbesitzer, rue Dupuytren, 3; get. boulevard Montmartre.
Delon, Handlungsreisender; auf der Morgue.
Daubigny, Stahlpolirer; auf der Morgue.
De Couvercelles, Blumenhändler, rue Saint-Denis, 255; get. in seiner Wohnung.
Doré, Schuster; auf der Morgue.
Demazy, Rentier, rue du Rocher, 4; gest. im hospice Beaujon.
Dagnan, Tischler, rue Pépinière, 27; auf der Morgue.
Dussoubs (Gaston), Advocat; auf der Morgue.
Deslions, Papierhändler; auf der Morgue.
Friedel, Tischler, rue de Varennes, 80; get. boulevard Poissonnière.
Février, Hausbesitzer, rue du Temple, 15; get. boulevard Poissonnière.
Filly, Commis, rue Saint-Denis, 341; get. boulevard Poissonnière.
Frois du Chevalier, Kaufmann, rue de la Banque, 20; get. boulevard Poissonnière.
Fèvre, Sattler; auf der Morgue.
Firmin, Posamentirer; auf der Morgue.
Gougeon, Dienstbote, rue d'Alger, 6; get. boulevard Montmartre.
Grellier, (Demoiselle), Haushälterin, faubourg Saint-Martin, 209; get. boulevard Montmartre.
Guillard, Frauenzimmer, Einnehmerin im Café faubourg Saint-Denis, 77; get. boulevard Saint-Denis.
Garnier, Wirthschafterin, boulevard Bonne-Nouvelle, 6; get. boulevard Saint-Denis.
Geoffroy, Glockengiesser, place du Chevalier-du-Guet, 6; auf der Morgue.
Gantillon, Zeichner, cour de la Grâce-de-Dieu; auf der Morgue.
Genon, Kellner in einer Weinstube, place de Victoires, 6; gest. im Hospice Beaujon.
Grimaud, Sattler, rue Saint-Jean-de-Latran, 5; get. boulevard Montmartre.
Garony, Schuster; auf der Morgue.
Gont, Tagelöhner; auf der Morgue.
Gaumel, Architect, faubaurg Saint-Martin, 105; auf der Morgue.
Gobi, Dienstbote, faubourg Saint-Martin, 6; auf der Morgue.
Grillard, Bäckerbursche, cour Batave, 15; auf der Morgue.
Guiblier, Kaufmannsdiener, avenue Montaigne, 61; get. rue Neuve-Saint-Eustache.
Hoffe, Rentier, rue de l'Union, 19; get. boulevard Poissonnière.
Houley, Kutscher; auf der Morgue.
Hagaux, Spielwaarenhändler, rue Saint-Denis, 271; auf der Morgue.

N...
N...
N... Unbekannte, deren Persönlichkeit nicht festzustellen war, und die erschossen
N... oder todt auf den Barrikaden gefunden worden sind.
N...
N...

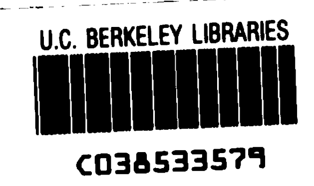
Jouin, Steinschneider, rue des Dames, 10; get. boulevard Poissonnière.
Julliette, Oelhändler, à Montrouge; gest. im Hôtel-Dieu.
Lièvre, Kaufmann, rue de Richelieu, 78; get. boulevard Bonne-Nouvelle.
Lemière, Buchhändlergehülfe, boulevard Montmartre, 5; get. boulevard Bonne-Nouvelle.
Laplace, Bildhauer (fünfzehn Jahre), rue Amelot; auf der Morgue.
Léauty, Rentier, à Gentilly (Seine); gest. im Hôtel-Dieu.
Lefloque, Tagelöhner, rue de la Tacherie, 18; gest. im Hôtel-Dieu.
Lapilte, Juwelier, boulevard Saint-Martin, 63; get. in seiner Behausung.
Lemercier, Farbenreiber, rue Saint-Placide, 4; get. boulevard Poissonnière.
Lelièvre, Commis, rue des Vertus, 25; get. boulevard Poissonnière.
Lefèvre, Koch, rue Tirechappe, 25; auf der Morgue.
Langlois, Markthelfer; auf der Morgue.
Lecuir, Beamter, rue des Récollets; auf der Morgue.
Lacroix, Jalousien-Fabrikant, rue Bourbon-Villeneuve, 22; auf der Morgue.
Leford, Polier, impasse de la Pompe, 18; auf der Morgue.
Lacour, Thürhüter, faubourg Saint-Martin, 148; auf der Morgue.
Lainé, Tischler, faubourg Saint-Antoine, 115; auf der Morgue.
Laly, Geschäftsmann, rue de l'École-de-Médecine, 18; get. boulevard Poissonnière.
Ledaust, Wirthschafterin, passage du Caire, 76; auf der Morgue.
Laurent, Sattler, à Batignolles; get. cloître Saint-Merry.
Leclerc, Fleischerbursche, avenue de Neuilly, 121; cloître Saint-Merry.
Müller, Dienstbote, boulevard des Italiens, 1; get. cloître Saint-Merry.
Merlet, ehemaliger Unterpräfect, rue Casimir-Périer, 17; get. boulevard Montmartre.
Mathos, Hutmacher, rue des Fossés-Saint-Germain-l'Auxerrois, 6; get. boulevard Montmartre.
Mormard, Rentier, rue du Temple, 207; gest. im Hôtel-Dieu.
Moreau, Gerber, rue Montgolfier, 18; gest. im Hôtel-Dieu.
Moreau, Handschuhmacher, rue Hautefeuille, 4; gest. im Hôtel-Dieu.
Mauluy, Taglöhner, à Belleville; gest. im Hospice Saint-Louis.
Mouton, Färber, à Neuilly; gest. in der Charité.
Maloisel, Perrückenmacher, rue Saint-Marc, 7; get. boulevard Poissonnière.
Moreau, Bildhauer (18 Jahr); auf der Morgue.
Monpelas, Parfümeriehändler, rue Saint-Martin, 181; get. in seinem Hause.
Molin, Mäkler, à Bercy; get. boulevard Poissonnière.
Morel, Taglöhner, rue Saint-Placide, 12; auf der Morgue.
Mermilliod, Kunsttischler; auf der Morgue.
Maury-Bernard, Lastträger, rue de la Parcheminerie; gest. auf der Klinik.
Mahé, Dienstbote, rue Réaumur; gest. im Hôtel-Dieu.
Nicollas, Handlungsdiener in einem Waarenlager, boulevard Saint-Denis, 19; gest. im Hôtel-Dieu.
Naveau, Blumenhändler, rue Saint-Denis, 280; gest. im Hôtel-Dieu.
Noel (Françoise), Corsetmacherin, rue des Fossés-Montmartre, 29; gest. in der Charité.

Oinville, Handschuhmacher, rue des Écrivains, 46; gest. in der Charité.
Prochasson, Milchmann, Maison nationale de santé; gest. in der Pitié.
Pécot, Weinwirth, rue Poissonnière, 44; gest. in der Pitié.
Pontet, Hausbesitzer à Grenelle; get. boulevard Montmartre.
Poninski, (Graf), Rentier, rue de la Paix, 31; get. boulevard Montmartre.
Pillon, Juwelierbursche, à Courbevoie; get. boulevard Montmartre.
Pierrard, Schuster; auf der Morgue.
Pineau, Zimmermann; auf der Morgue.
Paisgneau, Knopfmacher; auf der Morgue.
Pariss, Apotheker, place Vendôme, 26; get. boulevard Montmartre.
Parisot, Koch; auf der Morgue.
Pouyand, Maurer; gest. im Hospice Saint-Louis.
Poussard, Protokollist des Friedensrichters v. Brie-Comte-Robert; get. faubourg Saint-Denis.
Robert, Cocoverkäufer, faubourg Poissonnière, 95; get. rue Montmartre.
Raboisson, Nähterin; gest. im Maison nationale de santé.
Robert, Stubenmaler, rue Saint-Honoré, 23; get. boulevard Montmartre.
Rio, Sprachlehrer, rue de Bourgogne, 58; get. boulevard Montmartre.
Roussel, Beamter, faubourg Poissonnière, 139; get. boulevard Montmartre.
Remy, Juwelier; auf der Morgue.
Rosset, Kutscher, geborner Savoyarde; gest. im Hospice Beaujon.
Seguin, Stickerin, rue Saint-Martin, 240; gest. im Hospice Beaujon.
Simas, Ladenmädchen, rue du Temple, 196; gest. im Hospice Beaujon.
Selan, Hausbesitzer, à Grenelle; get. boulevard Montmartre.
Thirion de Montauban, Hausbesitzer, rue de Lancry, 10; get. vor seiner Thür.
Thiébaut, Pflasterer, faubourg Saint-Martin, 166; get. boulevard Montmartre.
Theillard, Maurer, rue de la Poterie, 9; gest. im Hôtel-Dieu.
Vatré, Stubenmaler, rue Neuve-Bourg-l'Abbé, 16; gest. im Hôtel-Dieu.
Vidal, Frauenzimmer, rue du Temple, 97; gest. im Hôtel-Dieu.
Vidot, Färber, rue Cocatrix, 8; gest. im Hôtel-Dieu.
Vial, Kutscher, rue de Grenelle-Saint-Germain; get. boulevard Montmartre.
Vassont, Gerber; auf der Morgue.
Vannier, Krystallschneider, rue du Petit-Crucifix, 5; auf der Morgue.
Varen, Stubenmaler; auf der Morgue.

Berichtigung.

Seite 138, Zeile 21 lies: anstatt Magister „Minister."

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.


U.C. BERKELEY LIBRARIES
C038533579

